Heimatkundliches

JAHRBUCH

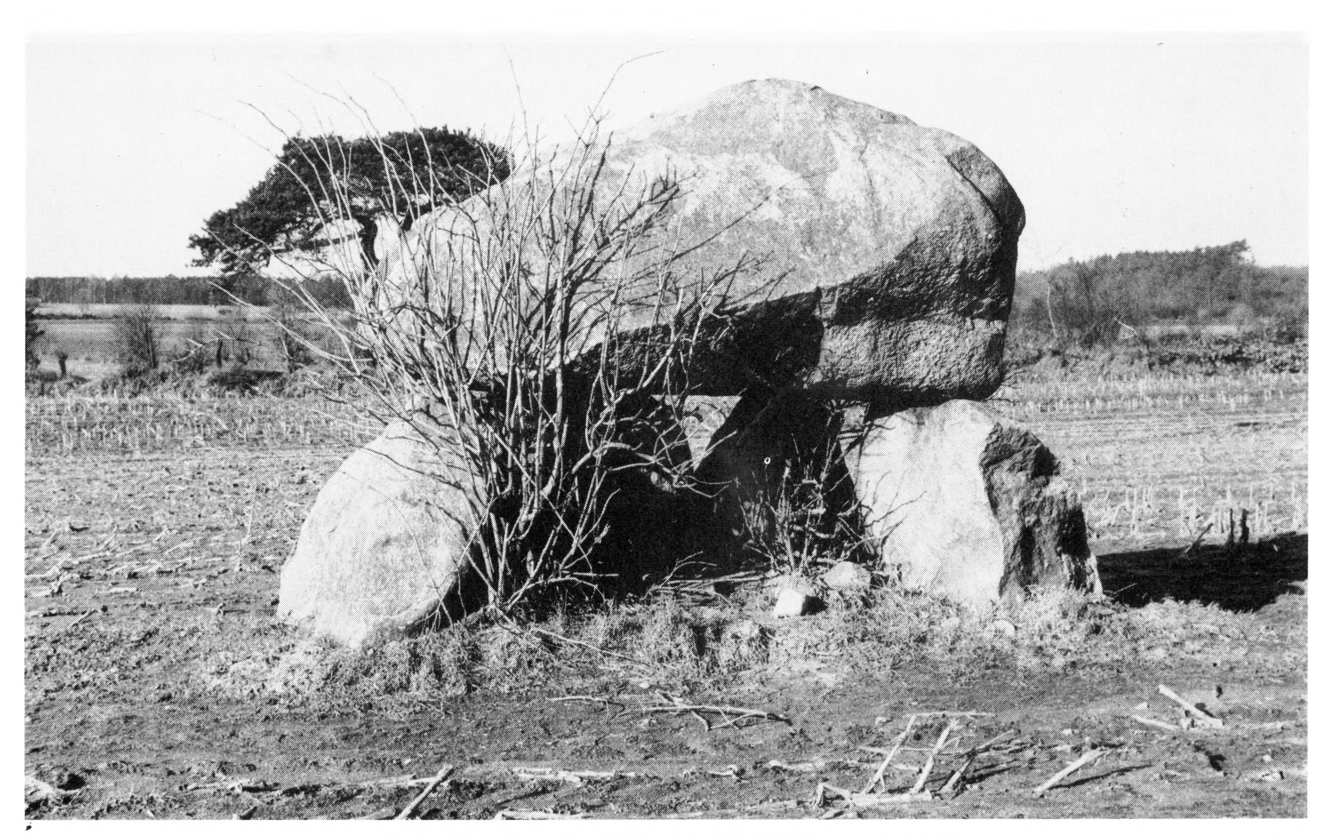
für den Kreis Segeberg

1978





Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg



„5 Findlinge" — Megalithgrab ND 113/92 — vgl. S. 155

HEIMATKUNDLICHES
JAHRBUCH
FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen

Heimatbundes e. V.

1978

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Gedenkstein zu Bornhöved
Zeichnung Uwe Bangert

*

Zusendungen für die Redaktion des Jahrbuches
sind erbeten an Dr. Horst Tschentscher,
Lindenstraße 24b (Telefon 04551 / 35 54), 2360 Bad Segeberg.
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst
in Maschinenschrift vorzulegen.
Für Abbildungen können nur Schwarzweißzeichnungen oder
Hochglanzfotos verwendet werden.
Im übrigen sind Einsendungen jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

•

Heimatverein des Kreises Segeberg
Anschrift: Tegelkoppel 2 - 2360 Bad Segeberg

Konten:
Kreissparkasse Segeberg 25 062, Segeberger Volksbank 4 504
Postscheckamt Hamburg 680 14 - 209

•

Heimatbund Norderstedt
Anschrift: Breslauer Straße 8 - 2000 Norderstedt
Konto: Norderstedter Bank 50 867

•

Verlag und Druck: C. H. Wäser, Hamburger Straße 26, Bad Segeberg

Inhaltsverzeichnis

Seite

Horst Tschentscher, Bad Segeberg



Im Dienste der Landes- und Volkstumsforschung

Zum Gedenken an
Prof. Dr. Gottfried Ernst Hoffmann

Das korrespondierende Mitglied unseres Heimatvereins, Landesarchivdirektor a. D. Prof. Dr. Gottfried Ernst Hoffmann, ist am 1. März, anderthalb Wochen nach Vollendung des 80. Lebensjahres, verstorben. Mit ihm haben unser und die übrigen schleswig-holsteinischen Heimatvereine ebenso wie die auf dem Gebiete der Landes- und Volkstumsforschung tätigen Heimatforscher einen in stiller, bescheidener Zurückhaltung wirkenden Förderer verloren.

Nach dem Tode von Dr. Peter Ingwersen, dem Begründer der „Arbeitsgemeinschaft für „Landes- und Volkstumsforschung“ in Schloß Gottorf, erhielt Prof. Hoffmann, zu jener Zeit Direktor des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, die Leitung dieser Gruppe übertragen. Zu Ingwersens Zeiten hatte sich eine „freie Vereinigung der an den Aufgaben der schleswig-holsteinischen Orts- und Landesforschung tätig mitarbeitenden Männer und Frauen“ gebildet, wobei die Finanzierung des Arbeitskreises vom Kultusministerium und vom SHHB gesichert wurde. Dadurch besaßen bereits unter Ingwersen Wissenschaftler und Laienforscher die Möglichkeit, sich auf Tagungen in Schleswig und an anderen Orten zu begegnen.

Unter Prof. Hoffmann jedoch wurden die Einladungen zu den Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft mit bemerkenswerter Großzügigkeit gehandhabt. Dadurch erhielten die Teilnehmer aus den verschiedenen Gegenden unseres Landes die dankbar begrüßte Möglichkeit, sich einerseits durch die Vorträge über eine große Zahl landes- und heimatkundlicher Themen zu unterrichten, andererseits in den Diskussionen und in den Pausen zwischen den Vorträgen sowie während des gemeinsamen Mittagessens im Gottorfer Schloßkeller gleichgesinnte Interessenten oder Bearbeiter einzelner Fachgebiete persönlich kennenzulernen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen sowie Auskünfte oder Anregungen für die eigenen Arbeiten zu erhalten.

Gewiß war es in den sechziger Jahren leichter als heute, großzügig zu sein, weil die öffentliche Hand mit ihren Zuschüssen freigebiger umging. Doch das von Prof. Hoffmann angewandte Verfahren entsprang auch einer wohl überlegten Absicht, wie folgende Stelle aus einem Brief vom 24. Februar 1974 zeigt:

„Mehrfach ist mir für die Abhaltung der Zusammenkünfte der Arbeitsgemeinschaft gedankt worden. Und ich bin eigentlich erstaunt, daß mein Nachfolger den Wert der großen Tagungen nicht recht einsieht und lieber Tagungen von Spezialisten im kleineren Kreis (15 — 25 Teilnehmer) abhält. Das ist meines Erachtens Aufgabe der Fachvereine. Ich weiß doch, wie gern und nicht ohne Gewinn auch Naturwissenschaftler an meinetwegen volkskundlich und geschichtlich ausgerichteten Tagungen teilgenommen haben und umgekehrt: wir an naturkundlichen.“

Prof. Hoffmann hat die Anregung und Mithilfe zur Gründung unseres wie mehrerer anderer Heimatvereine und lokaler Arbeitsgemeinschaften, etwa derjenigen im Westen unseres Kreises oder in Großenaspe, geboten. Überdies ist er 1958 Mitglied unseres Heimatvereins geworden, wie er überhaupt die Mitgliedschaft auch in den anderen heimatkundlichen Vereinigungen unseres Landes erworben hat. Das hatte folgenden Grund. In einem Brief vom 21. Dezember 1970 erwähnte er das neue Jahrbuch unseres Heimatvereins,

„das ich bisher nur durchgeblättert habe, um mir kenntlich zu machen, welche Beiträge ich ‚zu lesen' habe, um auf der Höhe der Lokalforschung zu bleiben.“

Diese Einstellung sowie das umfassende Interesse für Gebiete außerhalb seiner eigentlichen Studienfächer war 1973 für den Vorstand unseres Vereins Veranlassung, die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied einzuführen und die neue Würde als erstem dem Manne zu seinem 75. Geburtstag zu verleihen, dessen wir heute hier gedenken. Denn obwohl der Entschlafene als Archivar gerade dem Bereich der Geschichte verbunden war, der aus schriftlichen Quellen sein Wissen schöpft, zeigte er auch Interesse und Verständnis für die Vorgeschichte. So schilderte er in dem zuletzt erwähnten Brief, wie ihn im Sommersemester 1922 der Tübinger Universitätsprofessor Adolf Schulten diesem Gebiet nähergebracht hat:

„Schulten hatte im Jahre vorher an der spanischen Südwestküste nach Tartessos gesucht und bereitete weitere Grabungen vor. In Schultens Vorträgen ist mir der Wert der Archäologie zum ersten Mal klar geworden, besonders das Zusammengehen von Biologie und Geschichte bei Vorträgen über seine Grabungen in Numantia. Unsere Vorgeschichtler kommen ja vielfach von der Naturwissenschaft zur Vorgeschichte.“

Solange es ihm gesundheitlich möglich war, hat der jetzt Verstorbene an Veranstaltungen unseres Heimatvereins persönlich teilgenommen, doch konnte er zu unseren Jahrbüchern nur einmal, 1956, einen Beitrag über ländliches Archivwesen beisteuern. Die Arbeit an dem ihm übertragenen Abschnitt der „Geschichte Schleswig-Holsteins“ und sein Einsatz für die Gottorfer Arbeitsgemeinschaft neben den dienstlichen Beanspruchungen hinderten ihn daran, der Bitte um neue Abhandlungen für unser Jahrbuch nachzukommen, später das Alter:

„Ich habe mehrere Mappen mit gesammelten Materialien für verschiedene Beiträge im Schreibtisch, kann aber im 74. Lebensjahr nicht viel erwarten und muß dankbar sein, wenn ich meinen Beitrag für die Landesgeschichte noch abschließen kann“,

schrieb Prof. Hoffmann am 11. Mai 1972.

Für denjenigen, der den gütigen alten Herrn zu schätzen gelernt hatte, war es in den letzten Jahren schmerzlich, bei jedem Wiedersehen immer deutlicher zu bemerken, wie seine Kräfte nachzulassen begannen. Und trotzdem hat der Entschlafene bis in die letzte Zeit Anteil an den Arbeiten der Vereine und einzelner Heimatkundler genommen und es verstanden, in so freundlichen Worten zu weiterem Bemühen Anregungen und Ansporn zu bieten.

Joachim Kühl, Bad Segeberg

Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Kreis Segeberg 1976-1977

Nachdem das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein (LVF) im Spätherbst 1975 die erste Außenstelle für den Bereich Südholstein in Bad Segeberg eröffnet hat, ist ein deutliches Ansteigen von Fundmeldungen, die vor- und frühgeschichtliche Funde und Fundstellen betreffen, aufzuweisen.

Nicht zuletzt war es auch die Absicht des Landesamtes die Zusammenarbeit mit den Behörden, ehrenamtlichen Mitarbeitern des LVF und Sammlern im südlichen Landesteil zu intensivieren.

Zur Vereinfachung von schriftlichen Fundmeldungen stellt das LVF seit 1977 für ehrenamtliche Mitarbeiter, Sammler, aber auch für interessierte Laien, Fundmeldungsformulare zur Verfügung. Diese bieten für alle einen geringen Arbeitsaufwand und in ausgefülltem Zustand größtmöglichste Informationen. Jeder Interessent kann diese bei dem LVF schriftlich anfordern (Abb. 3).

In diesem Zusammenhang möchte ich nur der Form halber den § 14 des Denkmalschutzgesetzes zitieren:

§ 14 Funde

1) Wer in oder auf einem Grundstück, in oder auf dem Grunde eines Gewässers Kulturdenkmale entdeckt oder findet, hat dies unverzüglich unmittelbar oder über die Gemeinde der Denkmalschutzbehörde mitzuteilen.

2) Die Verpflichtung besteht ferner für den Eigentümer und den Besitzer des Grundstückes oder des Gewässers sowie den Leitern der Arbeiten, die zur Entdeckung oder zu dem Fund geführt haben. Die Mitteilung eines der Verpflichteten befreit die übrigen.

3) Die nach Abs. 2 Verpflichteten haben das Kulturdenkmal und die Fundstätte in unverändertem Zustand zu erhalten, soweit es ohne erhebliche Nachteile oder Aufwendungen von Kosten geschehen kann. Diese Verpflichtung erlischt spätestens nach Ablauf von vier Wochen seit der Mitteilung.

Erwähnenswert scheint mir zu sein, entgegen der landläufigen Meinung, daß vor- und frühgeschichtliche Funde durch das LVF eingezogen würden, daß dieses bisher in keinem Fall geschehen ist.

Das LVF ist dankbar für jede Meldung eines vor- oder frühgeschichtlichen Fundes mit einem sicheren Fundplatz.

Interessante Fundstücke werden lediglich zeitlich begrenzt vom LVF für die wissenschaftliche Bearbeitung ausgeliehen. Diese Bearbeitung erstreckt sich über das Zeichnen und Fotografieren sowie Beschreiben und

FUNDMELDUNGEN

● 1976

✖ 1977

Abb. 1:
Gemeindegrenzenkarte mit Eintragungen der Fundmeldungen 1976—1977

Kartieren des jeweiligen Fundstückes. Nur mit der Hilfe vieler Sammler und Laienforscher kann so eine relativ lückenlose Kartierung vor- und frühgeschichtlicher Grab- und Siedlungsfundstellen betrieben werden.

Kurze Fundberichte 1976

Altengörs

1. Das Nackenbruchstück eines dicknackigen Feuersteinbeiles aus weiß patiniertem Flint fand während einer Flurbegehung E. Stehn.

Bornhöved

2. Bei Gartenarbeiten fand Frau E. Gutsche Feuersteinabschläge, ein dünnackiges Flintbeil sowie Tongefäßscherben.

3. Realschullehrer Timmermann meldete diverse mittelalterliche blaugraue Keramikscherben von Kannen und Kugeltöpfen, die bei dem Bau des Hauses Feldstr. 2 hervorgetreten waren.

4. Ferner meldete Timmermann aus der Sammlung W. Rau folgende auf der Flur „Dörpstedt" geborgene Gegenstände: Das Bruchstück einer Beilschneide aus Flint, ein Bruchstück eines Dolchgriffes aus Flint, das Bruchstück eines vermutlich lanzettförmigen Feuersteindolches, Eisenschlacke, Glasfluß, Hüttenlehm mit Pflanzenabdrücken sowie mittelalterliche Tongefäßscherben.

Groß Gladebrügge/Klein Gladebrügge

5. An der sogenannten „Olenborg", nordwestlich des Ortsteils Klein Gladebrügge, an der Traveniederung, bemerkte G. A. Spahr eine Raubgrabung. Aus dieser stammen feuerzermürbte Steine, verziegelter Lehm und eine slawische Tongefäßscherbe mit Wellenbandornamentik.

6. K. Kröger fand südöstlich des Ortsteiles Herrenmühle, im östlichen Uferbereich der Trave ein Scheibenbeil und am südlichen Traveufer im Bereich des Fundplatzes NR. 22 LA von Schwissel ein Kernbeil.

Glasau

7. Südlich des Ortes, im Baggergut der Trave, fand R. H. Winkenwerder eine feingezähnte Knochenharpune vom Typ „Duvensee" aus dem Mesolithikum (Abb. 2, 2) (Gegenstück aus Tralau, Krs. Stormarn).

8. Ebenfalls aus dem Baggergut der Trave südlich des Ortes stammt eine etwa 18 cm lange durchbohrte Hirschgeweihaxt, die von E. Nemitz gefunden wurde (Abb. 2, 1).

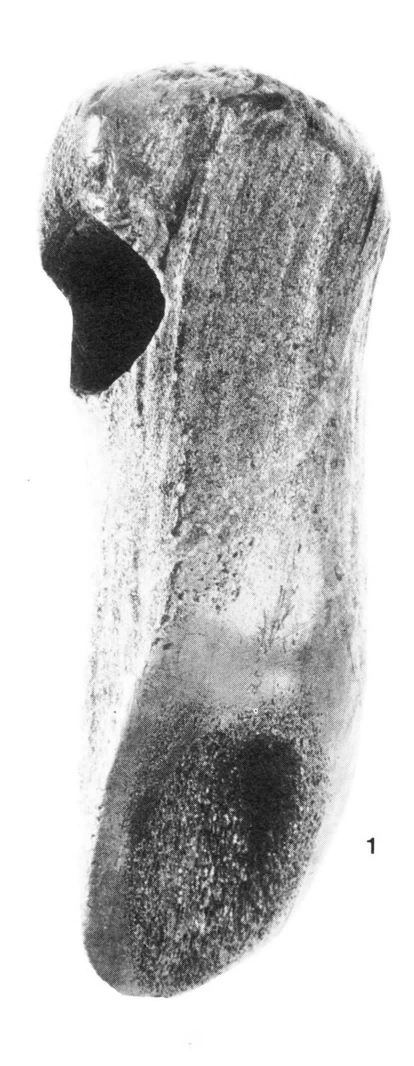
Högersdorf

9. Im Bereich des Fundplatzes LA 30 fand H. Jürgensen ein dünnackiges braunes Feuersteinbeil in der Niederung der Mözener Au.

Kükels

10. Nach der Beackerung fand B. Gerken im Bereich des Fundplatzes NR. 51 LA, südlich des Ortes, drei Mahlkugeln, eisenzeitliche Tongefäßscherben, Teile eines Mahlsteines und verziegelten Lehms.

Nach Dränagearbeiten westlich des Fundplatzes NR. 51 LA sammelte B. Gerken zwei Kernsteine, Abschläge, mehrere Schaber und ein bohrerartiges Flintgerät von der Oberfläche.



2

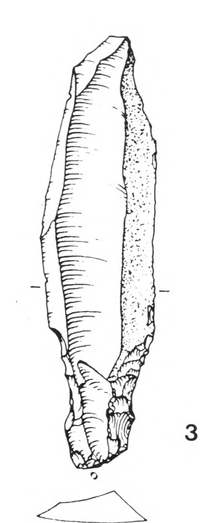




Abb. 2:
1. Hirschgeweihaxt
2. feingezähnte Knochenharpune
3. Stielspitze

$\mathcal{M} = 1/2$

Leezen

11. Bei dem Abräumen des Mutterbodens fand E. Kramer nördlich des Ortes, etwa 100 m westlich der Fundstelle Nr. 2 LA, einen hellgrauen allseitig geschliffenen Feuersteinmeißel sowie ein mittelgraues dicknackiges Flintbeil.

Pronstorf

12. Auf dem sogenannten Kirchenland, östlich des Ortes, fand Bürgermeister E. Klamroth das Griffstück eines Feuersteindolches.

Zwischen den Grabhügeln Nr. 53 und 55 LA fand E. Klamroth das Bruchstück einer Felsgesteinaxt.

13. Bürgermeister E. Klamroth meldete eine von H. Hansen nord-östlich des Ortsteiles Strenglin gefundene durchbohrte Axt aus Diabas.

14. Als Nachbestattung im Randbereich des Grabhügels NR. 63 LA, fand E. Klamroth nach dem Pflügen Scherben einer eisenzeitlichen schwarzen Urne mit Leichenbrand.

15. Nördlich des Ortes, im Südteil des sogenannten Bornkamps, fand E. Klamroth in einer Baumwurfgrube zahlreiche unglasierte mittelalterliche Tongefäßscherben.

Seedorf

16. Vom Fundplatz Nr. 246 LA stammen diverse Feuersteinabschläge sowie braunschwarze, grobgemagerte Tongefäßscherben nach dem Ausbaggern von Entwässerungsgräben in der Traveniederung.

Stipsdorf

17. Ein dünnackiges Feuersteinbeil wurde von Frau Tscheslog auf einem umgebrochenen Acker nordöstlich des Ortes gefunden.

Struvenhütten

18. Südöstlich des Ortes in der Niederung der Bredenbek fand H. H. Lührs einen hervorragenden Schleifstein mit stark polierter, flach ausgearbeiteter Mulde.

Ebenfalls südöstlich des Ortes, nördlich der Landstraße nach Bredenbekshorst, fand H. H. Lührs ein hellgraues dünnackiges Feuersteinbeil mit allseitigem Schliff.

Sülfeld

19. A. Finnern fand diverse hochmittelalterliche Tongefäßscherben im Bereich des Klingberges und im Ortsteil Kaßburg.

In früheren Zeiten barg A. Finnern spätslawische Keramikscherben nördlich des Grabauer Sees und mittelslawische Keramikscherben im westlichen Uferbereich des Sees.

Tarbek

20. G. A. Spahr fand an der westlichen Straßenseite, westlich des Langbettes NR. 2 LA in einem Sammelsteinhaufen einen etwa faustgroßen Mahlstein mit einem Schälchen.

Todesfelde

21. In der Niederung der Buerwischbek, im Ortsteil Voßhöhlen, fand H. Krayenborg bei Arbeiten zur Verlegung des Bachbettes in etwa 1 m Tiefe mehrere bearbeitete Eichenholzteile z. T. mit Durchbohrungen unbekannter Art.

Wakendorf I

22. Maurermeister Bruns bemerkte bei Bauarbeiten auf seinem Grundstück die Reste eines aus einem Eichenstamm gefertigten Brunnens. Darin befanden sich einige neuzeitliche Tongefäßscherben.

Wensin/Garbek

23. Westlich des Ortes, südlich der bekannten mittelalterlichen Glashütte, wurden zwei Fundstellen mit feuerzermürbten Steinen und Branderde durch den Pflug an die Oberfläche geworfen.

24. Am östlichen Ufer des Wardersees, im Bereich der „Fährkate", südlich der Fundstelle Nr. 15 LA fand E. Nemitz ein etwa 14,5 cm großes Teil eines sogenannten Nierendolches mit hohlem bronzeverziertem Eisengriff.

Wittenborn

25. Nordöstlich des Ortes, am Rande des Fahrenkruger Moores, fand B. Gerken im Bereich der Fundstelle NR. 25 LA das Bruchstück eines Mahlsteins aus hellbraunem Granit.

26. Im östlichen Bereich des Grabhügels Nr. 13 LA fanden B. und U. Gerken zwei aufgepflügte Herdstellen, einen Feuersteinschaber, eisenzeitliche Tongefäßscherben an mehreren Stellen des tiefgepflügten Akkers sowie die Nackenhälfte eines hellgrauen Flachbeiles aus Feuerstein.

Diverse Fundstücke, vorwiegend aus dem Mesolithikum und Neolithikum, die von dem Hamburger Sammler G. Schulz und von E. Nemitz im Bereich des Wardersees während ihrer Flurbegehungen geborgen wurden, können hier nicht im einzelnen aufgeführt werden, da das den Umfang dieses Berichtes sprengen würde.

Möglicherweise werden diese beiden geschlossenen Sammlungen von den beiden Herren an anderer Stelle publiziert.

Kurze Fundberichte 1977

Armstedt

1. Südlich des Ortes Armstedt wurde an einem Knickwall ein Granitmahlstein mit flach ausgebildeter Mulde gefunden (FM Bad Segeberg 1977/3).

Bark

2. Aus der Aufschüttung des in den sechziger Jahren teiluntersuchten Grabhügels NR. 14 LA stammen einige vorgeschichtliche Tongefäßscherben (FM Bad Segeberg 1977/28).

Hamdorf

3. Nördlich der Faulen Trave fand G. Schulz während einer Flurbegehung einige Flintabschläge, 1 Kernstein, gebrannten Flint und Eisenschlacke (FM Bad Segeberg 1977/13).

Groß Kummerfeld/Willingrade

4. Nach der Herbstbestellung meldete P. Emrich ein von H. Krause gefundenes Teilstück einer Bronzeschwertklinge von dem Grabhügel Nr. 78 LA (FM Bad Segeberg 1977/3).

5. Im Ortsteil Willingrade, nördlich des Grabhügels Nr. 78 LA, fand P. Emrich in den letzten Jahren bei Bauarbeiten und nach der Feldbestellung Vorrats- und Herdgruben, Tongefäßscherben, drei Reibesteine sowie Feuersteinabschläge und -geräte (FM Bad Segeberg 1977/11).

6. Westlich des Ortsteiles Willingrade barg P. Emrich nach Feldbestellungen diverse Tongefäßscherben aus der vorrömischen Eisenzeit sowie einen Feuerschläger mit Naturkruste aus Flintstein (FM Bad Segeberg 1977/36).

7. Auf einem Knickwall im nördlichen Niederungsbereich der Stör in der Gemarkung Klein Kummerfeld fand Chr. Holm einen etwa 50x30x12 cm großen Mahlstein mit flacher Mulde (FM Bad Segeberg 1977/49).

8. Wiederum im Ortsteil Willingrade fand Frau E. Rickert während der Kartoffelernte westlich des Ortsteiles, im Bereich der Störniederung eine von P. Emrich gemeldete, etwa 14,5 cm lange und 4,7 cm breite Sichelklinge aus mittelgrauem Feuerstein (FM Bad Segeberg 1977/51).

9. Während einer Flurbegehung in der nördlichen Gemarkung Willingrade konnte das Bruchstück eines mittelgrauen, teilweise geschliffenen Feuersteinbeiles sowie ein Klingenabschlag geborgen werden (FM Bad Segeberg 1977/56).

10. Von einem Fundplatz nördlich des Ortsteiles Willingrade, südlich der Sönderbek, meldete P. Emrich folgende, bei Kartoffelrodearbeiten gefundene Artefakte: drei unterschiedlich große Feuersteinklingen mit Randretusche und eine rotbraunpatinierte Stielspitze aus Feuerstein (Abb. 2, 3 — FM Bad Segeberg 1977/75).

11. Von dem Grabhügel Nr. 17 LA, in der südlichen Gemarkung Willingrade, stammt ein von P. Emrich zwischen mehreren Steinen gefundenes Bruchstück eines etwa 25x20x15 cm großen Schleifsteines aus Quarzit (FM Bad Segeberg 1977/54).

Latendorf

12. In einem Gehölz östlich des Ortsteiles Braak fand G. Emrich das Nackenteil eines dünnackigen weißgrauen Feuersteinbeiles (FM Bad Segeberg 1977/52).

Leezen

13. K. Berthel meldete mehrere Fundstücke, die H. Recher während der Ackerbestellung in der nördlichen und in der südlichen Gemarkung bergen konnte. Das Bruchstück eines weißen dicknackigen Feuersteinbeiles, ein dünnackiges graubraunes Feuersteinbeil, ein offenbar sekundär zugearbeitetes Teil eines vermutlich dünnackigen Feuersteinbeiles und ein mittelalterliches Spinnwirtel aus Ton (FM Bad Segeberg 1977/64).

Pronstorf

14. Aus der westlichen Gemarkung des Ortsteiles Strenglin stammt eine von H. Ritzki aus dem Uferbereich der alten Trave geborgene und von I. M. Kragh gemeldete durchbohrte Hirschgeweihaxt (FM Bad Segeberg 1977/44).

15. Bürgermeister E. Klamroth meldete ein von H. Hansen auf der Ackeroberfläche nordöstliche Gemarkung Strenglin gefundenes graubraunes Feuersteinbeil mit hohler Schneide (FM Bad Segeberg 1977/43).

Fundmeldung

FM Bad Segeberg 19

An das
Landesamt f. Vor- und Frühgeschichte
von Schleswig-Holstein (LVF)
Außenstelle Süd-Ost-Holstein
Hamburger Str. 25b

2360 Bad Segeberg Tel.: 04551/51355

M U S T E R

1. Einlieferer:

2. Fundort: ____________________
(Gemeinde, Ortsteil)

____
(Kreis)

3. LA Nr.:

4. Funddatum:

5. Fund:

6. Fundumstände:

7. Finder:

8. Verbleib:

9. Bemerkungen:

10. Topogr. Karte 1:25 000
Nr.:

11. Anlagen:

____
(Ort, Datum, Unterschrift)

Abb. 3: Fundmeldungsformular

Groß Rönnau

16. Westlich des Ortes konnten von G. Schulz im Uferbereich der Trave mehrere Feuersteinabschläge, gebrannter Flint und das Teil einer beidseitig retuschierten Feuersteinklinge geborgen werden (FM Bad Segeberg 1977/23).

Klein Rönnau

17. Einige hundert Meter südlich des Fundplatzes LA 47 von Rohlstorf wurden im ansteigenden Gelände mehrere vermutlich eisenzeitliche Tongefäßscherben durch den Pflug an die Oberfläche geworfen (FM Bad Segeberg 1977/59).

Rohlstorf

18. Von dem bekannten mesolithischen Fundplatz Nr. 47 LA, der auf einer vorspringenden Zunge in der Niederung der Trave liegt, stammen, während einer Flurbegehung geborgen, zwei Kernsteine und drei Feuersteinklingen bzw. -abschläge (FM Bad Segebeg 1977/58).

Schackendorf

19. G. Schumacher meldet den Fund eines von G. Reiners im Ortsteil Heidkaten gefundenen dünnackigen Feuersteinbeiles (FM Bad Segeberg 1977/1).

Sülfeld/Tönningstedt

20. Aus dem Bereich der Siedlung Nr. 60 LA stammt ein Rundschaber aus Feuerstein (FM Bad Segeberg 1977/57).

Todesfelde

21. In einem Sammelsteinhaufen südlich des Ortes wurde ein etwa 40x20x15 cm großer Stein mit acht eingearbeiteten Schälchen gefunden (FM Bad Segeberg 1977/29).

Auch in den kurzen Fundberichten des Jahres 1977 konnten die zahlreichen Funde der Sammler G. Schulz und E. Nemitz aus den bekannten Gründen nicht berücksichtigt werden.

In der Abbildung 1 ist die Verteilung der in den Jahren 1976 und 1977 gemeldeten Funde, die sich vorwiegend in den Bereichen des nördlichen und östlichen Kreisgebietes deutlich massieren, dargestellt.

Dabei ist eine Häufung der Funde in gewissen Gemarkungen nicht rein zufällig, sondern auf die aktive Sammeltätigkeit der dem Landesamt bekannten Sammler zurückzuführen.

Wünschenswert wäre eine räumlich noch bessere Verteilung von Sammlern, vorwiegend auch im bekanntlich wohl fundärmeren Süd- und Westteil des Kreises.

An dieser Stelle sei allen Sammlern, ehrenamtlichen Mitarbeitern des Landesamtes und all denen, die zu den Fundmeldungen beigetragen haben, herzlich gedankt.

Anmerkung:
Die in mehreren Fundberichten vorkommenden Nummern mit der Bezeichnung LA beziehen sich auf die fortlaufende Numerierung der archäologischen Landesaufnahme der einzelnen Gemeinden.
LVF: Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein.
Zeichnung: Paulsen
Fotos: Mense

Hildegard Gräfin Schwerin v. Krosigk, Bad Segeberg

Archäologische Grenzbestimmung am Beispiel von Sachsen und Slawen in Holstein.

Die Begegnung von Sachsen und Slawen auf dem Sventanafeld bei Bornhöved 798 macht mit einem Schlage deutlich, daß in Holstein zwei Völker ihre Gebietsansprüche gegeneinander abzustecken beginnen. Der Ausgang der Schlacht ist bekannt, die Sachsen erlitten eine Niederlage. Welche Konsequenzen mögen sich daraus ergeben haben. Der Limes Saxoniae, den Adam v. Bremen in seiner Bischofsgeschichte Hamburgs im 11. Jahrhundert beschreibt, war möglicherweise schon eine alte Grenze zwischen beiden Völkern. Theoretisch könnte er nach der Niederlage bei Bornhöved als Limes entstanden sein. Aber die fränkischen Reichsannalen erwähnen ihn nicht, obwohl in ihnen gleichzeitig andere Ereignisse mitgeteilt werden, die für die Sicherheit des Reiches wichtig waren. Zum Beispiel die Errichtung des Danewerks unter Göttrik 808, oder die Anlage des Kastells Esesfeld bei Itzehoe auf Anordnung Karls d. Gr. 810. Bekannt ist außerdem, daß in der ersten Hälfte des 9. Jh. die Sachsen in Massen deportiert und sächsische Gaue den zu diesem Zeitpunkt verbündeten slawischen Abodriten überlassen worden waren. Auf der anderen Seite belagern die Slawen 817 als Verbündete der Dänen Itzehoe. Die politischen Verhältnisse des beginnenden 9. Jahrhunderts waren also instabil, und eine feste Grenze im Sinne des von Adam v. Bremen überlieferten Limes in Holstein erscheint unwahrscheinlich.

Die Sprachwissenschaft erkennt in den von Adam genannten Geländebezeichnungen, von denen 7 slawisch und 6 germanisch sind, Lautgestalten des 11. Jahrhunderts, die nichts über die ethnischen Verhältnisse des 9. Jh. aussagen. Es leuchtet ein, daß Adam als Kirchenmann die Diözesgrenze zwischen Hamburg und Lübeck im Auge hatte, die die kirchlichen Ansprüche regelte. Daß diese Grenze nicht willkürlich verlief, sondern auf die ethnischen Verhältnisse Rücksicht nahm, ist durchaus möglich. Es gibt eine ganze Reihe von Möglichkeiten, sächsische und slawische Lebensbereiche gegeneinander abzugrenzen, z. B. kann man sächsische und slawische Orts- und Geländebezeichnungen kartieren, ebenso sächsische und slawische Flurformen sowie die erhaltenen Kulturgüter beider Völker. Und dabei gewinnt die Grenze ein charakteristisches Aussehen, das in der vereinfachten Darstellung von H. Hofmeister gut zum Ausdruck kommt (Abb. 1).

Nach Osten ist die Grenze dicht geschlossen, nach Westen zeigt sie eine merkliche Tiefenschärfe. Die unterschiedlich breite schraffierte Zone ist eine Mischzone sächsischer und slawischer Begegnung. Die Grenzverhältnisse betreffen die Zeit zwischen der ersten Erwähnung der Slawen 798 und der deutschen Kolonisation in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die schriftliche Überlieferung ist spärlich, sie wirft einzelne Schlaglichter

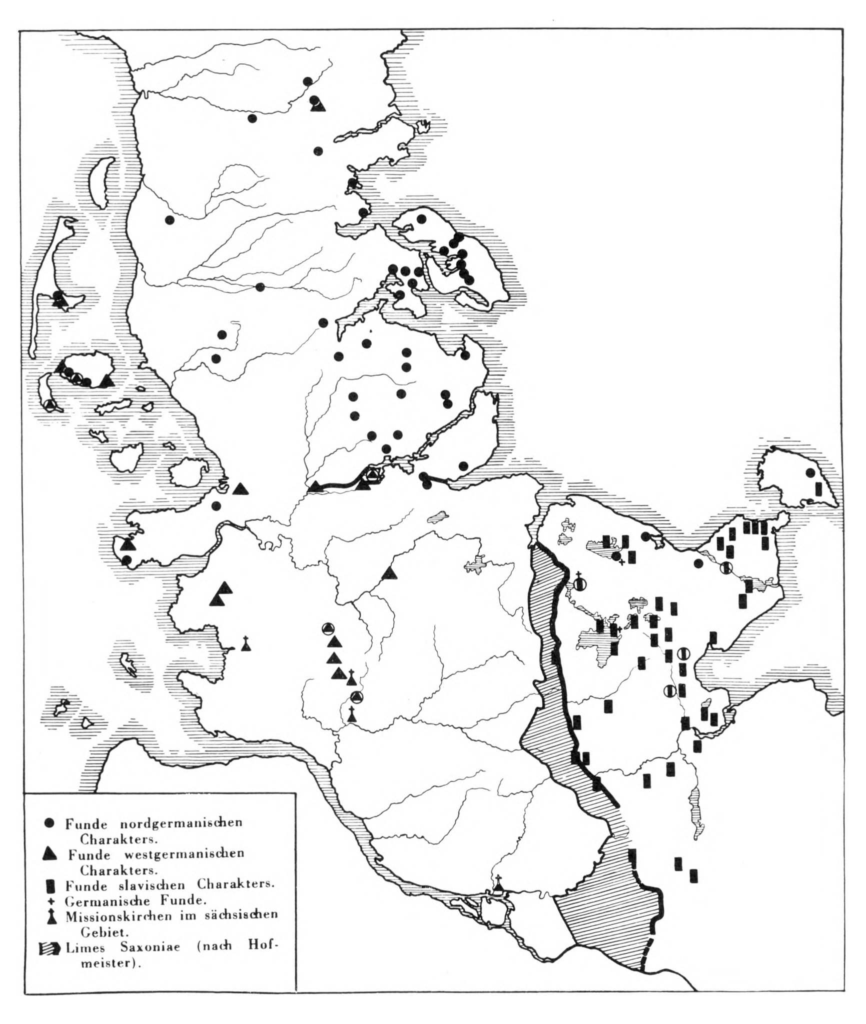

Funde nordgermanischen Charakters.
Funde westgermanischen Charakters.
Funde slavischen Charakters.
Germanische Funde.
Missionskirchen im sächsischen Gebiet.
Limes Saxoniae (nach Hofmeister).

Abb. 1

auf politisches Geschehen, ohne etwas über das Leben der betreffenden Völker auszusagen. Es bleibt der Archäologie überlassen, in konkreten Analysen die materielle Hinterlassenschaft beider Völker zu untersuchen und, wenn möglich, zu interpretieren.

Wer waren eigentlich diese Sachsen und Slawen? Die Sachsen werden bereits in der Mitte des 2. Jh. nach Chr. von dem alexandrinischen Geographen Ptolomäus als ein nördlich der Elbe ansässiger Stamm genannt. Nordalbingien wird als ihr Stammland angesehen, das sie als Stormaren, Holsaten und Dithmarscher bewohnten. Im 3. und 4. Jahrhundert erweitern sie ihr Einflußgebiet nach Westen und Südwesten, ein Teil von ihnen hat an der Übersiedlung nach England teilgenommen. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts, als das Hunnenreich unter Attila bis an den Rhein reichte, waren die Friesen und Sachsen die Nachbarn der Hunnen im Norden. 100 Jahre später grenzen die Sachsen im Süden und Westen an das Frankenreich, im Osten bis an die Elbe und an die Thüringer. Im 7. Jahrhundert haben sich Umwälzungen vollzogen, die archäologisch außerordentlich schwer faßbar sind. Das sächische Gebiet reicht bis zum Harzvorland. Im Osten wie auch in Holstein brechen die germanischen Funde zu Beginn des 7. Jahrhunderts ab. Die Sachsenkriege Karls d. Gr. enden mit der Unterwerfung und Massenchristianisierung der Sachsen (804). An der Nordgrenze treten die Dänen in ihrer Gegnerschaft zu Karl d. Gr. erstmalig als Staatenbildung in Erscheinung, Eider und Schlei bilden die Grenze. (Die Ortsnamen dänischen Ursprungs gehen auch über diese Grenze nicht hinaus.) Wann und wo die Sachsen und Slawen miteinander in Berühung kommen, gehört zu den Fragestellungen der archäologischen Forschung.

Seit der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts werden die Slawen als Volk in der Landschaft nördlich der Karparthen zwischen Weichsel und Dnjepr bekannt. Die Entwicklung zu West-, Süd- und Ostslawen ist in erster Linie eine sprachwissenschaftliche Differenzierung, die Ausbreitung von Stämmen slawischer Herkunft mit volkstypischen Grabsitten und Kulturgütern ist in Gräbern und Siedlungen auch archäologisch greifbar und deckt sich z. T. mit schriftlichen Quellen. Schon im 5. Jahrhundert erscheint ein gewissser Anteil charakteristischer slawischer Keramik in germanischen Siedlungen in Mähren und der Slowakei. In Böhmen und Mähren entsteht jene frühslawische Keramik, die als „Prager Typus" auch weiter im Norden in den frühen slawischen Siedlungen erscheint. Genaue Daten sind kaum zu bekommen. Wohl auf dem Wasserweg über Elbe und Oder bewegen sich slawische Siedler nach Norden und beginnen in Mitteldeutschland Fuß zu fassen. Östlich der Saale ist im 6. und 7. Jh. wenig Besiedlung nachweisbar. 630 werden erstmalig Grenzkämpfe zwischen Thüringen und den slawischen Sorben erwähnt. Die Sorben bestatten ihre Toten in Brandgräbern mit eben jenen hohen Gefäßen mit eingezogenem Fuß und der größten Weite im oberen Drittel, die als Prager Typus bekannt sind und sich deutlich von den Thüringischen unterscheiden (Abb. 2).

Im 7. Jahrhundert tauchen slawische Funde auch in Brandenburg auf. Die seit 1961 laufenden Grabungen auf dem Burgwall von Spandau haben

Abb. 3

für Brandenburg eine ähnlich weitreichende Bedeutung wie die von Oldenburg für Holstein. Beide Burgen werden ohne Unterbrechung von den Slawen bis in die deutsche Zeit bewohnt. Die Siedlungskontinuität gibt wertvolle Aufschlüsse über die keramischen Entwicklungsphasen, die in den Schichten aufeinander folgen, und diese Erkenntnisse verhelfen wiederum zu Zeitbestimmungen an anderen Örtlichkeiten, die nur vorübergehend besiedelt waren. Der Burgwall von Spandau ist ein Prototyp slawischen Burgbaus (Abb. 3).

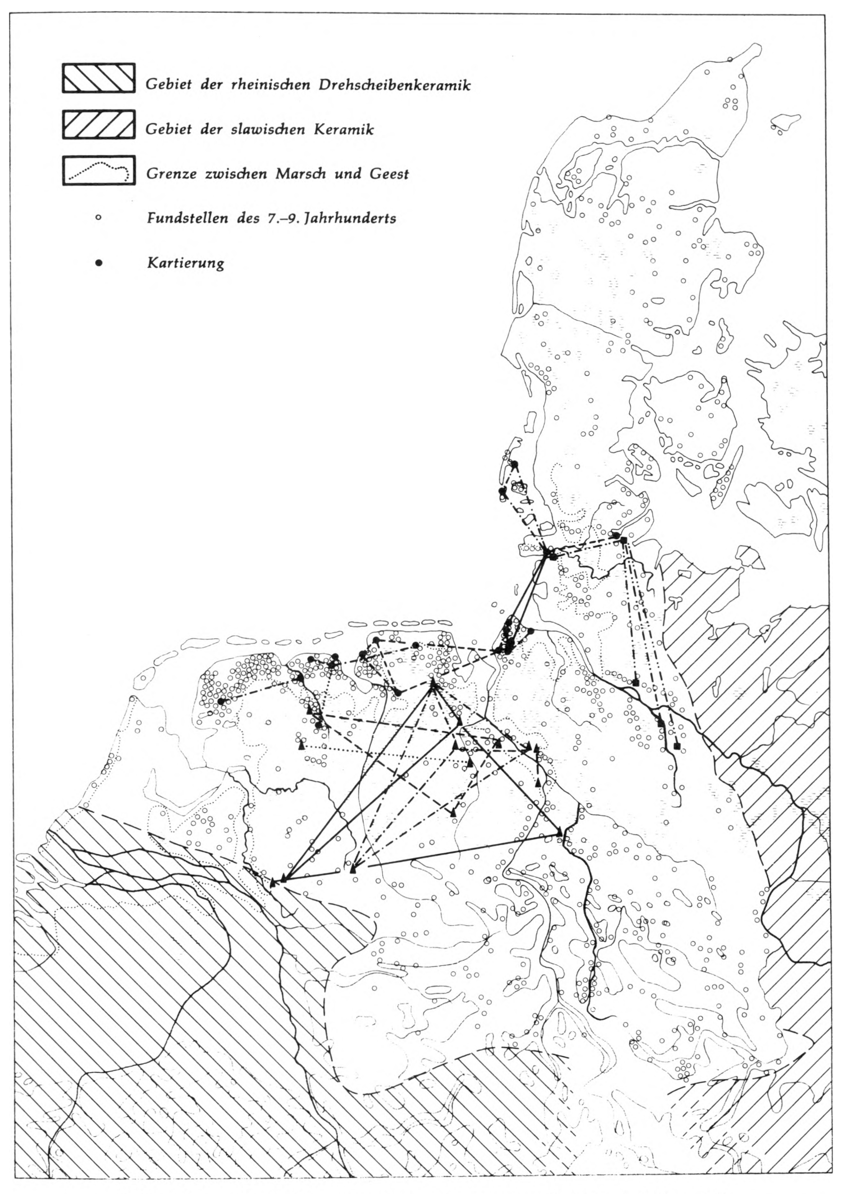
Zunächst sind die slawischen Einwanderer an einer offenen germanischen Siedlung auf einer Fläche von nur 25 x 25 m beteiligt, die auf einer Sandinsel am Zusammenfluß zwischen Havel und Spree lag, unweit von einer zweiten solchen Insel. Diese Siedlungsschicht liegt heute 1 m unter dem Grundwasserspiegel. Es folgen 8 weitere Ausbauphasen, die letzte verwandelte die Anlage in einen flachen Turmhügel und wird bereits Albrecht dem Bären zugeschrieben (1157). C-14 Daten, die den frühen Beginn der Siedlung im 8. Jahrhundert stützen sollten, werden heute wieder in Frage gestellt. Die Zeitbestimmung nach dieser Methode im frügeschichtlichen Bereich erbringt allgemein Daten, die um 100 bis 150 Jahre zu alt erscheinen.

Aus dem nördlich anschließenden Mecklenburg sind eine Fülle von slawischen Burgsiedlungen bekannt. E. Schuldt publizierte in den 50iger und 60iger Jahren im Jahrbuch der Bodendenkmalpflege in Mecklenburg (JBM) derartige Befunde und Untersuchungen. Seine Arbeit über die slawische Töpferei des 8. bis 12. Jahrhunderts diente lange Zeit auch für Holstein zur Orientierung. Im Brennpunkt der Untersuchungen steht der Burgwall als Siedlungsmittelpunkt, als gesellschaftliches Ordnungsprinzip. Zu einer Verteidigungsanlage wird er erst im 11. Jahrhundert, als der Burgwalladel oder wie immer man diese gesellschaftliche Ordnung bezeichnen will, sich gegen verstärkte Machtkonzentrationen im Innern behaupten mußte.

Das Erscheinungsbild der slawischen Burgen bleibt sich im Prinzip gleich, wo immer sie sind. Sie liegen an Seen und Flüssen, Bächen, Wiesen, Mooren und sind durch Brücken und Dämme mit dem festen Land verbunden; die Brücke der Burg von Teterow ist 750 m lang. Die Innenfläche ist bebaut, meist mit einem befestigten Platz vor der Burg, der bis zu 5 ha groß sein kann. Ein arabischer Kaufmann, der die slawischen Länder bereiste, notierte folgendes:

„So bauen die Slawen die meisten ihrer Burgen: Sie gehen zu Wiesen, reich an Wasser und Gestrüpp, stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab, nach Form und Umfang der Burg, wie sie sie beabsichtigen, graben ringsherum und schichten die ausgehobene Erde auf, wobei sie mit Planken und Pfählen nach Weise von Bastionen befestigt wird, bis die Mauer die beabsichtigte Höhe erreicht. Auch wird für die Burg ein Tor gemessen, an welcher Seite man will, und man geht auf einer hölzernen Brücke aus und ein.“ (aus A. v. Müller, Berlins Urgeschichte, S. 94)

Die Beschreibung stimmt im Detail, der Platz ist tatsächlich manchmal eckig, meist jedoch rund bis tropfenförmig oval.



Nahbeziehungen in der Küstenzone, im Binnenland und um Haithabu (vgl. Kap. VI.1).

Abb. 4

Die Slawen waren in erster Linie Bauern. Die Grabungsergebnisse in Burgen und offenen Siedlungen bestätigen fortlaufend, daß die Slawen Getreide anbauten. Sie benutzten Hakenpflug und Holzegge und kannten Winter- und Sommergetreide. In ihren Gärten wuchsen Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Möhren, Mohn, Rüben und Hanf. Außderdem züchteten sie Rind und Schwein und aßen vornehmlich Haustiere, Wild kommt relativ selten vor. Dazu waren sie Fischer. Netze und Angelzubehör gehören zu ihren alltäglichen Gerätschaften. Ihr Ruf als Bienenzüchter, als Wachs- und Honiglieferanten macht es wahrscheinlich, daß sie ihre Tributpflichten z. B. den nordelbischen Sachsen gegenüber z. T. in derartigen Naturalien leisteten. Das würde zugleich die an manchen Orten auffallende gleichmäßigen Anteile von slawischen Scherben in den einzelnen Häusern in sächsischen Siedlungen wie z. B. Rickling im Krs. Segeberg erklären. Schmiedeschlacke und Holzabfälle deuten auf von ihnen geübtes Handwerk hin. (A. v. Müller, Gesicherte Spuren, aus „Dorf und Wirtschaft bei den Slawen", S. 108 ff.)

Der „Prager Typus" ist für den nördlichen Siedlungsraum der Slawen nach den Keramikuntersuchungen von Schuldt im Burgwall von Suckow b. Teterow (JBM 1963) durch den sogenannten Suckower Typ ersetzt worden. Schuldt entdeckte nämlich unter einer Schicht von Feldberger Keramik, die von Kolberg bis Lübeck in Küstennähe im 8. Jh. verbreitet war, unverzierte Töpfe, die denen des Prager Typs sehr ähnlich waren.

Ob die Slawen in Mecklenburg, im Kr. Herzogtum Lauenburg und in Holstein schon im 8. Jh. oder noch früher im 7. Jh. einsickerten, ist mit exakten Datierungen noch nicht zu beweisen. An keiner Stelle, sagt Prange in seiner Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg 1957, sei erwiesen, daß Slawen Kontakte mit den völkerwanderungszeitlichen Germanen hatten, z. B. ein schon vor ihnen bestehendes Dorf übernommen hätten. Die vorhandenen Funde seien bestenfalls in das Ende des 8. Jh. zu datieren. Sichere Anschlußdatierungen liegen auch heute noch nicht vor.

Eine zeitlang schien es so, als könne die Pollenanalyse diese Fragen lösen und durch die Beobachtung der Pollen in den einzelnen Schichten einer Probebohrung Zeiten mit Siedlungstätigkeit von solchen ohne Besiedlung scheiden. Sie gilt inzwischen als zu ungenau und liefert exakte Daten nur für ein räumlich eng begrenztes Gebiet. Mögliche Siedlungsreste in einzelnen Horsten im Gelände werden damit u. U. gar nicht erfaßt, weil die siedlungsanzeigenden Pollen nur in ihrer unmittelbaren Umgebung vorhanden sind.

Ein solcher möglicher Siedlungshorst ist die Oldenburg in Wagrien. Dort sind nämlich unter den ältesten frühslawischen Schichten Reste einer noch älteren Befestigung und einer fremden Keramik angeschnitten worden. Aber der zeitliche Abstand zwischen dem Ende der älteren und dem Beginn der jüngeren Besiedlung hat noch nicht bestimmt werden können.

Ich komme also zurück zu der eingangs gestellten Frage, nach den Grenzverhältnissen zwischen Slawen und Sachsen.

Es zieht sich in der Tat schon im 8./9. Jh. eine Grenze von der Elbe in nord-nordöstlicher Richtung hin bis zur Kieler Förde. Sie begrenzt das Verbreitungsgebiet gewisser sächsischer Gebrauchsgüter des häuslichen



Abb. 2 *Abb. 6*

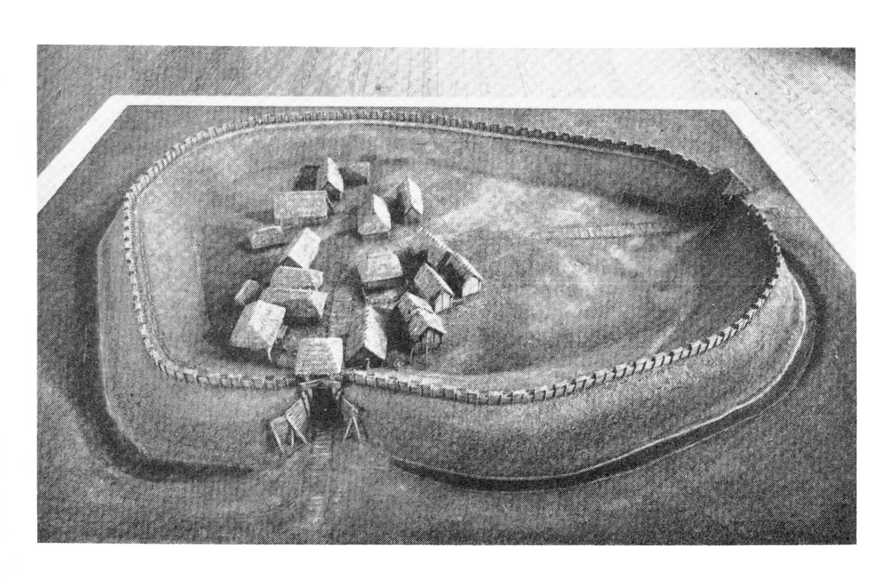


Abb. 5

Lebens und im besonderen den Musterschatz dieser Waren.

In seinen Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein an Fundplätzen des 7.—9. Jh. („Die Südsiedlung von Haithabu“), veröffentlicht H. Steuer im Anhang 19 Karten. Die erste teilt seinen Arbeitsbereich in Zonen auf. Die Kontaktzone zwischen Sachsen und Slawen fällt in seine Binnenlandzone II zwischen Aller, Elbe und der Verbreitungsgrenze slawischer Keramik. Auf den folgenden Karten verfolgt er Verbreitung bestimmter Webgewichte und Keramiken und ihre Ornamentik. Karte 19 schließlich gibt Auskunft über die Nahbeziehungen des Handels an der Küste, im Binnenland und um Haithabu. Möglicherweise ist die ethnische Geschlossenheit des slawischen Siedlungsgebietes der Grund dafür, daß die genannte Grenze eine Kulturgrenze war. Der Handel von Haithabu nach Süden bewegt sich entlang dieser Grenze in Richtung Bardowick (Abb. 4).

Sächsische Keramik ist außerordentlich selten im slawischen Gebiet (ein Kugeltopf aus Warder), slawische Keramik kommt dagegen in der Kontaktzone westlich des Limes in Siedlungen vor. Diese Verbreitung beschränkt sich aber auf das 9. und 10. Jahrhundert. Nur im Norden des Gebiets im Raum der oberen Eider und der alten Schwentine gibt es auch spätslawische Siedlungsreste. Sowohl im sächischen wie im slawischen Siedlungsland spielt die Keramik für die Zeitbestimmung eine entscheidende Rolle; denn Töpfe gab es überall, Schmuck, Münzen, Waffen und Geräte sind manchmal gar nicht vorhanden oder nur als Ausnahme.

Für den sächsischen Siedlungsbereich ist die obengenannte Arbeit außerordentlich wichtig. In ihr werden an bestimmten Siedlungsschwerpunkten Bestand und Entwicklung der Keramik untersucht. Diese Keramik kennt vor allem gewisse Grundformen mit Variationen, die in Werkstätten produziert und in bestimmten Bereichen vertrieben wird. Wiederholungen und Besonderheiten an den Gefäßen ergeben bestimmte Typen. Im Bremer Raum sind die gleichen Typen zu finden wie in Schleswig-Holstein. Die Stratigraphie der ausgewählten Grabungskomplexe hilft die keramische Entwicklung in eine zeitliche Abfolge zu bringen. Steuer notiert sämtliche Funde, die mit den jeweiligen Keramikgruppen zusammen vorkommen und datiert dann über die typologische Entwicklung der Gefäße, vor allem ihrer Besonderheiten, über den stratigraphischen Befund, über Münzen, über geschlossene Funde in Gräbern, über stilistische Momente wie die Entwicklung des Tierstils, über Kämme in Siedlungen, Schlüssel, Schmuck, bestimmte Stempelverzierungen auf Webgewichten und auf der Keramik und über rheinische Importkeramik.

Eine ganz besondere Rolle spielen auch die mit Muschelgrus gemagerten Töpfe, eine Sorte früher Kugeltöpfe, die in küstennahen Werkstätten hergestellt wurden und ihr festes Absatzgebiet hatten. Sie haben eine Laufzeit vom Ende des 8. Jh. bis in den Beginn des 10. Jh. Zu den von Steuer analysierten Befunden gehören die Siedlungsgeschichten der Stellerburg bei Heide in Dithmarschen (Abb. 5). Die Kulturschicht war etwa 1 m stark, die jüngste Schicht lag über einer sterilen Sandschicht. In den tieferen Schichten dominiert die Muschelgruskeramik. Zusammen mit dieser Keramik erscheinen Gefäße mit ganz bestimmten Randformen, die

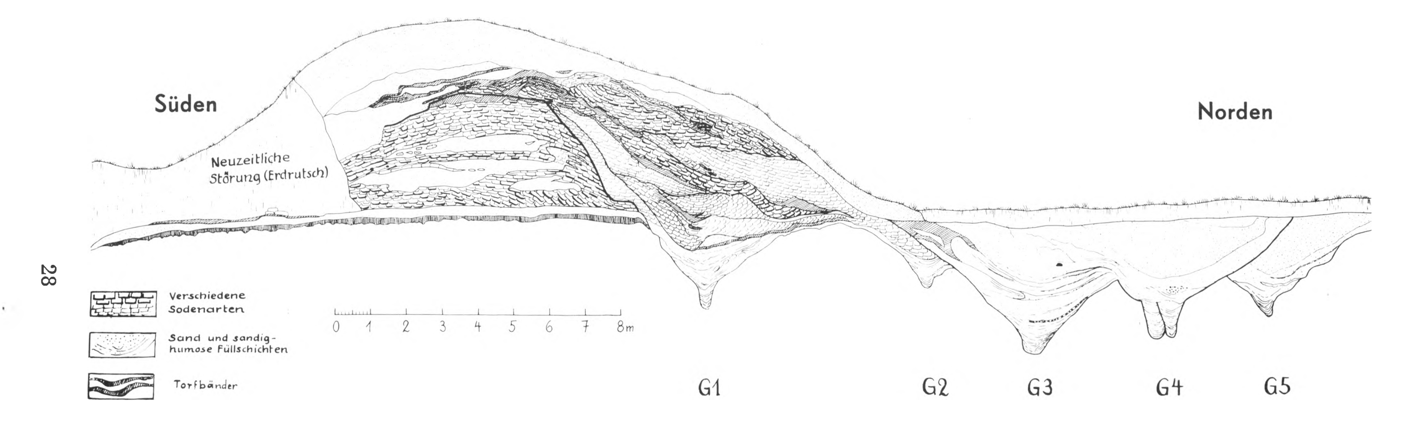
nach der Häufigkeit ihres Vorkommens zu sogenannten Randformgesellschaften zusammengestellt werden können und sich gegen andere ebensolche abheben. Die allgemeine Tendenz in der Entwicklung der Randformen weist auf eine zunehmende Verlängerung und Außenneigung hin, je jünger die Keramik ist. Außerdem verlieren sich allmählich die bis dahin üblichen Standböden, es entstehen Wackelböden mit kaum merklich verdickten Übergängen zur Gefäßwand, bis das Endstadium, der Kugeltopf erreicht ist (Abb. 6). Ganz zuoberst haben die Gefäße lange, dünne, zipflig ausgezogene Ränder. Alles in allem ist in der Stellerburg die Entwicklungsgeschichte der sächsischen Keramik vom ausgehenden 8. Jh. bis ins 11. Jh. hinein ablesbar. Damit bieten sich Vergleiche für viele andere Grabungsbefunde an, die an anderen Örtlichkeiten ohne anhaltende Besiedlung zutagegekommen sind. Auf dieser Basis konnte z. B. die Kaaksburg bei Itzehoe als um einige Jahrzehnte jünger angesprochen werden und die Bökelnburg etwas weiter westlich als Burg des 9. bis 10. Jahrhunderts.

Die Lage dieser Burgen entspricht ihrem strategischen Wert: sie sichern Flußübergänge und Wege. Sie sind nicht wie die slawischen Burgen befestigte Wohnsiedlungen. Ihrer Funktion entsprechend werden sie eher sporadisch genutzt.

K. W. Struve hat in Offa 20, 1963, den Burgwall von Hitzhusen, Kr. Segeberg, publiziert. Er fand hier alle Indizien für eine strategische sächsische Burg. Die von den Sachsen geübte Fortifikationstechnik in der Anlage von Wällen und Gräben zeigt Abb. 7 am Beispiel der Kaaksburg: im Wallschnitt erkennt man den Plaggenbau, in den vorgelagerten Gräben das charakteristische Spitzgrabenprofil. Die Keramik verwies Anlage und Benutzung der Burg in das 8. und 9. Jh.

In einer Entfernung von 9—10 km setzt sich von hier aus eine Kette solcher etwas jüngerer sächsischer Burgen nach Norden fort: Wittorf, Einfeld, Borgdorf, möglicherweise auch Rendsburg, die Fortsetzung nach Süden über die Ulzburg und die Mellingburg nach Hamburg ist nicht restlos gesichert. Sie gehören dem 9. bis 11. Jh. an. Nur die Wittorfer Burg muß wohl eine sächsische Großburg der Spätzeit gewesen sein, eine militärische Basis der Sachsen im 11. und 12. Jahrhundert. Die sächsische Keramik zeigt späte Formen, Töpfe mit Kugelböden und vereinzelt spätslawische Gurtfurchenkeramik. Die Burgen sind von einem Kranz von offenen Siedlungen umgeben.

Das 9. Jahrhundert ist das Jahrhundert des slawischen Siedlungsausbaus, die mittelslawische Zeit. In einem Abstand von 3—30 km wird der Limes nach Westen überschritten, wie sich an dem Vorkommen slawischer Keramik in sächsischen Verbänden abzeichnet. Bei der Analyse ist der jeweilige Anteil einer Keramikgattung wichtig. Bei den Mischsiedlungen dominiert das sächsische Element. In Warder bei Nortorf waren die slawischen Scherben auffallend auf ein Grubenhaus konzentriert, in Rickling wies jedes Haus einen Anteil an slawischen Scherben auf. Wie ist das zu deuten? Man möchte für Warder ein von Slawen bewohntes Haus annehmen, für Rickling dagegen an Naturallieferungen denken, sei es nun als Tribute oder Handelsware bzw. Tauschware.



Tafel 1 Schnitt durch den nördlichen Teil des Hauptwalles der Kaaksburg, Kr. Steinburg, mit außen vorgelagerten Spitzgräben.

(Nach vereinfachter Profilzeichnung von K. H. Dittmann; Grabung Dr. A. Bantelmann 1959).

Abb. 7

In seiner Arbeit „Slawische Funde westlich des Limes Saxoniae“ erwähnt Struve die sächsischen Siedlungen im Nordteil des Kr. Segeberg, also Latendorf, Boostedt, Rickling, Gönnebek, vielleicht auch Alt-Erfrade und hält sie für ottonisch (S. 169), zeitgleich mit den Feldzügen Hermann Billungs in Wagrien. Die Münzfunde von Neumünster-Grotenkamp (eine Münze Ludwig d. Frommen 814—840, eine von Ludwig II. 855—975 und eine von Ludwig dem Kind, 900—911) und die genaue Bestimmung der Ricklinger und Gönnebeker Keramik zeigt aber, daß wenigstens die genannten Siedlungen im 9. Jh. am stärksten belegt waren und den Beginn bzw. die Mitte des 10. Jh. kaum überdauert haben können. Die Keramikmenge nimmt deutlich ab, in Rickling bleibt zuletzt nur noch eine spätmittelslawische Scherbe übrig, die anzeigt, daß auf der Wende zum 11. Jh. noch Leben in der Siedlung herrschte.

Was spielt sich nun östlich des Limes ab. Nach dem derzeitigen Forschungsstand sind 17 früh- bis mittelslawische Burgen bekannt und 11 aus der Spätzeit. Dem gegenüber stehen aber etwa 350 slawische Ortsnamen. Sie leben teils weiter, teils sind sie assimiliert und übersetzt worden, andere werden von deutschen Namen überlagert. Ein Teil wird ohnehin untergegangen sein. In einer sprachwissenschaftlichen Arbeit ist kürzlich der Versuch unternommen worden, die slawischen Bezeichnungen eines Kreises auf ihre zeitliche Schichtung hin zu untersuchen. Möglicherweise kann die Siedlungsforschung davon profitieren. Ein Beispiel für die Unsicherheit der Ortsnamen ist die spätmittelalterliche Wüstung Sastorpe am Bornhöveder See. Der Ursprung des Namens ist unsicher, jedenfalls nicht slawisch, aber das Fundgut zu Beginn der Siedlung ist slawisch. Die ursprüngliche Ortsbezeichnung ist möglicherweise verlorengegangen.

Für die Kenntnis der Siedlungsentwicklung im slawischen Osten Holsteins können vor allem die Veröffentlichungen von K. W. Struve herangezogen werden, der die Probleme der Burgenforschung im frühgeschichtlichen Holstengau schon 1965 in einer Arbeit unter diesem Titel umrissen hat (Urkirchspiel im Holstengau, Schenefelder Geschichtsbeiträger zum Ansgarjahr 1965) und seit 1971 einen Sonderforschungsbereich an der Kieler Universität leitet, der sich mit diesen Fragen beschäftigt. Dazu gehören Aufnahme und Vermessung der mittelalterlichen slawischen und frühdeutschen Burgen, ihre Funktion, die Bautechnik, soziale und politische Aspekte wie Stammes- und Verfassungsstruktur, sowie Wirtschaft, Handel und Brauchtum ihrer Benutzer. Besonderes Interesse gilt darüber hinaus denjenigen Anlagen, aus denen sich seit Mitte des 12. und 13. Jh. die Städte entwickelt haben.

Die Grabungsergebnisse in Scharsdorf, Kr. Plön, Warder, Kr. Segeberg, und der Oldenburg haben weitreichende Erkenntnisse über die Siedlungsentwicklung gebracht. Ich möchte nur einige Dinge herausgreifen, die für das Gesamtgeschehen Bedeutung haben.

Da wird z. B. die Fortifikationstechnik besprochen, die gleichermaßen technisches Können, wie Planung und Lenkung erfordert. Für den Befestigungsausbau der Scharsburg, meint der Verfasser, müssen ganze Wälder gerodet worden sein, so materialaufwendig erscheint die Anlage. Mit

Hilfe dendrochronologischer Bestimmungen an Holzelementen in den Wällen und den Seepalisaden konnte der zeitliche Abstand der einzelnen Bauphasen voneinander und das zeitliche Verhältnis zu Holzbauten an andern ergiebigen Fundplätzen wie dem Burgwall von Alt-Lübeck und Haithabu festgestellt werden. Danach begann die Besiedlung dieses Platzes bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und endete in der Mitte des 10. Jh. Diese mit naturwissenschaftlichen Methoden gewonnenen Daten werden durch verschiedene Umstände gestützt. Die Scharsburg ist eine der vielen slawischen Burgen, die in der Mitte des Jahrhunderts aufgelassen wurden, als der Burgwalladel sich nicht länger behaupten konnte und während der Feldzüge des Hermann Billung seine politische Bedeutung einbüßte.

Die befestigte Siedlung auf der Warder-Insel war ein Objekt auch der schriftlichen Überlieferung, und die Archäologie konnte Befunde sichern, die mit der Überlieferung zu korrespondieren scheinen. Für die methodische Forschung wichtig ist die Fülle der geborgenen Keramik. Das Material wird zur Zeit in einer Dissertation aufgearbeitet, die zu einem Leitfaden bei der Bestimmung der keramischen Stilarten in unserm Gebiet werden soll. Darüberhinaus erlaubt Warder einen Einblick in die Lebensweise ihrer Bewohner auf engem Raum und möglicherweise auch in eine soziale Schichtung zwischen Uferzone und Inselkuppe.

Die dritte Grabung, die Oldenburg, ist noch nicht abgeschlossen; die zusammenfassende Veröffentlichung steht noch aus. Die Oldenburg ist ein mehrteiliger Burgwall von 4 ha Größe, überliefert als Hauptfürstensitz Wagriens, ottonischer Bischofssitz bis in die Mitte des 11. Jh. und slawische Basis im 12. Jahrhundert. Sie hat Verbindung zum Meer und zu den Fragen, die die Ausgrabungen klären helfen sollen, gehört diese: ist Oldenburg vielleicht der abodritische Handelsplatz Reric aus dem 9. Jh., dessen Kaufleute nach der Zerstörung des Ortes nach Haithabu umgesiedelt wurden.

Auf die Anfänge der slawischen Besiedlung an diesem Platz ist schon hingewiesen worden. Kulturschichten von z. T. 2 m Mächtigkeit erlauben die Beobachtung des Siedlungsablaufes. Bis in die mittelslawische Zeit fällt reichlich Keramik an, Knochen und Knochengerätschaften und wenig Metall. Doch dann tritt eine Veränderung ein. Die Häuser werden anders gebaut, es gibt Steigbügel, Sporen, Lanzenspitzen, Gürtelschnallen, dazu viele Gerätschaften wie Schlüssel und Kämme und Hinweise auf Handwerk. Alles deutet auf eine Belebung hin, einen merklichen wirtschaftlichen Aufschwung. Dazu kommt in der Vorburg ein Körpergräberfeld mit 36 Bestattungen, z. T. Kammergräber wie bei den Wikingern. Dies alles sind Anzeichen für Wohlstand und Ansehen und politische Machtkonzentration eines spätslawischen Geschlechts auf der Burg. Diese spätslawische Siedlungsschicht ist wie überall nur dünn. Unmittelbar darüber folgt eine mittelalterliche Aufhöhung und darauf schließlich das landesherrliche Schloß, das im 16. Jh. als Ruine erwähnt wird.

Die Keramik dieser späten Phasen unterscheidet sich deutlich von der vorausgegangenen. Sie ist durch umlaufende Furchen charakterisiert, Wellenlinien, Kerbzeilen, Leisten, Stempel, Winkel, Rauten und fazettier-

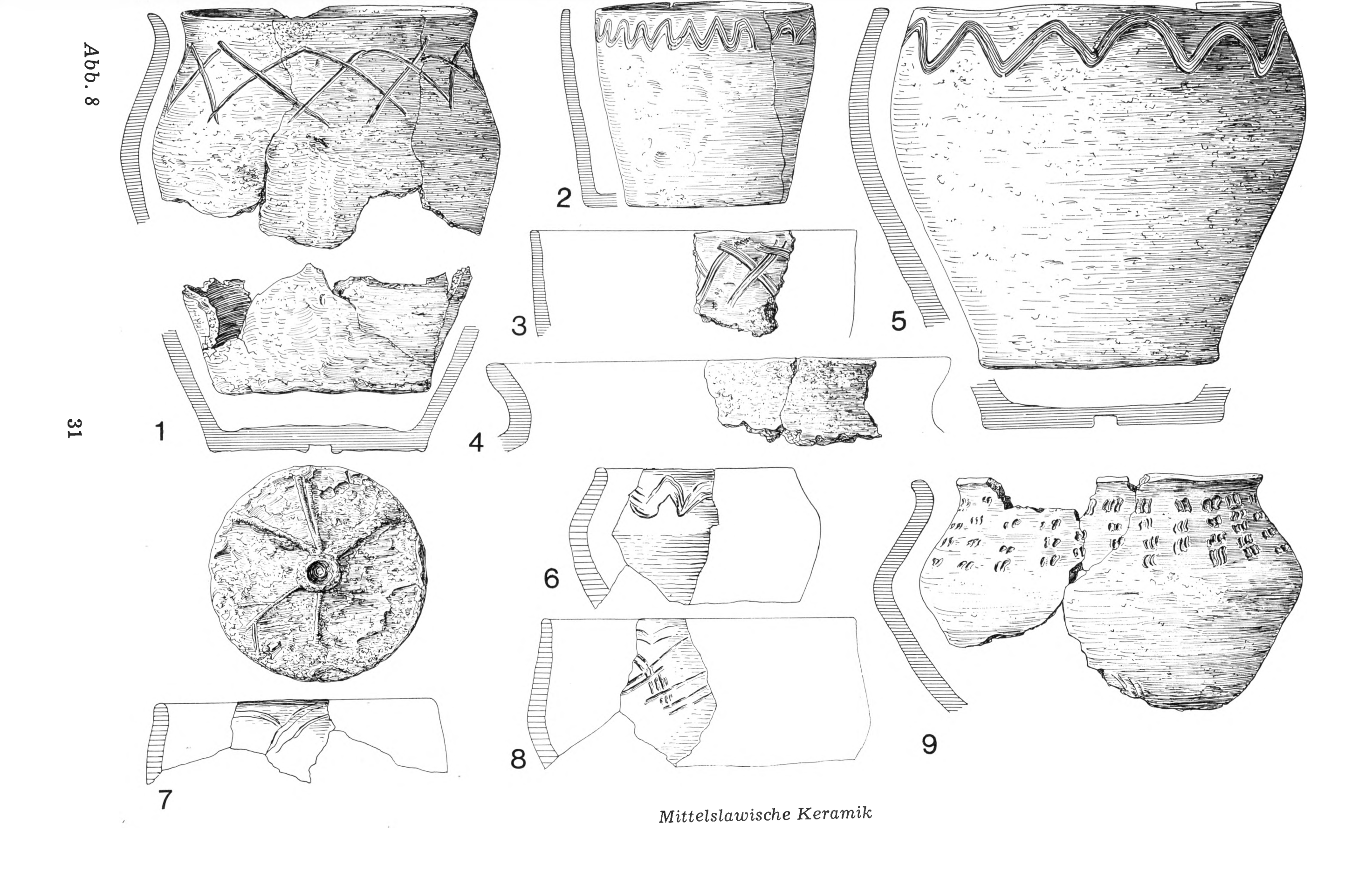


Abb. 8

Mittelslawische Keramik

te Ränder (Abb. 8/9. Die beiden Ablichtungen sollen den unterschiedlichen Charakter der mittelslawischen und der spätslawischen Keramik veranschaulichen).

Im Nordabschnitt des Limes, besonders im Raum der oberen Eider und der alten Schwentine, in Kirchbarkau, Bothkamp, Gr. Harrie und am Ostrand des Doosenmoors, sind solche Scherben des 11./12. Jh. auch westlich des Limes gefunden worden, aber auch in Tralau, Leezen, Schwissel, Högersdorf und Wittenborn. Der einzige befestigte spätslawische Burgwall ist die Insel im Neversdorfer See, die vor einigen Jahren von Herrn Berthel entdeckt wurde. Ob ihre Keramik noch bis ins 12 Jh. hineinreicht, wird sich über die Keramik von Warder noch bestimmen lassen.

Nach historisch überlieferten militärischen Vorstößen der Slawen, denen z. B. Hamburg und auch Haithabu 1066 zum Opfer fielen, erbaute der Sohn des Slawenfürsten Gottschalk, Heinrich, 1093 den Burgwall von Alt-Lübeck. Sein Tod 1127 leitet den Niedergang der slawischen Herrschaft ein. Seit Mitte des 12. Jahrhunderts gewinnt die deutsche Kolonisation an Boden. Nach der Kolonisation entsteht ein anderer Burgentyp, die Motte, in hoher oder flacher Form (Abb. 10).

1965 waren bereits 150 solcher Burgen bekannt, vornehmlich aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Eine archäologische Arbeitsgruppe zur Erforschung der frühgeschichtlichen Besiedlung Ostholsteins an der Universität Kiel versucht zur Zeit an einem Modellfall die Entwicklung von der slawischen Burg über die frühdeutsche Burg und die spätmittelalterliche Burg mit Wirtschaftshof, der curia, bis zum Gutshof vom ostholsteinischen Typ zu klären. Soweit der archäologische Befund schon eine Aussage zuläßt, scheint der Siedlungsablauf aber nicht kontinuierlich vonstatten gegangen zu sein, zumindest auf der slawischen Burg liegt eine Unterbrechung vor. (In „Die Heimat“ 1977)

Das Herrenhaus von Alt-Wensin an der Schierau bei Garbek im Kr. Segeberg um 1500 entspricht bereits dem schon in Bildern überlieferten Typ des Herrenhauses. Im Kern des Schlosses Wahlstorf b. Plön ist der Grundriß des alten zweigeschossigen Backstein-Doppelhauses mit Treppenturm ebenfalls noch erkennbar (Abb. 11). Auch die beiden Darstellungen der Herrenhäuser von Quarnbek, Kr. Rendsburg-Eckernförde und Hasselburg, Kr. Ostholstein, vertreten diesen Typ (Abb. 12).

Die slawischen Siedlungen der Spätzeit verschwinden nicht sofort, wie die Untersuchung in Dörpstedt gezeigt hat, und wie das auch Prange schon für Lauenburg nachweisen konnte. Unter den Scherben finden sich an vielen Plätzen eine neue Gattung, die sog. blau-graue Ware der frühdeutschen Siedler. Im Kr. Hagenow in Mecklenburg wurde in 10 Fundstellen mit Verdichtung slawischer Scherben einmal 8mal und einmal 3mal ein Anteil der blau-grauen Ware beobachtet. Möglicherweise sind landsuchende deutsche Siedler auch schon vor der eigentlichen Kolonisation zu den Slawen gestoßen, genau wie zu Beginn der slawischen Landnahme slawische Siedler Mitbewohner germanischer Siedlungen waren. Prange hat in seiner Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg den Eingliederungsprozeß der slawischen Bevölkerung in das deutsche Wirt-



Abb. 9

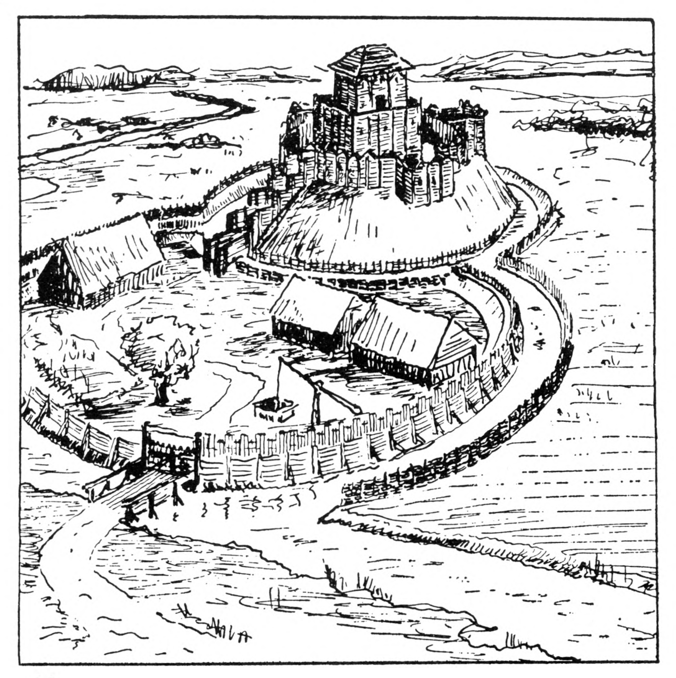


Abb. 10



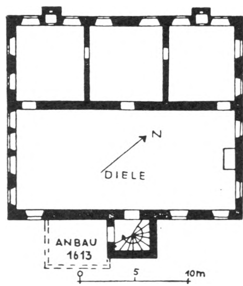


Abb. 11





Abb. 12

schaftssystem rekonstruiert. Danach wurden die Slawen zunächst auch weiterhin nach slawischem Recht behandelt, es gab slawisch-deutsche Doppeldörfer, slawische Sackdörfer und deutsche Anger- und Wegedörfer. Die Abgaben der Slawen wurden nach anderen Gesichtspunkten festgesetzt wie die der deutschen Bewohner, und nur allmählich machten die slawischen Blockfluren der Streifenflur Platz. Aber bis zum Jahre 1230 war fast überall die deutsche Hufenordnung gültig. Noch im 14. Jh. waren 15 % der Bevölkerung von Rostock slawisch und noch 1/6tel aller Namen. Die Slawen lebten in geschlossenem Verband im Ort bzw. in einer Stadtrandsiedlung (G. Kossack in Offa 23, 1969).

Die mittelalterliche Siedlungsforschung kann auf eine vielfältige Quellenlage zurückgreifen, literarische und historische Überlieferung, archäologische, sprachwissenschaftliche und siedlungsgeographische Untersuchungen, dazu kommt der Beitrag von Botanikern, Zoologen und Geologen. Jede Quelle ist im Prinzip subjektiv, und nur ein Aspekt eines vielschichtigen Ganzen. Auch die Archäologie kann nur einen Teil der Wirklichkeit wiedergewinnen, niemals aber die Wirklichkeit selbst.

Verzeichnis der Abbildungen

Literaturverzeichnis

H. Andersen — Fragen der Danewerkforschung, Die Heimat, Jg. 82, H. 4/5, S. 113—119, April/Mai 1975.
W. Bastian — Camin im Kr. Hagenow. Eine siedlungskundliche Untersuchung seiner Gemarkung. JBM 1956.
I. Ericsson — Mittelalterliche Burgen um Futterkamp, Kr. Plön, Die Heimat, Zur Vor- und Frühgeschichte Schleswig-Holsteins, 140—144, V. 84, H. 4/5, 1977.
P. Hirschfeld — Herrenhäuser und Schlösser in Schleswig-Holstein, 1953.
H. Jankuhn — Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit, Neumünster 1937.
G. Mildenberger — Mitteldeutschlands Ur- und Frühgeschichte. Leipzig 1959.
A. v. Müller — Berlins Urgeschichte. Berliner Kaleidoskop, Bd. 6, 3. Aufl., Berlin 1977.
A. v. Müller — Gesicherte Spuren. Aus der frühen Vergangenheit der Mark Brandenburg. Berlin 1972.
W. Prange — Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter, 1957.

W. Prange — Vom Siedlungsgeschichtlichen Wert der Altlandschaftskarte im Lande Lauenburg, Arch. Geogr. 7, 1958.
E. Schuldt — Slawische Töpferei in Mecklenburg, 1956.
H. Steuer — Die Südsiedlung von Haithabu, Neumünster 1974.
K. W. Struve — Die Berechnung der Benutzungsdauer einer slaw. Burg mit Hilfe der dendrochronologischen Methode, Die Heimat Jg. 82, H. 4/5, April/Mai 1975, 128—134.
K. W. Struwe — Die Ausgrabungen auf der befestigten slaw. Inselburg von Warder, Gemeinde Rohlstorf, Kr. Segeberg, JB Segeberg 1974, 23—45.
K. W. Struwe — Slaw. Funde westl. des Limes Saxoniae, Offa 20, 1971, 161—180.
K. W. Struwe — Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slaw. Burgwällen Ost-Holsteins, Ausgrabungen in Deutschland, Teil 3, 98—122. Mainz 1975.
K. W. Struwe — Der Burgwall von Hitzhusen, Kr. Segeberg, Offa 20, Neumünster 1963.
K. W. Struwe — Probleme der Burgenforschung im frühgeschichtlichen Holstengau. „Urkirchspiel im Holstengau". Schenefelder Geschichtsbeiträge zum Ansgarjahr 1965.
K. W. Struwe — Die Ausgrabungen eines spätmittelalterlichen Herrenhauses auf der „Schierau" bei Garbek, Kr. Segeberg, Die Heimat. Zur Vor- und Frühgeschichte Schleswig-Holsteins, 159—167, V. 84, H. 4/5, 1977.
Kunsttopographie Schleswig-Holsteins, Neumünster 1969, S. 614 (Abb. Wahlstorf).

Max Fröhlich, Bad Bramstedt

Das Gerichtswesen im Kirchspiel Kaltenkirchen bis zur Aufhebung im Jahre 1743 (Fortsetzung)

B. Das Kriminalgericht im Kirchspiel Kaltenkirchen zur Aburteilung der strafrechtlichen Vergehen

Inhalt

B. Das Kriminalgericht im Kirchspiel Kaltenkirchen zur Aburteilung der strafrechtlichen Vergehen

1. Die Aufteilung des Gerichts in das eigentliche Ding und Recht und das Kriminalgericht

Im ersten Teil dieser Arbeit ist das Gericht Ding und Recht als ein Gericht für privatrechtliche Klagen dargestellt worden. Hier soll nun auf die Aburteilung der strafrechtlichen Vergehen eingegangen werden, also auf Vergehen, die für die Allgemeinheit gefährlich sind oder werden können.

a) Die Verhältnisse um 1700

Zunächst interessiert die Frage, wie es überhaupt zu der Herausnahme dieser Delikte aus dem Volksgericht Ding und Recht kam. Akten darüber gibt es nicht. Es lassen sich aber die Verhältnisse um 1700 einigermaßen

darstellen. Als Hanneken Anfang Mai 1711 die Verwaltung des Amtes Segeberg übernahm, stellte er fest, daß seit 1706 kein Gericht gehalten worden war. Um wieder geordnete Verhältnisse in die Wege zu leiten, setzte er für das Kirchenspiel Kaltenkirchen Gerichtstage für Mitte Dezember 1711 an. Am 15. standen die vom Kirchspielsvogt eingereichten, dem Inhalt nach privatrechtlichen Klagen zur Verhandlung[1]). Protokolle darüber sind leider nicht vorhanden. Aus den Brüchelisten ist lediglich zu ersehen, daß aus Nützen ein Kläger und ein Angeklagter „... sich nicht zu rechter Zeit vorm Ding und recht gestellet", desgleichen der Bauernvogt aus Wakendorf als Angeklagter. Ferner hatten sich drei Vollhufner (aus Henstedt, Wakendorf und Kattendorf) „... nicht zu rechter Zeit zum Ding und recht eingefunden". Sie gehörten zu den Urteilsfindern, den 16 Holsten. Alle Genannten zahlten je 16 β Strafe. Ein Verhalten dieser Art ist in den früheren Jahren nicht vermerkt. Auch damals hätten sich die Amtmänner, die nach Kaltenkirchen eine weite Reise hinter sich hatten, solches Verhalten nicht bieten lassen. Als Grund für das Zuspätkommen der drei Vollhufner als Gerichtsmänner taucht der Gedanke auf, daß das Gericht Ding und Recht nicht mehr das frühere Ansehen genoß, es keine besondere Ehre mehr war, dort mitzuwirken. — Anschließend fand das Kriminalgericht statt. Am 19. Dezember unterschrieb Hanneken das „Brüche-Register aus dem Kirchspiel Kaltenkirchen, ausgehend vom 8. October 1706 Bis zum 19. December 1711" mit dem Vermerk: „Obige Brüche also von mir behandelt und gesetzet,
Kaltenkirchen, den 19. December 1711

A. G. Hanneken" [2])

Einen ähnlichen Abschluß finden wir unter dem Brücheregister von 1699 [3]), unterschrieben von dem Vizeamtmann R. P. von Rheder, und unter dem Brücheregister von 1702 [4]), unterschrieben von dem Amtmann J. von Lente. In keinem Fall wird hier Ding und Recht erwähnt, wo die 16 Holsten das Urteil bestimmten. Es kann angenommen werden, daß sie bei der Urteilsfindung nicht mitgewirkt haben, ihre Aufgabe am ersten Gerichtstag erledigt war.

Nach Hannekens Bericht über Ding und Recht vom 16. März 1712 kamen vor diesem Gericht jährlich 5, 6 oder 7 geringe Sachen zur Verhandlung[5]), die den Bramstedter Protokollen von 1691 und 1694 zufolge an einem Tag erledigt wurden[6]). Die Brücheliste von 1711 — sie umfaßt vier Jahre — weist 201 Verurteilungen auf, die in vier Tagen, vom 16. bis zum 19. Dezember[7]), ausgesprochen wurden, also 50 an einem Tag, abgesehen von den Freisprüchen, die in der Liste nicht enthalten sind. Über diese Vergehen kann unmöglich nach den althergebrachten Formeln, wie sie beim Ding und Recht üblich waren, verhandelt worden sein.

Es gab also zur Zeit Hannekens (1711) zwei mit unterschiedlichen Aufgaben betraute Gerichte: das Ding und Recht für privatrechtliche Vergehen und das Kriminalgericht für strafrechtliche Vergehen.

b) Die Entwicklung zu diesem Zustand

Im Mittelalter kamen alle Vergehen vor das Volksgericht Ding und Recht, wo die 16 Holsten allein für das Urteil zuständig waren. Wann die Verhandlungen über die strafrechtlichen Vergehen unter Zurückdrän-

gung der 16 Holsten vom Ding und Recht abgezweigt wurden, ist mit Akten nicht zu belegen. Einen Hinweis können die Brüchelisten aus den Amtsrechnungen geben. Die älteste aus dem Jahre 1479 und alle späteren von 1535 bis 1567 enthalten nur die Namen der Verurteilten und die Höhe der Brüche. Aus den folgenden Jahrzehnten liegen keine Brüchelisten vor. Seit 1600 sind sie dann bis 1663 fast für alle Jahre wieder den Amtsrechnungen beigefügt [8]). Sie verzeichnen nun neben den vorhin genannten Angaben auch die Vergehen der Verurteilten. Die Übersicht läßt eine abgestufte Reihenfolge in der Häufigkeit der Vergehen erkennen. An erster Stelle stehen die Holzentwendungen; es folgen Schlägereien, Beleidigungen und nach 1636 Übertretungen der damals von Christian IV. erlassenen Luxusverordnung. Vor allem die Verurteilungen wegen Holzentwendungen und wegen Übertretung der Luxusverordnung widersprachen dem Volksempfinden. Beim Holz handelte es sich um das vom König beanspruchte Hartholz (Eichen und Buchen) in den der Landesherrschaft gehörenden geschlossenen Waldungen und in den Gehölzen, die in den gemeinschaftlichen Heiden und Weiden der Dörfer lagen, ferner um einzelne Bäume in der den Hufnern gehörenden Feldmark, vor allem auf den Rehmen, den Grenzstreifen zwischen den verschiedenen Äckern. Ein Anrecht auf das Hartholz in den beiden letzten Standorten vermeinten auch die Hufner zu haben. Sie führten ihren Anspruch auf ererbte alte Eigentumsrechte zurück, die ihnen die Landesherrschaft streitig machte. Es kann nicht angenommen werden, daß die 16 Holsten, die Urteilsfinder des Gerichts Ding und Recht, sich wider die Meinung des Volkes auf die Seite des Königs stellten und eine Verurteilung aussprachen. Ohne ihre Mitwirkung mußte in diesen und ähnlichen Fällen der Amtmann das Urteil allein festsetzen. Damit war die Herausnahme der strafrechtlichen Vergehen aus dem Aufgabenbereich des Ding und Recht in die Wege geleitet. Das wird vor 1600 gewesen sein; denn bereits 1601/02 gab es für strafrechtliche Vergehen besondere Brüchelisten, die hohe Strafen für Holzentwendungen aufweisen, die wohl nicht schlagartig in diesem Jahr einsetzten. Heinrich Rantzau (1555—1598) erwog bereits 1570, ob nicht die Bramstedter für die Torfwerbung in dem Moor, das sich östlich des Flekkens in Richtung Bimöhlen erstreckt, dem König etwas bezahlen sollten. Diesem Griff nach den Mooren in der Allmende könnte die Aneignung der Holzungen auf den Heiden und Weiden der Dörfer durch den König vorangegangen sein, die für die Entwicklung des Gerichtswesens die angegebenen Folgen hatte. Nach G. E. Hoffmann setzte diese Entwicklung später ein. Er schreibt [9]): „Die Gerichtsverfassungen, die nach 1544 erfolgten, berührten die alten Volksgerichte auf Kirchspielsebene zunächst noch nicht. Erst im nächsten Jahrhundert beeinträchtigten erweiterte Kompetenzen der Oberbeamten die Stellung der Urteiler und Schöffen." Die Urteiler waren in den Kirchspielen Kaltenkirchen und Bramstedt die 16 Holsten, deren Mitwirkung bei der Aburteilung der in den Listen genannten Delikte ausgeschaltet wurde, der Amtmann also das Urteil allein fällte und die Höhe der Strafe bestimmte. Diese Eingriffe des Amtmannes in das Volksgericht haben — wie vorhin dargelegt — schon viele Jahre vor 1600 begonnen.

2. *Ein Auszug aus den Brücheregistern*

Jahr	Verurteilte	Summe der Strafgelder	Bezeichnung der hauptsächlichsten Vergehen
1479	4	11 ℳ 4β	nicht angegeben
1535	5	16 ℳ	nicht angegeben
1539	7	7 ℳ 4β	nicht angegeben
1540	3	2 ℳ 12β	nicht angegeben
1541	11	24 ℳ	nicht angegeben
1542	13	49 ℳ	nicht angegeben
			Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1501 bis 1545 = 3 ℳ [11] In der Zeit von 1545 bis 1546 gab es eine Preisrevolution. Die Preise stiegen um mehr als 200 % [11]
1601	29	577 ℳ	alle ohne Erlaubnis Holz gehauen: 7 Ulzburger = 109 ℳ; 4 Henstedter = 130 ℳ; 2 Schmalfelder = 25 ℳ; 1 Götzberger = 25 ℳ; 15 Wakendorfer = 288 ℳ.
1602	14	78 ℳ	12 Holz gehauen = 77 ℳ 5 β; 1 gescholten = 12 β; 1 geschlagen = 1 ℳ 6 β.
1603	9	22 ℳ	1 Holz gehauen = 2 ℳ; 1 Plaggen gehauen = 8 β; 1 zwei Schweine verkauft = 1 ℳ 6 β; 1 ungebührlich eingezäunt = 8 β; 1 gescholten = 1 ℳ 6 β; 1 der Herren Verbot mißachtet = 5 ℳ; 2 geschlagen, je 2 ℳ 1 β; 1 in einer fremden Wiese gehütet = 1 ℳ 6 β.
1606	3	75 ℳ	1 ohne Bewilligung der Obrigkeit ein Haus gekauft = 10 ℳ 5 β; 1 ohne Erlaubnis Holz gehauen = 45 ℳ 6 β; 1 in ein Haus eingebrochen = 20 ℳ.
			Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1601 bis 1606 = 12 ℳ [12]
1637	36	254 ℳ	27 Holz gehauen in der eigenen oder fremden Kohlung = je 3, 6, 9, 12, 18 ℳ; 5 wegen Beleidigung = je 3, 6 ℳ (Schelm = 3 ℳ); 2 wegen Schlägerein = je 3 ℳ; 1 wegen Überfall in der Harkesheide = 20 ℳ.
			Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1636 bis 1640 = 16½ ℳ [13]
1641	22	204 ℳ	12 Holz entwendet = je 6, 9 ℳ; 2 wegen Schlägereien = je 6, 12 ℳ; 1 wegen Schlägerei mit Todesfolge = 30 ℳ; 4 wegen Übertretung der Luxusverordnung von 1636 und zwar: zuviel Gäste zur Hochzeit geladen = 12 ℳ; 1 zuviel Bier ausgeschenkt = 12 ℳ; 2 zuviel Volk auf der Hochzeit = je 12 ℳ; 3 wegen Beleidigungen
1642	41	198 ℳ	24 Holz entwendet = je 1 ℳ bis 6 ℳ; 1 eine Magd geschwängert = 30 ℳ; 1 wegen Übertretung der Luxusverordnung: die Kisten seiner Braut mit Trommeln und Pfeifen eingeholt = 3 ℳ; 4 wegen Beleidigungen; 5 wegen Schlägereien
			Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1640 bis 1645 = 21 ℳ [14]
1650	14	117 ℳ	3 Holz entwendet = je 6, 15 18 ℳ; 5 wegen Schlägereien = 6 ℳ; 1 wegen Ungehorsam = 12 ℳ; 3 wegen Umgehung des Mühlenzwanges = je 6 ℳ; 1 wider Verbot Bier ausgeschenkt = 12 ℳ.
1652	35	250 ℳ	25 Holz entwendet = je 3, 6, 8, 12 ℳ; 5 wegen Schlägereien = je 3, 18 ℳ; 4 wegen Beleidigungen = 12 ℳ (Schelm = 6 ℳ); 1 Ungehorsam dem Kirchspielsvogt gegenüber = 12 ℳ.
1655	13	251 ℳ	7 Holz entwedet = je 6 ℳ; einige Kadener = 24 ℳ; 3 wegen Schlägereien = 6, 15 ℳ; 2 wegen Beleidigungen = je 3 ℳ; sämtliche Kaltenkirchener wegen Ungehorsam (Schweinemast verweigert) = 150 ℳ.
1661	27	413 ℳ	18 Holz entwendet, harte Strafen: 1 Buche = 12 ℳ, 1 Eiche = 12 ℳ; ein Kisdorfer zahlt für die Stubben in seiner Kohlung (er kann den Dieb nicht angeben) = 45 ℳ; 1 Ulzburger zahlt für einige Hester (bei der Ausrodung seines Knicks entfernt) = 24 ℳ

Jahr	Verurteilte	Summe der Strafgelder	Bezeichnung der hauptsächlichsten Vergehen
1662	48	407 ℳ	45 Holz entwendet = je 3; 6; 9; 18 ℳ 1 mit einem Rohr (Gewehr) auf dem Felde = 30 ℳ 1 einen Hasen geschossen = 60 ℳ Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1651 bis 1665 = 22 ℳ [15]. Die 1665 verpfändeten Dörfer des Amtes Segeberg hat der König am 29. 11. 1681 wieder sequestriert. Auf Grund der Holz- und Jagdverordnung von 1680 wurde ein besonderes Gericht für Holz- und Jagdvergehen eingesetzt. Die verhängten Strafen sind im Holzbrücheregister eingetragen. (Darüber siehe weiter unten.)
1691	2	75 ℳ	1 mit Dieben gehehlet = 60 ℳ 1 wegen Hurerei = 15 ℳ
1698	18	83 ℳ	6 Weichholz entwendet = je 8; 16; 24 β 1 Knick zerstört = 2 ℳ 3 wegen Schlägereien = je 1; 1½ ℳ; 1 Knecht = 9 ℳ 4 wegen Beleidigungen = je 1; 1½; 2; 2 ℳ 1 Magd geschwängert = 36 ℳ, die Magd = 15 ℳ
1699	6	32 ℳ	1 Weichholz entwendet = 3 ℳ 1 Knecht gegen den Wirt opponiert = 2 ℳ 2 Knechte wegen Schlägerei = je 12 ℳ
1702	28	85 ℳ	3 Weichholz entwendet = je 1; 1½ ℳ 11 wegen Schlägereien = je ½; 2 ℳ 2 wegen Beleidigungen = je 12 β 1 Heide angesteckt = 9 ℳ 5 wegen Ungehorsam = je 1; 3; 6 ℳ „Einige Ulzburger die nicht obrigkeitl. Befehl pariret" = 1 ℳ 13 β Dazu: „Daß Bauernlach weil es nicht obrigkeitl. Befehl pariret" in: Henstedt = 6 ℳ Götzberg = 3 ℳ Wakendorf = 6 ℳ Der Grund ist nicht angegeben
1703	31	157 ℳ	6 wegen Schlägereien = je 12 β; 1½ ℳ 11 wegen Beleidigungen = je 12 β; 1; 2; 6; 9 ℳ 9 wegen Ungehorsam = je 6; 14 β; 2; 4½; 6; 9 ℳ 1 Immen gestohlen = 6 ℳ Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1700 bis 1705 = 20 ℳ [16].
1706 bis 1711	201	672 ℳ	im einzelnen:
	55	102 ℳ	„Der Obrigkeit nicht pariret" = ½; 1; 1½; 2; 3 ℳ
	8	19 ℳ	ungebührliches Benehmen vor Behörden = 1; 2; 3 ℳ
	31	63 ℳ	wegen Schlägereien = je 1; 2; 3; 6 ℳ
	24	50 ℳ	wegen Beleidigungen (Scheltworte: Schelm) = 1; 2; 3; 6 ℳ
	15	24 ℳ	wegen Holzentwendungen (Weichholz) = je 1; 2 ℳ
	11	19 ℳ	wegen Umgehung des Mühlenzwanges (Mühle Kampen) = 1; 1¼; 6 ℳ
	21	32 ℳ	krepiertes Vieh nicht dem Abdecker gemeldet = 1; 1½ ℳ
	3	67 ℳ	Schmuggel an der Ulzburger Zollstelle = je 1; 6; 60 ℳ
	6	6 ℳ	Zuspätkommen zum Ding und Recht = je 1 ℳ
	9	132 ℳ	eine Magd geschwängert = je 6; 9; 15; 30 ℳ
			Ganze Dörfer werden wegen ihres Ungehorsams bestraft:
	3	53½ ℳ	Wakendorf = je 37½; 6; 10 ℳ
	1	9 ℳ	Lentföhrden
	1	3 ℳ	Kattendorf
	1	12 ℳ	Kaltenkirchen
	1	1½ ℳ	Götzberg

Jahr	Verurteilte	Summe der Strafgelder	Bezeichnung der hauptsächlichsten Vergehen
	1	6ℳ	Das ganze Kirchspiel: „Daß sie mit erbauung des Officier Hauses säumig gewehsen“ (Das Offiziershaus wurde vom Kirchspiel in Henstedt gebaut wegen der häufigen und großen Einquartierungen — 1739 wieder abgebrochen) Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1711 bis 1715 = 18 ℳ [17]).
1722	47	339ℳ	14 wegen Schlägereien = je 1; 3; 6; 12; 30 ℳ 19 wegen Beleidigungen = je 1; 2; 3; 4; 6; 9; 12 ℳ 3 wegen Ungehorsam = je 2; 3; 12 ℳ
1729	34	118ℳ	10 wegen Schlägereien = je 1; 1½; 2; 3; 6; 12 ℳ 6 wegen Ungehorsam = je 1; 2; 4 ℳ 6 wegen Beleidigungen = je 1; 1½; 3; 6 ℳ 4 wegen Diebereien = je 1; 3 ℳ 1 Schmalfelder: Heide angesteckt = 6 ℳ Wakendorf: die Gräben nicht gereinigt = 12 ℳ 1 Sabbatordnung übertreten (betrunken) = 3 ℳ Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1721 bis 1730 = 22 ℳ [18]).
1733/ 1736	64	316ℳ	32 wegen Schlägereien = je 1; 1½; 2; 3; 6; 9; 12; 15; 21 ℳ 21 wegen Beleidigungen = je 1; 1½; 2; 3; 6; 9 ℳ 3 Holz gehauen (Weichholz) = je 1; 2; 3 ℳ 2 wegen Übertretung der Sabbatordnung: am Sabbat „gesoffen“ = je 3; 9 ℳ 2 Amtsbriefe nicht befördert = je 3; 6 ℳ
1737/ 1739	41	166ℳ	12 wegen Schlägereien = je 1½; 2; 3; 6 ℳ 9 wegen Ungehorsam = je 1½; 2; 3; 6; 12 ℳ 9 wegen Beleidigungen = je 1½; 3; 6; 15 ℳ 6 wegen Übertretung der Sabbatordnung („Karten gespielt und gesoffen“) = je 1½; 3; 3; 3; 3; 3 ℳ 5 ohne Erlaubnis Land eingezäunt, Streit wegen einer Trift = je ½ ℳ
1740	19	47ℳ	3 wegen Schlägereien = je 1; 1; 2 ℳ 6 wegen Diebereien = je 1; 1; 2 ℳ 2 wegen Ungehorsam = je 1; 3 ℳ 6 wegen Beleidigungen = je 1½; 2 ℳ 2 Holz aus dem Knick gestohlen = je 3; 6 ℳ 1 seine Frau vor der Ehe geschwängert = 18 ℳ Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1736 bis 1740 = 21 ℳ [19]).
1741	11	46ℳ	10 wegen Schlägereien = je 1; ½; 3; 6 (oder 5 Tage bei Wasser und Brot); 12 ℳ 1 wegen Ungehorsam = 1 ℳ
1742	47	269ℳ	8 wegen Schlägereien = je 1; 2; 3; 6; 9 ℳ 13 wegen Ungehorsam = je 1; 1½; 3; 6; 12 ℳ 10 wegen Beleidigungen = je 1½ (4 Tage bei Wasser und Brot); 2; 6 ℳ 4 wegen Übertretung der Sabbatordnung (nach 21 Uhr in einer Wirtschaft gesessen) = je 1 ℳ 1 eine Magd geschwängert = 45 ℳ 2 die Frau vor der Ehe geschwängert = je 18 ℳ 5 wegen Trunkenheit am Markttag in Kaltenkirchen = je 1½; 2; 2; 3; 3; 6 ℳ Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1740 bis 1745 = 24 ℳ [20]).

Vorstehender Auszug aus den Brüchelisten der Amtsrechnungen[10]) gibt eine Übersicht über die Gesamtsumme der Strafen in den einzelnen Jahren und ab 1600 auch über die Art der Vergehen. Da die hier in Betracht kommenden Amtsrechnungen zum Verzeichnis der Einnahmen des Amtes gehören, fehlen darum natürlich alle Freisprüche und die nicht mit Geldstrafen belegten Vergehen.

a) bis 1665

Überschauen wir die eingetragenen Vergehen zunächst bis 1665. Es überwiegen bei weitem die Bestrafungen wegen Holzentwendungen, auf die vorhin schon eingegangen wurde. In erheblich geringerem Maße kommen Schlägereien und Beleidigungen vor. Bei den ersteren mag die Regierung anfänglich Bedenken gehabt haben, daß sich durch Zusammenrottungen größerer Gruppen Landfriedensbruch entwickeln könnte, was der Amtmann auftragsgemäß auf jeden Fall verhindern mußte. Ausgelöst werden Schlägereien häufig durch Beleidigungen, die es darum zu unterdrücken galt. Ferner waren sie in der Regel die Ursache zu den damals grassierenden Hexenprozessen [21]), von denen im Kirchspiel Kaltenkirchen bisher keine Nachweise gefunden wurden. Die Einstellung des Amtmannes H. von Rantzau (1739 bis 1744) zu dem Hexenunwesen der damaligen Zeit ist im „Brüch-Protocoll" vom 17. Dezember 1742 festgehalten [22]): „Und, 1/4 Hufner Jasper Pohlmanns Frau, Anna hat zu gleicher Zeit, des 1/8 Hüfners Jasper Pohlmanns Frau besüchtiget daß Sie eine offenbare Hexe sey. Da nun vorhin schon dieses Hexen-Krahms vieler Verdruß erstanden gewesen und noch weiter zu besorgen stehet, würde diese Frau solcher ausgestoßenen Boshaften Reden wegen, billig zu bestrafen seyn." Eine schwere Beleidigung beinhaltete bis weit ins 18. Jahrhundert hinein das Wort Schelm. Man kennzeichnete damit einen ehrlosen, verworfenen, aus der Gesellschaft ausgestoßenen Menschen, einen Betrüger und Verräter. Entsprechend dieser Ehrlosmachung waren auch die Strafen hoch. Heute meint man mit Schelm einen Schalk, einen Spaßvogel, einen neckischen Menschen [23]). Mit harten Strafen versuchte der König durch den Amtmann die Befolgung seiner Luxusverordnung von 1636 zu erzwingen, die u. a. die Anzahl der Gäste bei einer Hochzeitsfeier vorschrieb. Drei Hochzeiter mußten 1641/42 je 12 ℳ bezahlen, weil sie zuviele Gäste geladen, einer, weil er zuviel Bier ausgeschenkt hatte [24]). Im nächsten Jahr büßte ein Hochzeiter dafür, daß er die Aussteuer seiner Braut mit Trommeln und Pfeifen einholte. — Einen besonderen Schlag gegen die Ansprüche des Königs hatten sich die Kaltenkirchener 1655 ausgedacht. Sie waren sich einig, an der Verpachtung der Eichelmast nicht teilzunehmen, trieben darum ihre Schweine zum Mästen nicht in den Wald und lieferten infolgedessen magere Herrenschweine ab. Die Kaltenkirchener wurden zu 150 ℳ Strafe verurteilt [25]).

b) nach 1700

Nach 1700 sind fast alljährlich Bestrafungen wegen Ungehorsams eingetragen. Ein Grund zu diesem Verhalten ist meistens nicht angegeben, nur hin und wieder als Bemerkung eingestreut. Es war die hohe Belastung durch die vielen Fuhren für die damals häufigen Einquartierungen. Tagelang waren die Fuhrleute oft unterwegs. Was Wunder, daß sie sich diesen neuen Anforderungen widersetzten. Ungebührliches Benehmen vor dem Kirchspielsvogt, der die Befehle der vorgesetzten Dienststellen in die Dörfer weiterleitete, war die Folge. — Nicht nur Einzelpersonen, auch ganze Gemeindevertretungen — damals Bauernlach genannt — widersetzten sich obrigkeitlichen Befehlen und wurden deshalb bestraft,

einmal auch das ganze Kirchspiel. Diese Strafe traf nur die Hufner, die im Bauernlach vertreten waren. Es wurden mehrere Male selbst ganze Dörfer mit Geldstrafen belegt. Hier mußten auch Handwerker und Insten zahlen. Spiegelt sich in diesem Verhalten der Eingesessenen der Widerstand gegen die erstarkende autoritäre Regierung wider? Dazu gerechnet werden kann auch die nachlässige Weitergabe amtlicher Bekanntmachungen, deren Weitergabe Pflicht jedes Hausherrn war.

Nach dem Erlaß der Sabbatordnung im Jahre 1736 erscheinen deren Übertretungen in den Brüchelisten: „... am Bettage Bier ausgezapfet ... am Buß-Tag sich Volgesoffen [26]); ... aufm Sonntag Karten gespielt ... auf einem Sonntag mit einem frembden Knecht geschlagen ... wieder Königl. Verordnung auf einen Sonntag Kindelbier gegeben ... auf einen Sonntag ein Gesöff gehalten [27]) ... am Sonntag wieder die Königl. Verordnung sitzende Gäste gehalten ...“ [28]).

4. Das Notgericht

Für unaufschiebbare Fälle, die nicht bis zur jährlichen Tagung des Gerichts zurückgestellt werden konnten, berief der Amtmann das Notgericht ein. So war z. B. 1707 im Frühjahr die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden worden [29]). Die Ermittlungen, die Mutter ausfindig zu machen, führten die vier Dingvögte durch. Sie waren neben dem Amtmann und dem Amtsverwalter die wichtigsten Personen des Gerichts. Zugezogen wurde zur Feststellung der Todesursache ein Arzt. Die 16 Holsten wirkten anscheinend nicht mit.

5. Appellationen

In den Akten der Zivilbrüchedingung des Kirchspiels Kaltenkirchen wird kein Fall genannt, in dem ein Kläger oder ein Angeklagter das Urteil nicht annahm und das Recht bei einer höheren Instanz suchte, obwohl die Möglichkeit dazu bestand, wie aus der Darstellung von G. E. Hoffmann entnommen werden kann: „Die Aufsicht über die untergerichtliche Rechtspflege war der Kanzlei als eine ihrer wesentlichen Aufgaben übertragen. Dennoch aber gingen auch an sie und nicht an den Landesherrn als berufenen Wahrer des Rechts Appellationen“ [30]).

6. Die endgültige Verlegung des Gerichts nach Segeberg

Durch die Verordnung vom 7. Dezember 1743 wurde der Status der Zivilbrüchedingung, wie er sich in den letzten Jahren herausgebildet hatte, gesetzlich festgelegt. Das Gericht tagte von da ab als Amtsgericht nur noch in Segeberg.

C. Die Holzbrüchedingung

1. Warum der König dies Sondergericht einsetzte

Die „Holtz-Verordnung, vom 1. September De Anno 1680“ fordert im Artikel 34, daß Holzentwendungen der Holzbrüchedingung gemeldet werden sollen. Jn diesem Gericht fungierte der Amtmann als Vorsitzender, und der Oberförster und — wenn möglich — der Oberjägermeister waren als Beisitzer zugegen. Anwesend sein mußten auch der Heidereiter und der Holzvogt, in dessen Bezirk der Holzfrevel begangen war. Als Tagungszeit setzte die Verordnung die Wochen zwischen Michaelis und Martini fest. Veranlassung zu dem Erlaß gaben die überhandnehmenden Holzentwendungen. Um 1650 wurden auf der Henstedter Feldmark über

7 000 Stubben, auf der Ulzburger fast 10 000 Stubben gezählt [31]. (Ob die Angaben auch übertrieben sind?) Scharfe Befehle des Königs vermochten die Zerstörung der Wälder nicht einzudämmen [32]. Der Grund wurde vorhin angegeben: Die Hufner waren der Meinung, daß das auf ihrer Feldmark gewachsene Holz — auch Hartholz — ihnen gehöre, während es der König für sich beanspruchte. Dieser setzte deshalb Forstbedienstete zur Beaufsichtigung der Holzungen ein: Oberförster, Hegereiter und Holzvögte. Besonders den beiden letzten oblag es, den Holzentwendern das Handwerk zu legen: sie auf frischer Tat zu ertappen, sie beim Abfahren des Holzes zu kontrollieren, den Wald nach frischen Stubben abzusuchen und auf den Höfen Ausschau nach offen gelagertem oder verstecktem Hartholz zu halten. Die Holzungen der Dörfer wurden an die Hufner aufgeteilt [33] — im Kirchspiel Kaltenkirchen schon 1661 [34] —, nicht zum Besitz, sondern als Aufsichtsbezirk zur Unterstützung der Holzvögte. Die Hufner hafteten für das in ihrem Bezirk verschwundene Holz. Sie mußten den Frevler namhaft machen oder selbst für die Strafe aufkommen [33].

2. Ein Auszug aus den Holzbrücheregistern

Die Holzbrücheregister sind den Amtsrechnungen der einzelnen Jahrgänge beigefügt.

Jahr	Zahl der Verurteilten	Summe der Strafgelder	Am Leibe bestraft	Anzahl der entwendeten Bäume Höhe der Strafe, die ein Holzentwender bezahlen sollte
1683	3	72 ℳ	3 (Pfahl)	3 Buchen entwendet, je 24 ℳ
				Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1681 bis 1685 = 21 ℳ [35]
1691	25	81 ℳ	5 (Pfahl)	46 Eichen, 11 Buchen gehauen 1½, 2, 3, 6, 9 ℳ
1692	10	45 ℳ	3 (Pfahl)	16 Eichen, 6 Buchen; 3, 6, 12 ℳ
1698	6	42 ℳ	1 (Pfahl) 1 (Karre)	22 Eichen, 2 Buchen; 3, 6 ℳ
1699	5	55 ℳ	1 (Pfahl)	38 Eichen, 1 Buche; 2, 3, 12, 36 ℳ
				Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1691 bis 1700 = 18 ℳ [36]
1702	3	72 ℳ	—	5 Eichen; 7½, 12 ℳ; 87 Eichen- und Buchenzweige = 30 ℳ (aus dem Eichhoff)
1712	24	237 ℳ	2 (Pfahl)	36 Eichen, 8 Buchen; 3, 6, 12, 24, 36 ℳ
1713	72	567 ℳ	7 (Pfahl)	167 Eichen, 63 Buchen; 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9, 12, 15, 18, 72 ℳ
				Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1700 bis 1715 = 18 ℳ [37]
1722	48	219 ℳ	—	Die Anzahl der Bäume nicht angegeben. 1, 2, 3, 3½, 6, 12 ℳ
1730	24	145 ℳ	—	20 Eichen, 5 Buchen; 1½, 2, 3, 4, 6, 12, 24 ℳ
				Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1720 bis 1730 = 22 ℳ [38]
1734/35	26	291 ℳ	—	42 Eichen, 6 Buchen; 1½, 2, 3, 3½, 6, 9, 15 ℳ
1737/40	16	450 ℳ	—	16 Eichen, 5 Buchen; 3, 6, 9, 12, 15, 18, 30, 60 ℳ
				Der Durchschnittspreis für eine Kuh betrug von 1730 bis 1740 = 21 ℳ [39]

3. *Einige Anklagen und Urteile aus der Holzbrüchedingung*

	Eichen	Buchen	
1691 Wakendorf „In Barck sind an gantz klein Eichen gehauen worden wozu das gantze Dorf antworten muß	3	—	weilen die Thäter nicht ausgel wurden, wurde das gantze Dorf Zwey rthlr (6 ℳ) Brüche angeset
1691 Götzberg In des Baurvoigts seine Kohlung ist an Buchen gehauen worden gantz klein welches Hanß Frengen gethan hat	—	2	Dieser wird wegen seiner Arm am Leibe bestraft
1699 Wakendorf In Hinrich Stuten wische sind gehauen	31	—	weill diese Bäume alle so kle daß Sie weg getragen werd können, der wirth sich auch biethet, mit einem Cörperlich Eyde zu beeydigen, daß er nic darumb wisse, soll das gan Dorf mit Insten und Ködnern sammen bezahlen 12 rthlr (= 36
1698 Henstedt Diedrich Schmuck	1	—	Dieses ist eine wagen deichsel wehsen 1 Rthlr (= 3 ℳ)
1712 Schmalfeldt Jürgen Gotsch, auß Jochim Lentfers Kohlung	—	1	
und auß Hinrich Fuhlendorf	—	1	Soll vier Sontage am Pfahl stehe
1713 Henstedt			Strafe
Hanß Pohlmann gehauen	—	1	32 β (= 2 ℳ)
Jochim Vagt		—	32 β (= 2 ℳ)
Hanß Boßau	—	2	1 Rhtlr. 32 β (= 5 ℳ)
Das gantze Dorf wegen gehauen	40		24 Rhtlr. (= 72 ℳ) NB haben viel von Maschen gelitt (Durchziehende Truppen im N dischen Krieg, darum die Str herabgesetzt)
1735 Ultzburg (Bericht des Heidereiters Bielfeldt) dito das gantze Dorf Ultzburg wegen Ruinirung ihrer Rehmen auf dem Felde, welches ich nicht Taxiren kann, sondern der Herr Conferentz Rath nach eigenes ermessen. ihnen eine Geld Buße dictiren muß. Detleff Rüman Nahmens des Baur Vogts geantwortet, daß er die ausrodung nicht gethan, die es gethan, mochten dazu antworten, es würden noch woll einige seyn die es nicht gethan.			Diese daran schuld zahlen zu sa men fünf rthlr (= 15 ℳ)“

4. *Die Arten der Strafen für Holzentwender*

a) Bestrafungen mit Geld, am Pfahl und an der Karre

Vor dem Inkrafttreten der Holzverordnung von 1680 wurden Holzentwendungen anscheinend nur mit Geldstrafen geahndet. Es wird in keinem Fall von andern Strafen berichtet, obgleich der König Friedrich III. am 13. März 1659 in einem Schreiben an den Segeberger Amtmann von Buchwald die Errichtung eines Gefängnisses für diesen Zweck forderte.

Dazu wurde anschließend befohlen, daß die Pastoren von der Kanzel aus ein die Holzentwendungen betreffendes Mandat zu verlesen hatten, das danach an der Kirchentür anzuheften war [40]).

Die von der Holzbrüchedingung nach 1680 verhängten Strafen waren anfangs sehr hart. 1683 sollten drei Kattendorfer für eine Buche je 24 ℳ bezahlen. Der Amtsverwalter J. Reich bemerkte dazu: „Hierauf hat dieses Jahr wegen der hohen Kontribution (Steuer) nichts können bezahlt werden [41]). Wahrscheinlich sollte dieser Betrag abschreckend wirken. Da er aber in der Regel nicht einzutreiben war, wurden in den nächsten Jahren — bis zum Erlaß der Verordnung von 1737 — niedere Strafen nach folgender Einteilung verhängt: eine ganz kleine Eiche = 1 ℳ, eine kleine Eiche = 1½ ℳ, eine große Eiche = 6 ℳ. Eine Fuhre Buchenzweige belegte das Gericht mit 1 bis 1½ ℳ [42]). Bei Armen, die das Geld nicht aufbringen konnten, heißt es: „Dieser wird wegen Armuth am Leibe gestraft." Solche Leute mußten in Kaltenkirchen bei der Kirche an einem oder mehreren Sonntagen vor und nach dem Gottesdienst eine oder mehrere Stunden, je nach der Höhe der Strafe, an einem Pfahl stehen, an dem sie mit einem Halseisen angeschlossen waren. Zum Zeichen ihres Vergehens hatten sie ein mäßiges Stück Holz in ihren Händen zu tragen. Mutmaßliche Täter hatten die Möglichkeit, sich durch einen körperlichen Eid von dem Verdacht zu befreien [43]). Mitunter konnte der Frevler nicht festgestellt werden, dann hatte das ganze Dorf die Strafe aufzubringen [44]). Für größere Vergehen, z. B. drei Eichen entwendet, verhängte der Amtmann für die Armen die Strafe an der Karre, die in der Festung Rendsburg (oder Glückstadt) abzuleisten war [45]). Vorgeschlagen hatte sie der Geh. Rat von Plessen dem Segeberger Amtmann in einem Schreiben vom 4. Juni 1692 [46]). In der Brücherechnung vom 28. Nov. 1730 bescheinigte der Heidereiter Bielfeldt: „... die Holtz-visitation der Königl. Holtz-ordonnantze gemäß mit allem möglichem fleiße auf das allergenaueste bewerckstelliget, auch darnach die Taxation geschehen ..." [47]). Er taxierte eine Eiche, ¼ Tonne dick, zu 6 ℳ; ⅛ Tonne dick, zu 2 ℳ; eine Buche ¼ Tonne dick, zu 2 ℳ; ⅛ Tonne dick, 1½ ℳ. Als Strafe setzte der Amtmann Hanneken 1730 das 1½fache, 1734/35 das 2fache des Taxwertes fest [48]).

Von den eingegangenen Strafgeldern bekamen der König und der Oberjägermeister je die Hälfte [49]).

b) Das Spießrutenlaufen

Trotz aller Drohungen und Bestrafungen ließen sich die Eingesessenen nicht einschüchtern, weiterhin Holz zu entwenden. Die Rentekammer in Kopenhagen machte in einem Schreiben vom 18. August 1722 den Segeberger Amtmann darauf aufmerksam. Nach ihrer Meinung lag die Schuld bei den unteren Forstbediensteten, den Hegereitern und den Holzvögten. Der Amtmann sollte der Kopenhagener Regierung die pflichtvergessenen Beamten namentlich melden, damit diese zur Rechenschaft gezogen werden konnten [50]). (Es ist aber dabei zu berücksichtigen, daß die Holzvögte — oft ehemalige Kätner in ihrem späteren Bezirk — in die unangenehme Lage kamen, Verwandte und Freunde zur Bestrafung anzuzeigen.) In Kopenhagen befürchtete man die gänzliche Verwüstung der königlichen

Holzungen. Um dieses Treiben endlich vollständig zu unterbinden, befahl die Regierung, für jede Holzentwendung als Strafe das Spießrutenlaufen. Sie ordnete am 22. Mai 1728 an [51]), „... daß an statt der bishero gewöhnlichen Strafe künftig jeder Holzdieb, ohne Unterschied, à proportion seines Verbrechens = 4 bis höchstens 12 mal durch 200 oder 300 Mann die Spies Gärten laufen soll." Um diese Verordnung den Eingesessenen kundzutun, hatten die Pastoren folgende Bekanntmachung von der Kanzel zu verlesen [52]): „Nach dem ihre Königl. Maytt. unterm 13 nechst verwichenen Monats Mayi aller gnädigst resolviret, daß, weilen die holtzdiebereyen in den Königl. höltzungen bißhero mit keinerley Strafen, es seye an Gelde, oder mit der Karre, gehemmet werden können, ins Künftige ein jeder Holzdieb, ohne Unterschied, nach proportion seines Verbrechens, Vierbiß höchstens zwölff mahl, durch 200 oder 300 Mann die Spieß-Ruhten lauffen, und zu solchem Ende in die nechste Königl. Festung gebracht werden soll.

So wird solches himit allen und jeden, von Amts wegen, bekant gemacht, damit sie sich dannach zu richten, und für Schimpf und Nachtheil zu hüten haben: Immaßen sothane Königl. ordere fürs Künftige aufs schärfeste exequiret werden wird.

Segeberg, den 31. Mayi 1728

Dero Königl. Maytt zu Denemarck-
Norwegen bestalter Etats-Raht
und Amtman zu Segeberg."

Weil die Strafe der Tat recht bald folgen sollte, hatte die Regierung am 21. Jan. 1730 bestimmt [53]), daß die Holzbrüchedingung halbjährlich tagen müsse und ermahnte 14 Tage später den Amtmann, nun endlich die vorgeschriebene Spießrutenstrafe zu verhängen [54]). Doch der Amtmann hatte vor der Anwendung noch einige Fragen an die Rentekammer, am 17. Dezember 1730 [55]). Wollte er die Durchführung möglichst hinausschieben oder ganz abwenden? Er bat um eine Anweisung, in welchem Verhältnis die Strafe zu der Tat stehen solle. Die Vergehen könnten Hartholz, abgefallene Zweige oder Weichholz aus der königlichen Holzung oder von den Dorfsfeldern betreffen. Auch der Grund zu den Vergehen wäre zu berücksichtigen, ob das Holz zum Bau eines eigenen Hauses oder zum Verkauf entwendet wurde. Weiter wies der Amtmann darauf hin, daß der Weg zu den Festungen Rendsburg oder Glückstadt, wo das Spießrutenlaufen durchgeführt werden sollte, acht Meilen weit sei und gab zu bedenken, daß die Straffälligen lieber heimlich entweichen und Haus und Hof verlassen würden, als die schmachvolle Strafe über sich ergehen zu lassen. Ein zwölfmaliges Laufen durch die Spießruten von 300 Männern könne Todesgefahr, wenn nicht gar den Tod bedeuten! — Nochmal ließ die Rentekammer am 16. Dezember 1730 [56]) für die damals gemeldeten Holzentwendungen die Geldstrafen zu, forderte aber im Wiederholungsfalle die Befolgung der königlichen Befehle. Nun wurden die Räte der Rentekammer beim König in dieser Angelegenheit vorstellig. Sie erreichten am 20. Februar 1731 die Rücknahme der Verordnung [57]). Dem Amtmann Hanneken ist es zu verdanken, daß diese grausame Strafe im Amt Segeberg nicht zur Anwendung kam. Es sollte bei der Geldstrafe verblei-

ben. Die Nichtzahler hatten die Strafe am Pfahl abzubüßen. Für die hartnäckigen Täter verblieb es bei der Karrenstrafe.

c) Die Strafen nach der Verordnung von 1737

Am 24. April 1737 erließ der König die „Holtz- und Jagd-Verordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein ...“ Im Artikel 4 werden die Strafen für entwendetes Holz festgesetzt:

für eine große masttragende Eiche	60 ℳ
für eine alte trockne Eiche	30 ℳ
für eine mittelmäßige oder kleine Eiche	30 ℳ
für eine gute fruchtbare Buche	36 ℳ
für eine alte trockne Buche	18 ℳ
für eine mittelmäßige kleine Buche	30 ℳ
für eine Eiche, Eller oder Birke	18 ℳ
für einen kleinen Baum dieser Sorte	9 ℳ
für ein Fuder abgehauener Zweige	9 ℳ

Der Artikel 5 regelt noch einmal die Arten der Strafen: „Wer nun nicht vermögend ist, die im vorhergehenden Paragraphen erwehnte Brüch-Gelder zu entrichten, soll entweder des Sonntags, wenn die Gemeine nach und von der Kirche gehet, etliche Stunden an denen auf den öffentlichen Kirch-Wegen gesetzten Pfählen ins Hals-Eisen geschlossen, auch ihm, zum Zeichen seines Verbrechens, ein mäßiges Stück Holtz zu tragen gegeben, oder aber derselbe für jede 10 Rthlr. (= 30 ℳ) auf einen Monath, und also proportionaliter für das geringere Quantum, mit der Karre unabbittlich bestraft werden.“

d) Die Verteilung der Strafgelder

Von den Brüchegeldern erhielten nach Abzug der Belohnung für das Fangen und Töten von Wölfen (18 ℳ) und Raubvögeln — Adler, Falken ... (12 β, 8 β ...) — die Amts- und Forstbediensteten 1/5, der König und der Oberjägermeister je 2/5. Die Amts- und Forstbediensteten teilten ihren Anteil wie folgt auf (im voraus gingen 4 % ab für den Hebungsbeamten des Ortes): je 2/5 der Oberförster und der Hausvogt und 1/5 der Hegereiter (Artikel 64, 65, 34).
Für Holzentwendungen von 1737 bis 1740 wurden 450 ℳ als Strafen festgesetzt.

Die Verteilung:	1/5 die Forstbediensteten	90 ℳ
	2/5 der König	180 ℳ
	2/5 der Oberjägermeister	180 ℳ

(die Abzüge für Belohnungen sind hier nicht berücksichtigt)

Die Forstbeamten hatten zu verteilen		90 ℳ		
Im voraus bekam der Hebungsbeamte davon 4 %		3 ℳ	10 β	
	bleiben	86 ℳ	6 β	
davon:				
	1/5 der Hegereiter	17 ℳ	4 β	5 ₰
	2/5 der Oberförster	34 ℳ	8 β	10 ₰
	2/5 der Hausvogt	34 ℳ	8 β	10 ₰

Der Holzvogt ging leer aus.

5. *Appellationen*

Die letzte Entscheidung über die Urteile dieses Gerichts lag beim Oberjägermeister und beim König. 1691 hatte M. Maschmann aus Kisdorf in seinen Koppeln 57 kleine Eichen abgehauen. Das Urteil über dies schwere Vergehen, das in solchem Umfang einmalig war, überließ der Amtmann dem Oberjägermeister [58]). 1740 war J. Suhl in Ulzburg zu 72 ℳ Strafe verurteilt, weil er vier kleine Buchen abgehauen hatte. Er erreichte durch ein Bittgesuch an den König, daß die Strafe auf 36 ℳ ermäßigt wurde [59]).

6. *Das Gesetz von 1737 berührte die Holzbrüchedingung nicht*

Die Holzbrüchedingung, die seit ihrem Bestehen als Sondergericht neben den Kirchspielsgerichten tagte, blieb von der Verordnung vom 7. Dezember 1737 unberührt. Es tagte weiter in der alten Besetzung.

Anmerkungen

1) LAS Abt. 110 AR 1711
2) LAS Abt. 110 AR 1711
3) LAS Abt. 110 AR 1699
4) LAS Abt. 110 AR 1702/03
5) LAS Abt. 110,3 - Nr. 42
6) LAS Abt. 110,3 - Nr. 43
7) LAS Abt. 110 AR 1706/11
8) LAS Abt. 110 AR 1479 bis 1663
9) G. E. Hoffmann, Die Herzogtümer von der Landesteilung von 1544 bis zum Kopenhagener Frieden von 1660, in: Geschichte Schleswig-Holsteins von O. Klose, 5. Band I. Lieferung, Neumünster 1972, S. 50
10) Die Angaben sind den Segeberger Amtsrechnungen entnommen. Sie sind verzeichnet in den einzelnen Jahrgängen.
11) E. Waschinski, Währung, Preisentwicklung und Kaufkraft des Geldes in Schleswig-Holstein von 1226 — 1864, S. 246
12) E. Waschinski, a. a. O., S. 231
13) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
14) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
15) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
16) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
17) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
18) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
19) E. Waschinski, a. a. O., S. 216
20) E. Waschinski, a. a. O., S. 216
21) ZSHG Bd. 45, darin: R. Hebeling, Zauberei und Hexenprozesse in Schleswig-Holstein — Lauenburg, Diss., hrsg. von Prof. R. Rachfahl, S. 151
22) LAS Abt. 110 AR 1743
23) Der Sprachbrockhaus, Wiesbaden 1955; Der Große Duden, Etymologie, Mannheim 1963; Das Große Duden-Lexikon, Mannheim 1968
24) LAS Abt. 110 AR 1642
25) LAS Abt. 110 AR 1655
26) LAS Abt. 110 AR 1736
27) LAS Abt. 110 AR 1739
28) LAS Abt. 110 AR 1740
29) LAS Abt. 110,3 - Nr. 43
30) G. E. Hoffmann, a. a. O., S. 50
31) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96
32) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 2, Nr. 3
33) „Holtz-Ordnung . . .“ von 1680, Artikel 1 u. 2
34) LAS Abt. 110 AR 1661/62
35) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
36) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
37) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
38) E. Waschinski, a. a. O., S. 215
39) E. Waschinski, a. a. O., S. 216
40) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 2
41) LAS Abt. 110 AR 1683
42) LAS Abt. 110 AR 1702, 1713
43) LAS Abt. 110 AR 1705
44) LAS Abt. 110 AR 1691/92
45) LAS Abt. 110 AR 1698
46) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 9
47) LAS Abt. 110 AR 1730
48) LAS Abt. 110 AR 1734/35
49) LAS Abt. 110 AR 1691/92
50) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 16
51) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 25
52) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 26
53) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 1
54) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 27
55) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 28
56) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 29
57) LAS Abt. 110,3 - Nr. 96, darin Nr. 30
58) LAS Abt. 110 AR 1691, 1692
59) LAS Abt. 110 AR 1740, 1741

Heinrich Pöhls, Bordesholm

Ziegeleien im ehemaligen Stockseer Distrikt

Während das Handwerk, trotz der Beschränkung, der es unterworfen war, verhältnismäßig stark vertreten war, trat das Gewerbe — außer den Krügen — wenig hervor. Das lag einmal daran, daß ein Gewerbebetrieb für ein überörtliches Gebiet ausreichte, daß aber auch zu seiner Einrichtung und Betreibung viel Geld erforderlich war, so daß in der Regel in einem Guts- oder Klostergebiet nur ein einziges derartiges Unternehmen entstehen konnte, und selbst da bildete sich nicht überall ein solcher Betrieb.

Für unseren Raum kamen neben den Mühlen [1]) Ziegeleien in Frage. — Ursprünglich hatten alle Gebäude der Dörfer unseres Landes außen und innen Fachwerk, das von geflochtenem Busch ausgefüllt war. Um gegen Wind und Kälte einigermaßen geschützt zu sein, warf man von beiden Seiten gegen das Flechtwerk ein Gemisch aus Lehm, Häcksel und Kuhdünger [2]). Für Guts- und Kirchenbauten nahm man dagegen schon frühzeitig gebrannte Ziegelsteine.

Vor rd. 3 Jahrhunderten kamen Lehmsteine in unseren Dörfern auf, mit denen man die Felder des Fachwerks ausfüllte; aber sie erwiesen sich in den Außenmauern der Gebäude als nicht ausreichend widerstandsfähig, sie wurden nach und nach von gebrannten Ziegelsteinen abgelöst, die in den nach 1700 zahlreich entstehenden Ziegeleien hergestellt wurden. Diese Entwicklung geschah in einem längeren Zeitraum, so daß oft Lehm- („Kluutsteen") und Ziegelstein nebeneinander gebraucht wurden, ja sogar bis nach 1930 konnte man in einem Hause in Damsdorf eine geflochtene Wand neben den beiden Steinformen beobachten.

Um 1700 lieferten u. a. die Ziegeleien in Ascheberg, Nettelsee, Bothkamp gute Steine.

Die Errichtung einer Ziegelei war in erster Linie von dem Vorhandensein ausreichender Tonmengen in geeigneter Güte abhängig.

Die Plöner Amtsherrschaft, der der Stockseer Distrikt unterstand, suchte nach einem passenden Gelände, um dort eine Ziegelei zu errichten und sich von Betrieben außerhalb des Amts unabhängig zu machen; für die herrschaftlichen Gebäude in Plön und Traventhal wurden viele Steine gebraucht.

Die Wahl fiel auf Tarbek, dessen Land im Osten des Dorfes ausgezeichneten Ton bot, der fast ohne Steine war und so fett war, daß ihm Sand hinzugefügt werden mußte, da sonst die Steine leicht rissig wurden.

Von 1731 an wurde die Tarbeker Ziegelei errichtet [3]).

Man fing bei der Torf- und Ziegelscheune an; die Steine zum Brennofen, 10 000 Stück, kamen von Nettelsee. Beim Richten der Ziegelscheune fielen 6 Fach Sparren herunter und töteten Christian Hintz, Tensfeld [4]);

sein Bruder, der Häuerling Hans Hintz, erhielt zur Beerdigung des Verunglückten 3 Rthlr. 2 Sch., der Bader Michael Zumpp, Plön, für die Heilung verletzter Zimmerleute 2 Rthlr.*). Das Decken der Scheune, von denen die für Ziegel 21 Fach (40—50 m) lang war, kostete 25 Rthlr. 40 Sch. Im Juli 1732 war der Brennofen fertig, er kostete an Maurerlohn 29 Rthlr. 16 Sch., an Schmiedelohn 2 Rthlr. 40 Sch. Zum Vergleich mögen folgende Preise gelten: Tensfeld 1771: 1 Pferd = 6—10 Rthlr., 1 Kuh = 5—8 Rthlr. [5]).

Hinrich Runge, Tarbek, lieferte das Richtbier zur Ziegelei, ein Krug bestand damals noch nicht im Ort, deshalb brauten die Bewohner selbst ihr Bier.

Die Hufner aus Tarbek waren verpflichtet, den benötigten Lehm graben zu lassen: „Auf des Herrn Hauß Hof Meister Banditz Befehl haben die Unterthanen zu Tarbeck bey der Hochfürstlichen Ziegeley alda den Leimen gegraben als Ao. 1732.

Hinrich Runge	7 Ruten à 24 β	=	3 r. 24 β
Marx Saggau	7 Ruten à 24 β	=	3 r. 24 β
Zacharias Tensfeldt	7 Ruten à 24 β	=	3 r. 24 β
Claus Cak	7 Ruten à 24 β	=	3 r. 24 β
und Claus Saggau	7 Ruten à 24 β	=	3 r. 24 β

Suma 1732 an Leimen 35 Ruten à 24 β zu graben thut 17 r. 24 β.
Hinrich Runge Baur Vogt, 30. Sept. 1732“

*) 1 Rute = 8 Ellen = 16 Fuß = $4^{4}/_{7}$ m
1 Reichsthaler — r = 3,60 ℳ
1 β = Schilling = $7^{1}/_{2}$ Pfg.“ [3])

Die Güte der Steine hing in hohem Maße von der Behandlung des Tones ab; am besten war es, wenn er im Herbst gegraben wurde, um im Winter vom Frost erfaßt zu werden. Dann hatte er im Frühjahr die nötige Geschmeidigkeit. Er wurde mit Wasser versehen und von Arbeitern mit den Füßen durchgeknetet, oder man nahm Pferde für diese Arbeit. Der so vorbereitete Ton kam auf einen Tisch, dort warfen ihn Arbeiter in eine Holzform und strichen ihn mit einem flachen Holzstück glatt. Damit nicht zu viel Ton an dem Brett haften blieb und somit die Arbeit erschwerte, hatte man ein Gefäß mit Wasser neben sich stehen, um das Holzstück anzufeuchten; Form und Tisch bestreute man mit feuchtem Sand, um ein Festkleben der Masse zu verhindern.

Die geformten Ziegel trocknete man an der Luft, bevor sie in den Ofen kamen, sie wurden lederhart, kleine Fehler konnte man mit einem Messer beseitigen. Im Brennofen brachte man die aufgeschichteten Steine durch ein mittleres Feuer zum Schwitzen, dadurch entwich die Steinfeuchtigkeit. Erst dann durfte man sie einem größeren Feuer aussetzen, sonst bestand die Gefahr, daß sie nicht durch und durch gebrannt wurden. War die Hitze zu stark, konnten die Ziegel leicht verglasen oder schlechte Formen erhalten.

Die Steine wurden im „altdeutschen“ Ofen gebrannt; er enthielt nur eine einzige Kammer, die rd. 20 000 Steine faßte. Waren die Steine „gar“,

ließ man das Feuer ausgehen, und der Ofen konnte geleert werden. Erst um 1840 kam der „Kanalofen" auf, der eine ganze Reihe Kammern enthielt, jede von ihnen konnte rd. 6 000 vorgetrocknete Steine aufnehmen; Nun konnte man ununterbrochen Ziegel herstellen und ließ das Feuer erst ausgehen, wenn der Frost zu hart wurde, so daß man keinen Ton mehr gewinnen konnte. Während man nach dem alten Verfahren nur 4 — 5 „Brände" im Jahr machen konnte, also 80 000 — 100 000 Steine gewann, konnte man im „Ringofen" erheblich mehr Ziegel erhalten.

Zum 1. Brand auf der Tarbeker Ziegelei wies 1732 die Amtsherrschaft in Plön 20 Faden (reichl. 40 rm) Eichenholz an [3]), in den folgenden Jahren nahm man Torf zum Brennen, den man auf dem Tensfelder Moor gewann. 1734 wurden 350 000 — 400 000 Soden von dem hochwertigen Torf nach der Tarbeker Ziegelei gefahren; Moorland war ursprünglich nicht bei dem Betrieb, das kam erst 30 Jahre später hinzu.

Der erste Brand erbrachte 21 000 gute Ziegel und 600 schlechte Steine, sie gingen fast alle nach Plön, 100 gute Ziegel kosteten 25 Sch., reichl. 1/2 Rthlr., 1742 kamen 54 000 Steine nach Traventhal, 1744 86 200 nach Plön. Neben Ziegelsteinen wurden auch einige Dachpfannen angefertigt.

1733 wollte der Herzog zu Plön auf dem Tensfelder Moor eine Glashütte errichten, wie sie in den Gütern im 17. Jahrhundert überall entstanden. Ein Unternehmer, Franz Muntheim, hatte dem Amte ein günstiges Angebot gemacht, so daß ihm die Erlaubnis zum Bau gegeben wurde. Er bekam 83 Eichen und 158 Buchen für die Errichtung der Gebäude ausgewiesen. Nachdem schon zwei Häuser und eine Scheune fertig waren, ging das Geld alle, und Muntheim entpuppte sich als Schwindler, der aus dem Gutsgefängnis zu Muggesfelde entflohen war. Die Arbeiter hatten ihren Lohn nicht restlos erhalten, und dazu wehte ein Sturm die Scheune um, so daß der Bau der Hütte eingestellt wurde. Aus dem Holz der umgefallenen Scheune wurde 1735 z. T. das Wohnhaus auf der Tarbeker Ziegelei gebaut. Es war ein Fachwerkgebäude und erforderte 12 100 Ziegelsteine [3]). Zum Bau mußte jeder der 5 Hufner im Dorfe 6 Fuder Feldsteine liefern, die zum Fundament benötigt wurden. Um welche Steine es sich dabei gehandelt hat, ist nicht gesagt, doch können wir annehmen, daß sie den zahlreichen Hünenbetten entstammten, die auf dem Höhengelände nördlich des Dorfes lagen, von denen noch eins geblieben ist. Diese Steine, ob sie die Grabkammern gebildet hatten oder als Begrenzung der großen Langbetten dienten, eigneten sich vorzüglich zum Fundament für Häuser. 1737 wurde der erste Ziegelmeister Wolf Hinrich Lensch erwähnt, der den Betrieb gepachtet hatte, daneben nutzte er eine Hufe im Dorfe, die vorher Claus Saggau innehatte.

1747 pachtete Abraham Hammerich, Kiel, die Ziegelei, 1755 kam der Ziegelmeister Frahm nach Tarbek. Scheinbar brachte der Betrieb dem Amte nicht genügend ein, und deshalb verkaufte die Herrschaft 1762 die Ziegelei für 50 Rthlr. und einen jährlichen Kanon von 45 Rthlr. an M. Chr. Lensch, wahrscheinlich ein Sohn des 1737 genannten W. H. Lensch.

Vor dem Verkauf des Betriebes nahm das Amt noch 375 Rthlr. 41 Sch. für Ziegelsteine ein. Die Veräußerung des Werkes ging zu folgenden Bedingungen vor sich [6]).

„Wir F R J E D E R J C H der Fünfte von Gottes Gnaden, König zu Dänemark, Norwegen ... thun Kund hiemit, daß Wir, vermöge Unserer speciellen Resolution vom 24 t. Aprill dieses Jahres die uns zuständige Ziegelley zu Tarbeck; Amts Ploen, an Marx Christoph Lensch daselbst erb- und eigenthl. verkauft haben. Darum der darüber mit ihm errichtete Erb-Kauf-Contrackt zu unserer Bestätigung eingesandt worden und von Wort zu Wort folgendermaaßen lautet:

Kund und zu wißen sey hiemit, daß bis auf allerhöchste Approbation Ihro Königl. Majest. zu Dennemark, Norwegen ... absonten des Königl. Amts Ploen an einem und dem Ziegelmeister Marx Christoph Lensch am andern Theil, nachfolgender Erb-Kauf-Contrackt wegen der zu Tarbeck befindlichen Ziegeley getroffen und vollzogen worden:

1. Werden vom besagten Königl. Amte Ploen dem Ziegelmeister Marx Christoph Lensch die zur Tarbecker Ziegeley vorhandenen sämtlichen Gebäuden als das Wohn-Haus, die Trocken-Scheune, die Torf-Scheune und Fluhren, mit dem dabey befindlichen Brenn-Ofen, in dem Stande, wie sich solche befinden, zunebst dem daselbst vorhandenen Geritheschaft, für die, in der am 17ten praet. vorgewesenen Licitation, meistgebotene Fünfzig rthlr. Kaufgeld hiemit zum Erb- und Eigenthum überlaßen, also und dergestalt, daß er damit, als einem wahren und ungezweifelten Eigenthum schalten und walten, solches verpfänden, verkaufen auch sonsten eigenen Gefallen veratieniren möge.

2. Wird Käufern der zum Ausgraben der Erde und des Landes erforderliche Platz, welcher mit dem Platz, worauf die Ziegelley stehet, 1 500 $\square^2$ oder $62^1/_2$ Scheffel Saat-Land ausmachet, *) zum beständigen Gebrauch bey dieser Ziegelley eingegeben". *) rd. 3,15 ha.

Er muß wirtschaftlich mit dem Land umgehen, damit die Ziegelei bestehen bleiben kann.

3. Der Ziegler muß jederzeit gute, ausgebrannte Steine auf Lager halten; die Herrschaft vergütet für: 1 000 Mauersteine = 5 Rthlr.; 1 000 Zungensteine = 10 Rthlr; 1 000 Dachpfannen = 8 Rthlr.

Er ist verpflichtet, dem Amte Plön, Traventhal, einschließlich Gieschenhagen, Steine zu liefern, wenn sie angefordert werden.

4. Moor wird auf der Tensfelder Feldmark angewiesen. 1779 wurden in dem „Setzungsplan" nähere Ausführungen gemacht [7]). „Es hat sich ergeben ... daß den 6. Septbr. 1766 der damalige Eigenthümer der Ziegelei eine Strecke im Tensfelder Moor von 146 Ruthen lang und 53 Ruthen breit ausgelegt worden und wie die jetzigen Maaße von 23 Tonnen (rd 16 ha!) damit sowohl, als auch die Lage übereinkommt, so siehet mann nicht anders ab, daß der Ziegler zu Tarbeck das Moor gekauftermaaßen behalten mußte, jedoch findet hierbei die Einschränkung statt, daß dem p.t. Ziegler nur bloß der Gebrauch des Moors zum Torfstechen zustehe, die darauf zu nutzende Weide aber der Dorfschaft Tensfeldt nach wie vor verbleibe."

5. Die Einfriedigung um die Ziegelei und die Ländereien muß der Ziegler selbst unterhalten, ebenso das Anfahren der Erde und des Landes vornehmen lassen.

6. Die Gebäude muß er gut unterhalten und in die General-Brand-Gilde einschreiben lassen.

7. Er bleibt bei der Kirche in Bornhöved und muß für eine Viertelhufe Kirchensteuern zahlen.

8. Er entrichtet jährlich an das Amt 45 Rthlr. Kanon, die eine Hälfte zu Johannis, die andere zu Weihnachten.

9. Jährlich zahlt er 4 Sch. Landreiter- und 3½ Sch. Physikatgeld.

Übernimmt ein Sohn einmal die Ziegelei, zahlt er 2 Rthlr. Antrittsgeld, ein Fremder 4 Rthlr.

10. Alle Besitzer sind von gewöhnlichen und außergewöhnlichen Herrschaftsfuhren befreit [6]).

Doch schon 1765, also nach drei Jahren, verkaufte M. C. Lensch de Betrieb an den Bürgermeister Anton Nikolaus Brünner, Plön, der ihn 1774 an Matthias Saggau abtrat. Nachdem S., der zu der Ziegelei 1777 von der 2. Tarbeker Parzelle reichlich 100 ha Land gekauft hatte, gestorben war, überließ seine Witwe dem Ziegelmeister Jochim Burmeister die Leitung des Betriebes. Durch Heirat einer Tochter der Witwe Saggau kam B. 1795 in den Besitz der Ziegelei mit dem Land.

Im 19. Jahrhundert wechselten die Eigentümer mehrmals (Kreker, Jäde, Albrecht, Pöttger, Blöcker, Mohrdiek), bis 1914 Moritz Simonis, Gutsherr von Alterfrade, das meiste und beste Land aufkaufte und es mit seinem Gut verband.

Dadurch war von dem großen Landbesitz — 1881 = 180 ha —, der im Volksmund „Tarbeker Hof" genannt wurde, nur noch ein Teil nachgeblieben. 1923 erwarb der Architekt Fr. J. L. Rebien, Hamburg, die Ziegelei und kaufte in den folgenden Jahren Land hinzu.

In der Zeit nach dem 1. Kriege, als eine stärkere Baulust einsetzte, hatten die Ziegeleien allgemein vollauf zu tun. Auch in Tarbek konnten kaum so viel Steine hergestellt werden, wie verlangt wurden. Doch allmählich wurde die Nachfrage weniger, und auch die Tarbeker Ziegelei stellte den Betrieb ein. Der Brennofen wurde abgerissen, um einem neuzeitlichen Platz zu machen — es blieb beim Planen.

Damit endete die Geschichte der Tarbeker Ziegelei, die weite Räume der Plönschen Ämter, die Stadt Plön zum Bau des Rathauses [8]) und den Stockseer Distrikt mit Steinen beliefert hatte, nachdem sie fast 200 Jahre tätig gewesen war.

Die Dörfer des Distrikts hatten noch drei Ziegeleien mehr, wenn sie auch nicht auf ein so großes Alter zurückblicken können und auch nicht die Bedeutung erlangt haben, wie die oben genannte. Die eine lag nördlich von Tarbek, zwischen dem Dorfe und dem Grimmelsberg. Noch vor rund 50 Jahren war der kleine runde Brennofen, der nur einige Meter im Durchmesser hatte, deutlich zu erkennen, wenn er auch mit Schlehen und wilden Kirschbäumen bewachsen war. Es handelte sich um eine „Bauernziegelei", die allgemein von der Mitte des 19. Jahrhunderts an von dem „Ringofen" abgelöst wurde. Ein Bekannter, O. Tafelsky, Hamburg 70, †, schreibt dem Verfasser am 12. 9. 1967: „Ihre Darstellung eines Feldofens deckt sich übrigens mit dem, was ich im Jahre 1918 im ersten Weltkriege im nördlichen Frankreich noch habe sehen können, wo unsere

21 cm-Mörserstellung neben einem solchen Feldofen stand, und wir froh waren, hinter dem gewaltigen, bereits abgedeckten Ziegelsteinhaufen willkommene Deckung vor dem feindlichen Artilleriefeuer zu finden. Ich muß gestehen, daß ich nicht wenig verwundert war, eine so primitive Fertigung von Ziegeln dort noch vorzufinden."

Den Ton zu der kleinen Tarbeker Ziegelei hat man aus der nahen Grube geholt, die heute als Karpfenteich dient; doch wird der größte Teil aus ihr als Mergel auf das Land gefahren sein, wie auch vom Grimmelsberg bekannt ist [9]). Die Ziegelei wurde von zwei Brüdern gemeinsam betrieben, bis sie im Laufe des 19. Jahrhunderts einging.

Eine zweite Bauernziegelei lag im „Holm", auf der Damsdorfer Feldmark; auch sie bestand nur kurze Zeit. 1802 war sie noch nicht errichtet [10]), 1855 wurde sie in der Topographie von Schröder-Biernatzki nicht mehr erwähnt.

Die 3. kleine Ziegelei lag am Stocksee, gegenüber dem Dorfe.

Als 1846 in Stocksee ein neues Schulhaus gebaut wurde, kamen von der Bauernziegelei dort die benötigten Ziegelsteine.

Weitere Nachrichten über die Bauernziegelei sind nicht bekannt.

Schrifttum und Quellen

A. Die Heimat, Neumünster 1970, S. 74 ff.

B. 1) Heim. Jahrb. f. d. Krs. Segeberg, 1977, S. 69—75.
2) Heim. Jahrb. f. d. Krs. Segeberg, 1976, S. 92.
3) Landesarchiv Schleswig-Holstein (L. A), Plöner Amtsrechn. A XXIV, 1731 ff.
4) G. Pasche, Chronik d. Ksp. Bornhöved, Schleswig 1839, S. 48.
5) L. A., B VII, 2, 69a.
6) L. A., Plöner Amtsrechn. A XXIV, Beilage 59/1762.
7) Amtsarchiv Stocksee 5, 5.
8) Kinder, Urkunden zur Chronik der Stadt Plön, Plön 1890, S. 436.
9) Heim. Jahrbuch f. d. Krs. Segeberg, 1972, S. 155 — 156.
10) Niemanns Materialien zur Landesbeschr. Holsteins, Universitäts-Bibliothek Kiel, S. H. 24.

Gerda Pfeifer, Bad Bramstedt

Zum 150. Geburtstag von Professor Dr. Johanna Mestorf

Zur Geburt Johanna Mestorfs findet sich im Geburtsregister der Kirchengemeinde Bad Bramstedt im Jahr 1828 folgender Vermerk: „des Herrn Doctors Jacob Friedrich Messdorff und der Frau Sophia Georgina geb. Körner ehel. Tochter Johanna, geb. 17. April 1828, getauft am 19. April 1828“.

Es fällt bei der Durchsicht der Geburts-, Tauf- und Sterberegister auf, daß der Familienname unterschiedlich geschrieben wurde. Laut Geburts- und Taufregister der Kirchengemeinde Eckernförde schrieb sich ihr Großvater noch „Messtorff“; eine Generation später war die Schreibweise „Mesdorf“ und dann erst „Mestorf“.

Mit Johanna Mestorf wurde im Jahre 1828 eine Frau geboren, die als Persönlichkeit und große Forscherin Wegbereiterin des akademischen Frauenberufs werden sollte.

Im vorigen Jahrhundert war die nordisch-germanische Vor- und Frühgeschichte hierzulande noch eine sehr junge Wissenschaft. In den skandinavischen Ländern war man auf diesem Gebiet längst weiter vorangekommen.

Nachdem J. M. nach dem Tod ihres Vaters in Itzehoe die Höhere Töchterschule besucht hatte, reiste sie von Lübeck, noch nicht ganz zwanzigjährig, nach Schweden. Dort wurde sie von der Familie des Grafen Piper als Erzieherin aufgenommen. Heute wissen wir, wie stark sie dort für ihren späteren Lebensweg geprägt wurde. Sie lernte die nordischen Sprachen und begegnete in der Familie des Grafen führenden Wissenschaftlern der Vor- und Frühgeschichte, wie z. B. A. Undset. Lernbegierig studierte sie die Fachliteratur und befaßte sich mit den schwedischen Volksbräuchen.

Nachdem sie am 17. 8. 1853 zurückgekehrt war, wohnte sie fast zwei Jahrzehnte bei ihrer Mutter und Schwester in Hamburg. Sie begann nordische Literatur zu übersetzen und widmete sich intensiv ihren vor- und frühgeschichtlichen Studien. Durch Auslandsreisen und die Teilnahme an Kongressen konnte sie ihre Kenntnisse weiter bereichern.

Der Vater von J. M. hatte der Familie eine Sammlung prähistorischer Funde hinterlassen, wegen deren Ankauf für das Kieler Museum ein Schriftwechsel mit Professor Handelmann begann. Es ergab sich eine Mitarbeit im Museum für Schleswig-Holsteinische Altertümer in Kiel. J. M. half später beim Umzug des Museums in das alte, von Sonnin er-

baute Universitätsgebäude, ordnete die Sammlungen und erweiterte ihre literarische Tätigkeit. Aus dieser Zeit, als sie Kustodin war, ist ein Privat-Journal erhalten. Um die wissenschaftliche und die handwerkliche Arbeit J. M.'s zu würdigen, möchte ich einige Auszüge aus dem Vorwort des 457 Seiten umfassenden Tagebuchs wiedergeben. Zuvor sei erwähnt, daß die Schwierigkeiten und Alltagsprobleme während der Museumsarbeit für eine Frau während der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts heute kaum nachzuvollziehen sind. In ungeheizten Räumen, in den Anfangsjahren ständig bevormundet und verletzt, nahm sie die umfangreiche Kleinarbeit des Reinigens und Klebens von Urnenscherben auf sich. Das Auswerten der von der Bevölkerung vorgelegten Funde, ohne die heute möglichen technischen Hilfsmittel, erforderte für eine Frau einen zähen Einsatz. Doch lassen wir das Tagebuch sprechen:

> „Die cönigl. cabinettsordre, welche meine Ernennung bestätigt, datiert vom 9. Septh. 1873. Ich empfing meine Bestallung am 9. Oct. (ausgefertigt mit d. 7ten Oct.). Krankheitshalber verzögerte sich meine Meldung bei meinem Chef in Kiel bis zum 19. Octbr. Am 2. Nov. siedelte ich über nach Kiel. Am 5ten Nov. begann ich meinen activen Dienst."

Mit dieser Eintragung beginnt das Journal. Im folgenden Auszug skizziert J. M. die Einstellung zu ihren Aufgaben und den Schwierigkeiten, denen sie ausgesetzt war. Die gewissenhafte Kritik sich selbst gegenüber, die hier deutlich wird, ist charakteristisch für ihr Wesen.

> „Ich hätte dieses Journal schon mit dem 1sten Jan. d. J. beginnen sollen, weil gerade die ersten Monate meiner Thätigkeit voll Wechsel der Arbeit, der jedenfalls ebenso instructiven wie zum Theil höchst unbehaglichen Arbeit, war. Von Natur zurückscheuend vor aller Unsauberkeit (das Spülen einer Theetasse heißt Selbstüberwindung), fand ich mich gemüssigt, die von Staub und Rost starrenden Gegenstände zu reinigen, zu firnissen, zu leimen, und zwar in den Wintermonaten körperlich leidend und mit von Kälte erstarrten Gliedern. Das Interesse für das Material wog schwerer. Ich faßte eine so große Liebe zu den armen, verwahrlosten Objekten, daß ich bald von Eifersucht erfaßt wurde, wenn mein Chef sie berührte, anders disponierte, als ich es in Gedanken gethan, und es kann nicht fehlen, daß sich diese Eifersucht oftmals in unliebenswürdiger de(s)potischer Reizbarkeit kundgegeben. Er wolle mir verzeihen. Machte ich meine von der seinen abweichende Ansicht geltend, so war es immer aus dem Grunde, weil ich von der Richtigkeit meines Systems (haupts. betr. d. Aufstellung etc. der Objecte) aufs intimste überzeugt war. Ich habe mich nicht getäuscht in der Voraussetzung, daß meine Kenntnisse, mein Urtheil einen neuen Aufschwung nehmen, eine größere Sicherheit und Correctheit gewinnen würden, sobald ich statt nur mit Literatur, mit Material arbeiten würde. Darum strebte ich seit 5 Jahren nach dem Posten, den ich jetzt bekleide. Vielleicht war es Selbstüberschätzung, daß ich meinte, niemand außer mir sei so qualificirt, den Director unseres Landes-archäologischen Instituts bei der Recon-

struction desselben zu unterstützen wie ich; d. h. hinsichtlich der wissenschaftlichen Vorbildung, denn hinsichtlich der physischen Kraft hat mein armer Chef geringe Stütze an mir. Energischer Wille und Aufbietung aller Kraft muß die mangelnde Robusticität ersetzen. Wie schwer mir oft mein Tagewerk wird, ahne niemand.

Nur meine Mutter u. Schwester wissen, was für Mittel und Wege ich unermüdlich gesucht und versucht, um mein Ziel zu erreichen. Jetzt möchte ich leben, bis der Ausbau des Instituts vollendet, das Interesse der Bevölkerung angeregt und activ sich kundgebend und bis ich meine archäologischen Erfahrungen in meinem Büchlein niedergelegt zum Nutzen und Frommen der noch im Erdboden verborgenen . . .[1]) und zur Belehrung für die Laien.

Noch werden mir mündlich und brieflich frohe Zurufe und schmeichelhafteste Worte bez. meiner Ernennung zu Theil. Man überschätzt meine Fähigkeit; man erwartet viel von mir. Ich habe sonach die Aufgabe, viel zu leisten, um der Erwartung, die man auf mich baut, zu entsprechen. Kaum bedarf es dieses Spornes. Mich treibt oftmals eine unheimliche Hast."

Es folgen im Vorwort noch Beschreibungen ihrer täglichen Tätigkeiten der vorausgegangenen sechs Monate. Beachtlich erscheint mir aber noch folgende Notiz:

„Nicht ohne Bewegung, und ich möchte sagen eine heilige Freude, finde ich hier die Schätze meines Vaters wieder, und staune über den Werth seiner kleinen Sammlung, welche selbst an Bronzen vortreffliche Exemplare von Hals- od. Kopfringen, Nadeln und a. enthielt . . ."

An anderer Stelle fügt sie hinzu:

„Das mir vorbehalten, seine kleine Sammlung hier unter Obhut zu nehmen, sie zur Geltung zu bringen, bewegt mich. Ich war zu sehr Kind, um ihn gekannt zu haben. Jetzt seine Aufzeichnungen zu lesen, die er vor 40 Jahren notiert, sie zu beurtheilen, ist ein wehmütiges Vergnügen."

Hier endet das Vorwort. Am 15. Juni 1874 begann J. M. mit ihren regelmäßigen Eintragungen über das Geschehen im Museum. Als sie nach dem Tod von Prof. Handelmann Direktorin des Museums wurde, beendete sie das Privatjournal und führte seit dem 1. Juli 1891 ein Museumsjournal.

Im Laufe der Jahre ihrer Forschungsarbeit erhielt J. M. die höchsten Auszeichnungen, die bis dahin einer Frau in Deutschland zuteil geworden waren. Es war besonders Prof. Virchow, der ihre Eigenart und Begabung auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichtsforschung erkannte. Sie vermochte jeden Gegenstand und jede Scherbe der Gräberfunde in die prähistorische Vergangenheit einzuordnen.

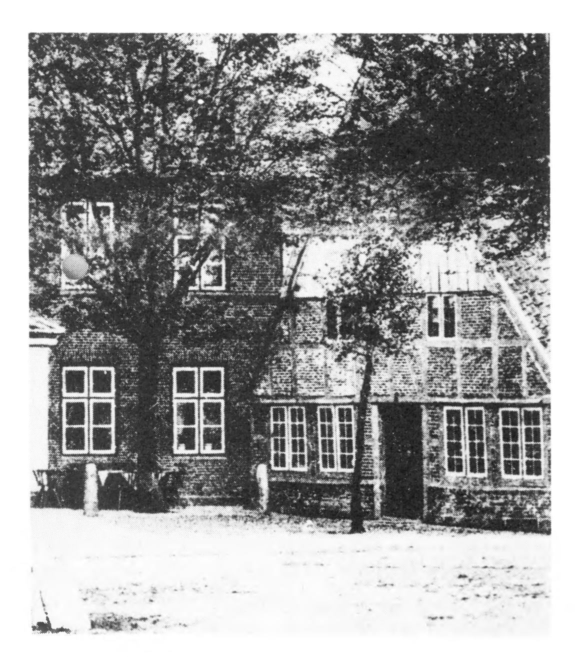
Zu ihrem 80. Geburtstag wurde sie außergewöhnlich geehrt. Der Kaiser schickte ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Die Landesuniversität begründete die Mestorf-Stiftung, und die medizinische Fakultät verlieh

ihr den Ehrendoktortitel, nachdem sie zuvor bereits zum 70. Geburtstag vom Kaiser mit dem Professorentitel ausgezeichnet worden war.

Als J. M. am 20. Juli 1909 81jährig starb, fand sie neben Mutter und Schwester auf dem Ohlsdorfer Friedhof ihre letzte Ruhestätte.

Von zwei Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichtsforschung ist das Leben J.M.'s in Abhandlungen besonders gewürdigt worden. Prof. Schwantes widmete ihr zum 275. Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel eine Festschrift. Der andere war Dr. Friedr. Knorr, der sie in den Mitt. d. anthropologischen Gesellschaft, deren Mitglied J. M. war, würdigte. Im Anhang stellte er ein Verzeichnis der „gelehrten Gesellschaften und Vereine" im In- und Ausland zusammen, denen J. M. als Mitglied oder Ehrenmitglied angehörte. Hinzu kommt eine Zusammenstellung ihrer Schriften archäologischen und allgemeinen Inhalts.

[1]) wahrsch.: Actiensien;



Geburtshaus Professor Johanna Mestorf

Quellen:
Archiv der Kirchengemeinde Bad Bramstedt
Johanna Mestorfs Privatjournal von 1874 — 1891
Gustav Schwantes: Festschrift zum 275jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, „Johanna Mestorf";
Friedrich Knorr: Professor Dr. Johanna Mestorf (Mitt. d. anthropol. Gesellschaft) 1909

Ernst Kröger, Kisdorf-Barghof

Das Amt Segeberg im I. Drittel des 19. Jahrhunderts, Teil III

Die Verteilung des Landbesitzes

Der für die Landwirtschaft nutzbare Grund und Boden im Amt Segeberg beträgt 49 349½ Tonnen. Er ist unter 51 Dorfschaften, 1 Flecken und einigen kleineren Commünen verteilt, denen, weil sie entweder nur aus einem Landbesitz oder aus mehreren einzelnen Stellen bestehen, der Name einer Dorfschaft nicht beigelegt wird.

Erbpacht und Parzellenstellen wie in den vormals Plönschen Ämtern, gibt es im Amt Segeberg nicht. Es kommen hier zwar zwei sogenannte reluierte [35]) Güter, nämlich Struvenhütten und Winsen im Kirchspiel Kaltenkirchen vor, aus der Niederlegung derselben sind aber nur die Dörfer gleichen Namens entstanden.

I. Das Gut Winsen, wurde nämlich im Jahre 1742 reluiert wie es in den Segeberger Amtsrechnungen heißt. Die Winsener Eingesessenen, Groß- und Kleinkätner wurden zu Dienst- und Verbittelsgeld [37]) angesetzt, denen „Belauf" [39]) unter den Amtsintraden [38]) verzeichnet ist. Die ehemaligen Hofländereien wurden den Kätnern gegen eine feststehende Abgabe überlassen.

II. Die Reluition des Gutes Struvenhütten erfolgte im Jahre 1752. Zu einem Katen- und Herrengelde wurden die Hüttener Eingesessenen angesetzt, sowie dieselben außerdem für die Nutzung des Weichholzes eine bestimmte jährliche Prästation [36]) erlegen müssen. Das Hofland ward aber nicht wie bei Winsen unter die Eingesessenen des Dorfes, die man als pflugzählige Hufenbesitzer bereits mit hinreichendem Lande abgefunden glaubte, verteilt, sondern in einer größeren Besitzung mit gewissen Vorrechten erhalten, und unter dem fortdauernden Namen „des Hofes Struvenhütten" zu einer jährlichen Recognition an die herrschaftliche Kasse angesetzt. Von den beiden angeführten reluierten Gütern gehört Winsen ausschließlich, Struvenhütten aber nur zum geringeren Teil zu den nicht pflugzähligen Ländereien, welche in der ordinären Pflugzahl [41]) des Amtes nicht mitbegriffen, sondern erst durch die Verordnung vom 31. Dezember 1800 einer außerordentlichen Pflugzahlansetzung unterzogen worden sind. Zu diesen nicht pflugzähligen Ländereien, welche zur monatlichen Contribution [40]) und zur ordinären Magazinkorn- [43]) und Fouragelieferung [44]) nicht mitcontribuiren, sondern für welche, in so ferner sie einen selbständigen Besitz ausmachen, von den Inhabern eine besondere Recognitionsabgabe [42]) im Amtsregister erlegt wird, gehören an selbständigen Besitzungen außer den Winsener Groß- und Kleinkätner im Kirchspiel Kaltenkirchen, ferner im Kirchspiel Segeberg: Der Hof

Weide und die Großkätnerstellen zur Glashütte, zu Schafhaus, Fuhlenrüe und Hasenmoor.

Überdies sind aber die vielen Dörfer des Amtes einzelne Landstücke an sogenannten Recognitionsländereien, die entweder bestimmten Eingesessenen zu ihren übrigen Hufenländereien beigelegt worden oder gemeinschaftliches Eigentum der ganzen Commüne geblieben. Von diesen Recognitions-Ländereien wird bis jetzt außer der Landsteuer [45]) und Bankhaft [46]) eben so wenig als von den weiter unten zu erwähnenden Gemeinheitsgründen an die herrschaftliche Kasse eine Abgabe entrichtet. Da sie nicht zur Pflugzahl gehörten, die Contribution aber nach den Vorschriften der Verordnung vom 19. November 1771 nach Pflugzahl verteilt werden sollte, so blieb bei der Feldeinteilung das Recognitionsland von aller Ansetzung zur Contribution frei. Nun hätten freilich nach den Grundsätzen eben dieser Verordnung die Recognitionsländereien zu einer Abgabe von 8 ß à Tonne besonders angesetzt werden sollen. Als aber nochmals Landsteuer und Bankhaft allem urbaren Land auferlegt ward, auch wiederholt von einer neuen Satzung und einem allgemeinen Matrikel die Rede war, da hielt die Königliche Rentekammer [47]) es für angemessen, die Ansetzung der Gemeinheits- und Recognitionsländereien zu einer besonderen Abgabe vorläufig auszusetzen.

An nichtpflugzähligen Ländereien befinden sich noch Ausweise des Landsteuerregister von 1802 unter der oben geführten Tonnenzahl urbarer Ländereien des ganzen Amtes von

4 935 Tonnen nicht pflugzähligen Landes

im Kirchspiel Segeberg	2 793 Ton.	
im Kirchspiel Leezen	220 Ton.	Summa:
im Kirchspiel Bornhöved	367 Ton.	4 935 Tonnen
im Kirchspiel Kaltenkirchen	1 247 Ton.	der nicht pflug-
im Kirchspiel Bramstedt	308 Ton.	zähligen Ländereien

Außer den bereits angeführten verschiedenen Qualitäten der Ländereien findet sich eine noch andere im Amt Segeberg, deren Erwähnung hier nicht unterbleiben darf; es ist die Unterscheidung zwischen sogenannten „alten Ländereien“ [49]) und „Gemeinheitsgründen“, aus welchen fast jeder einzelne Landbesitz besonders im Kirchspiel Kaltenkirchen zusammengesetzt ist. Diese Unterscheidung begründet sich in den Erdbüchern und bezeichnet mit „alten Ländereien“, die zur Zeit der Landaufteilung bereits urbaren Grund und Boden, mit Gemeinheitsgründen [48]) dasjenige Land, was jedem Dorfeingesessenen seinem separatem Besitz aus der damals nicht urbaren Gemeinheit und den vorhandenen Holzgründen zugeteilt erhalten hat.

Die Gemeinheitsländereien sind wie angeführt in den Erdbüchern als nicht urbares Land bezeichnet, und sie wurden daher im Jahre 1802 der Grund- und Benutzungssteuer in der Regel nicht unterzogen. Sie werden aber gegenwärtig besonders in Kaltenkirchen häufig urbar gemacht, gehören ihrem Boden nach zum Teil zu den besseren Graustücken in diesem Distrikte und werden bei zunehmender Cultur auf den Wohlstand der dortigen Eingesessenen einen nicht geringen Einfluß haben. Wenn

weiter unten von der Größe der einzelnen Landbesitzungen die Rede ist, so sind dabei die eben beschriebenen Gemeinheitsländereien nicht mit in Betracht gezogen, weil sie unter dem Steuerareal meistens nicht mitbegriffen sind.

Es wird nunmehr zuerst die Größe der Dorfmarken zu untersuchen und anzuführen sein. Wenn in den übrigen Distrikten diese Untersuchung sich auf das urbare Land hat beschränken müssen, so kann sie im Amt Segeberg durch Hülfe des aus den Erdbüchern gemachten Extracts auch auf das ganze Areal ausgedehnt werden.

Im Kirchspiel Segeberg sind bei dem im Ganzen schlechten Boden und den ausgedehnten Heidestrecken die Dörfer zum Teil sehr groß, sowohl an geographischem Areal als an urbarem Lande, andere Feldmarken sind dagegen nur vom geringem Umfange. Die größte Dorfmark ist im Kirchspiel Segeberg an Areal **Heidmühlen,** wozu fast 4 000 Tonnen Land gehören, wenn gleich das urbare Land davon wenig mehr ist als den 4. Teil ausmacht. Negernbötel, Fehrenbötel, Bark und Todesfelde folgen mit einem Areal von 2 000 — 3 000 Tonnen, wovon bei Todesfelde das urbare Land bis gegen 1 800 Steuertonnen steigt. Die kleineren Dorfmarken in diesem Kirchspiele, wie Schwissel, Högersdorf, Hamdorf enthalten dagegen nur 500 — 700 Steuertonnen und gleichfalls an unurbarem Grund und Boden einen nicht bedeutenden Flächenraum.

Im Kirchspiel Leezen sind sämtliche Dorfschaften von geringem Umfange ca. 500 Steuertonnen die kleinste, die größte über 1 000 Steuertonnen. Dabei ist in diesem Kirchspiel das nicht urbare Land von geringerer Ausdehnung als im übrigen Amte, nur etwa 1/4 des Steuerareals.

Im Kirchspiel Bornhöved dagegen werden mit dem ungünstigen Verhältnis zwischen Acker und Heide, die Feldmarken wiederum groß und steigen bis zu 2 000 Steuertonnen und über 3 000 Tonnen an Flächeninhalt.

Das Kirchspiel Bramstedt kommt in der Vergleichung der Feldmarken weniger in Betracht, weil hier mehrere Mangdörfer vorkommen. Die größte Königl. Dorfmark ist Wiemersdorf mit mehr als 1 200 Steuertonnen und einem ebenso großen Areal unurbarer Ländereien.

Im Kirchspiel Kaltenkirchen befinden sich bei weitem die größten Dörfer des ganzen Amtes. Kaltenkirchen, Henstedt, Kisdorf und vor allem Lentföhrden haben ein Areal alle über 3 000 und bis gegen 5 000 Tonnen, worunter freilich namentlich in Lentföhrden reservierte Königl. Moore begriffen sind. Unter diesen hat Kisdorf das größte urbare Areal von mehr als 2 000 Steuertonnen, wogegen zu Hüttbleck keine 400 Steuertonnen gehören.

Der gewöhnlichste private Besitz, welcher in fast allen Dorfschaften des Amtes Segeberg vorkommt, ist eine Vollhufe. Eine Ausnahme machen im Kirchspiel Segeberg die Dorfmarken Heidmühlen und Fredesdorf, die in Halbhufen verteilt sind.

Im Kirchspiel Bramstedt dem Flecken Bramstedt, wo die größten Besitzungen Drittelhufen sind. Endlich kommen im Kirchspiel Kaltenkirchen im Dorfe Hüttblek und Kaltenkirchen Halbhufen und Drittelhufen und im Dorfe Struvenhütten Achtelhufen als die üblichste Landeintei-

lung vor. Die Größe der Vollhufen zeigt sich eben so verschieden als die Größe der Dorfmarken, nicht aber immer in einem ähnlichen Verhältnisse wie man glauben sollte, oder im umgekehrten Verhältnis mit der intensiven Güte des Bodens.

Im Kirchspiel Segeberg variiert die gewöhnlichste Hufengröße zwischen 80 und 110 Steuertonnen, sie sinkt in dem Dorfe Högersdorf bis zu 70 Tonnen hinab, und steigt im Dorfe Kükels bis zu 120 Tonnen, obgleich auf der letzteren Feldmark der Boden zu den besten im Kirchspiel gehört. Am größten sind die Hufen auf den freilich sehr sterilen Dorfmarken Negernbötel und Fehrenbötel, wo eine Vollhufe respective bis zu 150, 180 Tonnen und darüber enthält.

Im Kirchspiel Leezen haben im Kirchdorf gleichen Namens die Vollhufner nur ein geringeres Areal von wenig über 60 Tonnen, in den übrigen Dörfern 80—100 Tonnen.

Im Kirchspiel Bornhöved haben sie gleichfalls eine Größe von 80—100 Tonnen, die Bornhöveder und Schmalenseer Hufner. Die Gönnebeker dagegen steigen bis zu 140 Tonnen.

Im Kirchspiel Bramstedt ist die gewöhnliche Größe der Vollhufen 100 Tonnen, in Quarnstedt und Wiemersdorf halten dieselben aber nur respect. 60 und 70 Tonnen.

Zur einer Drittelhufe im Flecken Bramstedt gehören in der Regel 25 — 30 Tonnen.

Im Kirchspiel Kaltenkirchen kommen einige größere zusammengelegte Landbesitzungen vor, die durchgängige Größe der Vollhufen beträgt 80 — 100 Tonnen.

Das Minimum und Maximum der zu einer Vollhufe gehörigen Tonnenzahl variiert diesem nach im Amt Segeberg mit der Ansetzung der Pflugzahl gleichbedeutend ist, so geht aus dieser Zusammenstellung die auffallende Erscheinung hervor, daß in ein und demselben Amt ein Landbesitz, welcher nur ⅓ von dem Areal eines anderen enthält, gleiche pflugzählige Lasten mit demselben tragen muß. Das Areal, das den Eigenkätnern bei der Landaufteilung beigelegten Landes, ist in den verschiedenen Kirchspielen sowohl als in den einzelnen zu jedem Kirchspiele gehörigen Dorfschaften sehr verschieden.

Im Kirchspiele Segeberg gehören zu einer solchen Eigenkate in der Regel 4-, 6-, 9-, 13 Tonnen.

Im Kirchspiel Leezen sind diese Besitzungen kleiner und meistens nur mit 3 — 4 Tonnen versehen.

Im Kirchspiel Bornhöved kommen dagegen als Regel Katen mit 11 — 13 Tonnen vor.

Im Kirchspiel Bramstedt haben die Bramstedter Freikätner 3 Ton., in anderen Dörfern die Eigentümer oft nur 2 Tonnen.

Im Kirchspiel Kaltenkirchen ist das Areal des Katenlandes so verschieden, daß eine Regel sich nicht füglich geben läßt.

Es kommen Katen von 4, 6, 8 bis 20 Tonnen vor. Die Winsener Groß- und Kleinkätner, sowie die Großkätner zu Schaafhaus, Fuhlenrue und Hasenmoor haben nur den Namen von Katen, gehören aber schon zu den größeren Landeigenthümern. Wie nun, im Amte Segeberg das urbare

Land an Betrag = 49 349,1/2 Steuertonnen in den fünf Kirchspielvogteien und in den dazu gehörigen Dorfschaften unter einzelne Landbesitzer sich verteilt findet, das zeigen nachstehende Übersichten.

Die Hölzungen und Moore

Die Anzahl der geschlossenen Königlichen Gehege, sowohl als auch die Größe des mit Holz bestandenen Grund und Bodens sind bei einer Vergleichung des geographischen Areals bedeutender, als im Amt Rendsburg, welches 1/3 größer als Segeberg, kaum so viel Holz hat. In 3 Kirchspielvogteien des Amtes, in Bornhöved, Leezen und Bramstedt befinden sich zwar überall keine Königlichen Hölzungen, aber in den beiden übrigen Kirchspielvogteien in Segeberg und Kaltenkirchen sind ansehnliche Laubhölzer, besonders mit Buchen bestanden, welche in alten Zeiten namentlich im Kirchspiel Kaltenkirchen noch viel bedeutender waren und ansehnliche große Nadelhölzungen vorhanden. Die Zahl der geschlossenen Königlichen Waldungen in diesen beiden Kirchspielvogteien beträgt, nachdem verschiedene Gehege vorzugsweise weil sie zu klein waren, um forstökonomisch benutzt werden zu können, niedergelegt worden und eingegangen sind, gegenwärtig im ganzen Amt 16 geschlossene Königliche Gehege.

Im Kirchspiel Segeberg worin 8 Gehege belegen sind, befinden sich in der Gegend zwischen Wahlstedt und Heidmühlen einige der größten Laub-Hölzungen, welche außer der Hahnheide im Amt Trittau und des Haaler Geheges im Amt Rendsburg, im Herzogtum Holstein anzutreffen sind, nämlich:

Größe je Tonne à 300 Quadrat-Ruthen = 0,63 ha

1. Das Buchholz, Buchen und einiges item
   60 Ton. Nadelholz = 797 Ton. 218 Quadrat-Ruthen
2. Hägebuchenbusch, bis jetzt offen liegend
   755 Ton. 80 Quadrat-Ruthen
3. ein unbedeutendes Gehege nicht fern vom Ufer
   der Trave ist das Schwisseler Gehege 20 Ton.

Von noch größerem Umfang sind im Kirchspiel Segeberg die Nadelholzanlagen, wenn mann die 3 Hartenholmer Tannenkoppeln, welche mit der Bockhorner Tannenkoppel auf Segeberger Amtsgrund eine Nadelholzanlage ausmacht, die nur durch Wege getrennt wird, mit in Anschlag bringt. Der Grund und Boden auf welchen 3 dieser Gehege angelegt sind, gehört zwar eigentlich zum Canzleygut Hartenholm, doch ward dasselbe Seiner Majestät dem König angekauft, um die dazu geeigneten großen Heiden des ausgedehnten Besitzes mit der Nadelholzanlage im Amt Segeberg in Verbindung zu bringen. Die Hartenholmer und Bockhorner Tannenkoppeln liegen südlich vom Hegebuchenbusch, zwischen diesen und dem Barker und Schafhausener Felde. Sie machen mit dem Buchholz und dem Hegebuchenbusch eine fast fortgehende Waldstrecke aus, wie sie in unserem Vaterlande anderswo nicht zu finden ist. Die Hartenholmer Gehege sind jedoch noch nicht vollständig besamt, sondern es wird nach einem von der Königlichen Rentekammer approbierten Plane die Kultur derselben alljährlich fortgesetzt. Die älteste der Segeberger Nadelholzanlagen ist 46 Jahre alt (1782 angelegt), die jüngste im Keimen begriffen.

Die Verteilung des Landbesitzes der 18 Dörfer und 4 Communen des Kirchspiels Segeberg

Kirchspiel Segeberg	Voll-hufner	1/2-hufner	1/3-hufner	1/4-hufner	1/8-hufner	1/12-hufner	1/16 hufner	Groß-kätner	Katen mit Land	Anbauer	Katen ohne Land
Schackendorf	8	2							5	2	
Negernbötel	6					1			5	4	6
Hamdorf	6								1		
Blunk	12					1			4	2	6
Groß Rönnau	7					3			3	4	
Fahrenkrog	6								2	6	2
Wahlstedt	8	3		3					3	2	3
Fehrenbötel	6			2		2			4	7	2
Heidmühlen		5		3	2	1	1		6	2	1
Wittenborn	4	4				1			4	1	2
Bark	8	1				4			5	4	1
Todesfelde	12	5		2					2	7	8
Kükels	9	2							3	6	1
Fredesdorf		1o				2			2	4	1
Mözen	5	8				1			1	4	1
Högersdorf	8								3	3	1
Schwissel	5	2				1			1	3	1
Bebensee	9								4		1
Hof Weide								1			1
Glashütte								2			
Buchholz									1		1
Schafhaus								2	2		
Fuhlenrüe								~~2~~ 1			
Hasenmoor								5	12		
Kirchspiel Segeberg	119	42		1o	2	17	1	11´	73	61	39

Demnach gab es im Kirchspiel Segeberg
119 Vollhufen
42 Halbhufen
\- Drittelhufen
10 Viertelhufen
2 Achtelhufen
17 Zwölftelhufen
1 Sechszehnzelhufe

Insgesamt 191 contribuirende Stellen = 144,11/48 Vollhufen,
ferner
11 Großkätner
73 Katen mit Land
61 Anbauer
39 Katen ohne Land

Die Verteilung des Landbesitzes der 5 Dörfer des Kirchspiels Leetzen

Kirchspiel Leetzen	Voll-hufner	1/2-hufner	1/3-hufner	1/4-hufner	1/6-hufner	1/8-hufner	1/12-hufner	1/16-hufner	Katen mit Land	Anbauer	Katen ohne Land
Neversdorf	6	2	1	1					1	4	
Heiderfeld	6						1		1	3	
Gr. Niendorf	1o	1		1			2		2	6	
Crems	5	2							1		1
Leezen	9	4		7			2		2		5
Kirchspiel Leetzen	36	9	1	9			5		7	13	6

Demnach gab es im Kirchspiel Leezen: 36 Vollhufen, 9 Halbhufen, 1 Drittelhufe, 9 Viertelhufen, 5 Zwölftelhufen

Insgesamt = 60 contribuierende Stellen = 43,1/2 Vollhufen

ferner: 7 Katen mit Land, 13 Anbauer, 6 Katen ohne Land

Die Verteilung des Landbesitzes des Kirchspiels Bornhöved (3 Dörfer)

Kirchspiel Bornhöved	Vollhufen	1/2-hufen	1/3-hufen	1/4-hufen	1/6-hufen	1/8-hufen	1/12-hufen	1/16-hufen	Katen mit Land	Anbauer	Katen ohne Land
Gönnebek	13	2		1					3		
Bornhöved	12	1o		1	1	3			14	1	8
Schmalensee	11	2							5	1	3
Kirchspiel Bornhöved	36	14		2	1	3			22	2	11

Demnach waren im Kirchspiel folgende 56 contribuierende Stellen:

36 Vollhufen, 14 Halbhufen, 2 Viertelhufen, 1 Sechstelhufe, 3 Achtelhufen

= 56 contribuierende Stellen = 44,1/24 Vollhufen

ferner: 22 Katen mit Land, 2 Anbauer, 11 Katen ohne Land

Die Verteilung des Landbesitzes der 15 Dörfer des Kirchspiels Kaltenkirchen

Kirchspiel Kaltenkirchen	2 Pfl.	1 1/2 Pfl.	1 Pfl.	3/4 Pfl.	5/8 Pfl.	1/2 Pfl.	5/12 Pfl.	1/3 Pfl.	1/4 Pfl.	1/8 Pfl.	1/12 Pfl.	1/16 Pfl.	1/24 Pfl.	Großkätner	Katen mit Land	Katen ohne Land
Schmalfeld			6			4		2	7	1					1o	
Oersdorf			5				3				1				4	
Campen			3			1			1						4	
Nützen			4			4			2						11	1
Lentföhrden	1		1o						1						3	1
Kattendorf			5	1		3			6	2	1				4	1
Struvenhütten								1	1	6		2	1		11	3
Kisdorf			13	1		4		5	8	3					15	2
Henstedt		1	16					6	5	2					22	
Götzberg			3			1		2	2						5	2
Ulzburg			3		1	1			5	5					17	
Kaltenkirchen						7			6	5	4				3o	8
Wakendorf			7			4		6	5	2					1o	
Hüttblek								5	4	2					6	
Winsen														5	9	1
Kirchspiel Kaltenkirchen	1	1	75	2	1	29	3	27	53	28	6	2	1	5	161	19

Im Kirchspiel Kaltenkirchen wird der Begriff Pflug statt Hufe verwendet. Dabei ist im Amt Segeberg 1 Vollhufe = 1 Pflug. Eine Doppelhufe = 2 Pflug haben wir in Lentföhrden und in Henstedt eine 1 1/2 Hufe = 1 1/2 Pflug. Insgesamt sind 229 contribuierende Stellen = 122,19/24 Vollhufen. Davon sind: 1 Doppelhufe, 1 Eineinhalbhufe, 75 Vollhufen, 2 Dreiviertelhufen, 1 Fünfachtelhufe, 29 Halbhufen, 3 Fünfzwölftelhufen, 27 Drittelhufen, 53 Viertelhufen, 28 Achtelhufen, 6 Zwölftelhufen, 2 Sechszehntelhufen, 1 Vierundzwanzigstelhufe

ferner: 5 Großkätner, 161 Katen mit Land, 19 Katen ohne Land

Die Verteilung des Landbesitzes der 1o Dörfer des Kirchspieles Bramstedt

Kirchspiel Bramstedt	Vollhufe	1/2-Hufe	1/3-hufe	53/1o2-hufe	19/96 hufe	1/6-hufe	1/8-hufe	1/9-hufe	7/72-hufe	1/12-hufe	1/16-hufe	1/18-hufe	11/192-hufe	Katen mit Land	Anbauer	Katen ohne Land
Föhrden und Barlt	8						1							1	6	1
Quarnstedt	9						4							1		
Borstel	3						1									1
Hagen	8						1							2		
Armstedt	3						6							1		1
Hasenkrog	4	2					1									2
Hardebek	5						3							1		1
Fuhlendorf	1o													1		
Wiemersdorf	17	3					1							4	4	1
Bimöhlen	8	2												2	1	
Flecken Bramstedt	1	3	53	1	2	1o		1	4	2	2	1	1	35		24
Kirchspiel Bramstedt	76	1o	53	1	2	1o	18	1	4	2	2	1	1	48	11	31

Im Kirchspiel Bramstedt ist die Aufteilung in Teilhufen am größten. Das gilt ganz besonders für den Flecken Bramstedt. Es sind 181 contribuierende Stellen = 104,276/1728 Vollhufen vorhanden, die sich wie folgt aufteilen:

76 Vollhufen, 10 Halbhufen, 53 Drittelhufen, 1 Dreiundfünfzigeeinhundertzweiundneunzigstelhufe,
2 Neunzehnsechsundneunzigstelhufen, 10 Sechsstelhufen, 18 Achtelhufen, 1 Neuntelhufe,
4 Siebenzweiundsiebenzigstelhufen, 2 Zwölftelhufen, 2 Sechszehntelhufen, 1 Achtzehntelhufe,
1 Elfeinhundertzweiundneunzigstelhufe
ferner: 48 Katen mit Land, 11 Anbauer, 31 Katen ohne Land

Die Verteilung des Landbesitzes im Amt Segeberg

Namen der Kirchspiele	Doppelhufe	1 1/2-hufe	Vollhufe	3/4-hufe	5/8-hufe	1/2-hufe	5/12-hufe	1/3-hufe	53/192-hufe	1/4-hufe	19/96-hufe	1/6-hufe	1/8-hufe	1/9-hufe	7/72-hufe	1/12-hufe	1/16-hufe	1/18-hufe	1/24-hufe	11/192-hufe	Großkätner	Katen mit Land	Anbauer	Katen ohne Land
Segeberg			119			42				1o			2			17	1				11	73	61	39
Leezen			36			9		1		9						5						7	13	6
Bornhöved			36			14				2		1	3									22	2	11
Kaltenkirchen	1	1	75	2	1	29	3	27		53			28			6	2		1		5	161		19
Bramstedt			76			1o		53	1		2	1o	18	1	4	2	2	1		1		48	11	31
Amt Segeberg	1	1	342	2	1	1o4	3	81	1	74	2	11	51	1	4	3o	5	1	1	1	16	311	87	1o6

Im ganzen Amt Segeberg sind 717 contribuierende Stellen = 458,13/18 Vollhufen.
Davon sind: 1 Doppelhufner, 1 Anderthalbhufner, 342 Vollhufner, 2 Dreiviertelhufen,
1 Fünfachtelhufe, 104 Halbhufen, 3 Fünfzwölftelhufen, 81 Eindrittelhufen,
1 Dreiundfünfzigeinhundertzweiundneunzigstelhufe, 74 Viertelhufen,
2 Neunzehnsechsundneunzigstelhufen, 11 Sechstelhufen, 51 Achtelhufen, 1 Neuntelhufe,
4 Siebenzweiundsiebzigstelhufen, 30 Zwölftelhufen, 5 Sechszehntelhufen,
1 Achtzehntelhufe, 1 Vierundzwanzigstelhufe, 1 Elfeinhundertzweiundneunzigstelhufe
ferner: 16 Großkätner, 311 Katen mit Land, 87 Anbauer, 106 Katen ohne Land.

Die, die vorzugsweise mit Kiefern besäet werden, haben in der Regel, wenn nicht Dürre oder Kälte das Aufgehen des Samens hindert, oder dem Wachstum der jungen Pflanze stört, ein gutes Gedeihen, jene fangen an zu Stangen, Schächten und Latten nutzbar zu werden, und erst die Zeit wird es lehren, wie viel sie von ihren natürlichen Feinden, dem Borckenkäfer und anderen gefährlichen Insekten, auch in dieser Gegend zu fürchten haben. In diesem Jahr (1828) haben sich der Hermesles typographus die Falenamonadus und andere Zerstörungen zum ersten Mal in den Segeberger Nadelholzanlagen bemerkbar gezeigt und einigen Schaden verursacht. Das Tonnenmaß der Segeberger und Hartenholmer Nadelholzanlagen, in deren älteren sich mitunter Eichenkratt findet, ist folgendes:

4. die erste Bockhorner Krattkoppel
   244 Tonnen 233 Quadrat-Ruthen
5. die 2. Bockhorner Koppeln
   516 Tonnen 72 Quadrat-Ruthen
6. die 3. Hartenholmer Koppeln, wovon jedoch nur 1 bis jetzt besäet ist zus.
   1 081 Tonnen 268 Quadrat-Ruthen
7. die Wittenborner und Wahlstedter Tannen 1 Gehege mit Kiefernkratt und die Fehrenböteler Koppel
   156 Tonnen 259 Quadrat-Ruthen
   22 Tonnen 141 Quadrat-Ruthen
8. die Rönnauer Tannen
   12 Tonnen 231 Quadrat-Ruthen

Im Kirchspiel Kaltenkirchen, vormals viel waldreicher, als noch der ganze südliche Teil desselben mit dem Kisdorfer Wohld bedeckt war, in welchem vor kaum 50 Jahren Pferde wild noch umherirrten, befindet sich gegenwärtig nach geschehener Feld-einteilung 8 ausgelegte und eingefriedigte Königliche Gehege. Sie sind meistens mit Buchen bestanden, Eichen kommen nur einzelne vor. Ihre Größe ist folgende:

9. Hochennern oder das Kisdorfer Gehege auf Kisdorfer und Götzberger Feldmark
   281 Ton. 109 Quadrat-Ruthen

10. Das große Schmalfelder Gehege	148 Ton.	
mit dem Kattendorfer Anschluß	18 Ton.	
zus.:	166 Ton.	
11. Das kleine Schmalfelder Gehege	20 Ton.	
12. Die große Winser Kuhkoppel	54 Ton.	
13. Die kleine Winserer Kuhkoppel	26 Ton.	269 Ruth
14. Die Gehege Breetz auf dem Struvenhüttener Felde	60 Ton.	
15. Die Gehege Deergraben	40 Ton.	
16. Heideloh auf dem Lentföhrdener Felde Hegebuchenbusch	200 Ton.	

Insgesamt im Amt Segeberg an Holzareal = 4 454 Ton. 80 Quadrat-Ruthen à 300 Quadrat-Ruthen à Tonne = 0,63 ha oder reduziert zu Tonne à 260 Quadrat-Ruthen = ca. 5 140 Tonnen Holzareal = 2 827 ha.

Eine Vergleichung dieses Areals mit der aufgeführten geographischen Größe von ca. 100 000 Tonnen oder 10 Quadrat-Meilen ergibt, daß im Amt Segeberg etwa 1/10 des Flächenraumes mit Holz bestanden ist, ein Verhältnis, welches nach dem Maßstabe anderer Ämter als sehr günstig bezeichnet werden kann, wenn gleich das Auge im Amt Segeberg bei Gewahrung weiter kahlen Flächen weniger Holzreichtum vermutet, als es in anderen Gegenden durch kleine aber anmutige Holzpartien angezogen, wie in den Plönschen Ämtern, auf den ersten Hinblick erkennt.

Auch darf nicht unbemerkt bleiben, daß über 1 000 Tonnen namentlich die Hartenholmer und Lentföhrdener Gehege und ansehnliche Strecken im Kisdorfer Gehege, bis jetzt ohne Bestand sind. Der gewinnenden Nutzung der Nadelholzanlagen ist bereits oben Erwähnung geschehen, ohne daß dieselbe bis jetzt irgend eine bedeutende Geldsumme abwerfen könnte.

Die Nutzung des Laubholzes beschränkt sich während der letzten 10 Jahre auf die Gehege Buchholz, Hegebuchenbusch, Breetz und Schmalfelder Wohld. Der Bestand dieser wie der übrigen Segeberger Hölzungen bilden hauptsächlich Buchen, die mit einzelnen Eichen und wenigen Birken gemischt sind oder hin und wieder von Tannen, auch mal nach der Natur des Terrains von Ellernbruch durchschnitten werden. Die Natur des Segeberger Bodens läßt schon auf keinen üppigen Holzwuchs schließen, wie man solchen in den Ämtern Reinfeld, Ahrensboek und im Amt Cismar gewahr wird, doch muß der Buchenbestand im Buchholz durchgehend als gut bezeichnet werden und wenn auch im Hägebuchenbusch manche leeren Plätze und alte abgängige Stämme vorkommen, so gewähren diese hinwiederum die Hoffnung auf künftiger Besamung.

Die Gelderträge können bei der angeführten Beschaffenheit der Segeberger Forsten, wo wenig Bauholz vorkommt, an und für sich nicht groß sein. Das Quantum des für den Verkauf zu hauenden Holzes ward aber überdies durch Deputate und mehr noch durch die Verpflichtung des Königlichen Forstes zur Anweisung des Nutz- und Radeholzes beschränkt. Zu diesen Beschränkungen einer finanziellen Nutzung kam früher noch die Lieferung des Brennmaterials für den Segeberger Gypsberg, welche ausschließlich aus dem Buchholz abgehalten wurde und wofür eine Preisberechnung der Kalkbergkasse mit der Segeberger Amtsstube nach Anweisung der Königlichen Rentekammer stattfand. Auch dauert noch jetzt die Ausweisung von dem sogenannten Stabholze im Buchholze fort, worauf die Kalktonnen zum Bedarf des Gypsberges angefertigt werden, eine Fabrikation, die weil sie Holz nutzbar verwendet, dem im allgemeinen im Amt Segeberg großer Absatz fehlt, an sich vorteilhaft genant werden möchte, wenn sie nicht die Ausweisung von fehlerfreien großen Buchenstämmen erheischte, die bei dem Abgang des Eichenholzes in der Folge vielleicht noch nutzbarer würden angewandt werden können. Viel lästiger ist indeß die erwähnte auf dem Segeberger Forsten ruhende Verpflichtung zur Ausweisung des Nutz- und Radeholzes für das Kirchspiel Leezen und für die 5 Dörfer des Kirchspieles Segeberg: Schackendorf, Hamdorf, Bebensee, Högersdorf und Heidmühlen.

Die Ausweisung für das Kirchspiel Leezen begründet sich in einer Königlichen Resolution vom 14. September 1771, die für die 5 Segeberger Dorfschaften in einer allerhöchsten Verfügung vom 3. November 1783 und in jedem Pfluge alljährlich ⅓ Faden [50]) Nutz- und Radeholz bewilligt worden.

In praxi geschieht die Ausweisung solchergestalt, daß abwechselnd ein Jahr das Kirchspiel Leezen, das andere Jahr der die Segeberger Dörfer und zwar jeder Hufner 1 Buche zu einem Taxationswert von 2, 4 bis 8 Rbth. nach seiner Pflugzahl erhält, sodaß die Königlichen Forsten in einem Jahr für die Leezer Eingesessenen 50 bis 60 Stämme, im anderen Jahre für die Segeberger Dörfer 30—40 Buchen zu liefern haben.

Das darüber vom Oberförster und Hausvogt gemeinschaftlicht aufgenommene Taxationsinstrument wird an die Rentekammer eingeschickt und das pretium taxatum [50]) zur Einnahme auf die Segeberger Amtsstube angewiesen, in deren Amtsrechnung es wieder unter bei den Kommünen des Amtes sich verzeichnet befindet.

Bei diesen Ausfällen können die Holzverkaufsgelder im Amte Segeberg begreiflicher Weise nicht bedeutend sein, ohne daß man auf die Niedrigkeit der Preise dabei Rücksicht zu nehmen braucht, welche in der Entfernung der Segeberger Forsten von großen Städten, dem Überfluß von Torf und dem daraus entstehenden Mangel an Absatz des Holzes einen zureichenden Grund findet. Die aus der Segeberger Forsten gelösten Verkaufseinnahmen betragen alljährlich einige Tausend Reichsbankthaler.

Forstbedienstete

Für das große Amt Segeberg wird nur **ein Hegereiter** angestellt, welches mit Rücksicht auf das Holzareal als zureichend erscheinen möchte, wenn nicht die Ausdehnung des Distrikts auch nur die generelle Aufsicht des Hegereiters sehr erschwerte.

Er wohnt zu **Diedrichspflicht bei Winsen** im Kirchspiel Kaltenkirchen, führet die spezielle Aufsicht über einige dortige Gehege und benutzt bei seiner Stelle 28 Tonnen Dienstländereien. Die nähere Aufsicht über die anderen Holzungen führen 3 Holzvögte. Einer, welcher gleichfalls im Kaltenkirchener Kirchspiel nämlich am Schmalfelder Wohld (Elisenruh) seine Dienstwohnung hat, mit 13 Tonnen Land. Die Dienstwohnungen der beiden anderen Holzvögte befinden sich im Kirchspiel Segeberg.

Der Holzvogt zu Hartenholm, dessen Stelle 13 Tonnen Dienstland beigelegt sind, soll für jetzt über die jungen Nadelholzanlagen hauptsächlich die Aufsicht führen und es ist die Absicht mit dem vorgerückten Alter der Tannenhölzungen den Hegereiter mehr in die Mitte des Distrikts zu versetzen. Dem gegenwärtig zu Hartenholm wohnenden Holzvogt aber nach einer ganz eigentlich zwischen den Nadelholzanlagen zu diesem Zwecke reservierten Stelle, worauf für jetzt keine Gebäude vorhanden sind, in der Folge eine Wohnung zu erbauen und allsdann die Hegereiterstelle zu Diedrichspflicht zu verkaufen.

Am Buchholz und zu dessen sowie der übrigen in dieser Gegend belegenen Königlichen Waldungen unmittelbarer Inspektion, wohnt der 3. Holzvogt des Amtes, für welchen die große Ausdehnung von 40 Tonnen Dienstlandes gegen den schlechten Boden keinen Ersatz gewährt.

Das Amt Segeberg gehört zum 2. Holsteinischen Jägermeisterdistrikt. Die Oberaufsicht in Forst- und Jagdsachen führt demnach für jetzt der in Plön wohnende **Jägermeister Gottlieb von Rosen, Kammerherr, Ritter vom Danebrog, Danebrogsmann.** Die spezielle Sorge für Kultur und Nutzung der Forsten liegt dem Distrikts-Oberförster ob, gegenwärtig Kammerherr Hans von Warnstedt in Plön.

Die Moore im Amt Segeberg oder vielmehr im Kirchspiel Segeberg sind bis jetzt zum Teil wie in manchen Distrikten des Herzogtumer für die Forste terra incognita [52]) und es steht hier wie anderswo zu bedauern, daß dies Bedürfnis einer näheren Kunde derselben erst dann gefühlet werden möchte, wenn langer Mußbrauch des Torfstiches eine forstökonomische Benutzung der Moore nicht mehr zur Anwendung kommen lassen wird.

Im Kirchspiel Kaltenkirchen sind die Moore unter der Direktion des Oberlandmessers Major von Bruhn in den Jahren 1795 und 1796 vermessen und aufgeteilt. Diese Vermessung gründet sich auf eine allerhöchste Resolution nach 8 aufgenommenen Karten und nach einem in Übereinstimmung mit denselben formierten Moorregister bestimmt worden, auf welchem Moor eine jede Dorfschaft abgefunden worden und wie groß die einer jeden Stelle beigelegte und in der Regel dann unveränderlich Moorflage sein soll.

Als Grundsatz war in der Königlichen Resolution bestimmt, daß die Vollhufner eine Abfindung von 14 bonitierten Scheffeln [53]), die $^3/_4$-, $^2/_3$- und $^1/_2$-Hufner von 10 Scheffel, die kleineren Pflugbesitzer von 7 Scheffel und die Kätner von 5 Scheffel erhalten sollten. Ein bonitierter Scheffel sollte 16 Soden Torf in der Tiefe halten und ward an Areal ergänzt, was an Material im Grunde fehlte. Die Vermessung und Bonitierung geschah dabei nach Hamburger Maß, dabei ist eine haushälterische Benutzung der den Eingesessenen zugeteilten Moorflagen durch Abstechung des Torfs von einer und derselben Seite, sowie durch Ziehung von Abzugsgräben verfügt und befohlen worden.

Die Dörfer Lentföhrden, Nützen, Campen, Kaltenkirchen, Schmalfeld und Struvenhütten erhielten außer dem haushälterischen Bedarf eine Zulage von Moor, respektive von 8, 6 und 4 Scheffel für jeden Eingesessenen nach seiner Pflugzahl und zahlten dafür eine bestimmte Moorabgabe ins Segeberger Amtsregister.

Überdies sind die bedeutendsten Moorstrecken als eigentümliches Moor der Herrschaft reserviert. Auf diesen reservierten Königlichen Mooren wird aber der Torfstich für Bezahlung von 6 Schilling Court. zu 1 000 Soden den Untertanen nach spezieller Anweisung der Forstbedienten gestattet und die dafür erhobene Summe gleichfalls der Herrschaftlichen Kasse berechnet. Endlich erhalten die Königl. Beamten, in gleichen die Kirchen- und Schulbediente bei der Moorerteilung eine Abfindung. Auf diese Weise sind sämtliche Moore des Kirchspieles Kaltenkirchen, welche respektive auf dem Oersdorfer, Schmalfelder, Kaltenkirchener, Campener, Nützener, Lentföhrdener, Wakendorfer, Henstedter und Struvenhüttener Felde ihre Lage haben und die verschiedene Namen führen als:

Groth-Moor, Flott-Moor, Spring-Moor, Wiltenflagen-Moor, folgendermaßen verteilt worden:

Reserviertes Königliches Moor
= 1 014 Tonnen 1 Scheffel 36 1/2 Quadrat-Ruthen Quantität
= 646 Tonnen 3 Scheffel 33 Quadrat-Ruthen Bonität
Moor der Dorfschaften
= 856 Tonnen 3 Scheffel 9 1/4 Quadrat-Ruthen
Kirchen- und Schulbediente
= 44 Tonnen 1 Scheffel 40 Quadrat-Ruthen
Königl. Beamte
= 19 Tonnen 1 Scheffel 1 1/2 Quadrat-Ruthen
Summa sämtlicher Moore im Kirchspiel Kaltenkirchen
1 934 Tonnen = 112 bonitierte Tonnen = 1 383 ha

Im Kirchspiel Bramstedt besitzt der König ebensowenig reserviertes Moor, als daselbst wie oben angeführt worden, herrschaftliche Hölzungen vorhanden sind, was an Moorflagen auf den Feldmarken dieses Kirchspieles vorhanden, ist aufgeteilt und Eigentum der Eingesessenen geworden.

In den Kirchspielen Segeberg, Leezen und Bornhöved sind die ansehnlichen auf den verschiedenen Dorfmarken gelegenen Moore seit geraumer Zeit vermessen und bonitiert. Die Aufteilung derselben aber und die Bestimmung auf welchem Moor und mit welchem Quanti jede Dorfschaft abzufinden, sowie welche Moorteile für die Herrschaft zu reservieren sein, ist bis jetzt nicht erfolgt. Die darüber gemachten Vorschläge erwarten die höhere Genehmigung.

Die Gewässer

Das Amt Segeberg ist wie die Natur dieser Lage zum Teil auf hoher Heide zu Teil in niedrigen Moorgründen es mit sich bringt, nicht reich an Landseen. Es finden sich im Amte nur 3 von geringem Umfange, und zwar:

Der Schmalensee der auch den Namen des Bornhöveder- und des Perdoeler Sees führt, im Norden des Amtes im Kirchspiel Bornhöved, zwischen dem Kirchdorf gleichen Namens und dem Dorf Schmalensee an der Perdoeler Grenze. Der See ist nicht vermessen und es kann daher seine Größe für jetzt nicht angegeben werden. Dasselbe ist bei den beiden anderen Landseen im Amte Segeberg der Fall **dem Mözener oder Kükelser See und dem Leezener oder Neverstorfer See.**

Der erstere liegt westlich an der Landstraße von Segeberg nach Hamburg, zwischen den Dörfern Mötzen, Kükels und Wittenborn, der andere östlich zwischen Leezen und Bebensee, auf der Grenze der Kirchspielvogteien Segeberg und Leezen.

Eigentliche Teiche kommen im Amt Segeberg fast gar nicht vor. Nur der Campener Mühlenteich und der Bornhöveder Mühlenteich können in dieser Rücksicht genannt werden, und es finden sich außer den hin und wieder kleinen Wasserstellen meistens in und an den Mooren, die im Sommer nicht austrocknen und in sofern als bleibendes Wasser betrachtet werden müssen.

Flüsse in den Kirchspielen Segeberg, Leezen und Bornhöved

Im Kirchspiel Bornhöved, dem nördlichsten und nächst Götzberg im Kisdorfer Wohld dem höchsten Punkte des Amtes = 224 $^{6}/_{10}$ Hamburger Fuß über der Ostsee, kommt nur ein kleiner unbedeutender Wasserlauf vor, der von Süden nach Norden hinfließt, bei Bornhöved eine Mühle treibt und dann in den nah gelegenen Schmalensee fällt.

Die Trave bildet im Osten die Grenze des Amtes im Kirchspiel Segeberg gegen das Amt Traventhal. Auf der Gr. Rönnauer Feldmark tritt sie an der Segeberger Amtsgrenze indem sie unweit dieses Dorfes in den Wensiner See sich ergießt. Eine kurze Strecke hat die Trave auf der Rönnauer Feldmark ihren Lauf von Osten nach Westen, bis sie unterhalb des Dorfes Hamdorf auf einem Male eine südliche Richtung annimmt und von Schackendorf und Fahrenkrog vorbei in einem Wiesental von geringer Breite zwischen gleichen Anhöhen auf die Stadt Segeberg zufließt. Immer in südlicher Richtung hinlaufend scheidet sie die Segeberger Dorfmarken Högersdorf, Schwissel und Bebensee vom Traventhaler Amtsgebiet bis sie unterhalb Neversdorf in das adl. Gut Nütschau tritt, und das Amt Segeberg nicht wieder berührt.

In die Trave fließen aus dem Segeberger Amtsgebiet mehrere kleine Wasserläufe, von Norden und Westen, wo sich das Land gegen die sandige Heide erhebt und mehren das Wasser des immer ansehnlicher werdenden Flusses.

a) Aus dem Blunker Moor und von den Pettluiser Tannen her, kommt nördlich ein Wasserlauf, der sich ebenso wie ein zweiter im Negernböteler Moor entspringender, unweit Hamdorf an dem Punkt in die Trave ergießt, wo diese scharf sich wendet und eine südliche Richtung einnimmt.

b) Aus dem im Süden höher gelegenen Leezener See fließt nach Norden in den Mözener See ein Wasserlauf.

c) Von dem Kirchdorf Leezen, dem Dorfe Kükels vorbei, tritt auf der südlichen Ecke ein Wasserlauf in den Mözener See, verläßt nicht entfernt von seinem Einfluß und fließt in die Trave.

Der von dem genannten Dorfmarken westlich gelegene hohe Heiderükken von Fehrenbötel im Norden bis südlich nach Heiderfeld hinunter, welcher, wie bereits erwähnt worden, ohne allen Zweifel zu den sterilsten Gegenden des ganzen Landes gehört, ist von allen Wassern entblößt. Weiter westlich von diesem Sandrücken senkt sich das Land wieder: Im Norden, westlich von Fehrenbötel, dem Bram-Flusse zu im Kirchspiel Bramstedt, im Süden nach den Hartenholmer Moore und den Bächen des Kirchspiels Kaltenkirchen, wo das durch Wasser befruchtete Land, wieder ein besseres Ansehen gewinnt.

Kirchspiel Bramstedt

Die Bram- oder Bramau bildet sich aus 2 Wasserläufen, wo von denen einer nördlich von Fehrenbötel unweit Ricklingen, Gut Arfrade, im Kuhlener Moor sich bildet, der andere in den zwischen Fehrenbötel und Wahlstedt gelegenen Mooren seinen Ursprung hat. Vor Heidmühlen vereinigt, kommt die Bramau in das Segeberger Amtsgebiet. Vom Amt Neumünster fließt sie immer auf der Grenze, dem Hof Weide, dann dem Dor-

fe Bymöhlen zu bis sie stets in westlichen Richtung laufend und mehrere aus dem Amt Segeberg von Süden herkommende kleine Bäche in sich aufnehmend, dem Flecken Bramstedt schon ansehnlicher geworden, seinen Namen verleiht. Hinter Bramstedt teilt die Bramau zwar auf Stedinghöfer Gutsgrund, berührt aber bei Föhrden und Barl das Amt wieder, bis sie dann das Segeberger Amtsgebiet auf immer verlassend, in der Herrschaft Breitenburg bei Stellau auch ihren Namen ändert und bald unterhalb Vorbrügge unter dem Namen der Stellau, in die Stoer fällt. Ein nördlich von Hagen kommender kleiner Wasserlauf fällt bei Kellinghusen oberhalb Vorbrügge gleichfalls in die Stoer.

Die Hasenkröger Aue fließt weiter nördlich zwischen den Rendsburger Dorfschaften Brokstedt und Willenschaaren hinein. Sie bildet sich unterhalb Hasenkrog aus 2 Armen, wovon der eine südlich in den Fuhlendorfer Wiesen entspringt, der andere, östlich aus dem Amte Neumünster kommt. Mit den Hasenkröger vereinigt sie sich oberhalb des Dorfes, wovon sie ihren Namen hat.

Die Hardebeker Au führt auf diese Weise ihren kleinen Tribut an Wasser gleichfalls dem Stoerfluß zu.

Kirchspiel Kaltenkirchen

Die Gegend des Kirchspieles Kaltenkirchen ist zwar wie oben bemerkt worden arm an Seen, an kleinen fließenden Gewässern dagegen sehr reich. Die Höhe der Gegend sieht man erstmals, wenn man sich von dem Kirchspieldorfe Kaltenkirchen über Ulzburg und Kisdorf nach Götzberg bewegt, als dem höchsten Punkt im Kisdorfer Wohld und im ganzen Amt Segeberg. (266 Hamburger Fuß.) Nach der Schumacherschen Messung ist das höchste Haus in Götzberg über der Ostsee. Nördlich und östlich von diesem Landstrich haben die Gewässer ihren Lauf nach Nordwesten und tragen ihre Wässer in die Bramau und so in die Stoer und Elbe. Südlicher von jener Höhe des Kisdorfer Wohldes fließen dagegen die Bäche in südöstlicher Richtung zur Alster.

Die Schmalfelder Au ist der ansehnlichste unter den in die Bramau sich ergießenden Bächen. Von der Grenze Hartenholms und von der Struvenhüttener Feldmark fließt sie durch den nördlichen Teil des Kirchspiels Kaltenkirchen, Schmalfeld vorbei, auf den Flecken Bramstedt zu, wo sie in die Bramau fällt.

Der Kattenbek fließt aus den von Kattendorf und den über Oersdorf aus dem Kisdorfer Wohld kommenden Gewässer zusammen (Ohlau), nimmt **die Lentföhrdener Aue** in sich auf und läuft gleichfalls nach Bramstedt.

Die Mühlen

In dem Jurisdictionsbezirk des großen Amtes Segeberg sind nur **3 Mühlen.**

2 Wassermühlen und 1 Windmühle (in Campen ist eine Windmühle und eine Wassermühle) sämtlich als Erbpachtstücke belegen, zu welchen von den 51 Segeberger Amtsdörfern zusammen nur 15 als Zwangsgäste gehören.

Die übrigen 36 Segeberger Amtsdörfer und der Flecken Bramstedt gehören, meistens als Zwangsgäste zu Kornmühlen, die gegenwärtig nicht

mehr der Jurisdiction des Segeberger Amtshauses unterworfen sind, alle aber an den Amtsgrenzen liegen, und früher mit dem Amt Segeberg verbunden waren, nämlich:

1. **Die Mönchsmühle bei der Stadt Segeberg**
2. **Die Herrenmühle bei Traventhal**
3. **Die Heidmühlener Mühle, Amt Neumünster**
4. **Die Bornhöveder Mühle**
5. **Die Bramstedter Mühle**

In den Kirchspielen Segeberg und Leezen

1. Zur Kükelser Erbpacht-Kornwassermühle gehören lediglich die Eingesessenen der beiden Dorfschaften Kükels und Leezen als Zwangsgäste.

Bei dieser Mühle wird das 16. Korn oder Pfund mittels gestempelten eisernem Maße als Matte [54]) genommen. Die Kükelser Mühle gehörte von Alters her dem Kloster zu Segeberg und es befindet sich noch gegenwärtig in den Händen des Müllers, die alte Anschrift eines Dokuments in Plattdeutscher Sprache vom Jahre 1492 emonim Wilhelmus serpcurator des Klosters bei Segeberg wie es in dem mit einem Marienbilde untersiegelten Urkunde heißt, dem Müller tho unserm Depoth Kükels für eine Hauer von gewissen Scheffeln Korn, die Bauern in Kükels und Leezen als Zwangsgäste beilegt.

Die meisten übrigen Dörfer sind Zwangsgäste zur Königl. Herrenmühle, unweit Schwissel, im Amte Traventhal und zur Gräflich Breitenburger Mönchsmühle vor der Stadt Segeberg.

Es gehören nämlich:

2. Zur Herrenmühle: Die Segeberger Amtsdörfer Bark, Todesfelde, Fredesdorf, Heiderfeld, Schwissel, Bevensee, Neversdorf, Niendorf und Crems.

Bei der Herrenmühle wird das 13. Korn und Pfund mittelst gestempeltem eisernen Maaße gemattet.

3. Zur Mönchsmühle gehören als Zwangsgäste folg. Segeberger Amtsdörfer: Schackendorf, Negernbötel, Fahrenkrog, Wahlstedt, Wittenborn, Högersdorf und Mözen. In dieser Mühle befindet sich gleichfalls ein gestempeltes eisernes Maß, deren 14 gestrichene Matten auf eine gestrichene Seeland 1/4 Tonne [55]) gerechnet werden.

Von Malz werden à Tonne Seeländer gestrichene Maaße 2⅔ gestrichene Matten genommen.

Die Segeberger Mönchsmühle an der Trave bei der Stadt Segeberg ist gegenwärtig ausschließlich Eigentum der Herren von Breitenburg. Vor 1780 gehörte sie der allerhöchsten Landesherrschaft und dem Grafen zu Rantzau gemeinschaftlich, und es stand überdies der Herrschaft ein Relutionsrecht auf gräflichen Anteil zu. Mittels allerhöchster Relutionsakte vom 25. Mai 1780 trat jedoch der König nicht bloß seinen Anteil an den Grafen ab, sondern verzichtete zugleich auf sein Einlösungsrecht, wogegen der Graf zu Rantzau als gegenwärtiger alleiniger Eigentümer sich zur Entrichtung eines Canon von 500 Rbth. 8 ß verpflichtete, den als erste Schuld auf der Mühle radiciert ward, und alljährlich mit 800 Rbth. in RM ins Segeberger Amtsregister bezahlt wird.

4. Zur Klein-Rönnauer Mühle, Amt Traventhal, halten sich aus dem Amt und Kirchspiel Segeberg die drei in deren Nähe gelegenen Dorfschaften Hamdorf, Blunk und Groß-Rönnau nachdem durch einen langwierigen Prozeß, in welchen die genannten Dorfschaften ihre Mühlenfreiheit in Anspruch nahmen, allerhöchst entschieden worden ist, daß sie sich zur Kl. Rönnauer Mühle halten sollen, wenn gleich die Eingesessenen einen bestimmten Mühlenzwang hierin noch immer nicht anerkennen wollen, weil sie von Hand- und Spanndiensten zur gedachten Mühle befreit sind.

5. Zur Heidmühler Mühle, Amt Neumünster, ist zwangspflichtig die Segeberger Dorfschaft Heidmühlen. Unbestimmt zwangspflichtig, ohne daß eine namhafte Mühle auf sie ein Recht hätte, sind die Dorfschaften Fehrenbötel, Kirchspiel Segeberg, und Gönnebek, Kirchspiel Bornhöved.

Die erstere war früher gegen eine Pachtzulage von (40 Rbth.) dem Müller zu Heidmühlen in Mühlenzwang überlassen, durch Resolution der Rentekammer vom 30. 12. 1820 ist aber der Dorfschaft Mühlenfreiheit auf 6 Jahre gegen eine jährliche Recognition von 16 Rbth. bewilligt worden, wie sich solche unter den Intraden des Amtes verzeichnet finden.

Der Königl. Damstorfer Zeitpächter-Mühle im Amt Plön war früher die Dorfschaft Gönnebek zugegeben. Im Jahre ist sie von den Zwangsgästen der Mühle eximirt und ihr bis weiter Mühlenfreiheit gegen die jährliche Recognition von 48 Rbth. durch Kammerresolution zugestanden worden. Frei von allem Mühlenzwang sind die beiden anderen Dorfschaften des Kirchspieles Bornhöved: Bornhöved und Schmalensee.

In älteren Zeiten haben wahrscheinlich diese beiden Dörfer zu der Bornhöveder Mühle gehört. Als aber diese im Kirchsdorf Bornhöved gelegene Wassermühle an das adl. Gut Ascheberg und deren damalige Besitzer die Grafen zu Rantzau kam, da mag man die Eingesessenen dem Zwange der adl. Jurisdiction ebensowenig haben unterwerfen, als sie einer Königl. Mühle zu ihren größeren Belästigung wie Zwangsgäste haben, beilegen und ihnen das Recht entziehen wollen, sich zu einer Mühle zu halten, die den genannten beiden Dorfschaften so bequem liegt, nicht aber hinreichend Wasser hat, um mit Billigkeit Zwangsrechte ausüben zu können.

Die zweite im Amt Segeberg vorhandene Kornmühle liegt im Kirchspiel Kaltenkirchen und ist **die Campener Erbpachtwassermühle und Windmühle.**

Zu dieser Mühle gehören als Zwangsgäste die 13 Kaltenkirchener Dorfschaften: Kaltenkirchen, Campen, Nützen, Lentföhrden, Oersdorf, Schmalfeld, Kattendorf, Hüttblek, Kisdorf, Ulzburg, Henstedt, Götzberg, Wakendorf.

Die Matte beträgt das 18. Korn. Die beiden Dorfschaften im Kirchspiel Kaltenkirchen Struvenhütten und Winsen sind von allem Mühlenzwange frei, welche Befreiung in der Qualität dieser Dörfer als niedergelegte Güter ihren Grund hat. Die Campener Kornmühle ist Eigentum der Blomschen Familie und gehört für jetzt dem Generallieutenant, Gesandten am Russischen Hofe, Otto von Blome. Vordem stand der Landesregierung ein Relutionsrecht an der Camper Mühle zu. Als aber der Geheimrath Wulff

von Blome auf Salzau um Aufhebung desselben nachsuchte, ward darauf in einer allerhöchsten Declaration [56]) und Renunciationsakte [57]) vom 21. Februar 1780 gegen Entrichtung eines jährlichen Canons von 100 Rth. Courant oder 160 Rbth. in R.M. verzichtet. Unter den Intraden des Amtes wird weiter unten dieser Canon aufgeführt werden.

Die Eigentümer haben die Mühle an die Paustiansche Familie wiederum in Erbpacht ausgetan, und es ist im Jahre 1782 neben der Wassermühle, deren Zufluß nicht immer reichlich ist, mit allerhöchster Genehmigung eine Windmühle erbaut worden, für deren Graupengang die Königl. Kammer überdies eine Recognition erhebt.

Die 10 Dörfer des Kirchspiels Bramstedt: Bymöhlen, Fuhlendorf, Wiemersdorf, Armstedt, Hasenkrog, Hardebek, Hagen, Föhrden und Barl, Quarnstedt und Borstel, sowie der Flecken Bramstedt gehören als Zwangsgäste zu der im Flecken Bramstedt gelegenen Bramstedter Kornwassermühle, die jedoch keine Pertinenz des Amtes Segeberg ausmacht, sondern die Qualität der Kanzleisigkeit hat und unter dem fore superiori sortiert.

Die Matte bei dieser Mühle ist auf das 20. Korn bestimmt. Früher ward von der Bramstedter Mühle eine jährliche Abgabe von 750 Rth. Cour. in das Segeberger Amtsregister bezahlt. Im Jahre 1633 aber schenkte König Christian IV. unter Erlassung dieser Abgabe, die Mühle als Pertinenz mit dem von ihm erstandenen adeligen Gut Bramstedt an Wiebke Krusen zum erblichen Eigentum. Die darüber erteilte Donationsacte ist zu Schandersburg unterm 16. November 1633 vom Könige ausgestellt. Im Jahre 1667 war Claus von Ahlefeldt, Gouverneur und Amtmann zu Nyburg mit einer Tochter der Wiebke Krusen verheiratet und Eigentümer wie des Gutes so der Mühle zu Bramstedt. Ahlefelds Tochter, eine Baronin von Kielmannseck, verkaufte 1698 das Gut Bramstedt an den Baron Grote, behielt aber die Mühle zu deren Veräußerung sie die Erlaubnis nicht erhalten hatte. So blieb die Mühle in der ihrer weiblichen Linie noch von Wiebke Krusen abstammenden Ahlefeld, der Baroneß von Dieden, die sich von ihrem ersten Mann geschieden, mit einem in Hamburg auf Werbung liegenden Ungarischen Lieutenant, einem Grafen von Schmidegg, wiederum verheiratet haben soll. Auf diese Weise kam die Bramstedter Mühle an die gräflich Schmideggsche Familie, in Ungarn, in deren Eigentum dieselbe sich noch gegenwärtig befindet. Im Jahre 1746 haben jedoch die Grafen Schmidegg gegen Zahlung einer jährlichen Erbpacht von 415 Rth. Dän. Cronen oder 450 Rth. grot Courant dieselbe an einen Müller Wichmann vererbpachtet, dessen unmündlige Nachkommen gegenwärtig die Pachtung zusteht, sowie im Graf Paul Schmidegg zu Laudani für jetzt die jährliche Erbpacht bezieht. In das Segeberger Amtsregister wird aber noch immer keine weitere Prästation von der Bramstedter Mühle entrichtet.

Das Schulwesen

Das ganze Amt Segeberg sortiert mit Ausnahme der 3 Dörfer Fehrenbötel und Heidmühlen im Kirchspiel Segeberg (Kirche Großenaspe Kieler oder Neumünstersche Visitatorialdistrikt) [58]) und Quarnstedt, Kirchspiel Bramstedt (Kirche Kellinghusen, Kellinghuser Visitatorialdistrikt) aus-

schließlich unter die Kirchenvisitatoren der Probstei Segeberg, denen die Schulangelegenheiten des Amtes zu besorgen obliegen. In den 4 Kirchdörfern des Amtes Segeberg Leezen, Bornhöved, Bramstedt und Kaltenkirchen befinden sich 4 Schulen bei welchen Organisten angestellt sind.

Die Organisten im Amt Segeberg ernennt nach vorgängiger Prüfung durch den Probsten, der Amtmann. Der Probst prüft die Schullehrer und erteilt ihnen ihre Bestallung. In den 18 Dörfern der Kirchspielvogtei Segeberg sind 17 Schulen indem alle Dörfer der Kirchspielvogtei mit Ausnahme von Groß Rönnau und Hamdorf Separatschulen haben, auch zu Hasenmoor und Fuhlenrüe befindet sich eine Schule.

Im Kirchspiel Leezen sind außer der Organistenschule in Leezen, wohin Crems sich hält, in den übrigen 3 Dörfern Schulen.

Im Kirchspiel Bornhöved sind außer der Organistenschule im Kirchdorf 2 Schulen.

Im Kirchspiel Bramstedt haben Borstel und Hagen eine gemeinsame Schule. Hagen hat noch eine eigene Schulstube und mietet zu Winterzeit einen Lehrer.

Hasenkrog und Hardebek haben auch eine Gemeinschaftsschule. Föhrden und Barl haben zwei Schulhäuser. Außer der Organistenschule im Flecken sind in diesem Kirchspiel 8 Schulen.

Im Kirchspiel Kaltenkirchen haben folgende Dörfer gemeinsame Schulen: 1. Nützen und Campen, 2. Wakendorf und Götzberg, 3. Kattendorf und Winsen, 4. Struvenhütten und das Trittauische Dorf Breitenbekshorst.

Außer der Kaltenkirchener Organistenschule sind im Kirchspiel 11 Schulen.

Im ganzen Amt Segeberg sind demnach für eine Bevölkerung von **12 654 Menschen 46 Schulen.** Und zwar 6 gemeinschaftliche und 40 Separatschulen.

Rechnet man die Zahl der schulpflichtigen Jugend zu $^1/_5$ der Population, so wären im Amt Segeberg **2 531 schulpflichtige Kinder** und es kommen auf jede Schule im Durchschnitt 55 Kinder.

Vom Armenwesen

Das Amt Segeberg zerfällt nach den fünf Kirchspielvogteien des Amtes in 5 Armendistrikte.

1. Zum Segeberger Armendistrikt gehören 16 Dörfer der Vogtey Segeberg, mit Ausnahme der beiden mit dem Großenaspe Armendistrikt im Amt Neumünster verbundenen Dörfer: Heidmühlen und Fehrenbötel, der mit der Kaltenkirchener Armenkasse vereinigte Schäferei Hasenmoor und des zum Bramstedter Armendistrikt gehörigen Hof Weide.

b) Das Kanzleigut Hartenholm. Es gehören hiernach zum Segeberger Armendistrikt eine Bevölkerung von **3 261 Menschen.**

Regelmäßig empfingen monatliche Unterstützung 30 Arme = 1/109 der Volkszahl und wurde für sie und zu außerordentlichen Ausgaben die Armenkasse im Jahre 1825 aufgewandt: 492 Rth. 44 ß Cour. oder 788 Rbth. 64 ß.

Jeder Arme erhielt im Durchschnitt 16 Rth. 20 β = 26 Rbth. 26 β. Früher ward das Armengeld nach Pflugzahl der ordinären Armenanlage mit 2

Rth. Cour. aber 143,1/4 Armenpflüge repariert [59]). Da diese Anlage nicht mehr zureicht, so wird das Armengeld nunmehr in Übereinstimmung mit den allerhöchsten Verfügungen nach Vermögen aufgebracht und es werden die Altenteilsleute und Dienstboten wie billig mit zugezogen.

2. Der Bornhöveder Armendistrikt wird aus den drei Dörfern Bornhöved, Schmalensee und Gönnebek gebildet mit 816 Menschen. Er unterstütze im Jahre 1825 zwölf Arme = 1/68 der Volkszahl inclusive der außerordentlichen Ausgaben mit 140 Rth. Cour. = 224 Rbth.

Eine Arme empfing hiernach 11 Rth 32 β = 18 Rbth. 64 β welche nach Liquidation von 20 Rth. aus dem Klingbeutel über 45 Pflüge repartiert wurden.

3. Zum Leezener Armendistrikt gehören 5 Dörfer der Kirchspielvogtei mit 907 Menschen. Im Jahre 1825 waren nur 11 Arme = 1/82 der Volkszahl zu unterstützen, und konnte der dadurch veranlaßte Aufwand mit der ordinären Anlage von 33 Rth. Courant und den Zinsen (4 p.C.) eine der Armenkasse zuständigem Kapital von 3 450 Rth. S.H. Courant bestritten werden. Es wurden also im Ganzen nur 79 Rth. S.H. Cour. = 126 Rbth. 38 2/5 β aufgewandt.

Der Arme erhielt also ca. 7 Rth. 9 β = 11 Rbth. 48 β.

Zur ordinären Armenanlage contribuiert jährlich:

Der Vollhufner	= 24 β
die Halbhufner	= 16 β
1/3- und 1/4-Hufner	= 12 β
1/12-Hufner und Eigenkätner	= 8 β
Abschiedsleute und Insten	= 4 β
Deren Witwen	= 2 β

Auch im Leezer Armendistrikt machen außerordentliche Ausgabe, namentlich der Ersatz geleisteten Armenverpflegungen in fremden Jurisdictionen, ein Hauptungemacht der Armenkasse, gegenwärtig (1828) extraordinäre Anlagen erforderlich.

4. Dem Bramstedter Armendistrikt sind zugelegt

a) alle Kirchspielvogtei-Dörfer, mit Ausnahme von Quarnstedt, welches zu Kellinghusen gehört

b) der Flecken Bramstedt mit den adeligen Eingesessenen,

c) der adelige Hof Bramstedt oder Stedinghof mit Bissenmoor,

d) die Kanzleisige Mühle im Flecken,

e) das Gutsdorf Hitzhusen,

f) das Rendsburger Amtsdorf Brokstedt,

g) der zur Segeberger Vogtey gehörige Hof Weide

mit einer Bevölkerung von 2 668 Menschen.

Regelmäßig haben im Jahre 1825 Unterstützung erhalten: 44 Arme. Außerordentlich in Krankheiten und sonstigen Unfällen: 20 Personen = 64 Arme = 1/41 der Volkszahl. Aufgewandt sind, durch Repartition aufgebracht und an Zinsen eingekommen 649 Rth. 38 β S.H. Courant = 1 039 Rbth. 64 β.

Der Arme erhielt also im Durchschnitt 16 Rbth. 23½ β.

An Kapitalbesitz der Bramstedter Armenkasse = 2 375 Rth. 25 β = 3 800 Rbth. 80 β.

Der Klingbeutel erbrachte 496 Rth. 32 β = 794 Rbth. 64 β.

Was an Ausgaben durch die von diesen Fonds gewonnenen Zinsen nicht gedeckt werden kann, wird nachfolgenden Repartitionsmaßstabe aufgebracht. Auf dem Lande zahlt jährlich

	Der Vollhufner	3 Rth.
	Der ½-Hufner	1 Rth. 24 β
	Der ⅛-Hufner	36 β
	Der Inste	6 β
Im Flecken:		
	Der ⅓-Hufner	1—2 Rth.
	Der ⅙-Hufner	36 β
	Der Freikätner	24 β
	Der Inste	6 β

5. Zum Kaltenkirchener Armendistrikt endlich gehören:

a) Sämtliche Pertinenzen der Kirchspielvogtey Kaltenkirchen

b) die Schäferei Hasenmoor, Kirchspiel Segeberg,

c) das Trittausche Amtsdorf Breitenbekshorst.

Der ganze Armendistrikt hat eine Bevölkerung von 4 846 Menschen. Die Zahl der im Jahre 1825 unterstützten war 69 Arme = 1/70 der Volkszahl.

Dafür ward aufgewandt 720 Rth. 20 β = 1 152 Rbth. 64 β.

Für jeden Armen wurden 16 Rbth. 68 β ausgegeben. Die Repartition des Armengeldes geschieht nach Vermögen unter vorzüglicher Berücksichtigung des Landbesitzes. Früher hatte die Kaltenkirchener Armenkasse Kapitalien. Nach einer Verfügung des Oberconsistorium [60]) sollte das Armengeld vor dem Verbrauch dieser in besseren Zeiten ersparten Kapitalien nicht erhöht werden. Nach obigen speziellen Anführen beträgt die Zahl der Armen in den fünf Segeberger Armendistrikten mit einer Bevölkerung von 12 498 Menschen 186 Arme = 1/67 der Population.

Die gesamte Armenunterstützung betrug 3 331 Rbth. 38 β. Jeder Arme bekam im Durchschnitt ca. 18 Rbth.

Das Medicinalwesen

Die nächste Aufsicht über das Medicinalwesen im Amt Segeberg führt der als Interimsphysikus bestellte Justizrat Henning, wohnhaft in der Stadt Segeberg.

Der Physicatdistrikt begreift:

Das Amt Segeberg mit	12 654	Menschen
das Amt Reinfeld mit	6 144	Menschen
das Amt Traventhal mit	3 095	Menschen
die Stadt Segeberg mit	2 850	Menschen
die Stadt Oldesloe mit	2 407	Menschen
insgesamt	27 150	Menschen

Der Distrikt ist offenbar zu groß, in dem ausgedehnten Amt Segeberg und den bevölkerten Ämtern Reinfeld und Traventhal. In zwei Städten, 2 Flecken und 90 Dörfern können so viele öffentliche Geschäfte vorfallen, daß es für einen Arzt schwer sein möchte, sie zu einer Zeit mit seiner medicinischen Praxis zu vereinigen, die er zu einer anderen Zeit doch nicht entbehren kann.

Die medicinische Praxis würde im Amt Segeberg noch viel größer sein, wenn der Landmann nicht den Arzt scheute, besonders zeigt sich diese Erscheinung im Kirchspiel Kaltenkirchen. Im Flecken Bramstedt wohnt ein zur medicinischen Praxis berechtigter Chirurg J. H. Mesdorf.

Im Kirchdorfe Bornhöved war ein zur medicinischen und chirurgischen Praxis concessionierter Arzt Fritz Hesse.

In den Kirchspielen Bramstedt und Kaltenkirchen werden in Notfällen und schweren Krankheiten nach Bauernweise, häufig zu spät, die Ärzte aus Neumünster, Kellinghusen und Barmstedt gerufen.

Die Vaccination [62]) wird im Amt Segeberg mit großem Eifer und den besten Erfolgen betrieben. Bei der ersten Verbindung mit Hamburg und bei dem Erscheinen der Blatterepedemie in der Nähe des Amtes, hat sich die Vaccination als sichere Schutzwehr erwiesen.

Die Zahl der vaccinierten Kinder betrug

Im Jahre 1825 448 Kinder
Im Jahre 1826 433 Kinder
Im Jahre 1827 411 Kinder
Im Jahre 1828 359 Kinder.

Die Kirchenverfassung des Amtes

Sämtliche Pertinenzen des Amtes Segeberg, der Flecken, die 51 Dorfschaften und einzelne Commünen sind in 7 Kirchen eingepfarrt, wovon 5 Kirchen im Amt liegen.

Im Amt liegen: Segeberg, Leezen, Bornhöved, Bramstedt, Kaltenkirchen.

Auswärtige Kirchen sind Großenaspe und Kellinghusen.

5 Amtskirchen

I. Die Kirche zu Segeberg liegt an und in der Stadt Segeberg, sie ist aber gewissermaßen als Segeberger Amtskirche zu betrachten, da es von ihr in älteren Akten heißt, daß sie auf Bramstedter Grunde liegt, eine Bezeichnung, welche vermutlich in den Zeiten entstanden ist, als das Segeberger Amtshaus sich in Bramstedt befand. Das Segeberger Kirchspiel ist eines der größten im Lande und die alte Kirche wird von der ansehnlichen Bevölkerung reichlich gefüllt, denn es sind in Segeberg eingepfarrt: Die Stadt, 30 Dörfer, zwei Kanzleygüter, namentlich:

A. Aus dem Amt Segeberg sämtliche Dörfer der Segeberger Kirchspielvogtei mit Ausnahme von Fehrenbötel und Heidmühlen (Kirche Großenaspe) und die übrigen Pertinenzen mit Ausnahme von Hasenmoor und Fuhlenrüe (Kirche Kaltenkirchen) und Hof Weide (Kirche Bramstedt).

Die 16 Segeberger Dörfer sind: Bark, Bebensee, Blunk, Fahrenkrog, Fredesdorf, Hamdorf, Högersdorf, Kükels, Mözen, Negernbötel, Groß

Rönnau, Schackendorf, Schwissel, Todesfelde, Wahlstedt, Wittenborn, Schafhaus, Buchholz, Glashütte und Klint mit einer Bevölkerung von 3 170 Menschen.

B. An Auswärtigen sind eingepfarrt:

a) das ganze Amt Traventhal mit Ausnahme von 6 Dörfern, nämlich Schlamersdorf und Wakendorf (Kirche Oldesloe), Geschendorf, Struckdorf und Westerade (Kirche Pronstorf), Schieren (Kirche Warder), nämlich folgender 12 Dörfer und Pertinenzen: Dreggers, Groß Gladebrügge, Klein Gladebrügge, Altengörs, Neuengörs, Mielsdorf, Niendorf, Klein Rönnau, Söhren, Stipsdorf, Steinbek, Weyde und die Pertinenzen: Traventhal und Herrenmühle mit einer Bevölkerung von 1 841 Menschen.

b) Die beiden Reinfelder Dörfer Stubben und Bühnsdorf mit 351 Menschen, die Erbpächter Commüne Bahrenhof mit 192 Menschen, zusammen 545 Menschen.

c) Das Kanzleygut Hartenholm mit 91 Menschen

d) Kuhlen mit 13 Menschen

e) Die Stadt Segeberg mit der Mönchsmühle und Lohmühle mit 2 850 Menschen.

Das ganze **Kirchspiel Segeberg** hat hiernach eine Bevölkerung von 8 508 Menschen.

Bei der Kirche von welcher S. Majestät ausschließlich das Patronatsrecht [63]) zusteht, sind 2 Prediger angestellt, ein Hauptpastor, welcher zugleich als Probst in der Segeberger Probstey fungiert und ein Compastor, dessen Dienst eine nur geringe Einnahme gewährt.

II. Die Kirche zu Leezen: Sie umfaßt das kleinste Kirchspiel des Amtes und nur 7 Dorfschaften sind in derselben eingepfarrt.

A. Aus dem Amt Segeberg die ganze Kirchspielvogtei Leezen, nämlich die 5 Dörfer: Crems, Heiderfeld, Leezen, Neversdorf, Niendorf mit 907 Menschen.

B. Auswärtige:

a) Die Dorfschaft Tönningstedt, Amt Tremsbüttel mit 162 Menschen.

b) Ein Teil des adeligen Gutes Tralau, namentlich das Dorf Neverstaven mit 150 Einwohnern.

Die Bevölkerung des **Kirchspieles ist demnach 1 219 Menschen.**

Der Prediger wird vom König ernannt.

III. Die Kirche zu Bornhöved.

So klein die Segeberger Amtskirchspielvogtey Bornhöved ist (3 Dörfer), so ansehnlich ist das Kirchenkirchspiel, denn es gehören zu demselben 7 Amtsdörfer und 7 adelige Güter ganz oder zum Teil mit Dörfern und 8 Höfen, also im Ganzen 14 Dörfer und 8 Höfe.

A. Aus dem Amt Segeberg die Amtskirchspielvogtei mit ihren 3 Dörfern: Bornhöved, Gönnebek und Schmalensee mit 816 Menschen.

B. Auswärtige

a) die 4 Plöner Amtsdörfer im sogenannten Stockseedistrikt: Damsdorf, Stocksee, Tarbek und Tensfeld mit ca. 600 Menschen.

b) das adelige Gut Perdoel mit Meierhöfen [64]) Diekhof und Schwiensee mit 500 Menschen.

c) Das adelige Gut Bockhorn mit 120 Menschen.

d) Das adelige Gut Schönböken mit den Dörfern Belau, Ruhwinkel und die Pertinenz Altekoppel mit 459 Menschen.

e) Vom adl. Gut Depenau die Dörfer Stolpe mit 540 Menschen, Wankendorf mit 530 Menschen und die Meierhöfe Nettelau und Horst mit 130 Menschen.

f) Vom adeligen Gut Bothkamp, das Dorf Remswühren und der Meierhof Altenrade mit ca. 150 Menschen.

g) Vom adl. Gut Ascheberg und das Dorf Calübbe mit ca. 500 Einwohnern.

h) Vom adl. Gut Arfrade und das Dorf Dalldorp mit 142 Menschen.

Die **Bevölkerung des Kirchspieles Bornhöved** beträgt hiernach **4 487 Menschen.**

Die Kirche gehört zu den ältesten in Holstein und soll zu Vicelins Zeiten erbaut sein. Die Darstellung ihrer Geschichte würde zu weit führen. Der König ernennt an derselben den Prediger.

IV. Die Kirche zu Bramstedt.

In der im Flecken Bramstedt gelegenen Kirche sind eingepfarrt: Die ganze Kirchspielvogtei mit Ausnahme von Quarnstedt (Kirche Kellinghusen), ein Teil des Gutes Bramstedt mit einem Dorfe und ein Rendsburger Dorf, im ganzen: 1 Flecken, 11 Dörfer und einige Pertinenzen, nämlich:

A. Aus dem Amt Segeberg 1 Flecken und 9 Dörfer: Flecken Bramstedt, Armstedt, Bimöhlen, Borstel, Föhrden und Barl, Fuhlendorf, Hagen, Hardebek, Hasenkrog, und Wiemersdorf, mit 2 281 Menschen.

B. Auswärtige

a) Ein Teil des adl. Gutes Bramstedt mit dem Dorfe Hitzhusen mit ca. 300 Menschen.

b) Das Dorf Brokstedt, Amt Rendsburg, mit 101 Menschen.

c) Der Hof Weide mit 16 Menschen.

Die Bevölkerung des Kirchenkirchspieles beträgt 2 698 Menschen.

Der König ernennt den bei der Bramstedter Kirche angestellten Pastor.

V. Die Kirche zu Kaltenkirchen.

Das Kirchspiel Kaltenkirchen ist nächst Segeberg bei weitem das größte im Amt. Es gehören zu demselben außer der bevölkerten ganzen Kirchspielvogtei 3 adelige Dörfer und ein Hof, also 18 Dörfer und ein Gutshof, namentlich:

A. Aus dem Amt Segeberg

a) Die 15 Dörfer der Kirchspielvogtei: Kaltenkirchen mit sämtlichen Pertinenzen, Campen, Götzberg, Henstedt mit Hohenhorst, Hüttblek, Hütten, Kaltenkirchen, Kattendorf, Kisdorf, Lentföhrden, Nützen, Oersdorf, Schmalfeld mit Wierenkamp, Ulzburg mit Westerwohld, Wakendorf und Winsen mit 4 846 Menschen.

b) Die Schäferei Hasenmoor und Fuhlenrüe, Kirchspiel Segeberg, mit 160 Menschen.

B. Auswärtige:

a) Vom adl. Gut Caden: Der Hof mit 68 Menschen, das Dorf Alveslohe mit 804 Menschen.

b) Vom adl. Gut Bramstedt das Dorf Weddelbrook mit 160 Menschen.

c) Von der Herrschaft Breitenburg das Dorf Mönkloh mit 68 Menschen. das ganze **Kirchspiel hat eine Bevölkerung von 5 946 Menschen.**

Es sind bei der Kirche in Kaltenkirchen 2 Prediger angestellt, welche beide von S. Majestät dem König ernannt werden. Der sonntägliche Vortrag wechselt, im übrigen ist das Kirchspiel zwischen beiden örtlich geteilt.

3 Segeberger Amtsdörfer sind in 2 auswärtigen Kirchen eingepfarrt:

VI. In der Kirche zu Großenaspe:

Heidmühlen und Fehrenbötel mit 432 Menschen.

VII. In der Kirche zu Kellinghusen:

Das Dorf Quarnstedt mit 137 Menschen.

Was die Consistorialverhältnisse des Amtes Segeberg anbetrifft, so sortieren die eben angeführten beiden im Großen als gut eingepfarrten Dörfer unter das Consistorium in Rendsburg. Alle übrigen in den fünf oben genannten Kirchen eingepfarrten Dörfer gehören zum Segeberger Consistorium. Dasselbe wird gebildet aus dem Amtmann zu Segeberg, als Präses, dem Probsten der Segeberger Probstei, Hauptpastor in Segeberg, dem Amtsverwalter des Amtes als Secretär und Actuarius und fünf Predigern der Probstei als Beisitzer. Es versammelt sich regelmäßig zwei Mal im Jahr auf dem Segeberger Amtshause am Donnerstage in der vollen Woche nach Ostern und nach Michaelis. Das fortwährende Direktorium haben der Amtmann und der Probst.

Zum Segeberger Consistorialdistrikt gehören 11 Kirchen mit den in ihnen eingepfarrten Distrikten und Commünen, nämlich außer den genannten fünf Segeberger Amtskirchen: Segeberg, Leezen, Bornhöved, Bramstedt und Kaltenkirchen folgende 6 Kirchen und zwar 1 Königliche und 5 adelige: Oldesloe als Königliche Kirche, Glasau, Schlamersdorf, Warder, Pronstorf und Sülfeld als adelige Kirchen.

Die verschiedenen Religionsparteien im Amt Segeberg am 1. 2. 1835

In der Kirchspielvogtei Segeberg lebten damals 4 227 Lutheraner, in Leezen 2 Katholiken und 1 016 Lutheraner, in Bornhöved 1 Katholik und 978 Lutheraner, in Bramstedt 1 Reformierter, 2 Katholiken und 2 752 Lutheraner, in Kaltenkirchen 1 Angehöriger mosarischen Glaubens, 2 Reformierte, 1 Katholik und 5 029 Lutheraner.

Im Amt Segeberg: 1 mosarischen Glaubens, 3 Reformierte, 6 Katholiken, 14 008 Lutheraner.

Anmerkungen

35) Reluierung — Reluierung heißt aus der Verpfändung auslösen. Der dänische König war nach den Kriegen 1626/29, 1643/45, 1657/60 in Schulden geraten. Er verpfändete die Steuern von den Hufen in den Dörfern und staatliche Höfe mit der Klausel des Wiederkaufsrechts. Die Hufen wurden reluiert, wenn die königliche Regierung sie auslöste. Eine Besonderheit war die Reluierung des Meyerhofes Winsen. In Winsen gab es keine Hufner, sondern nur 5 Großkätner mit einigen Ländereien und 10 Kleinkätner ohne Ländereien. Sie alle waren bis 1742 auf dem Meyerhof in Winsen hofdienstpflichtig. Der letzte Besitzer des

Winsener Hofes war der hannoversche, lüneburgische und braunschweigische Hofrat von Schultz. Die Regierung löste 1742 diesen Hof für 8 606 Rth. Courant und 17 β ein. Der Hof wurde niedergelegt und die Ländereien an die Winsener Einwohner verpachtet. Zur Zeit der Verkoppelung bekamen die Winsener die meisten Ländereien gegen einen jährlichen Canon als Eigentum. Ein Teil der Hofländereien waren dem Winser Wohld und der Hegereiterstelle zu Diedrichspflicht in Winsen beigelegt worden. Das Gut Struvenhütten wurde 1754 reluiert. Es blieb hier der Hof Struvenhütten erhalten. Die 1/8-Hufner und Kätner erhielten hier nur wenige Ländereien.

36) Jährliche Prästation — jährliche Abgabe

37) Verbittelsgeld — eine Steuer, die die Insten zahlten

38) Intraden — Staatseinkünfte

39) Belauf der Grundsteuer — Gesamtaufkommen der Grundsteuer

40) Contribution — ursprünglich Kriegssteuer, wird nach dem Kriege als Hauptsteuer beibehalten. Die Contribution wird nach der Pflugzahl berechnet. Der Ausdruck contribuieren hat sich als Ausdruck für Steuerzahlen allgemein eingebürgert. Die Contribution wurde monatlich erhoben.

41) Pflugzahl — ist die Steuergrundlage, dabei gilt 1 Vollhufe = 1 Pflug, 1/2 Hufe = 1/2 Pflug usw.

42) Recognition, Recognitionsabgabe — ist eine Steuer, ursprünglich nur für das aus der Allmende (gemeine Weide) nach einem bestimmten Zeitpunkt herausgenommene und urbar gemachte Land. Später wurden auch die Abgaben anderer Ländereien, die nicht der Contribution unterlagen als Recognition bezeichnet. Die Handwerker bedurften zur Ausübung ihres Berufes einer Concession. Die Steuern, die sie zahlten, hießen Handwerkerrecognition. Die Steuern der Krugwirte, der Brenner und Brauer und anderer wurden mit Recognitionsabgaben bezeichnet.

43) Ordinäre Magazinkornlieferung — ist eine Naturalsteuer an Roggen und Hafer. Meistens wurden mittels eines gedruckten Patents 1 Tonne Roggen und 1 Tonne Hafer gefordert pro Plug. Manchmal war die Forderung auch höher. Nicht geleistete oder nicht abgerufene Lieferungen mußten mit Geld bezahlt werden.
Extra ordinäre Magazinkornregister — hatte einen erweiterten Kreis von Steuerpflichtigen, dabei handelt es sich hier um Geldabgaben.

44) Fouragelieferung — ist die Lieferung von Heu und Stroh in die staatlichen Magazine.

45) Landsteuer oder Bodenbenutzungssteuer — wurde ab 1802 nach dem Grundwert erhoben von den urbaren Flächen, man kann sie als Grundsteuer bezeichnen.

46) Bankhaft — der dänische Staat hatte im März 1813 Staatsbankrott gemacht. Als Rückhalt und Grundlage einer neuen Währung mußten die Landbesitzer mit 6 % des festgestellten Wertes ihres Grundbesitzes haften und diese Haftsumme mit 6 %, teilweise mit 6 1/2 % verzinsen bei der neu gegründeten Reichsbank in Kopenhagen.

47) Rentekammer in Kopenhagen — ist die 2. Kammer in Kopenhagen, der die Verwaltung, das Steuerwesen, die Landwirtschaft und die Forstverwaltung untersteht.

48) Gemeinheitsgründe, gemeine Weide oder Allmende — nennt man die unurbaren Flächen, die noch im Besitz aller Hufner des Dorfes sind. Sie werden als Weide von allen Dorfinsassen genutzt. Die hiervon mit Wald bestandenen Flächen nannte man Wohldgründe. Die Waldflächen waren eingeteilt in Kohlungen, die verschiedenen Hufnern gehörten. Nicht alle Hufner waren an dem Besitz von Kohlungen beteiligt, ebenso hatten die Kätner keine Kohlungen. Die Größe der Kohlungen war sehr unterschiedlich. Das Hartholz auf diesen Flächen beanspruchte die Königliche Regierung.

49) Alte Ländereien — bezeichnete man die Ländereien, die vor der Verkoppelung im Besitz der Hufe waren. Man sprach auch von einbefriedigten Koppeln und Wiesen. Dazu gehörten auch die vor dem unter Flurzwang stehenden gemeinschaftlich bewirtschafteten Ackerländereien. Diese Ackerländereien waren auch schon vor der Verkoppelung im Besitz der Hufe.
Neue Ländereien — mit neuen Ländereien bezeichnete man bei der Verkoppelung die Ländereien, die jede Hufe aus der gemeine Weide zugeteilt bekam. Das waren unurbare Flächen. Bei der Verkoppelung verteilte man die alten Ländereien nach Landzahl, d. h. jeder Hufner bekam in den neu angelegten Koppeln die gleiche Fläche wieder, die er vorher besessen hatte. Die neuen Ländereien wurden nach Pflugzahl verteilt, d. h. jeder Hufner erhielt seinen Anteil danach, ob der Vollhufner, 1/2-Hufner, 1/3-Hufner, 1/4-Hufner oder 1/8-Hufner war. Die Größe des Besitzes an alten Ländereien spielte dabei keine Rolle. Die Verteilung erfolgte nach bonitierten Tonnen, so daß die zugeteilten Flächen pro Pflug in der Quantität unterschiedlich waren, in der Bewertung aber gleich waren.

50) 1 Faden Holz — 1,88 m^3 (1,88 m lang, breit und hoch)
51) pretium taxatum — geschätzter Kaufpreis
52) terra incognita — unbekannter Boden
53) Bonitierter Scheffel Land — ist 1/8 einer bonitierten Tonne
54) Matte — ist eine Abgabe an den Müller von dem zur Mühle gebrachten Korn zwecks Vermahlung. Die Matte wurde mit einem gestempelten Maß genommen. Meistens war der Müller Pächter einer der Königlichen Regierung gehörenden Mühle. Dann mußte der Müller einen Teil der Matte an die Regierung abliefern. Dasselbe galt auch, wenn der Besitzer der Mühle ein Adeliger oder ein Kloster war. Die Matte war bei den Mühlen verschieden.
55) 1 Tonne Roggen — = 200 Pfund = 100 kg
1 Tonne Hafer = 140 Pfund = 70 kg
1 Seeländische Tonne = 224 Pfund = 112 kg
Canon — ist eine jährliche Zahlung, meistens für eine Landfläche, bis zur Ablösung.
56) Declaration — Erklärung
57) Renunciationsakte — Verzichtserklärung
58) Visitatorialdistrikt — Schulüberwachungsdistrikt des zuständigen Pastors.
59) repartiren von Steuern — Steuern umlegen
Repartition — Verteilung von Steuern auf die Pflichtigen.
Subrepartition — Unterverteilung von Steuern
60) Oberkonsistorium — Oberkirchenverwaltungsrat
61) Interimsphysikus — zwischenzeitlicher Amtsarzt
62) Vaccination — Impfung
63) Patronatsrecht — Recht auf das Amt des Schutzherrn.
64) Meierhof — verpachteter Nebenhof eines adeligen Gutes.

Otto Neumann, Itzehoe

Ein schwäbischer Buchbindergeselle in Segeberg vor hundert Jahren

Reiseberichte über Holstein von gelehrten Leuten und reichen Kaufleuten lesen wir öfter, doch gedruckte Reise-Erlebnisse von Handwerkern, Bauern und Arbeitern sind aus früheren Zeiten seltener. Wer konnte sich von ihnen damals schon eine lange Reise erlauben? Dazu fehlten Zeit und Geld . Handwerkergesellen wanderten zu Fuß als Handwerksburschen durch Deutschlands Gaue.

So kommt auf seinen Wanderungen von Süden nach Norden der schwäbische Buchbindergeselle Julius Pfeiffer in das Land der Holsten vor dem deutsch-dänischen Kriege 1864. Julius Pfeiffer ist in einem württembergischen Lehrerhause aufgewachsen, hat von seinem Vater die Freude am lustigen Singen geerbt, ist voller Witz und Humor. Spielt als Schuljunge im Theater mit, verjagt den königlichen Prinzen, der von seinen Pflaumen naschen will. Über seine Wander-Erlebnisse führt er ein Tagebuch, das ihm später als Grundlage für seine Druckveröffentlichungen dient. Noch heute, in einer ganz anderen Zeit, liest man seine Schilderungen gern und mit einem Schmunzeln. Er kommt von Bremen über Stade, Hamburg und Lübeck auch nach Segeberg. Seinen Schilderungen in Segeberg gibt er die Überschrift „Mitten im meerumschlungenen Land“. Dann schreibt er weiter: Wer schreitet da durch das altehrwürdige Holstentor Lübecks in die schöne Gotteswelt hinaus und hinein in das mit fetten Weiden durchzogene, rinderherden- und pferdereiche deutsche Sichem, in das nordische Kanaan, wo Milch und Honig fließen. Was für ein origineller Kauz ist dieser junge Bursche, der so heiter und fröhlichen Muts den Wanderstab schwingt und ein fremdartiges Liedlein vor sich hinpfeift, der im Vorübergehen alles, auch das Unscheinbarste, mit Aufmerksamkeit betrachtet, manchmal sein Notizbuch herausnimmt und kurze Notizen macht und dabei hie und da schelmisch oder befriedigt lächelt. Wer ist dieser Glückliche, auf dessen gesundem, frischem Gesicht kein Quentchen von Mißstimmung Platz finden kann. Es ist ein Fremdling, weit von der Heimat, der lieben teuren Heimat, und doch tut er wie zu Hause. Sein ganzes Denken und Fühlen aus der göttlichen Jugendzeit legt er dir ja in diesen Zeilen nieder.

Ich muß bedauern, daß ich bei meinem ersten Eintritt in das schöne Schleswig-Holstein im ersten Dorfe, wo ich Nachtquartier suchte, sehr ungastlich empfangen wurde. Als ich dort ankam, war die Dämmerung schon ziemlich vorangeschritten. Ich fragte gleich nach einem Gasthof, um dort zu übernachten. Man zeigte mir einen. Ich trat ein — es brannte noch kein Licht. Wirt und einige Gäste saßen im Zwielicht-Gespräch beisammen. Ich fragte, ob ich hier übernachten könnte. „Ja! Was sind Sie?“

„Ein reisender Buchbinder!“ „Behalte keine Handwerksburschen über Nacht.“ „Bitte, Herr Gastgeber, ich bin reinlich, gut gekleidet, und wenn Sie wollen, bezahl’ ich Verzehrung und Schlafzimmer gleich im voraus. Meine Ausweise sind gut, zünden Sie ein Licht an und mustern Sie mich vom Scheitel bis zur Zehe, jeder Zoll ein Handwerksbursche!“ Der Humor half auch hier, ein Gast lachte und sagte: „Ja, nun, eine Ausnahme kannst schon machen!“ „Hilft nichts, wegen Ihnen zünd’ ich kein Licht an, machen Sie, daß Sie weiterkommen!“ Nach dieser freundlichen Aufforderung und dem Brummen einer Bulldogge empfahl ich mich dem gastlichen Hause. Auf der Straße fragte ich einige Bauern um Quartier und erzählte den Vorgang. Einer wollte mich in das zweite Wirtshaus führen, allein ein dritter Bauer gab es nicht zu und sagte: „Den nehm ich mit. He mut bi mi slopen. Der Hochmutsnarr da drin ist vielleicht noch froh an Handwerksburschen.“ Ich brauchte jetzt nur noch zum Vogt (Bauernvogt, fungierte damals als Gemeindevorsteher), um den Nachtzettel zu holen. In des Bauern Wohnung wurde ich sehr gastlich aufgenommen. Ich speiste mit der Familie, Frau, Sohn und Töchtern. Die Frau sagte zu dem braven Mann: „Du gehst mir nicht mehr über die Schwelle des Wirtes, und der Klaus bleibt ja ohnehin weg von ihm.“ Nach Tisch stoppte mir der Sohn eine tüchtige Pfeife, und nachdem die weiblichen Wesen in der Küche und der andere Sohn mit dem Knecht in dem Stall fertig waren, saß die ganze Familie um den Tisch, Knecht und Magd im Hintergrunde, und das gegenseitige Auskunftgeben nahm kein Ende. Der Wirt wurde gar nicht mehr erwähnt. „After in der Döns“ bekam ich ein ausgezeichnetes Bett, und in der Früh, da stand auf dem Tische eine Kaffeekanne und belegtes Brot, daß es eine Freude war. Beim Abschied mußte ich den Leuten versprechen, wo immer nur ich Arbeit finde, ihnen jedenfalls zu schreiben. Dies geschah denn auch. Nach einigen Stunden Weges erblickte ich in der Ferne einen bedeutenden Berg. Man sagte mir, dies sei der Kalkberg von Segeberg, an dem das Städtchen dieses Namens liege, welches ich auch bald erreichte.

Ein schwäbischer Buchbindergeselle modernisiert den Segeberger Buchbinderbetrieb

Das Städtchen Segeberg ist ein kleines Städtchen mit einigen tausend Einwohnern, wenn es hoch kommt. Es lebte ruhig in seinem Kleingewerbe unter dem Schutze dänischer, aber doch gutgesinnter Beamten dahin. Das Städtchen hat teilweise schöne, breite und sogar alleenartig gezierte Straßen, ist meist topfeben in der Richtung nach Hamburg, Neumünster und Oldesloe, nur der Stadtteil um den Kalkberg herum ist eng und bucklig. Eine Zierde der Stadt ist der prächtige See mit seiner idyllischen Umgebung. Segeberg machte auf mich sofort einen sehr günstigen Eindruck, so daß ich mir sofort sagte, da möchte ich Arbeit erhalten. Mein Wunsch ward im vollsten Maße erfüllt. In der Herberge sagte man mir gleich, ich würde bei dem einzigen Buchbindermeister, bei Buchbindermeister Mayer, Arbeit finden. Dies war so, und ich konnte gleich eintreten. Der Meister bewohnte ein kärgliches, niedliches Häuschen nahe am Marktplatz. Unter gleichem Dache wohnte zu ebener Erde ein Barbier

mit nur einem Adoptivsohne in meinem Alter. Herr Mayer trug einen langen schwarzen Bart. Die Familie war lutherisch, stammte aber von jüdischen Vorfahren ab. Sie bestand aus einem vierzehnjährigen Sohne, einer zwölfjährigen, ebenso wie ihr Vater rabenschwarzen Tochter und einem neunjährigen Sohn. Außerdem war noch eine ledige Tante, die Schwester des Vaters, da, eine sehr saubere und angenehme Jungfer. Sie hantierte alleine in der Küche, und daß sie dort Meisterin war, erfuhr ich schon am ersten Tage am Tisch. Herr Mayer hatte einen frequenten Schreibmaterialienladen, Leihbibliothek und Lesezirkel mit sämtlichen illustrierten Zeitungen Stuttgarts und Leipzigs. In der Werkstatt empfing mich ein schon länger da befindlicher Gehilfe aus Stralsund. Die Werkstätte konnte höchstens vier Personen fassen. Die Arbeit ging ganz nach dem alten Stile. Maschinen waren keine vorhanden. Es gab hier aber eine große Menge Papier zu beschneiden, da der Meister einen großen Kundenkreis hatte. Ich setzte ihnen den Vorteil einer Schneidmaschine auseinander .„Ja, ja, so eine muß mir so bald wie möglich her, und mag sie kosten, was sie wolle", sagte der Meister. Wir bestellten eine solche nach einem Katalog. Nach einigen Wochen kamen die Teile an, die zusammengesetzt werden mußten. Alles sprang zusammen, das ganze Haus nebst der Nachbarschaft, um den Fortschritt der Zeit zu bewundern. Herr Mayer hatte auf diesen Tag einen ganzen Berg von zu beschneidenden Papieren, Schreibheften, Notizbüchern und Schulbüchern zusammenhäufen lassen. Im Handumdrehen sauste das Messer nieder, und der Schnitt glänzte wie ein Spiegel, so glatt war er. Den Leuten ging ein Schauer durch den Körper, als das stahlblanke, haarscharfe Messer durch das Papier knirschte. Feierlich und laut verkündete Herr Mayer: „Daß mir niemand an die Maschine etwas macht als der Schwabe!" (das war ich). In dem ganzen Städtchen wurde es ruchbar, daß der Turnvorstand Mayer eine Maschine erhalten habe, mit der man in einer halben Stunde mehr Papier und Bücher beschneiden könne als zwei Gesellen mit dem Hobel in einer Woche. Der Meister schlug sich stolz auf die Brust und sagte prophetisch: „Wenn es so läuft, wie ich jetzt mit eigenen Augen gesehen, dann muß mir auch der Schlagstein und Hammer weg und einer Walzmaschine Platz machen." Ich machte den Eltern nun dadurch noch eine Freude, daß ich angesichts der Maschine den drei Kindern Schauergeschichten und tatsächliche Unglücksfälle erzählte, welche sich an solchen Maschinen aus Spielerei und Unvorsichtigkeit ereigneten. Dies wirkte. Wie auch die Bemerkung des Papas, daß er das erste Beste, das er an der Maschine treffe, leder- und pappweich haue. Mayer liebte seine Kinder, aber wenn sie nicht folgten, dann wurden sie tüchtig „abgetogelt". Die Kost der Tante Mayer war ausgezeichnet. Der Mayersche Mittagstisch hätte auch dann unzufriedenen Gehilfen befriedigen können und dann erst der Abendtisch. Wie schmeckte die Buchweizengrütze in Milch und mit Johannisbeersaft gemischt oder der fettriefende Hering mit Pellkartoffeln und französischem Senf. Und erst die gute, unverfälschte, fette Milch, frisch von der Koppel — ah! War das ein herrlicher Genuß! Sonntag abends stellte man mir, ob ich heimkam oder nicht, einen Teller mit ausgezeichnet Belegtem: Butterbrot mit Schinken, Fleisch- oder Fischla-

ge neben gutem Chinatee auf den Werktisch. Ach, wie gemütlich war es in dem Segeberg bei Meister Mayer. Ich konnte mich wie in dem Heimatlande Schwaben fühlen. Der Meister schien es nicht zu vergessen und versuchte es zu vergelten, daß ich ihm zu dem Fortschritt mit der Schneidemaschine verholfen hatte.

Von dem Turnverein und den Tanzstunden in Segeberg vor mehr als hundert Jahren

Ich trat dem Turnverein bei, so schreibt der schwäbische Buchbindergeselle Julius Pfeiffer bei Meister Mayer weiter. Da wurde im Winter flott im Gasthof des Herrn Wilkens geturnt. Wie schaute da die Segeberger Bevölkerung, alt und jung, Fräuleins und Männleins durch die Fenster so aufmerksam zu, wenn wir unsere Körperwindungen, Gelenkübungen und Sprünge machten. Lag doch auch viel Politik in der Sache. Die Turnvereine in Schleswig-Holstein waren damals der Ausdruck der Opposition der Bevölkerung. Es ging eine politische Gärung durch das ganze Land, den Augenblick erwartend, wo „ein schöner Morgen lacht". Diesen Morgen glaubten sie gekommen, sobald Friedrich der Siebente seine Augen schließen würde, und diese schlossen sich bälder, als man glaubte. Freilich dachten sich die Schleswig-Holsteiner dieses Morgenlachen nicht unter der Traufe, unter Preußens Zepter, sondern sie träumten von ihrem „upp ewig ungedeltem" Herzogtum mit der Residenz in Kiel. Doch der Stärkste wird Meister, und so lachte ihnen dieser Morgen von Berlin entgegen.

Für die Honoratioren und Bürgertöchter der Stadt Segeberg war ein Tanzkurs eingerichtet (Winter 1863), und da hatte ich als Fremder und Gehilfe das Vergnügen, hierzulande eingeladen zu werden, um meine nicht gar widerspenstigen Tanzbeine mit weiblichen Läufen im Kreise drehen zu dürfen. Aus dieser gewählten Gesellschaft war weder des rotbefrackten Briefträgers Schwester noch die Gasthausbesitzerstochter ausgeschlossen. Nun, es wäre auch dumm. Wir Menschen haben ja alle das gleiche Gestell. Zweimal in der Woche kamen wir im oberen Saale eines Gasthauses, links an der Straße, wo es nach Kiel geht, zusammen. Der Tanzunterricht wurde mit dem üblichen Ball beschlossen. Festlich erschienen die Damen mit den Tänzern oder ohne Tänzer im Saale. Alle Mütter erschienen im Festgewand und ließen sich an den Wänden entlang nieder, während die Papas sich mehr in den Nebenzimmern gruppierten, um von dort aus der sehr beweglichen „Schulprüfung" beizuwohnen. Ich glaube sicherlich, daß von all diesen Müttern jede den „schönsten Engel" hatte. Man durfte nur einen sehnenden Blick auf solch einen Engel werfen, und das Auge der Mutter wurde feucht vor — Einbildung. So sind nun einmal die Mütter, aber die Schleswig-Holsteinerinnen, diese hellblonden, torwandigen, üppigen „söte Därns", muß man kennenlernen, um zu erfahren, welche Gemütstiefe und aber auch Gemütlichkeit und Lebensfreude in ihnen steckt, wenn die Macht der Töne ihre Herzchen vibrieren macht. Der Ball verlief glänzend, wer aber das sprichwörtliche Glück hatte, „die Braut heimzuführen", dies war ein elastischer, fein sich

drehender Uhrmachergehilfe, ein Berliner, ein mit mir auf freundschaftlichem Fuße stehender Turnkollege.

Wie vergeht die Zeit!, schreibt 1897 der einst so lustige Segeberger Buchmachergehilfe Julius Pfeiffer bei der Rückschau. Jetzt ist seine ehemalige Tanzstunden-Dame die Mutter und Großmutter seiner vielleicht zahlreichen Kinder und Enkel — denn, lieber Leser, damals kamen die Holsteiner spät aus der Schule, aber früh in den Ehestand.

In Holstein wird viel getanzt. Alle Sonntage ist auf dem Landstädtchen und teilweise auch auf den Dörfern Tanzmusik, man wartet da nicht bis „Kirwe", wie in Schwaben, kommt. Im Sommer wird auf den Ortschaften selbst die Scheune zum Tanzboden, die natürlich grün ausstaffiert wird. Bei diesen Festen denkt der Schwabe wohl an die vielen Gildefeste auf den Dörfern. Diese Gildefeste waren ihm auch wohl unbekannt, sie wurden vor mehr als hundert Jahren aber noch in sehr vielen Dörfern des Landes gefeiert.

Die Segeberger Jugend belustigt sich in der dänischen Amtsvogtei

Der dänische Beamte verzichtet nicht auf sein angenehmes Leben in der fetten holsteinischen Weide. Auch für uns, die Segeberger Jugend, sind Keller, Küche und Speisekammer des dänischen Beamten der Amtsvogtei in Segeberg eine wahre schwelgerische Gourmands-Fundgrube gewesen. Die Amtsvogtei lag einige Schritte von uns nebenan. Sie war, gegenüber ihrer Umgebung, ein stattliches Gebäude, und der danske Beherrscher der Stormarner und Segeberger mochte sich darin sehr paschalisch fühlen. Der Garten der Amtsvogtei stieß an den des Barbiers und dieser an den unserigen. Ah, da war es herrlich im Sommer! Diese Luft, diese Blumen und die Masse von Stachelbeeren und Johannisbeeren! Jetzt aber sind wir noch im Winter. Die Köchin des Beamten war eine Segebergerin, die anderen beiden Mädchen glaub' ich auch. Die Köchin, ein wunderhübsches Ding, war die Braut meines Fritzchen, meines Werkstattkollegen Kaminsky.

Eines Tages verreiste der Beamte mit Familie nach Haus auf eine dänische Insel oder Kopenhagen, und jetzt kam die schon längst gewünschte Stunde, wo die Mäuse tanzen dürfen. Die Mäuse wollten nun auch Ratten haben zu ihrem Tanze, und so bekam der Kollege Kaminsky eine regelrechte Einladung zu einem Mäuse-Gesellschafts-Abend in den Gemächern der Amtsvogtei zur Feier der Abreise der Katze nach Dänemark. Das ist die nobelste Herrschaft, welche, wenn sie verreist, alles so läßt, wie es liegt und steht, dann braucht die zurückgebliebene Dienerschaft nicht zu sagen: „Gibst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!"

Kaminsky ließ sein armseliges Stoppelfeld von unserem Hausfreund, dem Adoptivsohn, abrasieren und den Schädel frisieren. Mich mußte er auch rasieren, obgleich ich nicht einmal einen Flaum mein eigen nennen konnte. Desto mehr bearbeitet er mein damals schönes, üppiges Haar mit dem Brenneisen.

In der Amtsvogtei befand sich ein junger angehender Tintenschlecker, wollte sagen Schreiber, und dieser wurde von der Köchin, die die Hausfrau vorstellte, an die Treppe kommandiert, um als Diener unsere Garde-

robe abzunehmen. Wir betraten den Salon und wurden an den Flügeltüren feierlich von der honneurswütigen Frau des Hauses empfangen, wobei sie einen glühenden Blick auf ihren Auserwählten, Kamin, warf. Unter den Gästen befanden sich zwei Seminaristen, angehende Lehrer, und die Schwester der Wirtin. Nachdem die Dame des Hauses den Garderobendiener, den Vogteischreiber, durch ihr Machtwort in ein Mitglied der Gesellschaft verwandelt hatte, was von der Gesellschaft lebhaft beklatscht wurde, wurde das Zeichen zum Angriff auf das Buffet gegeben. Ha, da knallten die Pfropfen, da klirrten die Tassen und die Gläser. Nun führte die Dame des Hauses den Seminaristen an ein Klavier, und — eh man sich's versah, walzten wir als Kavaliere im Salon umher. Die Dame sagte: „So ist es recht, nur recht lustig." So waren wir alle miteinander seelenvergnügt, als ob das ganze Gebäude uns gehören würde. Eine Flasche um die andere wurde geleert, eine Platte Kaltes um die andere wurde erleichtert, allerlei Spaß ausgeteilt, auch verliebte Blicke gewechselt und schmachtende Seufzer vom Stapel gelassen. — Es war mittlerweile Mitternacht geworden. Ich ging hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Auf der Straße war

Alles still und stumm,
Nur Verliebte — wie Gespenster
Wandelten herum!

Ich horchte. Nirgend etwas Verdächtiges. Die ganze Stadt lag im tiefstem Schlummer. Die Sterne leuchteten so friedlich über das Holstenland, und das Wahrzeichen des Städtchens, der Kalkberg, von schwachem Mondlicht beleuchtet, warf seinen Schatten über einige Häuser hinweg gegen den See. Da hörte ich Tritte. Sie kommen näher. Aha, ich kenne sie, es ist der Nachtwächter. Er geht an mir vorbei, hört das Spielen des Instruments aber nur sehr schwach, er schaut nicht einmal hin. Er hat dies Instrument schon oft gehört. Ich ging wieder zurück unter die fröhliche Gesellschaft. Nun öffneten sich auf einmal die Flügeltüren eines nach der Gartenseite gelegenen Nebenzimmers, und die drei bisher abwesenden Mädchen kamen zum Vorschein. Ein reichgedeckter Tisch mit warmen Speisen war das Resultat ihrer verschwiegenen Küchenarbeit. Nun setzten wir uns allesamt zu Tische. Die Köchin, ihre Schwester, die zwei Hausmädchen und eine Freundin, Kaminsky, zwei Seminaristen, der Schreiber und ich. Nach einstündigem Gelöffel und Gegabel hob die Köchin die Tafel auf, und der Punsch wurde serviert. Auch Kaffee und Tee, wer wollte. Die einzelnen Paare gruppierten sich da in der Ecke, dort am Sofa, hier am Tische in gemütlichem Scherzen und Plaudern. Endlich wurden die Gläser zum letztenmal gefüllt, auf gegenseitiges Wohl und Glück getrunken und dann herzlich Abschied genommen. So verließen wir vollständig befriedigt die Räume der Amtsvogtei von Segeberg, und als dann die Katze kam, waren die Mäuse verschwunden. Zernagt haben diese Mäuse nichts an Möbeln, sondern nur an den Fleischspeisen, das was sie alles vertilgt haben, ist, wenn man's rechnen würde, nicht soviel, als was der Vogteidirektor in einem halben Tage eingenommen. Adieu, Landvogtei von Segeberg. — So feierten die jungen Leute vor hundert Jahren ihre „Partys", auch mit viel Humor und Freude. Hat der Amts-

vogt dann vielleicht später davon gehört, dann ist ihm, wenn er ein Mann des Lebens war, ein leichtes Schmunzeln über sein Gesicht gegangen. Die Möbel waren heil, die Zimmer waren in Ordnung, auf die paar Pfund Würste, Schinken und einige Flaschen Wein kam es ihm nicht an. Er gedachte vielleicht seiner eigenen Jugendheit, und das alte Lied „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar ..." klang durch seine Seele.

Eine Holsteinerin und ein Schwabe auf dem Segeberger See

Eine Holsteinerin bat eines Sonntags den frischen, lustigen Buchbindergesellen Pfeiffer, den Schwaben, zu einer Seepartie auf dem Segeberger See ein, da es so ein herrlicher Tag war. Zunächst hatte ich keine Lust dazu, erzählt der Bursche in Erinnerung an seinen Segeberger Aufenthalt. Doch stiegen wir in das Boot. Ich erzählte meiner Freundin von den Vergnügungen auf dem Lande in Schwaben, und sie lauschte unter dem Plätschern der Ruder aufmerksam meinen heimatlichen Schilderungen. Ein Romanschreiber würde sagen: Sie hing mit Inbrunst an meinen Lippen und verschlang mit Gier jedes meiner Worte. So segelten wir dahin, wie es uns der Wind vorschrieb. Wir hatten keine Eile. Ich fing ganz gemütlich an, meinem süßen Ballast etwas vorzusingen. Ich sang: O seht! Wie strahlet schön der Morgen und ruft uns ans Gestade hin. Die Leute standen am Ufer still und horchten auf mein Gebrüll. Ja, wäre ich nur mit meiner Freundin ans Gestade hingeeilt, es hatte uns ein Wind überrascht. Die Wellen begnügten sich nicht mehr mit Kräuseln, sie fingen an, sich aufzubäumen. Das Steuerruder krachte. Mir wurde das Rudern sehr schwer. In das Heulen des Sturmes mischte sich das Schluchzen meiner Dulcinea. Jeden Augenblick drohte uns ein gemeinsam nasses Grab. Sie klammerte sich krampfhaft an mich, der ich alle meine zähe Jugendkraft auf das Ruder werfen mußte. Der Sturm wollte das Schiflein im Wirbel drehen. Was ich leisten konnte, tat ich, bis zum Beginn der Erschlaffung. Meine Freundin mußte Wasser schöpfen, immer mehr schlugen die Wellen ein, aber immer näher dirigierte ich unsere Backmulde, die uns zum Grab werden konnte, gegen die heranwollenden Wogen dem Ufer zu. Endlich fiel es einem Fischer ein, uns zu Hilfe zu kommen. Mit großer Mühe erreichte er uns und legte schnell Backbord an, und meine Dulcinea war gerettet. Ich aber mußte dem erzürnten Neptun meinen Tribut zahlen. Ein Windstoß drehte mein Schifflein im Kreise, und ich lag naßgebettet wie ein Kindlein in der Wiege. Ich mußte mich abzappeln, bis ich endlich Grund fühlte und die Untiefe vollends zu Fuß zurücklegen konnte. Da stand ich nun durchnäßt wie eine Maus oder ein vollgesaugter Schwamm, sie aber nicht minder bis an die Hüften. Jetzt, da wir gelandet, ließ das Wasser nach, der Himmel heiterte sich wie zum Hohne für uns sehr schnell auf, und allmählich verschwand das Rollen des Donners in der Richtung nach Eutin und der Insel Fehmarn, es war ein schweres Gewitter. Rechts und links schlug der Blitz in die dunkle Wogenmasse. Man hielt uns für verloren. Nun sitzen wir da am traulichen Fischerhäuschen und geben uns, in tiefe Gedanken versunken, unserem wässerigen Zustande hin — sie im halben Negligé, ich in Hosen

und Hemd und barfuß. Beileibe wären wir nicht als wandelnde Schwämme in die Stadt eingezogen. Nachdem wir ziemlich trocken geworden waren, ergingen wir uns am Ufer bis zum Busch, dort setzten wir uns mit erleichtertem Herzen an ein trautes Plätzchen. Wir waren wieder in Stimmung gekommen. In dieser Sicherheit sang ich ihr ein Lied vor, das auch wieder weit über den See schallte: Ach, wie so trügerisch sind stille Winde, wenn sie säuseln, die Wellen kräuseln!

Nach 50 Jahren schrieb Pfeiffer, der Buchbindergeselle, in Erinnerung an seine Segeberger Seefahrt: Du, meine Wassergefährtin, bist seither durchs Leben gesegelt und dabei Matrone geworden. Hast Du seither auch wieder Schiffbruch gelitten, oder hast Du Dein Schifflein in den Hafen des unsicheren Ehestandes gebracht? Lang, lang, ach gar lang ist es her, seit dem Segeberger-See-Malheur!

Ausflüge des Segeberger Turnvereins vor hundert Jahren

Auch darüber kann uns der nach Segeberg gekommene schwäbische Buchbindergeselle allerlei erzählen, was heute, nach hundert Jahren, interessant zu lesen ist. Der Sommer ist die Zeit der Ausflüge, und da ist es vor allem der Segeberger Turnverein, der hierzu schöne Gelegenheit bot. Manchesmal zog er hinaus in die Ferne „mit lautem Hörnerklang". Mich hatte der Verein zum Hornisten erkoren. Wir trugen alle weiße Mützen, weiße Jacken, weiße Hosen und weiße englischlederne Schuhe. Eines schönen Sonntags marschierten wir auch so fröhlich und heiter durch die Dörfer und Gehöfte des so reich gesegneten Holsteins. Ich begleitete mit meinem Horn den Gesang der Mannschaft:

Die Barden sollen Lieb und Wein
Und jede Tugend preisen,
Und jeder echte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen!

Manche Leser und Leserinnen mit grauem Haare werden sich noch heute an dieses oft gesungene Lied aus ihrer Jugendzeit erinnern! Doch hören wir unseren Schwaben weiter: So kamen wir unter Gesang an einen Hof, wo wir sofort vom reichen Besitzer gastlich aufgenommen wurden. Der Turnwart stellte uns nacheinander vor. Die Frau des Hauses war höchst überrascht bei meiner Vorstellung. Warum sie mehrmals und kräftiger wie den anderen die Hand reichte und nicht von meiner Seite wich, während die Tische von geschäftigen, weiblichen Händen mit Kaltem und Getränken aller Art überladen wurden. Nun, lieber Leser — weil ich ein Schwäbchen war und die junge charmante Gutsbesitzerin auch eine Schwäbin, eine echte „Schtugerterin", war. Die gegenseitige Freude übertrug sich auf alles, und auf dem Hofe ging es nun lustig her. Das war „Würze" in das stille Landleben, und ich tat den nötigen „Senf" dazu, blies mit meinem Signalhorn „Silencium", bestieg mit Würde einen Stuhl und hielt eine Rede über die Bedeutung des Tages, die Überraschung und unverhoffte landsmännische Begegnung und — auf den lekkeren Tisch hindeutend — über die staunenswerte Tragkraft desselben, welcher die Last der so reichlich aufgestapelten Substanzen kaum zu tragen vermochte. Ich forderte die Versammlung schließlich zu einem Hoch auf, auf das Wohl der so freundlich, splendiblen Hausfrau, welche die

Liebe, dieser internationale Magnet, von ihrer Heimat nach dem Norden an die klaren Wasser der Trave gezogen, um dort süddeutsche Lebendigkeit mit nordischer Ruhe zu paaren. Die Hausfrau lebe hoch, hoch — und abermals hoch. Wir waren gegen 40 Turner, macht also 120mal hoch. Da konnte sie schon zufrieden sein. Dem Gastgeber weihten wir dasselbe Glas unter denselben üblichen und stets gangbaren Toasten. Das ganze Hof-, Stuben-, Küchen-, Stall-, Garten- und Ackergesinde durfte dem Bankett zusehen und mittrinken. Nachdem wir unter Leitung des Gastgebers den ganzen Hof besichtigt, stellten wir uns vor der Freitreppe auf und sangen ein Turnlied, dann: Jetzt gang i ans Brünnele", was aber nur sechs bis acht mitsingen konnten. Ich sah, wie dabei die Frau des Hauses sich über die Augen fuhr. Es muß ihr eine Fliege hineingekommen sein! Nochmal ein Hoch! Danksagen des Turnwartes, Händeschütteln, Mützenschwenken, Kommando rechtsum! Vorwärts Marsch! und unter Gesang und meinem Hörnerklang: Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus, Städtele naus und du mei Schatz bleibt hier" — aus dem gastlichen Gutshofe hinaus und auf Ahrensbök zu. Liebe Leserin, lieber Leser! Willst du wissen, wie der Gutshof heißt? Nun, es ist (und war) der „Margarethenhof", und vielleicht kommt diese Schrift in die Hände von Verwandten dieser liebenswürdigen Frau, die schön längst Großmutter sein wird (heute nicht mehr lebt).

Auf einem anderen Ausflug war ich so naseweis oder frech, beim Marsche durch Segeberg, an der Spitze des Zuges marschierend, zu blasen auf meinem Horne recht laut: Schleswig-Holstein meerumschlungen! Sofort öffneten sich in den Straßen alle Fenster, und man winkte mir zu mit Händen und Tüchern, blieb aber dabei verstohlen einen Schritt vom Fenster zurück. Als ich dann immer gewaltiger blies und die Holsteiner in den Gliedern schon Miene machten, mit Gesang einzufallen, stürmte der Turnwart herbei und hieß mich, diese Melodie einzustellen. Sofort ging ich in eine andere Melodie über. Anderen Tages erhielt ich eine Einladung in das Haus, wo König Friedrich von Dänemark an der Wand hing. Angesichts dieses königlichen Konterfeis erklärte mir der dänische Beamte, er habe mich kommen lassen, um zu erfahren, was ich für eine Melodie gestern zur Stadt hinaus geblasen hätte. Ich sagte ihm verschiedene. Ich möchte ihm dieselben einmal vorpfeifen. Ich aber dachte: Ich pfeif' dir was, und sagte: Ich bring's nicht fertig, ich müßte lachen und lachte auch wirklich. Der Däne meinte: er habe mich nicht zum Scherz kommen lassen, er wollte mir kurz bemerken, daß ich gut daran täte, alle deutschen, nationalen, politischen Melodien, namentlich die gestrige, auf diesem dänischen Grund und Boden hübsch im Horn drin stecken zu lassen, sonst könnte ich mich in die Festung Kopenhagen hineinblasen. Ich solle in Schwaben singen und blasen, was mir beliebe, hier aber in Schleswig und Holstein teile die Regierung zu den nationalen Melodien das Programm aus und gebe sie den Ton an, und damit entließ er mich. So 1863 in Segeberg!

Streit und Friede zwischen den Evangelischen und Katholischen in Segeberg vor hundert Jahren

Es kommt die Zeit, da der Schwabe Segeberg verlassen muß. Der

Herbst kam ins Land. Die Natur schüttelte allmählich ihre sommerliche Zierde von Baum und Sträuchern, Wiesen und Wäldern, um sich bequemer den Pelzmantel umlegen zu können. Die Vieh- und Roßherden zogen ein in ihre städtischen und dörflichen Winterquartiere, und die Störche, Schneegänse und Schwalben hatten sehr viel mit Reisevorbereitungen zu tun. Ich auch! Ich kündigte zünftig meine Abreise Meister und Familie an. Meine Freunde und Freundinnen verewigten sich mit Wort und Bild in meinem Stammbuche. Es war ein schöner Herbsttag, wo ich mein Bündel schnürte, und von einigen Freunden der Turnerschaft begleitet, noch einmal in das Horn blies, das mich auf allen Fahrten der Turnerschaft begleitete. Herzlich war auch der Abschied von Meister und Familie. Ich kann nicht scheiden, ohne noch einen hübschen Zug der Familie mitzuteilen. Das ganze Städtchen war lutherisch, nur der Gastwirt Höllriegel, ein Geselle und ich, waren die einzigen Katholiken. In meiner Meistersfamilie sprach man das ganze Jahr nicht von anderer Leute Glauben, auch mit mir nicht. Nun bekamen ich und mein Nebengehilfe einmal Streit wegen des Glockengeläuts, das in Holstein nur im Anschlagen des Schlegels an die Glocke besteht. Ich sagte, das sei nicht geläutet, das sei in Schwaben das Alarmzeichen, wenn es brenne. Kaminsky bestritt dies und sagte giftig: „Man kann gar nicht anders läuten als so wie hier." Diese Behauptung war mir allzu kühn, und das Ende des Wortwechsels war, daß wir uns wegen des dummen Glockenschlegels einander am Kragen packten. Der dazukommende Meister trennte uns freundlich mit dem Bemerken, daß wohl in anderen Ländern nicht bam, bam, bam, sondern bimbam, bimbam, bimbam geläutet werde. Erst infolge dieses Streites erfuhr mein Kollege, daß ich katholisch sei, machte aber nirgends davon eine Mitteilung. So kam unser höchster Festtag, der Fronleichnamstag, heran. Dieser Morgen ging mir auf wie andere Morgen. Ich stand am Werktisch und arbeitete. Das Jahr vorher hatte ich den Tag in der katholischen Kirche Darmstadts gefeiert. Kaminsky sagte: „Heute hast Du ja Deinen höchsten Festtag, aber ringsum keine Kirche!" Ich sagte nichts, er aber sagte es dem Meister. „Sie sind katholisch, ja, dann hören Sie nur sofort auf zu arbeiten!" Ich glaubte schon, es sei eine Kündigung, aber dem war nicht so, Herr Mayer fügte hinzu, daß ich den ganzen Tag frei habe und hingehen könne, wo mir es beliebe, zum Mittagstisch müßte ich aber unbedingt wieder da sein. Als wir uns zu Tische setzten, war derselbe prächtig gedeckt. Frau Meisterin erklärte mir, daß ich heute, weit von der Heimat weg, auch meinen höchsten Festtag wenigstens am Tische feiern möge. Kaminsky und die Kinder waren sehr erfreut über diese gemeinsame Feier. Des Abends mußte ich wiederkommen. Herr Mayer meinte, das dulde er nicht, daß ein Arbeiter von ihm seinen Festtag in der Werkstatt feiern müsse. Alle Achtung vor solch einem Manne, diese Gattung wird immer seltener. — Über Eutin, dem berühmt gewordenen Ort des Freischütz-Komponisten, Kiel, Neumünster wandert der junge Buchbindergeselle nach Hamburg. Doch seine schönste Jugendzeit hat er in Segeberg verlebt. Und seine Niederschriften darüber bringen uns heute interessante Schlaglichter auf die damaligen Verhältnisse in dem holsteinischen Städtchen Segeberg.

Thela Schütte-Jensen, Bad Segeberg:

Aus dem Stipsdorfer Tagebuch

Am 24. März 1898
pflanzte die Gemeinde Stipsdorf eine Doppeleiche zur Erinnerung an die Erhebung Schleswig-Holsteins vor 50 Jahren.

1899
wurde der Baum mit einem Drahtgitter umgeben.

Am 1. Pfingsttag 1901
schlug der Blitz in das Haus des Rademachers Benk. Es brannte ganz und gar nieder. Alle Mobilien wurden gerettet. Menschen- und Tierleben waren nicht zu beklagen. Das Haus war erst vor einigen Jahren gebaut.

Im Sommer 1902
wurde ein neuer Brunnen auf dem Schulplatz gegraben und eine größere Stube im Schulhaus gebaut. Darum mußten alle Stallungen verlegt werden. Die Arbeiten wurden von dem Maurermeister Behrens aus Segeberg ausgeführt. Der Umbau kostete die Gemeinde 844 M.

Der Winter 1903/04
war sehr milde. Trotzdem starben viele ältere Leute, so auch der Hufner Grage, der jahrelang das Amt des Gemeindevorstehers verwaltet hatte und wegen seines biederen, ehrenhaften Wesens bei der Gemeinde und seinen Vorgesetzten gleich beliebt war.

Am 1. April 1904 erhielt Stipsdorf Telefonanschluß. Seit vielen Jahren wurden auf der Feldmark hiesiger Gemeinde Erdbohrungen vorgenommen, deren Zweck man sehr geheim hielt. Wahrscheinlich suchte man Kali. In diesem Sommer ruhten die Arbeiten jedoch ganz. Im Herbst des Jahres 1904 nahm man sie wieder auf. Die Bohrungen wurden jetzt östlich vom Dorf von der Hannoverschen Tiefbohrgesellschaft mit besonderer Energie betrieben, wenn auch mit wenig Erfolg. Die sogenannten „Findlinge“ machten zu viele Schwierigkeiten. — Ein Maschinist mit zwei Kindern zog ins Dorf, weil er bei den Bohrungen beschäftigt war. Er nahm seine Familie überall hin mit, wohin ihn sein Beruf verschlug: nach Bayern, Lothringen, Hannover, Halle.

1905
gingen zwei Besitzungen in andere Hände über. August Lütje verkaufte seine Stelle für reichlich 40 000 ℳ an Linning aus Blunk, und Quaalerteich wurde im Zwangsverkauf für etwa 22 000 ℳ verkauft an den Schwager des früheren Besitzers Inselmann, Oberkellner Marczinski aus Hamburg.

Im Winter 1908/09
wurde nach Angabe des Katasteramtes festgestellt, daß zur Schule 8,25 ar Garten und 4,03 ar Hofplatz gehörte. Davon ging der Hausplatz wohl ab. Der Ort an der Ostseite, den man bisher als Hofplatz betrachtete, gehörte

nur zum Teil zur Schule, der andere der Gemeinde. Der größte Teil des rätselhaften Hofplatzes lag auf der Nordseite. Es war der Platz, den Linning als Fuhrweg nach seiner Hofstelle benutzte. Bei dieser Untersuchung stellte sich auch heraus, daß nirgends schriftlich der öffentliche Gemeindeplatz als Schulplatz festgelegt wurde. Es gab also keinen Schulplatz.

1910

wurde der Hufner Heinrich Linning zum Gemeindevorsteher gewählt. Er galt als Mann des Fortschritts und deshalb für diesen Posten besonders geeignet. Mehr als 70 Jahre war dieses Amt in der Familie Grage gewesen. Nun war die letzte Amtszeit abgelaufen.

Die Stipsdorfer Jagd — 355 ha groß — wurde für sechs Jahre an den früheren Gemeindevorsteher Grage verpachtet für 810 ℳ. Bisheriger Jagdpeis war 160 ℳ. Hamburger Jäger trieben die Jagd so hoch.

Die Schulpumpe war total verschlissen. Der Brunnen wurde gereinigt, zugedeckt, eine eiserne Pumpe daraufgestellt und eine Wasserleitung ins Schulhaus gelegt über den Kuhstall in die Küche.

1911/12

begann man mit dem Chausseebau Segeberg — Stipsdorf — Schieren. 1911 verkaufte der Gemeindevorsteher Linning von seiner Koppel Krog direkt am See 1/2 ha Land für 3 900 ℳ an den Seminardirektor Lehmann-Raschik aus Segeberg, der zum Frühjahr dort Anpflanzungen machen und später eine Villa auf dem Platz erbauen wollte. Der Kauf ist wohl zurückgegangen. Jedenfalls hat man nie mehr etwas davon gehört. — Vielleicht hing es mit dem Plan zusammen, den einige kluge Leute, wie Klühe, ersonnen hatten, Spitzenort, die Halbinsel bei Stipsdorf, durch eine Fußgängerbrücke mit der Kurpromenade zu verbinden. Dort auf der Halbinsel sollte dann ein Café für die Badegäste errichtet werden. Ob man den Plan jetzt erneut aufgreift, weil Segeberg doch wieder ein Bad ist?

Der 90jährige Hufner Max Harfst verkaufte seine 27 ha große Landstelle an den Bruder des Gemeindevorstehers Linning. Harfst war ein echter Stipsdorfer, in Stipsdorf geboren und hatte immer dort gelebt. Auch im Alter blieb er seinem Dorf treu. Er baute sich ein Haus auf seiner Koppel „Lehmberg“.

Das Jahr 1913

stand im Zeichen der Erinnerung an die Abschüttelung des Franzosenjoches vor 100 Jahren. Am 10. 3., dem Geburtstag der „edlen Königin Luise“, wurde in allen Schulen Preußens eine besondere Feier veranstaltet zur Erinnerung an die Stiftung des Eisernen Kreuzes.

Die Chaussee Segeberg — Schieren wurde im Juni 1913 beendet und die Straße dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Im Winter 1913/14

wurde das Abortgebäude der Schulkinder erneuert, der Heuboden der Schule erhielt neue Bretter, und auf der Vordiele wurde ein Terrazzofußboden gelegt. Die Arbeiten führten Italiener mit großer Sorgfalt aus. Die Regierung gab das Geld dafür. Lehrer Jensen setzte auf die Vordiele einen Ofen und einen Windfang.

Quaalerteich wurde von dem Besitzer Möller an Juister verkauft. Preis: 58 000 ℳ.

1914

verkaufte der Hufner Both seine 54 ha große Landstelle für 108 000 ℳ an die Stellenhändler Rickhoff und Roß in Segeberg. Diese gaben sie mit großem Gewinn parzellenweise weiter an hiesige Bauern. Der Gemeindevorsteher Linning allein kaufte 18 ha und die Scheune, die allerdings bald nach dem Kauf, am 28. 5., abbrannte. Both selbst erwarb die Stammstelle und 15 ha zurück.

Lehrer Jensen erstand von dem Hufner Rohlf die frühere Blunksche Hofstelle mit 85 ar Land für 4 900 ℳ. 1777 war das Haus erbaut worden. In der Scheune befand sich sogar ein Balken mit der eingehauenen Inschrift: Anno 1706 den 12. Julius. Die Balken waren nur wenig behauen und noch so gesund und hart, daß man keinen Nagel eintreiben konnte. Das typisch niedersächsische Bauernhaus hatte noch einen offenen Herd. Vor der Tür rechts war direkt an das Hauptgebäude ein niedriger Stall angebaut, so daß ein warmer Winkel entstand. Der kleine Stall hatte sich das Dach tief über das Gesicht gezogen. Die hügelige Koppel bepflanzte Jensen mit vielen jungen Obstbäumen.

Bei den Rosen

Du gingst von mir fort,
und ich folgte dir
bis hin auf
den letzten Gang.
Ich gab dir drei Rosen
und drei Hände Sand,
dann deckte die Erde
dich zu.
Drauf zog es mich
wieder und wieder
dorthin,
wo ich dich
geborgen sah;
denn ich suchte
und fand nicht,
nicht hier
und nicht dort,
und das Echo
blieb tausendfach
stumm.
Ich wollte zurück
in das leere Haus,
doch es stockte
mein Fuß
vor der Tür;
ging ganz von allein
den Weg zu dem Platz,
den du so innig
geliebt.
Und dort,
bei den Rosen,
da fand ich dich —
da standest du
neben mir . . .

Hilda Kühl

Heinrich Kröger, Soltau

Friedrich Jensen an Jochen Mähl

Briefe des ersten plattdeutschen Bibelübersetzers

Vor 500 Jahren erschien in Köln die erste plattdeutsche Bibelübersetzung, die zwei gelehrte Buchdrucker nach der Vulgata, der lateinischen Fassung, angefertigt hatten. Am 1. April 1534 legte Johannes Bugenhagen in Lübeck eine Übertragung der Lutherbibel ins Plattdeutsche vor, die wesentlich zur Ausbreitung der Reformation in Norddeutschland beigetragen hat, davon gibt es 16 verschiedene Ausgaben. Die letzte plattdeutsche Vollbibel stammt von 1622.

In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts bemühte sich Klaus Groth vergeblich um eine Neuausgabe der Bugenhagenbibel. Der Kropper Pastor Johannes Paulsen ließ 1884 die vier Evangelien wieder drucken; 1885 gab er mit Groths Unterstützung auch das übrige Neue Testament und die Psalmen heraus.

Vor hundert Jahren begann der Schriftsteller Joachim Mähl (1827—1909), Oberknaben bzw. Obermädchenlehrer in Reinfeld/Holstein, die Lutherbibel erneut ins Plattdeutsche zu übertragen. Seine „Plattdütsch Proben ut de Bibel“ wurden von Generalsuperintendent Jensen, Kiel, Obergerichtsrat Jensen, Arnsberg, Pastor Chr. Decker, Thumby, und Pastor Dr. Theodor Hansen, Leezen, begutachtet und teilweise auch veröffentlicht. Als Heinrich Hansen 1887/88 in Reinfeld Hilfsgeistlicher war, hat er Stücke dieser Bibelübersetzung kennengelernt.

In seinen letzten Lebensjahren in Segeberg, wohin Mähl 1889 als Ruheständler zurückgekehrt war, wurde er zum Berater derer, die nach 1900 eine Übertragung der Bibel aus dem Urtext anstrebten. Die Anregung dazu kam von Landgerichtsdirektor i. R. Friedrich Heinrich O t t o Jensen in Aurich (1819—1908), der seinen Sohn Friedrich Jensen, seit 1894 Pastor in Kirchnüchel, wiederholt auf die Notwendigkeit einer plattdeutschen Bibel hinwies und ihn mit Mähl in Verbindung brachte.

In Mähls Nachlaß sind sieben Briefe von Friedrich Jensen aufbewahrt, die mit Genehmigung der Theatergeschichtlichen Sammlung und Hebbelsammlung des Instituts für Literaturwissenschaft, Kiel, herausgegeben werden. Hier erhalten wir überraschende Einblicke in die Gedankenwelt und in die Werkstatt dessen, der die Bibel als Erster aus dem Urtext ins Plattdeutsche zu übersetzen versucht hat.

I

Kirchnüchel, 27. Januar 1903
p. Schönwalde i. Holstein

Hochverehrter Herr Mähl!

Mein Vater in Aurich hat sich vor kurzem an Sie gewandt und hat Ihnen mitgetheilt, daß mein Nachbar Pastor Mildenstein in Blekendorf und

ich die Absicht haben, unsere geringen Kräfte, so gut es geht, zu brauchen, um unsern plattdeutsch sprechenden Landsleuten zu helfen, daß doch nicht mit ihrer von den Gebildeten vernachlässigten Sprache auch der Inhalt ihres täglichen Lebens immer tiefer herabsinke. Nun weiß ich nicht, wieweit mein Vater Ihnen Nachricht gegeben hat von unserm Plan. Mein Vater hat mir wiederholt den Rat gegeben, es einmal zu versuchen, die Weisheitssprüche der hl. Schrift in's Niederdeutsche zu übersetzen. Das Volk brauche Spruchweisheit. Da habe ich dann zur Publication unser Kreisblatt in Vorschlag gebracht und mein Vater fand den Vorschlag annehmbar. Dann hat mein Vater, als ich ihm schrieb, Pastor Mildenstein und ich wollten einen Versuch machen, uns seinen Rat über die Art der Ausführung gegeben. Er meinte, wir sollten nur anfangen je einen Spruch in dem Sonntagsbeiblatt des Kreisblattes zu veröffentlichen. Es müßte dafür eine Rubrik geschaffen werden mit einer passenden Überschrift. Wenn ich da meine Gedanken sagen darf, so sollte die Überschrift etwa den Sinn haben: En godes Wort för jedermann, dat he im Leben bruken kann. Dann sollte nach kurzer Zeit eine kleine plattdeutsche Geschichte dem Spruch sich anschließen, etwa des Inhalts, wie ein Hausvater bei verschiedenen Gelegenheiten den letzten Wochenspruch bei seinen Kindern angewandt und für das Leben brauchbar gemacht hat. Und in der Folgezeit sollten hin und wieder sich an den Spruch kleine Geschichten anschließen, damit das Gebotene lebendig verwertet werde. Nun hat mein Vater sich an Sie gewandt mit der Bitte uns ein wenig mit Ihrem Rat und Ihrer Erfahrung zur Seite zu stehen. Mein Nachbar Mildenstein ist in der letzten Zeit durch Vertretung in der Schule und anderes so sehr in Anspruch genommen gewesen, daß ich aus seiner Feder nichts erhalten habe. Doch möchte ich die Sache nicht mehr in die Länge ziehen. So komme ich denn heute zu Ihnen mit einem schüchternen Versuch meinerseits. Ich habe die Sprüche Salomonis genommen und bei denen eine Übersetzung versucht, deren Sinn und Bedeutung unseren Leuten verständlich und brauchbar mir schien. Wörtlich zu übersetzen war mir nicht möglich. Es drängte mich stets nach einem faßlichen Bilde zu suchen. Meine Absicht war, das, was in den Sprüchen steht, wirklich niederdeutsch zu sagen, so daß es sich möglichst der Gedankenwelt unserer plattdeutsch denkenden Landbewohner einreiht. Aber ich darf es wiederholen, es ist ein ganz schüchterner Versuch. In Glückstadt auf dem Gymnasium sprachen wir ja manchmal plattdeutsch. Aber ich war elf Jahre alt, als mein Vater nach Arnsberg versetzt wurde. Dort wird ja ein uns völlig unverständliches Plattdeutsch gesprochen, das ich niemals gelernt habe. Nachher in Aurich lebten wir wohl wieder unter plattdeutsch redenden Menschen, aber in den höheren Klassen des Gymnasiums hatte ich zum Sprechen und Beobachten doch so gut wie keine Gelegenheit. Erst als Pastor habe ich wieder angefangen plattdeutsch zu sprechen. Nun kann ich wohl nicht behaupten, daß mir das Plattdeutschsprechen große Schwierigkeiten macht. Aber es fehlt einem doch viel, wenn man so lange Jahre mit dem plattdeutsch redenden Volk nicht in Verbindung gestanden hat. Darum darf ich bitten meinen Versuch mit Milde zu beurteilen. Es ist nicht nur der Ausdruck, sondern auch die Orthographie des

Plattdeutschen, die einem beim ersten Versuch die eigene Hilflosigkeit empfinden läßt. Nun ist es aber nicht mein Gedanke, hochverehrter Herr Mähl, Ihnen auch in Zukunft meine Übersetzungen zur Correctur zu senden, das wäre von mir recht unbescheiden. Nur das Eine lassen Sie mich sagen, daß es mir eine besondere Freude sein wird von dem Manne zu lernen, dessen Namen ich aus dem Munde meines Vaters nur mit großer Hochachtung und Verehrung habe nennen hören. Aber ich wollte mich mit dieser kleinen Übersetzungsprobe bei Ihnen vorstellen, damit Sie beurtheilen können, in welcher Weise Sie Lust empfinden, uns mit Rat und That zur Seite zu stehen. College Mildenstein meint ja im Stande zu sein, bei der Darbietung nicht nur von Sprüchen, sondern auch von kleinen Geschichten das Seine leisten zu können. Sollen wir es denn nun in der angegebenen Weise versuchen? Bitte, seien Sie so freundlich uns Ihren kundigen Rat nicht zu versagen. Wie dankbar wir für jede Hülfe sein werden, haben Sie gewiß schon aus allen meinen Worten herausgelesen. Sie werden es bei mir auch nicht anders erwarten, als daß ich Ihrer schon oft dankbar und mit Verehrung beim Lesen Ihrer Schriften gedacht habe. Es ist mir eine besondere Freude mich mit meiner Bitte an Sie wenden zu dürfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung und einem herzlichen Gruß bin ich

Ihr sehr ergebener
Fr. Jensen.

Spr. Sal. 1,7. Schall di de Insicht kamen woans allens tosamen hängen deit in de Welt, so gah op uns Herrgott sinen Weg. Von den sinen Weg ut hest du Öbersicht öber dat Ganze. De Sündenwegen aber sind mit Lögen un Blendwark vertühnt.

1,8. Vadders Hand mutt Kraft häm dat Kind recht to trekken und dat is keen Schann för en Kind sik trekken to laten. Je weeker aber Mudder eer Hand is und je williger en Kind dennoch folgen deiht, desto grötter is de Ehr un ok de Segen.

1,10. Min Kind, dat de bösen Buben, de sülfst midden im Dreck stahn dat versöken warden di von din saubern Weg herunner to locken is eben so gewiß as dat anner, dat du sülfst im Dreck to stahn oder gar to ligg'n kummst, wenn du eer folgen deihst.

1,32f. Is dat Hart verkehrt, so löpt de Minsch achter sinen Schaden her und wenn he krigt, wat he häm will, so is dat sin Dod. Is dat Hart aber grad ut, so kummt Gott's Segen von sülfst.

2, 1—4. Gott's Segen liggt in de Eer, aber wer nich graben und arbeiten will, find em nich. So liggt uns Herrgott sin grötste Segen in sin Wort, aber wer em dor nich söken will und dat mit groten Flit, de find em nich.

Wie aus dem folgenden Brief hervorgeht, hat Mähl umgehend geantwortet, wohl auf Plattdeutsch. Zwei Wochen nach dem ersten schreibt Jensen seinen zweiten Brief, dem er sein Konzept Mildensteins und auch Anlagen beifügt, die Mähl an Jensens Vater geschickt hatte.

II Kirchnüchel 11. Februar 1903
p. Schönwalde i. Holstein.

Hochverehrter Herr Mähl!

Darf ich noch einmal anklopfen? Haben Sie noch einmal Zeit und Lust mich zu hören? Lassen Sie mich aber zunächst kommen und Ihnen herzlich danken für Ihren freundlichen Brief. Ich kann es freilich nicht leugnen, so freundlich Sie geantwortet haben, so hat mich doch Ihre Antwort etwas bedrückt. Aber der Grund lag nur in mir. Ich fühlte bei Ihren plattdeutschen Worten, wieviel mir fehlt, die plattdeutsche Sprache recht gebrauchen zu können! Und solche Sprüche müßten echte urwüchsige Form bekommen, so daß Form und Inhalt nachher nicht mehr zu trennen wären. Aber kann ich das? Ich selber soll die Antwort finden auf diese Frage. Noch weiß ich nicht recht, ob ich auf diesem Wege vorwärts gehe, Während ich Ihnen, hochverehrter Herr Mähl, letzthin schrieb, traf bei mir das beiliegende Concept vom Collegen Mildenstein ein. Seine Tendenz ist weniger einzelne Sprüche darzureichen, die als geprägte Münze ihren Wert im Gebrauch des alltäglichen Lebens in sich haben. Er will durch Verständlichmachung einzelner Sprüche in das Verständnis der Bibel einführen. Er hat mich gebeten, Ihnen auch diese Sache einmal zu unterbreiten, ob es Ihre Ansicht sei, daß man auf diese Weise den plattdeutsch Denkenden durch Eingehen auf ihre Denkweise einen Dienst erweisen könnte. Das hieße denn ja mehr das Bibelwort mit plattdeutschen Wörtern wiedergeben, denn durch eine plattdeutsch empfundene Geschichte unter Benutzung der plattdeutschen möglichst wörtlichen Übersetzung in das Verständnis der hochdeutschen Bibel einführen. Der Schluß müßte dann sein, daß die Plattdeutschen, die diesen Weg mehrfach mitgemacht, schließlich selbst fähig würden, ihre hochdeutsche Bibel in's Plattdeutsche umzudenken.

Hochverehrter Herr Mähl, Sie sehen, wir beide, Mildenstein und ich, haben das Gefühl, daß man den Plattdeutschen helfen muß und wir möchten gerne mitarbeiten, wenn wir nur könnten. Wenn Sie aus diesem Brief herauslesen, daß uns die Schwierigkeit der Sache zum Bewußtsein gekommen ist, bitte nehmen Sie dann dies Zeichen unserer Verlegenheit mit recht herzlichem Humor wahr. Wenn wir Ihnen unser Herz ausschütten, möchten wir Ihnen damit gewiß nicht zur Last fallen. Aber von ganzem Herzen sind wir Ihnen dankbar, wenn Sie aus Ihrer reichen Erfahrung uns ein wenig auf die rechten Wege leiten möchten. Ihre Anlagen Ihres an meinen Vater gerichteten Briefes kommen durch mich mit herzlichem Dank und einem Gruß von meinem Vater an Sie zurück. In herzlicher und dankbarer Verehrung grüßt Sie, hochverehrter Herr Mähl

Ihr sehr ergebener
Fr. Jensen.

Aus den beiden bisherigen Briefen läßt sich erkennen, was die beiden frühen plattdeutschen Bibelübersetzer Friedrich Jensen (1865—1944) und Wilhelm Mildenstein (1870—1933) bewegt hat. Während der Ansatz von Jensen durch Textbeispiele illustriert wird, ist das Material von Mildenstein leider nicht überliefert.

Wir wissen nicht, wie Mähl die Entwürfe beurteilt hat. Er hat anscheinend auch den zweiten Brief bald beantwortet. Danach tritt eine gut halbjährige Pause ein. Ende Oktober kündet Jensen kurzfristig seinen Besuch in Segeberg an, um das Gespräch wieder aufzunehmen.

III

Kirchnüchel 26. October 1903
p. Schönwalde i. Holstein.

Hochverehrter lieber Herr Mähl!

Als Vertreter des Erziehungsvereins habe ich aus meinem Bezirk die Überführung eines Knaben in das Vereinshaus in Segeberg zu besorgen. Nun habe ich die Sache so arrangiert, daß ich den Knaben gerne persönlich am Freitag dieser Woche dort abliefern wollte. Warum? Weil ich nach meiner Correpondenz mit Ihnen und erst recht, seitdem dieselbe durch meine Schuld unterbrochen ist, ein herzliches Verlangen verspüre mich Ihnen einmal persönlich zu stellen. Um 5.07 muß ich von Segeberg wieder abfahren, um abends mein Heim noch erreichen zu können. Darf ich dann so etwa um 3 Uhr bei Ihnen mich einfinden, ohne zu fürchten zu einer allzu unpassenden Zeit zu kommen? Von meinem Vater weiß ich, daß das Alter keine Überraschungen liebt. Darum hielt ich es für höflicher, Ihnen mein Kommen vorher mitzuteilen. Es würde mir eine große Freude machen, dürfte ich am Freitag mit Ihnen einige Gedanken austauschen.

Zunächst schließe ich deshalb, in der Hoffnung, daß es geschehen könne. Mit dem Ausdruck meiner herzlichen Verehrung für Sie, hochverehrter lieber Herr Mähl und mit vielen freundlichen Grüßen bin ich Ihr sehr ergebener Fr. Jensen, Pastor.

Nach dieser Stipvisite, die keine unmittelbaren Impulse gebracht zu haben scheint, ist erst wieder ein Brief zum 80. Geburtstag erhalten. Jensen hat sich mehrere Jahre überhaupt nicht hören lassen. Inzwischen konnte Mähl Goldene Hochzeit feiern (25. August 1904); am 7. März 1907 starb seine Frau. Beides hat Jensen so spät erfahren, daß er sich nicht meldete.

In der plattdeutschen Übersetzungsarbeit hat er unterdessen einen neuen Anlauf genommen, diesmal zusammen mit Heinrich Hansen, Pastor auf Pellworm (1861—1940). Dieser hat 1905 einen Aufruf „Unsere Landessprache“ erlassen und 1906 seine Abhandlung „Die niederdeutsche Sprache, besonders in Schleswig-Holstein“ publiziert. Wie Hansen am 16. Mai 1907 an Mähl schreibt, ist Pastor Jensen in Kirchnüchel mit ihm „in Verbindung getreten, um — die Bibel in die niederdeutsche Sprache zu übersetzen.“

Er übersetzt das Alte Testament, Jensen das Neue Testament aus dem Urtext. Am 3. Juni schreibt Hansen: „Ich habe eben an P. Jensen — wie wir verabredet hatten — ein Übersetzungsstück (die vier ersten Kapitel des 1. Buches Mose) geschickt.“

IV

Kirchnüchel, 14. Sept. 1907
p. Schönwalde i. Holstein.

Hochverehrter lieber Herr Mähl!

Aus einer Annonce des Plöner Wochenblattes ersehe ich, daß man dort morgen Ihren 80. Geburtstag feiern will. Nun weiß ich zwar nicht, ob

man diese Feier auch am richtigen Datum begeht. Es hat mir aber schon Leid getan, daß ich weder bei Ihrer goldenen Hochzeit noch auch bei dem Tode Ihrer lieben Frau mich mit einigen Worten an Sie gewandt habe. Beide Male erfuhr ich von dem, was Sie betroffen, erst erheblich später. So komme ich denn heute auf diese Annonce hin gleichviel, ob ich das Datum treffe oder nicht, um Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zu der Feier Ihres 80. Geburtstages auszusprechen. Sie werden den Tag nun ja nicht ohne sonderliche Wehmut feiern, doch aber gewiß voller Dank für alles, was Gott, der Herr, in dem langen Leben an Ihnen getan hat. Mich freute es sonderlich, daß man in den plattdeutschen Vereinen Ihrer gedenkt. Von meinem Vater habe ich ja Interesse u. Verständnis übernommen für Ihre Art dem Volke zu dienen. Noch vor kurzem war ich in Aurich. Sie wissen auch wohl durch P. Hansen, Pellworm, daß mein Vater noch immer hofft, es möchte möglich sein, durch eine plattdeutsche Bibelübersetzung unser Volk wirklich und durchdringend mit Gottes Gedanken über uns bekannt zu machen. Zunächst nun haben P. Hansen und ich uns an die Arbeit gemacht, um zu versuchen, ob wir etwas vermögen. Die ersten Versuche hatte ich in Aurich mit. Sie können denken, daß mein Vater u. ich dort oft Ihrer gedacht haben. Denn von allen Arten die plattdeutsche Sprache zum Segen der Plattdeutschen zu bearbeiten, erscheint meinem Vater die Ihrige immer noch als die beste. Und so kann es denn wohl einmal geschehen, daß ich noch einmal in Segeberg einsehe u. mich mit meiner Arbeit zu Ihren Füßen setze, um Ihren Rat mir zu erbitten. Und wenn aus der Arbeit wirklich etwas werden kann, dann möchte ich ja nichts lieber, als wenn ich in Zukunft einen solchen Besuch noch recht oft wiederholen könnte. Sie sehen, hochverehrter lieber Herr Mähl, wenn Sie auch Lust hätten abzuscheiden, noch wird Ihr Rat und Beistand hier sehr gewünscht.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen aber, daß der liebe Gott die Zeit, die er Ihnen noch giebt, recht freundlich für Sie segnen möchte und bleibe in aufrichtiger Verehrung

Ihr sehr ergebener
Fr. Jensen.

Jensen hat darauf gewartet, Hansen im Oktober auf dem Festland zu treffen, um anschließend Mähl aufzusuchen. Doch die geplante Unterredung kommt wegen der Witterungsverhältnisse nicht zustande. So meldet sich Jensen in Segeberg an und schickt als Besprechungsgrundlage seine Übertragung von Matthäus 6. Wie Hansen mit dem ersten Buch des Alten Testamentes eingesetzt hat, so Jensen beim Neuen Testament mit dem ersten Evangelium.

V

Kirchnüchel, 1. Nov. 1907
p. Schönwalde i. Holstein.

Sehr geehrter lieber Herr Mähl!

Haben Sie vielen Dank für Ihre freundliche Karte. Die aufgetragenen Grüße an meinen Vater habe ich gleich im nächsten Brief bestellt. Immer wartete ich auf Nachricht von Pellworm. Im October wollte ich mit P. Hansen zusammenkommen und dann den Abstecher nach Segeberg ma-

chen. P. Hansen will aber diesen Herbst seine Insel nicht mehr verlassen. Darf ich mich nun bei Ihnen zum Mittwoch den 6. November anmelden? Wenn es Ihnen nicht passen sollte, so bitte ich freundlichst mich zu benachrichtigen. Im andern Falle möchte ich so reisen, daß ich um 10.55 in Segeberg bin. Wenn ich von dort um 5.07 abreise, so kann ich abends noch wieder zu Hause sein. Damit unsere Besprechungen einige Unterlage haben, erlaube ich mir, Ihnen eine Abschrift eines Stückes meiner angefangenen Übersetzung beizulegen. Sie werden sehen, wie ich für die Schreibweise des Plattdeutschen der Belehrung bedürftig bin. Aber auch wohl in mancher anderen Beziehung noch. Wegen einiger kleiner Abweichungen vom Luthertext darf ich wohl bemerken, daß ich stets aus dem Griechischen übersetze. Luthers Übersetzung ist mir dabei ja gegenwärtig, doch giebt das Griechische manchmal Gelegenheit in freierer Weise einen plattdeutschen Ausdruck zu finden. Meine Übersetzung ist nicht immer auf's Wort genau. Beim Übersetzen bemühe ich mich nur mit dem plattdeutschen Wort bei Plattdeutschen den Eindruck hervorzurufen, den soweit ich es verstehen kann, die griechischen Worte bei den Griechen hervorrufen mußten. Doch darüber und hoffentlich noch manches andere s. G. w. mündlich.

Mit herzlichem Gruß
Ihr sehr ergebener
Fr. Jensen.

Matth. 6 V. 1. Gevt acht op ju Rechtverhohlen för Gott, dat ji dat nich doht mit Afsicht up de Minschen, dat de't to sehn krigt; wenn anders, so krigt ji keenen Dank von jugen Vadder in'n Himmel. 2. Wenn du nu Lüd wat to god dohn willst, so lat nich vör di in't Horn blasen, as de Heuchlers doht in de Scholen und up de Straaten, dat's vun de Lüd lövt warden; ik segg ju för gewiß, see hebbt ehren Dank damit weg. 3. Du abers, wenn du Lüd wat to god dohn willst, so lat dien linker Hand nich weeten, wat dien rechter Hand deiht, 4. dat dien Godsdohn gehehm blivt; und dien Vadder, de wat in't gehehm dahn is süggt, ward di dat danken. 5. Und wenn ju beden doht, weest nich as de Heuchlers. De stellt sick gern in de Scholen un an de Straatenecken hin to beden, dat de Lüd dat to sehn kriegen. Ik segg ju, se hebbt ehren Dank weg. 6. Du abers, wenn du beden willst, gah in dien Kamer und häng de Dör to und bed to dienen Vadder in't Gehehm; und dien Vadder, de wat in't Gehehm dahn is süggt, ward di dat danken. 7. Wenn ji nu beden doht, so möht ji nich plappern (rödern) as de Heiden; de meent, se ward hört, wenn se heel veel Wört makt. 8. Makt ju de doch nich glik. Ju Vadder weet ja all in'n Vörut, eh ji em bidden doht, wat ju not is. 9. Makt ji dat so bi't Beden: Uns Vadder in'n Himmel. Dien Namen schall heilig wesen. 10. Dien Königrik schall kamen. Wat du willst schall geschehen, as in'n Himmel, so ok op de Eerd. 11. Uns däglich Brod giv uns hüt. 12. Und vergiv uns uns' Schülden, as wi ok vergeven, de uns wat schuldig sünt. 13. Un bring uns nich in Seelennot, sondern mak uns frie von den Bösen. Denn di hört dat Königrik to und de Kraft und dat Ansehen in alle Ewigkeit. Amen. 14. Denn wenn ji de Minschen ehr Vergahn vergevt, ward ju himmlischer Vadder ok ju vergeven. 15. Wenn ji abers nich de Minschen ehr Vergahn vergeven

doht, ward ok ju Vadder ju Vergahn ju nich vergeven. 15. Wenn ji nu fasten doht, so makt keen suer Gesicht as de Heuchlers. De verstellt ehr Gesichter, dat de Lüd dat to sehn kriegen, dat se fasten. Ik segg ju för gewiß, se hebbt ehren Dank weg. 17. Du abers, wenn du fasten deist, mak di den Kopp schier und dat Gesicht blank, 18. damit de Lüd dat nich to sehn kriegen, dat du fasten deist, woll abers dien Vadder, de in't Gehehme is. Und dien Vadder, de't in't Gehehme süggt, ward di dat danken. 19. Sammelt ju nich Schätzen up de Eerd, wo Motten und Rost allens to nicht maken und wo Deev allens nahgraben und stehlen dot. 20. Sammelt ju abers Schätzen in'n Himmel, wo keen Mott und Rost wat to nicht makt und wo Deev nich nahgraben und nich stehlen dot. 21. Denn wo dien Schatz is, dor ward ok dien Hart sien. 22. Dien Liev sien Lüch is dat Oog. Wenn nu dien Oog is, as't wesen schall, ward dien ganze Liev vull Licht warden. 23. Is aber dien Oog to nicht, ward dien ganze Liev vull Düsternis warden. Wenn nu dat Licht, dat in di is, Düsternis is, wat's dat erst för'n Düsternis. 24. Keen Minsch kann bi twee Herrn in'n Deenst stahn. Wenn anders, so ward (he) gegen den eenen'n Haß hebben un gegen den andern Leev oder sick to den eenen holen un den andern för nichts achten. Ji könnt nich bi Gott in Deenst stahn un ok bi den Mammon. 25. Ut den Grund segg ick ju: ji schüllt nich besorgt wesen för ju Leben, wat ji to eeten oder wat ji to drinken hebbt, ok nich för ju Liev, wat ji antotrekken hebbt. Is nich dat Leven mehr as dat Eeten und de Liev mehr als de Kleeder? 26. Kiekt hin to de Vagels ünner den Himmel! De seiht nicht und de arnt nich und führt nich in Schünen und de himmlische Vadder von ju fodert's doch. Acht ji ju nich för mehr as de? 27. Wer von ju mag aber mit all sien Sorgen ok man een Ell tosetten to sienen Lebensweg? 28. Un vonwegen de Kleeder, wat sorgt ji da? Lert dat von de Liljen op den Acker, woso de wassen. De möd't sick nich af und spinnen dot se ok nich. 29. Ich segg ju abers, dat ok Salomo nich bi all sien Ansehen sick kleed hett as een von de. 30. Wenn nu Gott dat Krut op'n Acker, dat hüt steiht und morgen in'n Aben smeeten ward, op sien Ort kleed, schull he dat nich noch veel mehr an ju dohn, wer is woll so swack an Globen? 31. Gar nich schöllt ji, as ik segg, sorgen und segg'n: wat schöllt wi eeten? oder: wat schöllt wi drinken? oder: wat schöllt wi antrecken? 32. Nah all dit steiht de Heiden ehr Sinn. De himmlische Vadder von ju weet abers, dat ju dit all not is. 33. Ju schall de Sinn stahn toallererst op Gott sien Königrik und op dat, wat dor as Recht gellt, nahdem kriegt ji allens so wat baben in. 34. So sorgt nu nich för den morgigen Dag, denn de morgige Dag ward för sick sülbst sorgen. Dat's 'nog, dat jede Dag sien Last hett.

Im zweiten Übersetzungsversuch, der vier Jahre nach dem ersten folgt, hat sich bei Jensen ein deutlicher Wandel vollzogen. Nicht mehr werden — wie mit Mildenstein — ausgewählte Sprüche oder einzelne Stücke übertragen, sondern es wird systematisch Kapitel für Kapitel übersetzt. Dahinter steht die Absicht, mit Hansen eine plattdeutsche Bibel herauszugeben, die — wie wir aus anderen Quellen wissen — mit Hilfe der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft Zug um Zug gedruckt werden sollte.

Während das Ziel der Arbeit gewaltig ausgeweitet ist, hat die Art zu übersetzen gegenüber dem ursprünglichen Ansatz kräftige Abstriche erfahren. Jensen hat seine Intention, wie sie im vorletzten Satz des Briefes vom 1. Nov. 1907 enthalten ist, nicht restlos aufgegeben; aber er sieht sich genötigt, schon kleine Abweichungen vom Luthertext zu verteidigen. Während er im ersten Brief an Mähl erklärt hatte: „Wörtlich zu übersetzen war mit nicht möglich", heißt es jetzt fast entschuldigend: „Meine Übersetzung ist nicht immer auf's Wort genau." Hier hat Jensen wohl vor Hansen erheblich zurückgesteckt, der in seinem Brief vom 3. Juni 1907 bereits Mähls Art zu übersetzen als „etwas reichlich frei in der Wiedergabe" kritisiert.

Wie der nächste Brief erkennen läßt, ist die Aussprache mit Mähl am 6. Nov. 1907 erfreulich verlaufen. Jensen scheint dabei das Manuskript „Don Quixote" erhalten zu haben. Am 2. Januar 1908 stirbt Jensens Vater mit 88 Jahren in Aurich, der noch immer die treibende Kraft gewesen ist. Der Sohn kann sich erst Ende des Monats für Mähls Anteilnahme bedanken.

VI

Kirchnüchel, 31. Januar 1908
p. Schönwalde i. Holstein

Lieber Herr Mähl!

Haben Sie herzlichen Dank für die Worte freundlicher Teilnahme, die Sie mir in Anlaß des Todes meines Vaters geschrieben. Leider hat ein böser Hexenschuß mich lange am Schreiben verhindert. Darum bitte ich es zu entschuldigen, wenn ich heute erst mit meinem Dank komme. Ja, nun haben wir wieder einen alten Schleswig-Holsteiner weniger unter uns. Er war doch einer von denen, die nicht an Ehrenstellen für sich dachte, sondern der der Seele unseres Volkes dienen wollte, damit sie tüchtig und stark würde in allem Guten durch Frömmigkeit u. Gerechtigkeit. Ob unsere jetzige Zeit wohl viele solcher Männer hervorbringen wird? Nötig hätten wir sie. Wir müssen uns auch da trösten: Gott wird helfen. Wir nächsten Angehörigen haben bei meines Vaters Tod ja diesen Trost im vollen Maß: Er ist zu seinem Herrn eingegangen. Er war uns lange gelassen u. frisch im Geiste bis zuletzt ist er sanft entschlafen. Wenn wir nun treu bleiben bis ans Ende, so dürfen wir auf ein frohes Wiedersehen hoffen.

Mit Freuden und mit Dank gegen Sie u. die Ihrigen erinnere ich mich oft noch des Tages im letzten Herbst, den ich bei Ihnen verleben durfte. Was nun wohl aus unserer plattdeutschen Bibel wird, nun uns die Verbindung mit der englischen Bibelgesellschaft fehlt? P. Hansen hat erst einmal aufgehört, wie er schreibt, ob für immer weiß ich nicht. Wenn etwas daraus werden soll, so müssen sich mehr Mitarbeiter finden. Noch hoffe ich immer, einmal in eine Gemeinde zu kommen, wo Lehrer sind, die des Plattdeutschen von Haus aus mächtig sind. Dann, glaube ich, wäre doch noch ein Resultat zu erzielen.

Ihren Don Quixote habe ich meiner Frau vorgelesen. Wir haben viel Vergnügen daran gehabt. Da Sie mir zu allem freie Hand gelassen haben, so habe ich mich um den Druck bemüht. Freilich werde vor Mai wohl noch keine entscheidende Antwort erhalten u. will darum jetzt auch

nicht mehr davon schreiben, aber ich hoffe doch, den D. Q. noch einmal gedruckt zu sehen und hoffe auch sehr, daß Sie ihn in dieser Weise noch einmal in Händen haben werden.

Mit nochmaligem herzlichen Dank für Ihre freundliche Teilnahme, ich weiß ja wie aufrichtig u. tiefgefühlt sie ist u. mit den besten Grüßen für Sie und die Ihrigen Ihr sehr ergebener

Fr. Jensen.

Nach dem Tode von Jensens Vater fehlt der persönliche Kontakt zur Bibelgesellschaft. Schwerer wiegt, daß Hansen seine Mitarbeit eingestellt hat. Jensen resigniert noch nicht, sondern hofft auf andere Mitarbeiter und für sich auf eine Gemeinde mit kundigen Lehrern; doch solange Mähl lebt, tut sich nichts mehr. Anläßlich seines Todes am 4. Juli 1909 schreibt Jensen an den Sohn Harald Mähl, Rektor in Segeberg (1857 — 1919):

VII

Kirchnüchel, 7. Juli 1909
p. Schönwalde i. Holstein

Sehr geehrter Herr Rektor!

Noch kurz vor Pfingsten hatte mir der Herr Rektor Richter, den ich in Neumünster traf, gesagt, daß es mit der Gesundheit Ihres lieben Vaters noch unverändert stände. Mich tröstete das, denn ich hoffte immer noch, daß er die Freude werde erleben können, seinen Don Quixote gedruckt in der Hand zu haben. Schade, daß ich dabei nicht mehr zu helfen im Stande war, ich hätte ihm so gerne noch diese Freude mitbereitet. Nun ist er von uns genommen, unser lieber alter Freund. So ganz war er die letzten Jahre auch nicht mehr hier mit seinem Herzen, seitdem seine ihm fast unentbehrliche Frau ihm vorangegangen war. Für ihn heißt es nun wohl: Die Zeit des Wartens auf die Wiedervereinigung ist zu Ende.

Sie wissen wohl, wie ich durch meinen Vater zu ihrem Vater gekommen bin und wie ich ihn verehrte um dessen, was seines Herzens aufrichtiges Leben u. Streben für seinen Gott u. für seine Landsleute war. Sein Leben war ein liebevolles Sichhineinversenken in die von Gott geschaffene u. durch Gott geleitete Seele unseres Volkes. Und weil er wußte, wie gut unser Gott es mit der Seele unseres Volkes meint, so ergab sich für ihn daraus, daß er der Seele seines Volkes mit Lust u. Begeisterung diente u. bei diesem Dienen mit Lust eine sonnige Harmonie u. einen frischen Humor sich erlebte, wie es denen zu werden pflegt, die so von innen heraus in wahre Lebensübereinstimmung mit Gottes Zielen hineinwachsen. Gebe Gott, daß es der Seele unseres Volkes an solchen Männern, die ihr in gleichem Geiste dienen, nie fehlen möge. In herzlicher Mittrauer stehe ich im Geiste mit Ihnen u. den Ihrigen an der Bahre des lieben Heimgegangenen. Leider muß ich Donnerstag zu gleicher Tagesstunde in Kiel zur Beerdigung einer nahen Verwandten, sonst wäre ich gekommen, um Ihrem lieben Vater das letzte Geleit zu geben.

In aufrichtiger Teilnahme bin ich
Ihr sehr ergebener
Fr. Jensen.

Von einer plattdeutschen Bibel ist nicht mehr die Rede. Ein Vierteljahr später wird Jensen Pastor in Preetz, wo er für alles Mögliche Zeit gefun-

den hat, nur nicht für Plattdeutsch. Hansen jedoch hat das Übersetzen bald wieder aufgenommen; denn schon im Januar 1909 veröffentlicht er im „Quickborn“ 2, Hamburg 1908/09, Nr. 2, eine Übertragung von 1. Mose 49, die im Herbst auch im Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kirchen- und Schulblatt abgedruckt wird. Ein Jahr später folgen drei ausgewählte Psalmen. Die Gründung des Vereins für plattdeutsche Wortverkündigung am 3. Sept. 1910 in Mölln gibt Hansen weiteren Auftrieb, und er übersetzt die altkirchlichen Perikopenreihen, die in einem „Karkenbook“ erscheinen sollen.

Die Korrespondenz Friedrich Jensens mit Jochen Mähl zeigt, welche Anstrengungen im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts unternommen wurden, eine plattdeutsche Bibel zu schaffen, die diesen Namen verdient. Alle vorangegangenen Versuche waren Übertragungen einer Übersetzung, die sich durchweg eng an die Vorlage hielten und keine eigene Konzeption hatten. Erst dem Drängen von Jensens Vater ist es zu danken, daß die plattdeutsche Sprache zu ihrem Recht kam und der Urtext zugrundegelegt wurde. Er kannte die Not des plattdeutschen Volkes, das wenig mit der hochdeutschen Bibel anfangen konnte. Darum sollten zunächst Weisheitssprüche konsequent ins Plattdeutsche übertragen werden. Als Berater vermittelte Jensen den von ihm sehr geschätzten Dichter Jochen Mähl, der in philologischen und orthographischen Fragen kompetent war. Im zweiten Stadium stellte er die Verbindung zur Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft her und gab damit den Anstoß zu neuer Initiative.

Friedrich Jensen findet zuerst Wilhelm Mildenstein als Mitarbeiter, der eine eigene Version vertritt. 1907 spricht er Heinrich Hansen an und gewinnt ihn zur systematischen Übersetzung der Bibel; aber beides ist nicht von Dauer. Als kein Ersatz gefunden wird, verliert Jensen allein den Mut. Hansen arbeitet zwar weiter, bis auch ihm — wohl nach enttäuschenden Erfahrungen mit dem Verein für plattdeutsche Wortverkündigung — die Lust vergeht. Dessen Vorsitzender, Dr. Lic. Johs. Bestmann, Mölln, wendet sich sogar wieder der Bugenhagenbibel zu. Nur gelingt weder ihm noch Hansen die Drucklegung.

An den Bemühungen der ersten plattdeutschen Bibelübersetzer bleibt bemerkenswert:

1. Friedrich Jensen hat am Anfang einen eigenen Ansatz, den man als „kreatives Handeln“ bezeichnen kann. Sein Programm, das in der Linie des Heliands liegt, ist heute wieder aktuell.

2. Vater Jensen und Jochen Mähl stellen sich als mündige Gemeindeglieder in den Dienst des Evangeliums, daß die biblische Botschaft auch in plattdeutscher Sprache ausgerichtet wird. Sie inspirieren und beraten jüngere Theologen in dem, was ihres Amtes ist.

3. Teamarbeit geht zuweilen auf Kosten der Originalität, doch ist sie zur Durchsetzung von Forderungen und zur Erreichung größerer Ziele unerläßlich. Daß es daran gemangelt hat, ist ein Grund für das Scheitern der ersten plattdeutschen Bibelübersetzer. In der Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit liegen Aufgabe und Verheißung kirchlichen Dienstes. Das gilt gerade für die Bemühungen in plattdeutscher Sprache.

Anstelle von Anmerkungen wird auf weiterführende Arbeiten des Verfassers hingewiesen:

Pastor Heinrich Hansen — Ein Wegbereiter zur plattdeutschen Verkündigung. Nordfriesland, Nr. 34, Bd. 9, Heft 2, Bredstedt 1975, S. 61 ff.

Ein Nordfriese in Niedersachsen. Pastor Heinrich Hansens literarische Wirkung; ebd., Nr. 38/39, 10. Bd., 2. u. 3. Heft, Bredstedt 1976, S. 109 ff.

Klaus Groth und die plattdeutsche Bibel. Quickborn 67, Hamburg 1977, Nr. 4, S. 206 ff.; bzw. Klaus Groths Beitrag zur plattdeutschen Bibelübersetzung; Klaus-Groth-Gesellschaft, Jahresgabe 19, Heide 1977, S. 34 ff.

Die Anfänge plattdeutscher Bibelübersetzung; De Kennung, Zeitschrift für plattdeutsche Gemeindearbeit, 1. Jg., Heft 1, Celle 1978, S. 11 ff.

Plattdeutsch auf der Möllner Lehrkonferenz. Klaus-Groth-Gesellschaft, Jahresgabe 20, Heide 1978.

Heinrich Hansen und Jochen Mähl, Briefe aus Lindholm und Pellworm; Nordfriesisches Jahrbuch, Bredstedt 1979.

Harald Timmermann, Bornhöved

Ein Dorf erinnert sich seiner historischen Bedeutung

Zur 750-Jahr-Feier der Schlacht von Bornhöved 1977

1. Die Vorbereitungen begannen drei Jahre vorher

Im Sommer 1974 trafen der Bürgermeister, der Pastor und die beiden Schulleiter von Bornhöved bei einem offiziellen Anlaß mit unserem Landrat zusammen. Graf Schwerin von Krosigk machte darauf aufmerksam, daß 1977 der Tag der Schlacht von Bornhöved sich zum 750. Male jähren würde. Man möge sich einmal Gedanken machen, in welcher Form das Jubiläum zu begehen sei: durch einen Vortrag, eine Feierstunde oder in größerem Rahmen.

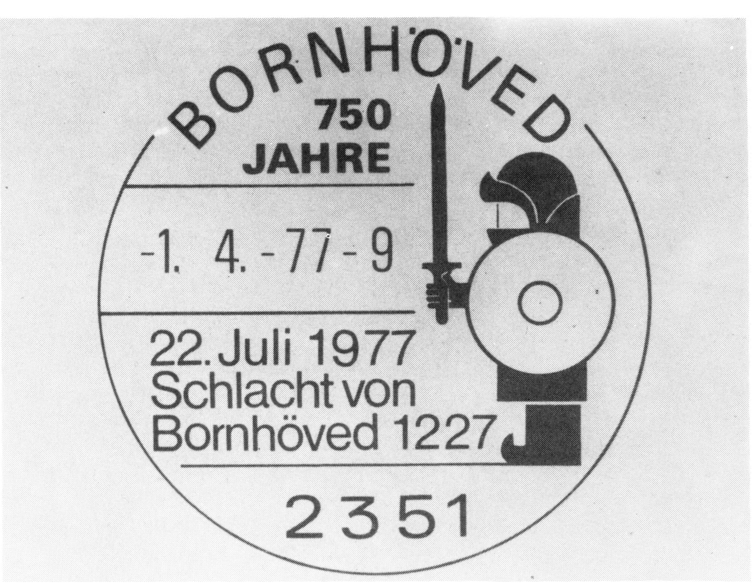
Modell und Verpflichtung waren gegeben durch die großartige Landesfeier von 1927. Wenn auch durch das deutsche Schicksal, die Wandlung des Geschichtsbildes und ein verändertes Nationalgefühl eine nationale Siegesfeier heute nicht möglich sein würde, so stand doch auch fest: Wegen der Bedeutung der Schlacht von Bornhöved für Nordeuropa sind die gesamte Bevölkerung, Heimatfreunde aus dem Land sowie die Landesregierung und dänische Stellen zu beteiligen.

Im September 1974 konstituierte sich ein Arbeitskreis der Gemeinde, in dem von jeder der drei Fraktionen zwei Mitglieder und die Vorsitzenden der Ausschüsse Jugendförderung / Volksbildung / Soziales und Wirtschaft / Verkehr / Fremdenverkehr vertreten waren. Zum Vorsitzenden wählte man Harald Zoch von der Wählergemeinschaft. Noch im selben Jahr wurden die Vorsitzenden sämtlicher Vereine und die Vertreter der Schulen, Kirchen, der Feuerwehr und Polizei zu vorbereitenden Gesprächen eingeladen. Durch das Angebot vielfältiger Veranstaltungen nahm das Programm allmählich Form an. Anregungen gab ein Dia-Vortrag des Verfassers über Bornhöveds Bedeutung in der Geschichte und die 700-Jahr-Feier.

Die Feiern sollten von Freitag, 22. Juli, bis Sonntag, 24. Juli, dauern. Als Motto wählte man „Versöhnung und Freundschaft im Geiste europäischer Vereinigung". Die Schirmherrschaft wurde dem Landtagspräsidenten Dr. Lemke angetragen, der dankenswerterweise zusagte und die Vorbereitungen und Durchführung tatkräftig unterstützte. Als Mitveranstalter bot der Schleswig-Holsteinische Heimatbund unter seinem Vorsitzenden Staatssekretär a. D. Dr. Schmidt seine Hilfe an. Herr Kasch als Vorstandsmitglied stellte die Verbindung her. Das 25jährige Bestehen des Spielmannszuges „Sventana" und die 10jährige Freundschaft mit dem dänischen Mädchenmusikzug, der Pigegarde von Brovst, wurden mit den Feierlichkeiten gekoppelt. Das Amtsfeuerwehrfest war für das Wochenende vor der Veranstaltung vorgesehen.



Bornhöved-Poster



Sonderstempel

Zwei Jahre waren die Beteiligten mit umfangreichen Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Im Auftrage der Gemeinde entwarf Gärtnermeister Griese aus Gönnebek ein Poster, das zur Werbung in 5 000 Exemplaren gedruckt wurde. Bei aller Werbekraft blieben die Verkaufszahlen leider hinter den Erwartungen zurück. Bei der Deutschen Postwerbung wurde der für Bornhöved gebräuchliche Poststempel durch einen Sonderstempel für die Zeit vom 1. April bis zum 1. September 1977 ausgewechselt. Nach dem Gemälde „Adolf IV. ruft Gott um Beistand an“ von Dr. Karl Schlabow aus Neumünster aus dem Jahre 1927 fertigte die Firma Aurea in München eine Erinnerungsmedaille in Silber an (DM 40,—). Ein Arbeitskreis der Gemeinde legte die Chronik von Bornhöved neu auf. Das inzwischen vergriffene Werk von Hauptlehrer Adolf Piening aus dem Jahre 1953 wurde nachgedruckt und mit vielen z. T. historisch wertvollen Illustrationen um die letzten 25 Jahre erweitert. Der Ortsverein des SHHB ließ einen Sonderumschlag mit einer Darstellung der Schlacht nach einem Holzschnitt von 1499 drucken. Die Gemeinde veranlaßte, daß die Inschrift des Obelisks auf dem Adolfplatz erneuert wurde und gab bei dem Steinmetz Schmitz in Trappenkamp einen Gedenkstein aus Granit in Auftrag, den der Landrat am Maria-Magdalenen-Tag 1977 am Königsbarg enthüllte. Die Holstenbrauerei unterstützte die Werbung, indem sie das Bornhöveder Emblem für einen Bierdeckel verwandte.

Für den Festvortrag konnte der SHHB-Landesvorstand Prof. Dr. Oswald Hauser als hervorragenden Kenner der mittelalterlichen Verhältnisse in Schleswig-Holstein gewinnen. Von dänischer Seite sagte der Generalkonsul aus Hamburg seine Mitwirkung zu. Der Finanzbedarf wurde auf 60 000 DM errechnet. Zuschüsse wurden beim Kreis, beim Land und beim Heimatbund beantragt. Sehr früh nahm der Ausschuß Verbindung

Hyr heuet an dat mira
kel vñ de slachtinghe mit deme kōnīnck vā
Dennemarken. vnde myt der stad Lubek

Lubeck is ein wen
desck woerd. Unde heet vp dit

Kopie des Holzschnittes von 1499 aus Lübeck, Dat Passionael = (nd. Übersetzung der Legenda Aurea von Jacobus de Voragine).



Silbermedaille zur 750-Jahr-Feier



Rückseite der Silbermedaille

auf mit der 6. Panzergrenadier-Division in Neumünster. Der SHHB schrieb seine Mitgliedsverbände an und bat Trachten- und Volkstanzgruppen um Mitwirkung. Jahrelanger Forschungsarbeit bedurfte es, um für eine heimatgeschichtliche Ausstellung und für die Fortschreibung der Chronik bildliche Darstellungen und Literatur über die Schlacht zu sammeln. Der Festausschuß bereitete eine Festschrift vor.

2. Die Medien nahmen sich des Tages von Bornhöved an

Artikel von Wissenschaftlern, Heimatforschern und Journalisten, die sich des Tages von Bornhöved vor 750 Jahren erinnerten, waren eine sinnvolle Vorbereitung der Jubiläumsfeier. So erschienen im Jahrbuch des Kreisheimatvereins für 1976 der Aufsatz von Dr. March: „Bornhöved in militärgeschichtlicher Sicht" und Dr. Ulrich Langes „Bemerkungen zur verfassungsgeschichtlichen Stellung des holsteinischen Adels im 13. Jh.". Es war ein glücklicher Umstand, daß 1976 in Schleswig als Bd. 1 der Offa-Ergänzungsreihe das Werk der Gräfin Schwerin von Krosigk: „Untersuchungen zum vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsablauf am Fundbild der Gemarkungen Bornhöved ..." herauskam. In „Schleswig-Holstein", Heft 7/77, erschien ein Artikel von Dr. Richard Carstensen, Lübeck, mit dem Titel: „Die Schlacht bei Bornhöved — ein nationaler Befreiungskampf" und von Lotte Fritsch eine Seite Vorausbericht mit der Überschrift „Im Geiste europäischer Vereinigung". Dr. Horst Tschentscher leitete die Beilage der Segeberger Zeitung ein mit dem Aufsatz „Bornhöved — mehr als ein lokales Ereignis", und von Ernst Timm erschien in der gleichen Ausgabe der Aufsatz „Bornhöved und seine zentrale Funktion". Dgl. war in der Schülerzeitung des Kultusministeriums „Unsere Schule", Nr. 2/77, eine Seite unter dem Titel „Die Entscheidung fiel in Bornhöved vor 750 Jahren" dem historischen Ereignis gewidmet. Das Hamburger Abendblatt brachte in der Reihe „Das Abenteuer, das Hamburg heißt" eine illustrierte Seite über Bornhöved. Alfred Lange veröffentlichte in den Kieler Nachrichten eine Auswahl alter Kieler Sagen unter der Überschrift „Der Sieger und Bettler". Neben den Grußworten von Bürgermeister, Landrat und Landtagspräsidenten brachten die Tageszeitungen ausführliche Informationen über das Programm. Am 22. Juli sendete der NDR in „Binnenland un Waterkant" ein Interview mit Bürgermeister Eggert, und am Abend machte die Fernsehsendung „Berichte vom Tage" auf die Feier in Bornhöved aufmerksam. Die Festschrift enthielt einige heimatgeschichtliche Artikel. Daneben wurde ein Aufsatz des Realschullehrers Volker Pape: „Unser Nachbar im Norden: Dänemark. Anmerkungen zur Wandlung eines Verhältnisses" herausgebracht.

Zur Vorbereitung gehörten die Herrichtung des historischen Köngsbarg, das Aufhängen von einladenden Hinweis-Transparenten, der Flaggenschmuck für den Ort und die Pflege der zahlreichen Gedenkstätten. Der Ortsverein des SHHB legte Blumen und Kränze an den Gräbern der Familie Ross, von Iven Kruse und am Denkmal für die schleswig-holsteinische Erhebung nieder.

3. Einigen Tausend Besuchern wurde ein vielseitiges Programm geboten

Bei der Reichhaltigkeit der angebotenen Programmbeiträge mußten

mehrere Darbietungen gleichzeitig durchgeführt werden. Zum Rahmenprogramm gehörte das Amtsfeuerwehrfest mit einem Bunten Abend am Wochenende vor dem eigentlichen Fest. Am Donnerstag, dem 21. 7., ließen über 600 Realschüler mit einem Startschuß um 11.00 Uhr Luftballons steigen, die die Leonberger Bausparkasse zusammen mit wertvollen Preisen für die weitesten Flüge gestiftet hatte. Der weiteste wurde aus der Tschechoslowakei zurückgeschickt. Am gleichen Tag fuhren die Panzer der 4. Kompanie des Panzerbataillons 184 auf. Die Soldaten unterstützten zahlreiche Veranstaltungen, hielten sich aber im übrigen auf dem Gelände der Realschule im Hintergrund. Am Vorabend des Festes weihte der Männergesangverein „Eintracht" von 1883 seine neue Vereinsstandarte ein, nachdem die alte 94 Jahre lang ihren Dienst getan hatte. In der Vicelinkirche gab der bekannte Organist Maurycy Merunowicz aus Krakau ein Konzert mit Werken von Bach, Reger und Vivaldi.

Als Tag der Schlacht gilt nach der geschichtlichen Überlieferung der Maria-Magdalenen-Tag, der 22. Juli, im Jubiläumsjahr ein Freitag. Bereits um 9 Uhr zogen die befreundeten Spielmannszüge Pigegarde Brovst und Sventana mit klingendem Spiel durch den Ort. Um 10 Uhr hielt Landesbischof Dr. Hübner in der vollbesetzten Kirche den Gedenk-Gottesdienst. Um 11 Uhr nahmen Ehrenabordnungen der Bornhöveder Vereine, die Spielmannszüge, eine Ehrenwache der Bundeswehr und das Heeresmusikkorps 6 an der Kranzniederlegung am Denkmal von 1877 auf dem



Gedenkstein

Adolfplatz teil. Etwa 2 000 Bornhöveder und Besucher zogen gemeinsam zum Köngsbarg, von wo nach der Sage König Waldemar II. die Schlacht geleitet haben soll. Landrat Graf Schwerin von Krosigk enthüllte den neuen Gedenkstein. Es erklangen die dänische und die deutsche Nationalhymne und das Schleswig-Holstein-Lied.

An den drei Festtagen war in neun Räumen der Realschule eine heimatgeschichtliche Ausstellung zu sehen, für die der Verfasser die Verantwortung trug. Gezeigt wurden vom Wandernden Museum der Universität „Entwicklungsgeschichte Schleswig-Holsteins von der Eiszeit bis zum Warftbau"; in einer vorgeschichtlichen Abteilung die wertvollsten Bornhöveder Funde aus dem Schleswiger Museum sowie aus Schul- und Privatsammlungen historische Bilder, Bücher und Dokumente, die an Adolf IV. und die Schlacht von 1227 erinnern, u. a. das monumentale Werk von Helmut Albrecht, das Gemälde von Dr. Schlabow, farbige Vergrößerungen der Miniaturen aus der Sächsischen Weltchronik von 1270, eine Kopie des Gemäldes von Adolf IV. als Mönch im offenen Sarg aus dem Museum für Hamburgische Geschichte sowie eine Zeichnung des Grabsteins im Kieler Kloster in Originalgröße; Erinnerungen an Bornhöveder Ereignisse und Persönlichkeiten, wie Ludwig und Charles Ross, Pastor Oertling und Iven Kruse. In Uromas Zeit versetzt, fühlten sich die Besucher in der Küche und Stube, die Frau Behnk, Gönnebek, aus ihrem Privatmuseum lebensecht eingerichtet hatte. Ihre Töchter Edda, Ute und Inka führten in holsteinischen Trachten des 19. Jh. die Besucher durch die Sammlung. Ein Raum war angefüllt von ausgesuchten Werken des Heimatmalers Helmut Albrecht, z. T. Leihgaben aus Privatbesitz. In Schülerarbeiten als Ergebnis eines Wettbewerbs war das Verhältnis der Bornhöveder Jugend zur Geschichte gestaltet; die Arbeiten fanden das Lob des Kultusministers in seiner Festansprache.

Zu einem besinnlichen Nachmittag trafen sich die älteren Einwohner des Amts und des Kirchspiels bei einer Kaffeetafel, die vom DRK und den Landfrauen betreut wurde. Wilhelm Rohwedder vom SHHB trug Heiteres und Besinnliches auf Platt vor. Es wurden ein Ausschnitt aus Feldvoß' niederdeutschem Drama „Bornhöved" aus dem Jahre 1927 aufgeführt und Balladen über 1227 vorgetragen. In Heins Gasthof fand am späten Nachmittag eine Sitzung des Landesvorstandes des SHHB statt, während sich in „Stadt Kiel" prominente Landespolitiker versammelten.

Zum Festakt kamen außer geladenen Gästen über 1 000 Besucher im Festzelt zusammen. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Eggert und den SHHB-Vorsitzenden Dr. Schmidt sprachen der Schirmherr Landtagspräsident Dr. Lemke, Kultusminister Prof. Dr. Braun und der dänische Konsul F. Dyrling. Den kulturhistorischen Vortrag zur 750-Jahr-Feier hielt Prof. Dr. Hauser. Die Bürgermeister von Bornhöved und Brovst, Carl Nielsen, tauschten Freundschaftsurkunden aus. Umrahmt wurde die Feierstunde durch das Musikkorps der 6. Panzergrenadier-Division und den Männergesangverein „Eintracht", der u. a. das Bornhöved-Lied von Rektor Walter Schultz vortrug. Im Anschluß führte der Reiterverein von Bornhöved und Umgegend mit 60 Teilnehmern ein eindrucksvolles Reiterspiel von Peter Brunckert unter dem Titel „Un de Wind weiht" auf. Die Texte wurden vom Autor und von Schülern der Bornhöveder Real-

schule gesprochen; musikalisch untermalt wurde das Stück durch das Heeresmusikkorps, die Choreographie lag in Händen von Dieter Hopp. Die letzte Szene, in der alle Reiter Schilde und Speere beim Fackelschein auf den Feuerstoß warfen, klang aus mit den Worten „Freden is!“

Sonnabend, der 23. Juli, galt als Tag der Vereine. Der Beitrag der Realschule bestand in einem internationalen Handballturnier für Jungen und Mädchen, das die Mannschaft Hif Herlev aus Kopenhagen gewann. Die Pause füllten die Mädchen mit einer Bändergymnastik aus. Der TSV Quellenhaupt hatte bei seinem Fußballturnier den befreundeten Verein Käflinge Gif aus Schweden zu Gast. Die Leonberger Bausparkasse veranstaltete ein Torwandschießen und Luftballonwettfliegen. Am Nachmittag konnten die Kinder beim Fahrrad-Geschicklichkeitsturnier des MSC Bornhöved im ADAC wertvolle Preise gewinnen. Im Gemeindehaus der Vicelin-Kirche waren altes Kirchen-Inventar und Bilder von Edith Lennartz-Finger ausgestellt; auf einem Basar waren u. a. Pfeifen aus der alten Orgel zu haben. Modellbootsschau und Fallschirmspringen rundeten das Programm ab. In Heins Gasthof beging der Spielmannszug Bornhöved die Jubiläumsfeier seines 25jährigen Bestehens und der 10jährigen Freundschaft mit der Pigegarde Brovst. Jung und alt konnten sich auf dem Jahrmarkt vergnügen. Am Abend traf man sich zum großen Festball im Zelt.

Der Sonntag begann um 8 Uhr mit dem Weckruf durch die Spielmannszüge. Um 9 Uhr hielt Pastor Meyer in der Kirche einen plattdeutschen Gottesdienst, umrahmt durch Vicelin-Kantorei und Bläserchor. Im Festzelt spielte die Feuerwehrkapelle zum Frühschoppen und Faßbieranstich auf. Mit einer Ansprache des Präsidenten der europäischen Landjugend, Reimer Böge, wurde das Jugendtreffen der Folkloregruppen eröffnet. Mit heimatlichen Chorliedern und flotten Volkstänzen in historischen Trachten beteiligten sich u. a. der Sing- und Tanzkreis Kiel, die Sing- und Spielgruppe Friedrichsort, die Trachtengruppe von Frau Voß aus Hemmingstedt und die Landjugendgruppe Wankendorf.

Den Höhepunkt am Sonntagnachmittag stellte der Festumzug dar, an dem neben den Bornhöveder Vereinen viele Gäste teilnahmen: der Hemmingstedter Hochzeitsbitter, die Pigegarde aus Brovst, die Trachtengruppe aus Hemmingstedt, die Bornhöveder Feuerwehr mit einer alten Spritze, die Männer vom Heider Hahnebier, der Sechserzug der Holstenbrauerei, Spielmannszüge aus Bad Segeberg, Einfeld, Wahlstedt, Bornhöved, der Sing- und Tanzkreis Kiel, die Feuerwehrkapelle, die Landfrauen, Kaninchenzüchter und Kleingärtner, der Männergesangverein, der Reiterverein in historischen Kostümen und die Schwestern Behnk in Holsteiner Tracht. Der Zug endete mit dem Aufmarsch auf dem Festplatz hinter der Realschule, wo die Gemeinde als Veranstalter und die Gäste Erinnerungsgeschenke austauschten. Im Festzelt schloß sich eine Jugend-Diskothek an. Die eigentliche Abschlußveranstaltung bestand in einem Tattoo der Spielmannszüge Bornhöved und Brovst, der Vorführung der Dithmarscher Schwerttanzgruppe, dem Lagerfeuer der biwakierenden Soldaten und dem Platzkonzert mit der „Großen Serenade“ vom Musikkorps der 6. Panzergrenadier-Division.



Aus dem Festzug

Die Festtage fanden ein positives Echo in der Presse und Zustimmung bei den vielen Besuchern von nah und fern. Sie haben bei den Beteiligten ein Stück nordeuropäischer und Heimatgeschichte wiedererweckt. Die in Bornhöved gehaltenen Reden wurden in der Amtsverwaltung gedruckt. Dorfabende, die der Schleswig-Holsteiner-Bund mit Filmen und Bildern von der 750-Jahr-Feier ausgestaltete, fanden begeisterte Aufnahme. Wenn die Ausrichtung nicht zu einer finanziellen Belastung für die Veranstalter wurde, so ist das der Unterstützung der Behörden und des SHHB und dem persönlichen Einsatz der ehrenamtlichen Helfer zu verdanken.

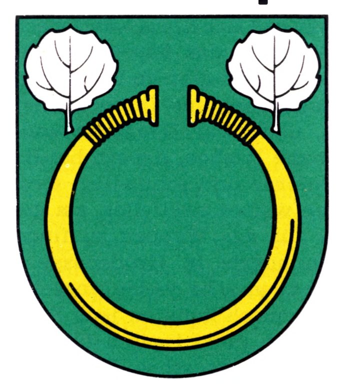
Die Bedeutung der Veranstaltung kommt wohl am besten zum Ausdruck in den Worten, die Ministerpräsident Dr. Stoltenberg im Geleitwort für die neu begründete Verbindung zwischen Brovst und Bornhöved fand: „Die Verkündigung dieser Patenschaft am 750. Jahrestag der Schlacht bei Bornhöved bekräftigt den gemeinsamen Willen unserer Generation zu ehrlicher Partnerschaft in Achtung voreinander und im Bekenntnis zur gemeinsamen Geschichte.“

Hans Claußen, Großenaspe

Die Gemeinde Großenaspe gab sich ein Wappen

Als vor Jahren die Blasorchester der Freiwilligen Feuerwehr und des Musikvereins freundschaftliche Verbindungen zu Orchestern in Dänemark und Norwegen aufnahmen, Besuche und Gegenbesuche folgten, tauchte immer wieder die Frage nach der Wahl sinnvoller Gastgeschenke auf. Alle Lösungen blieben letztlich nur Notlösungen und konnten nicht befriedigen. Aus dieser Erkenntnis heraus nahm sich der Schul- und Kulturausschuß der Gemeinde dieser Frage an. Man verwarf sehr bald die anfängliche Absicht, metallene oder keramische Teller mit einem für Großenaspe typischen Symbol lediglich für solche Gelegenheiten anfertigen zu lassen. Es setzte sich vielmehr die Ansicht durch, ein Gemeindewappen zu schaffen, das je nach Größe und Ausführung vielen Bedürfnissen gerecht wird.

Großenaspe

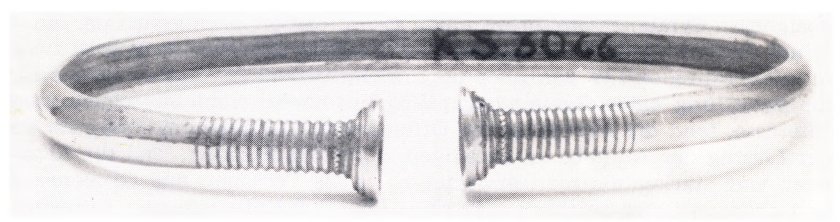


Nach dieser ersten, grundsätzlichen Entscheidung blieb die Frage nach geeigneten Symbolen weiterhin völlig offen. Sicher machte sich der Ausschuß darüber Gedanken, legte auch erste Entwürfe vor. So gab es zwar manche Anregung, es gab aber noch mehr Bedenken. Aus der Einsicht, die Schaffung eines Gemeindewappens liege sehr wohl im allgemeinen Interesse, fand die Anregung, die Öffentlichkeit in einem Wettbewerb an der Lösung der Aufgabe zu beteiligen, volle Zustimmung. Und die Resonanz war stärker als man erwartet hatte. 28 Personen aus Großenaspe und anderen Orten reichten insgesamt über 100 Entwürfe und Anregungen ein.

Das Vorliegen der vielen Entwürfe machte dem verantwortlichen Ausschuß seine Arbeit keineswegs einfacher. Da auch eine Fülle behördlicher

Auflagen zu erfüllen war, entschloß man sich daher, eine Vorentscheidung über das mögliche Aussehen des Gemeindewappens einem Grafiker zu übertragen. Nach Einsicht in die vorgelegten Entwürfe legte dieser binnen weniger Wochen mehrere Entwürfe vor, die gefielen und auch die Billigung des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs in Schleswig fanden. Daraufhin entschied sich die Gemeindevertretung im Sommer des Jahres 1977 auf Empfehlung des Schul- und Kulturausschusses für die Wahl des grünen Wappenschildes mit dem goldenen Eidring als Hauptmotiv und den beiden silbernen Espenblättern am oberen Rand. Sehr bald erfolgte die Genehmigung des Wappens durch das Innenministerium, die Gemeindevertretung vollzog kurzfristig die notwendig gewordene Änderung der Hauptsatzung.

Nach diesen Ausführungen über die Vorbereitungen zur Schaffung des Wappens bedürfen die Fragen nach der Wahl der Symbole und der Farben einer Antwort. Sinnvoll ist es zweifellos, in einer ausgesprochen ländlichen Gemeinde für den Wappenschild ein Grün als Grundfarbe zu wählen. Jedermann wird ferner Verständnis dafür haben, daß in das neu geschaffene Wappen auch die Espenblätter aufgenommen werden, die Blätter jener Zitterpappel, die „wie Espenlaub zittern" und silbrig in der Sonne glänzen. 1343 wird Großenaspe erstmals in einer Schenkungsurkunde als „Aspe" erwähnt. Später heißt der Ort dann „Grotenaspe" und bedeutet etwa „Bi der groten Aspe". Die Bedeutung des Wortteiles „aspe" als Espe ist zu keiner Zeit von der Sprachwissenschaft bezweifelt worden. Die Großenasper Schule nahm das Espenblatt bereits vor vielen Jahrzehnten in ihren Stempel auf. Es gibt im übrigen nur 47 Orte in Ost- und Westdeutschland, die nach der Espe ihren Namen tragen, davon allein 6 in Schleswig-Holstein, und zwar Krogaspe und Timmaspe im Kreise Rendsburg, Hohenaspe nahe Itzehoe, Aspern bei Barmstedt, Esperstoft im Kreise Schleswig-Eckernförde und schließlich Großenaspe im Kreise Segeberg. Am schwierigsten war es zweifellos, ein geeignetes und sinnvolles Symbol als Hauptmotiv für das Wappen zu finden. Daß die Landwirtschaft über viele Jahrhunderte in Großenaspe Vorrangstellung hatte, bleibt unbestritten und hat in sehr vielen vorgelegten Entwürfen seinen Niederschlag gefunden. Dennoch konnten jene Entwürfe, weil sie letztlich zu allgemein und daher auch nicht typisch für Großenaspe allein waren, nicht überzeugen. Auch ein technisches Problem mußte in alle Überlegungen mit einbezogen werden: Alle Symbole sollten einfach, eindeutig



Archiv der Gemeinde Großenaspe
(Aufnahme: Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Schleswig/ Schloß Gottorp)

und unkompliziert sein, daß sie selbst in einem kleinen Dienstsiegel deutlich erkennbar bleiben.

Auf Grund aller bisherigen Vorbereitungen darf es nicht überraschen, daß der mit der Schaffung eines Wappens betraute Grafiker, Hans-Friede Kühne aus Barsbüttel bei Hamburg, den Vorschlag eines Wettbewerbsteilnehmers aufgriff, der der Gemeinde den bei Großenaspe gefundenen goldenen Eidring als geeignetes Hauptsymbol für das Wappen vorschlug und damit schließlich die volle Zustimmung bei allen zuständigen Gremien fand.

Was nun hat es mit diesem Eidring auf sich, der das Großenasper Wappen ziert? Um das Jahr 1860 fand der Bauernsohn Christian Blunk beim Pflügen auf der väterlichen Hofstelle im Großenasper Ortsteil „Baß" nahe der Osterau einen schweren goldenen Reif, an einer Stelle übrigens, an der zu wiederholten Malen kleine römische Hufeisen für Esel oder Maulesel gefunden worden waren. Für 156 Taler verkaufte Blunk den Ring damals, ganz sicher unter Wert, an den Besitzer des nahen Hofes „Weide", Herrn Schaper. Weil dieser sich Klarheit über die Bedeutung dieses Reifens verschaffen wollte, wandte er sich im Jahre 1900 an das „Museum für vaterländische Altertümer" in Kiel.

Das Metall ist eine Gold-Silberlegierung aus 49,7 Gramm Gold und 17,6 Gramm Silber und hat damit ein Gesamtgewicht von 67,3 Gramm. Insgesamt wurden bisher in Norddeutschland 47 solcher Ringe, teils massiv, teils hohl, gefunden. 6 solcher Reifen fand man in Schleswig-Holstein, 3 von ihnen, wie auch der bei Großenaspe entdeckte, sind Hohlringe. Sie wurden aus Goldblech geformt, die Schalenenden sind gesondert gegossen und anschließend angeschweißt worden.

Der bei Großenaspe gefundene Ring stammt aus der jüngeren Bronzezeit, etwa aus dem 8. bis 7. Jahrhundert vor Christi. Man muß annehmen, daß solche Goldringe ausschließlich Schmuckgegenstände der Männer vor nunmehr ca. 2 500 Jahren gewesen sind und, wie man heute sicher weiß, am linken Oberarm getragen wurden. Die Bezeichnung „Eidring" für diese goldenen Armreifen ist sicherlich mißverständlich, sie gilt aber bis auf den heutigen Tag. Man hat anfänglich geglaubt, in diesen Reifen Eidringe zu erkennen, heilige Ringe, auf die die Menschen der Saga-Zeit, also rund 1 500 Jahre später, Eide geschworen haben.

Der Beschluß der Gemeindevertretung, den Eidring als Hauptmotiv in das Gemeindewappen aufzunehmen, fand beim Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig die volle Zustimmung und eröffnete den Großenasper Bürgern die einmalige Möglichkeit, anläßlich der Bekanntgabe der Wettbewerbsergebnisse auch den Eidring in natura anzuschauen. Dr. Jürgen Hoika, Wissenschaftlicher Rat am Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, schrieb am 5. 9. 1977: „Es ist eine große Ehre für die Ur- und Frühgeschichte, daß Sie beschlossen haben, einen ur- und frühgeschichtlichen Fund in das Wappen Ihrer Gemeinde aufzunehmen." Dr. Michael Gebühr, wissenschaftlicher Angestellter im gleichen Museum, hatte zwei der Wappenabdrucke Fachkollegen, die sich seit einiger Zeit mit der Frage von prähistorischen Motiven

in heutigen Amtssiegeln beschäftigen, mit der Bitte um eine Meinungsäußerung übersandt. Während Prof. Dr. H. Kirchner, Freie Universität Berlin, den Entschluß der Gemeinde, sich ein Wappen mit prähistorischem Motiv zu geben, als begrüßenswertes Zeichen wachsenden Geschichtsbewußtseins bezeichnete und sich ein Lichtbild des Stempelabdruckes anfertigen ließ, schrieb Dr. G. Körner, Direktor des Museums Lüneburg, in seinem Brief vom 28. 2. 1978: „Für Ihr freundliches Bedenken mit dem Siegelabdruck der Gemeinde Großenaspe danke ich Ihnen sehr herzlich. Das ist ja ein ausgezeichnet gelungenes Wappenbild, und man kann die Gemeinde nur beglückwünschen, ein derart sorgfältig konzipiertes Wappen gefunden zu haben. Ich werde es sehr gut gebrauchen können, um es dem hiesigen Landkreis als Beispiel einer eleganten Lösung vorzulegen, ehe ich es zu meiner Sammlung nehme."

Horst Tschentscher, Bad Segeberg:

Einst Mittelpunkt des städtischen Gemeinwesens

**Festvortrag zur 150-Jahr-Feier
des Segeberger Rathauses am 10. September 1978**

Jubiläen sind Anlässe zur Rückschau auf das, was einst gewesen ist, und damit zugleich Anlässe „zum nachdenklichen Vergleich der eigenen Zeit mit vergangenen Zeiten“ [1]). Zu einer solchen Rückbesinnung besteht um so mehr Grund, wenn es sich um das Jubiläum eines Rathauses handelt. Denn das Rathaus, gleichgültig ob in seinerzeit großen und bedeutenden Städten wie Lübeck und Regensburg oder ob in kleinen, verträumten Landstädten wie Wilster und Segeberg, verkörperte einst weit stärker als heute das städtische Gemeinwesen.

Gewiß waren in alten Zeiten mengenmäßig die anfallenden Arbeiten, zumal weitaus weniger Fälle gleich aktenkundig gemacht werden mußten, nicht so umfangreich wie heute und konnten daher überwiegend ehrenamtlich erledigt werden. In Segeberg beschränkten sich die Verwaltungsaufgaben im modernen Sinne auf die Kämmerei, also auf die Stadtkasse, und auf das Bauwesen und dabei vor allem auf das Feuerlöschwesen. Dafür hatten sich allerdings Bürgermeister und Rat vor 150 wie vor 400 und mehr Jahren um Ressorts zu bekümmern, die heute von anderen Instanzen wahrgenommen werden.

Die beiden Kämmereiherren, seit dem 18. Jahrhundert der Stadtkassierer, erhoben nicht nur die Standgelder auf dem Markt sowie die sogenannte Grund- und Hofhauer, eine Art Erbpacht für städtische Bau- und Gartengrundstücke, oder fallweise von den Hausbesitzern zusätzliche Abgaben zur Deckung außerordentlicher Unkosten. Sie zogen darüber hinaus im Namen der Landesherren Steuern wie etwa den Königs- und den Fräuleinschatz ein oder im Namen des Kaisers die Türkensteuer. Das Verfahren, alle Steuern vom Rat eintreiben zu lassen, ersparte nicht nur der Landesregierung und dem Heiligen Römischen Reich die Notwendigkeit, Personal für eigene Steuerbehörden unterhalten zu müssen, sondern verhinderte die heute üblichen Streitereien zwischen Bund, Ländern und Kommunen um ihre Anteile am Steueraufkommen. Das war trotz des vermehrten Arbeitsaufwandes für die Stadt nur von Vorteil. Beispielsweise sollte Segeberg 1589 90 Mark Fräuleinschatz für die Statthalterschaft in Kiel erheben. Dazu hat der Segeberger Rat von jedem Hausbesitzer 1½ Mark, ungefähr den Gegenwert für zwei Paar solide Arbeitsschuhe, von Halbhaus- und Budenbesitzern entsprechend weniger einkassiert, insgesamt etwas über 131 Mark, und somit nach Abzug seiner Unkosten rund 29 Prozent von einer im Namen des Landes geforderten Steuer

für städtische Zwecke übrig gehabt. Wieviel davon anschließend vom Rat vertrunken worden ist, steht auf einem anderen Blatt.

Außerdem hatte sich der Rat im Mittelalter und in der Neuzeit, bis die Preußen kamen, innerhalb des Stadtgebietes um die Gerichtsbarkeit zu bekümmern. Dabei beschränkte er sich nicht nur auf die Verhängung von Geld- und Haftstrafen, sondern der Rat war mindestens bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts befugt, Todesurteile zu fällen; und er ist, dem Geiste jener Zeiten gemäß, mit Hinrichtungen keineswegs zurückhaltend gewesen, während die Geldstrafen eine willkommene Einnahmequelle für die Stadtfinanzen gebildet haben. Allerdings war Vorbedingung für diese Kompetenz, daß spätestens im Segeberg des 19. Jahrhunderts, als in unserer Stadt nur 2 000 bis 3 000 Einwohner lebten, möglicherweise schon im 18. Jahrhundert, der Bürgermeister ein Studium der Rechtswissenschaften absolviert haben mußte.

Schon im Mittelalter mußten Schleswig-Holsteins Städte das Bürgeraufgebot zur Landesverteidigung organisieren, weshalb in Segeberg in jenen Zeiten zwischen der Stadtvogelschützengilde und dem Rat allerengste Beziehungen bestanden haben. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts wurde überdies den Bürgermeistern und Ratsherren der einzelnen Städte die Pflicht auferlegt, im Interesse einer einheitlichen und besseren Ausrüstung der Bürgerwehr die Beschaffung und Aufbewahrung von Waffen und Munition nach Maßstäben zu finanzieren, die von der königlichen Regierung festgelegt waren. In Flensburg hat deshalb der dortige Rat extra eine Rüstkammer im Rathaus eingerichtet; wie das in Segeberg geregelt war, hat sich bisher leider noch nicht genau klären lassen.

Die Erbschaftssteuer, grundsätzlich 10 Prozent vom Wert des Nachlasses ohne Rücksicht auf Verwandtschaftsgrad und Umfang des Erbes, wurde von der Stadt eingezogen, das Bürgerrecht auf dem Rathaus vor dem sitzenden Rat beantragt und durch Eidesleistung erworben. Damit hatte jedoch derjenige, der Segeberger Bürger geworden war, zugleich auch, modern ausgedrückt, die Staatsangehörigkeit innerhalb unseres Landes mit allen Rechten und Pflichten erhalten.

Spätestens seit dem 18. Jahrhundert gehörten das Schul- und das Armenwesen, die mit Nachbargemeinden und vor allem mit der Kirche in Form von genossenschaftlichen Verbänden organisiert waren, zum Aufgabenbereich hierfür kraft Amtes delegierter Mitglieder des Rates, während schon seit der Reformation Angehörige des städtischen Magistrats Sitz und Stimme im hiesigen Kirchenvorstand besaßen. Daß im 19. Jahrhundert der Bürgermeister sowie Ratsherren und einige der sogenannten Deputierten Bürger nicht nur an der Gründung, sondern auch an der Leitung einer dem Wohle der ‚kleinen Leute' dienenden Sparkasse beteiligt waren, ist im vergangenen Jahr ausführlicher dargestellt worden und sei deshalb hier nur nebenbei erwähnt.

Auch in Segeberg diente das Rathaus dem städtischen Gemeinwesen wenigstens zeitweise zugleich als geselliger Mittelpunkt. In den Segeberger Kämmereirechnungen, die bisher nur für die Jahre 1578 — 1606 bearbeitet sind, ist mindestens einmal von einer Theateraufführung auf dem Rathaus die Rede. Außerdem besaßen die Segeberger im Keller ihres

Rathauses die Möglichkeit, bei Bier oder sogar bei Wein zu einem gemeinschaftlichen Umtrunk zusammenzukommen.

In kommunalpolitischer Hinsicht war das Rathaus anders als heute, wo der Bürger, still im Hintergrund sitzend, den Debatten der von ihm gewählten Stadtvertreter lediglich zuhören darf, der Ort, an dem sich die Bürger ein- oder mehrmals im Jahr versammeln mußten, um vom Magistrat Bekanntgaben in städtischen Angelegenheiten oder Anordnungen der Landesregierung entgegenzunehmen. Bei solchen Zusammenkünften hatten jedoch die Bürger auch die Möglichkeit, ihrerseits Anträge oder Einwendungen vorzubringen. So beantragten 1621 die Bürger durch ihren Sprecher Kaspar Fricke, daß der Bierpreis herabgesetzt und das Gewicht der Brote verbessert werden sollten. Mehrmals ist es geschehen, daß auf Verlangen der gemeinen Bürgerschaft die Kassenführung des Rates im Beisein von Vertretern der Bürger überprüft werden mußte, und zwar in einer Zeit, als es noch keine Kommunalaufsichtsbehörden und vor allem noch keinen Landesrechnungshof gab. Auch gegen Gerichtsurteile des Rates hat die Bürgerschaft bei Verhandlungen auf dem Rathaus Einspruch erhoben, und zwar in den uns bekannten Fällen jedesmal mit Erfolg.

Kurz angemerkt sei auch, daß im 17./18. Jahrhundert und erneut seit 1830 im Rathaus die jeweils geltenden Preis- und Gewichtsverzeichnisse für Brot durch Aushang allmonatlich bekannt gegeben werden mußten, bis diese Aufgabe 1847 vom Segeberger Wochenblatt, dem Vorläufer der heutigen Segeberger Zeitung, übernommen worden ist.

Schließlich war das Rathaus auch die Stelle, die es dem Bürger ermöglichte, Rechtsgeschäfte, namentlich testamentarische Verfügungen sowie den Verkauf oder die hypothekarische Belastung von Haus- und Grundbesitz, durch Eintragungen in Stadtbüchern notariell beurkunden zu lassen.

Wie die hier gebotene, sicherlich in einigen Fällen noch zu ergänzende Aufzählung zeigt, war das Segeberger Rathaus einst im Mittelalter wie auch noch vor 150 Jahren, als das heute stehende, von dem berühmten C. F. Hansen entworfene Gebäude errichtet wurde, in einem, dem modernen Menschen fremdartig erscheinenden Maße Mittelpunkt des städtischen Lebens. Heute hat sich zwar der Arbeitsanfall für die Stadtvertretung erheblich erhöht und ist keineswegs nur ehrenamtlich zu bewältigen. Aber viele, einst von den Segeberger Ratsverwandten im Rathaus verwalteten Ressorts sind an andere Stellen übergegangen. Sie gehören zu den Aufgaben des Amtsgerichts in der Hamburger Straße, wenn nicht gar der höheren Instanzen in Kiel und Schleswig, zu den Aufgaben des Finanzamtes am Neuen Platz oder des Finanzamtes für Erbschaftssteuern Kiel-Süd, zu den Aufgaben der Bundeswehreinrichtungen in und außerhalb Segebergs, zu den Aufgaben der außerhalb unserer Stadt befindlichen Haftanstalten oder zu den Aufgaben der nächsthöheren Verwaltungsinstanz, nämlich des Schulamtes und anderer Abteilungen der Kreisverwaltung, oder auch zu den Aufgaben der als Notare bei uns zugelassenen Rechtsanwälte. Aus dieser Beobachtung folgt aber, daß sich für viele Jahrhunderte in der Geschichte der jeweiligen Rathäuser, und

das gilt auch für Segeberg, die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Städte zu einem gut Teil ablesen läßt.

Segebergs Geschichte ist bisher noch nicht genügend erforscht. Hermann Hagenah, Hans Siemonsen und Jürgen Hagel gehören zu den wenigen, die mit der nötigen wissenschaftlichen Vorbildung Themen der Segeberger Lokalgeschichte bearbeitet haben. So sind einerseits durch populäre Darstellungen etliche Mißverständnisse verursacht, andererseits viele Fragen noch gar nicht angepackt.

Zu den Rätseln der Segeberger Stadtgeschichte gehört die Frage nach der einstigen Bedeutung und Existenzgrundlage dieses Gemeinwesens. Beispielsweise ist gegen Ende des 17. Jahrhunderts für Neustadt bekundet, daß die nächst erreichbaren Ärzte in Kiel und Lübeck ansässig waren, ist für Pinneberg zu Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt, daß die dortige Bevölkerung nach Hamburg oder Altona gehen mußte, um Ärzte und Apotheken aufzusuchen. Aus dem Verzeichnis von 1555 über die Einteilung Segebergs in Feuerlöschbezirke geht aber hervor, daß es hier schon damals ein Doktorhaus gegeben hat, und das kann möglicherweise schon aus weitaus früheren Zeiten stammen. Wenige Jahre nach 1555 erfahren wir aus den Segeberger Amtsrechnungen, daß der hier ansässige Arzt für seine Tätigkeit vom Amt, dem Rechtsvorgänger der heutigen Kreisverwaltung, in Hinblick auf Unterkunft und Beköstigung versorgt worden ist. Dabei war Segeberg mit etwa 600 bis 800 Einwohnern eine der kleinsten Städte unseres Landes.

Trotz seiner Kleinheit hatte Segeberg nicht nur einen Arzt, nicht nur spätestens seit Ende des 17. Jahrhunderts eine Apotheke, nicht nur auf jeden Fall im 18. Jahrhundert, als die Einwohnerzahl sogar unter 600 abgesunken war, einen Scharfrichter, der allerdings auch als Abdecker tätig war, sondern seit 1759 eine Schule, nach noch zu überprüfenden Angaben vielleicht sogar die einzige in den Herzogtümern, deren Absolventen, sofern sie am Lateinunterricht des Rektors teilgenommen hatten, die Berechtigung zum Übergang auf die Landesuniversität erhielten, ohne vorher eine der wenigen Gelehrtenschulen, wie in Kiel, Lübeck, Schleswig oder Flensburg, besucht zu haben.

Möglicherweise lassen sich diese Besonderheiten auf den Umstand zurückführen, daß Segeberg im Mittelalter mehrmals Fürstensitz gewesen ist. Auch fanden in Stadt und Schloß oft Versammlungen der holsteinischen Stände oder Verhandlungen mit auswärtigen Fürsten und Städten statt. Vor allem Christian I., unter dem die 403 Jahre dauernde Union zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein begann, dürfte Segeberg als einen seiner Regierungssitze angesehen haben. Er schenkte nämlich den Hamburgern ein Grundstück am Kleinen See, damit sich diese dort für ihre Gesandtschaften ein passendes Haus bauen konnten. So entstand jenes Gebäude, das Heinrich Rantzau 1558 den Hamburgern abkaufte und seither bewohnte.

Die Bedeutung Segebergs unter den ersten dänischen Königen ist auch daran zu ersehen, daß für einige Jahrzehnte auf der Burg im Blauen Turm das schleswig-holsteinische Landesarchiv untergebracht war, daß bei der Landesteilung nach Christians I. Tod der Besitz der königlichen Linie „Segeberger Anteil“ hieß und daß Segeberg als „Hauptschloß im

Lande Holstein" bezeichnet wurde. Deshalb haben sich wohl auch verschiedene Familien des Holstenadels, bisher bekannt sind die Ahlefeldts, Blomes, Rantzaus, die Siggen, Walstorps und Wensin, ja sogar der König in der heutigen Lübecker Straße Stadthäuser gebaut oder gekauft. Heinrich Rantzau brachte über 10 Prozent der in der Stadt vorhandenen Häuser und Buden in seinen Besitz. Außerdem sind in der Marienkirche eine größere Zahl von Adeligen beigesetzt worden.

Offenbar begann Segeberg schon vor dem Dreißigjährigen Krieg seine Bedeutung zu verlieren. 1617 ließ Christian IV. das „Haus der königlichen Majestät" in Segeberg für den Verkauf taxieren. Im 17. Jahrhundert sank der Zustrom an Neubürgern in auffallendem Maße. 1723 war allein schon auf der Nordseite der Lübecker Straße im Gegensatz zur Zeit unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg ein Fünftel aller Hausgrundstücke nicht mehr bebaut.

Auch seitdem der Rathausneubau von 1826/28 steht, hat es allein schon in wirtschaftlicher Hinsicht erhebliche Umschichtungen gegeben. 1828 bildeten das Schuhmacherhandwerk und der Gipsabbau am Kalkberg die beiden bedeutendsten Zweige des Segeberger Gewerbes. 50 Jahre später, 1878, war gerade die Hoffnung, im bergmännischen Verfahren Steinsalz zu gewinnen, zunichte geworden, weil der Versuchsschacht durch einen Wassereinbruch abgesoffen war. Wieder 50 Jahre weiter, 1928 beim 100jährigen Jubiläum des Rathauses, hatte das 1884 gegründete Sol- und Moorbad inzwischen eine solche Bedeutung erlangt, daß Segeberg nunmehr seit vier Jahren das Prädikat „Bad" besaß. Heute, zur Zeit der 150-Jahr-Feier, dürften wir wohl Kalkberghöhlen, Karl-May-Spiele und Camping sowie die immer stärker expandierende Kreisverwaltung, Möbel-Kraft und neuerdings auch die Kurklinik die wichtigsten Grundlagen für Segebergs wirtschaftliches Bestehen nennen. Aber was wird in 50, was wird in 100 Jahren sein, wenn hoffentlich das 200- und 250jährige Bestehen dieses als Baudenkmal erhaltenswerten Rathauses gefeiert wird? Denn eines zeigt die bisherige Geschichte unserer Stadt; in Segebergs geschichtlicher Entwicklung hat „eine über alle Zeiten hindurchgehende ruhige Stetigkeit gefehlt" [2]).

Allem Wechsel, aller Ungewißheit zum Trotz soll aber eines unveränderlich bleiben, und zwar das, was der damalige Segeberger Schulleiter Rektor Friedrich Arps 1826 bei der Grundsteinlegung dieses Gebäudes in einem Gedicht als Erwartung ausgedrückt hat, daß das neue Rathaus ein Tempel der Themis, der griechischen Göttin für Sitte und gesetzliche Ordnung, sein solle. So, meinen wir, soll, solange es in Segeberg, in schleswig-holsteinischen und in anderen deutschen Städten Rathäuser gibt, unverrückbarer Grundsatz der Spruch sein, der an einem bayerischen Rathaus, am Rathaus von Lindau am Bodensee, zu finden ist: „Hic Iustitiae et Pietatis Sedes", und zwar in dem Sinn „Hier haben Gerechtigkeit und Anstand ihren Sitz".

1. Jürgen Bolland, Aus dem Alltag hamburgischer Juristen des Mittelalters. Veröffentlichungen der Gesellschaft Hamburger Juristen, Heft 9. Hamburg 1970, S. 23.
2. Diese Feststellung folgerte Heinrich Reincke (Forschungen und Skizzen zur Geschichte Hamburgs. Hamburg 1951, S. 65) aus der Geschichte des hamburgischen Rathauses im Vergleich mit denen zu Lübeck und Bremen.

Lina Rickert, Bad Segeberg

Sleswig-Holsteen-Dag ut anner Sicht

Anspraak to'n Rathuus-Geburtsdag

Lewe Geburtsdagsgäst!

Tonööst much ik mi bedanken, dat ik an düsse Steed un to düssen Dag en poor Wöör seggen dörf.

Ik snack Platt. — Wi fiert hüüt je nich blot den Rathuusgeburtsdag, — wi fiert ok den Sleswig-Holsteen-Dag, — dat heet, wi wüllt uns op uns' Heimat besinnen. Door höört uns' Moderspraak ok mit to!

Wokeen ‚Düütschland' seggt, — un dat geiht uns all tohopen an, — mutt toerst föhlt un beleeft hebben, wat ‚Heimat' is. — Dat is wiß en Steed, woneem wi geboorn un opwussen sünd, — awer dormit alleen is dat nich daan. — Wi mööt laterhen erst wies warrn, wat se uns w e r t is! Un dat lehrt wi an'n besten, wenn wi mal ganz wied weg sünd, — wenn uns de Kehl eng ward bi dat Lengen na Huus un dat Hart överlopen will. — Wokeen in'n Krieg un an de Front west is, — wokeen enerwegens in swore Daag ganz alleen op sik stellt weer, — de weet, wat ik meen. — Denn steiht miteens en Bild in uns op, un wi geben dor wat üm, wenn wi denn gau mal dorhen kamen kunnen, woneem uns dat Lengen hendriggt. — Dat is swoor un deit weh, — awer dormit sünd wi ok riek, veel mehr as mit den gröttsten Hümpel Geld. Ik heff dat faken beleeft un wull't nich missen. — Un je mehr wi uns mit uns' befaat, — je mehr wi vun ehr kennenlehrt, üm so faster waßt se uns an't Hart.

‚Heimat', dat sünd för jeden vun uns anner Biller — un kaamt doch övereens ut: se ümfaat Minschen ut unsen engsten Krink: Vadder un Mudder, Fru un Kinner, Nahwers un Frünn ... Ok dat Huus, woneem wi opwussen sünd, höört dor mit to, de Bööm in'n Goorn, de Straat, en See oder en Beek, dat Dörp oder de Stadt ... Laterhen wied sik dat ut över dat ganze Land hen.

‚Heimat', dat is för mi tonööst mal Sebarg, — beter: dat ünnerst' Enn vun de Lübecker Straat, dat Rebeet twüschen Kalkbarg, Schiedgraben un Lütten See. — Hier hebbt mien Vöröllern all wahnt. Sowat 'n 300 Johr trüch kann ik welk vun ehr nawiesen, hier un in Gieschenhagen un de Dörper ümto. Dat sünd 9 — 10 Generatschonen. Wat hebbt de allens beleeft!

Se weern nix Groot's, mien Vöröllern, — blot Buern un Handwarker, — awer se harrn all tohopen Hüser un Goorns un as Sebarger Börger oder as Buern ok Koppeln un Wischen. Deswegen hebbt se Wötteln in'n Grund dreben, un sodenni kann ok ik nich weg vun düssen Placken.

Vandaag sünd veel Lüüd leeg an: se köönt — oder wüllt — narms mehr Wötteln slagen un beert, as weern se denn wunner wat. Is sachts deswe-

gen so veel binnerste Not in de Welt, sünnerlich mank uns' jungen Lüüd, weil se keen Steed weet, woneem se henhöört?

Awer dat gifft ok en ganzen Barg Familen, de treckt ut de Grootstadt weg na buten. Se lengt na frische Luft, na Gröön un Eer. Föhlt se, dat se betern' Grund to'n Wassen hebben mööt, üm Minsch to blieben? — Wannehr nehmt wi uns in'n Alldag denn noch Tied, an den Minschen in uns to denken? Tomeist sünd wi doch blot noch Beamte un Angestellte, Geschäftslüüd un Handwarkers, Huusfruuns oder anners wat; — wi doot uns' Arbeit, drieft mit de Klock in de Hand vun een Opgaaf na de anner; — wi jachtert över de glatten Straaten dörch de Gegend, knapp ahn op wat anners to kieken, as dat uns man nüms in de Mööt kümmt, — snackt abends enerwegens ‚klook' oder sitt, wenn wi uns mal ‚Ruh' günnt, vör de Röhr! — Kann 'n sowat noch ‚Leben' nömen? — Denkt wi dor gor nich över na, dat wi man blot dit een hebbt? — Un wo gau is dat mennimal to Enn!

Ik will nich fragen, wokeen sik noch de Tied nimmt, dat he morgens mal de Vageln tohöört, wenn de Sünn eben över de Kimm kümmt un de Dau op Gras un Blomen liggt; — wokeen sien Drööm af un an mit de hogen witten Wulken över den Heben seiln lett; — sik höögt över all de Schönheit in de Welt — oder ok mal ‚unnützen Kram' deit, de nix inbringt. — Ik much blot wünschen, dat weern ganz veel!

Wi sünd en snaaksch' Volk, wi Minschen:

As wi noch lütt weern, kunnen wi gor nich gau genoog ‚groot' warrn, üm ruttokamen in't Leben; — un nu, wo wi dat all meist achter uns hebbt un oari tuust sünd, nu ward uns dat Hart warm, wenn wi an uns' Kinnertied trüchdenkt, an all de Steden, woneem wi speelt un Undöög maakt hebbt, un an de Minschen, de dunn bi uns rüm wahnen un oftins Ökelnaams harrn, över de sik menni höögliche Geschicht vertellen leet. ‚Originale', — woneem gifft dat de vandaag noch?? Wi stüert ümmer mehr op ‚Anonymität' to, — en gräsigen Tostand!

Se fraagt wiß, lewe Gäst, wat dat allens mit uns' Rathuus un düssen Dag to doon hett.

Ik sä all: De Dag schall uns enen Ogenblick nadenken laten över dat, wat faken to kort kümmt (un dat is sachts good, dat jüst en Fru dor mal an röögt) — un dat Rathuus?

En Huus is doch ok nich blot en Gebüüd ut Steen un Holt un Isen! — Dat is — tominnst — as en Kleed för de Minschen, de dor in- un utgaht, — staatsch för de Ogen un warm för Lief un Seel.

Hier in dit Huus hebbt mehr als hunnert Johr lang Sebarger Börgermeisters mit ehr Familen wahnt! Wo veel Glück, Freid un Kinnerlachen mag düsse smucke Saal to Festtieden sehn hebben! Hier sünd awer wiß ok menni Tranen weent worrn in de langen Johrn.

Denkt överher an de Minschen, de in't Rathuus as Beamte un Angestellte Dag för Dag tru un stütti ehr Arbeit beschicken un sodenni en groot Deel vun ehr Leben tobröchen; — an de velen Sebarger, de hierher kemen, wenn se Sorgen harrn un höpen, dat ehr holpen wörr, — de ehr Stüergroschens hier aflewern oder vun de Stadtkass ehrn Lohn utbetahlt kregen.

Hier geben Börgermeister un laterhen Standesbeamte junge Lüüd tohopen as Mann un Fru; — hier wörrn Kinner an- un Dode afmeld't. — Hier seten de ‚Stadtvadders' tohopen un beraden, wat dat Best' för de Stadt sien kunn; — un woneem alldags nu de Autos staht, wörr in't verleden' Johrhunnert noch Markt holen.

Hier, in un vör dat Rathuus, hett sik dat Leben vun Sebarg spegelt — all de Johrn hendörch!

Wiß, binnen in't Huus is in de 150 Johr en ganzen Barg anners worrn, ok wat de Minschen angeiht, — awer na buten hett dat sien smuck' Gesicht wohrt.

Dit Bild, dat wi vandaag noch vör Ogen hebbt, is för uns Sebarger en Stück Heimat! Uns' Hart un Leev hängt dor an, wenn wi dor annertieds ok keen Wöör üm maakt.

Un eendoon, wat wi för Rathuus, Sebarg oder Kreis instaht: Riet dor keen Löcker rin, in dit Bild; — maakt nix twei, Ji Mannslüüd, de Ji opstunns dat Seggen hebbt, wenn't nich würkli nödi deit!

Dat is sworer, mit Leev un fienföhlige Hann' wat to bewohrn as wat aftorieten; — awer ok Ji wüllt doch wiß, dat för uns un de, de na uns kaamt, Heimat bestahn blifft, woneem wi uns ‚to Huus' un borgen föhlen köönt.

Rainer Frank, Hattingen

Warum nennen wir unsere Tochter Frauke, unseren Sohn Jan?

Eine Untersuchung zu Benennungsmotiven von Vornamen des Kreises und der Stadt Bad Segeberg einschließlich einer Liste seltener Vornamen der Jahrgänge 1940 bis 1970 [1]).

1. Einführung

Benennungsmotive von Vornamen lassen sich nur durch schriftliche oder mündliche Befragungen erfassen. Grundlage dieses Aufsatzes waren schriftliche Umfragen, die an Schulen durchgeführt wurden, wofür ich den Direktoren, Rektoren, Lehrern und Eltern herzlich danke. Sie erfolgten mit dem nachstehenden Fragebogen [2]):

1.	**Vater des Kindes/der Kinder**	
1.1.	Vornamen (bitte sämtliche Namen, Rufnamen unterstreichen)	....
1.2.	Familienname	....
1.3.	Genaue Berufsbezeichnung	....
1.4.	Konfession	....
1.5.	Geburtsdatum, -ort	....
1.6.	Wohnort	....
1.7.	Wo aufgewachsen?	....
1.8.	Zu welcher sozialen Schicht gehören Sie Ihrer Meinung nach?	....
1.9.	Welche Bücher, Zeitschriften, Zeitungen lesen Sie od. haben Sie in der letzten Zeit gelesen?	....
1.10.1.	Gehen Sie ins Kino?	....
1.10.2.	Gehen Sie ins Theater?	....
1.11.1.	Besitzen Sie ein Radio?	....
1.11.2.	Seit wann besitzen Sie einen Fernsehapparat?	....
1.12.	Welche Serien oder Sendungen sehen bzw. hören Sie besonders gern und regelmäßig?	....

2. **Mutter des Kindes/der Kinder**

2.1. Vornamen
(bitte sämtliche Namen, Rufnamen unterstreichen)

2.2. Mädchenname
2.3. Genaue Berufsbezeichnung
2.4. Konfession
2.5. Geburtsdatum, -ort
2.6. Wohnort
2.7. Wo aufgewachsen?
2.8. Zu welcher sozialen Schicht gehören Sie Ihrer Meinung nach?
2.9. Welche Bücher, Zeitungen od. Zeitschriften lesen Sie od. haben Sie in der letzten Zeit gelesen?
2.10.1. Gehen Sie ins Kino?
2.10.2. Gehen Sie ins Theater?
2.12. Welche Serien oder Sendungen sehen Sie im Fernsehen oder hören Sie im Radio gern und regelmäßig?

3. **Großeltern der Kinder**

väterlicherseits — **Großvater** — **Großmutter**

3.1. Vornamen
3.2. Berufe
3.3. Konfession
3.4. Geburtsorte

mütterlicherseits

3.5. Vornamen
3.6. Berufe
3.7. Konfession
3.8. Geburtsorte

4. **Kinder**

1. 2. 3. 4. Kind

4.1. **Vornamen** untereinander, Rufnamen unterstreichen
Erst-
Zweit-
Dritt-
Viert-
name

4.2. Kosenamen
4.3. Geburtsort
4.4. Geburtsjahr
4.5. Welche Schultypen besuchen Ihre Kinder?

Mit den folgenden Fragen möchten wir feststellen, wie Sie auf den/die Namen für Ihr Kind/Ihre Kinder gekommen sind!

5. Haben Sie die Namen ihrer Kinder nach einer bestimmten Person oder Persönlichkeit ausgewählt?

(Zutreffendes bitte ankreuzen!)

		1.	2.	3.	4. Kind
5.1.	nach dem Urgroßvater, der -mutter				
5.2.	nach dem Großvater, der -mutter				
5.3.	nach einem Onkel, einer Tante				
5.4.	nach anderen Verwandten				
5.5.	nach einem Paten				
5.6.	nach einem(r) Heiligen				
5.7.	nach Freunden oder Bekannten				
5.8.	nach einem anderen Kind aus Ihrer Verwandt- od. Bekanntschaft				
5.9.	nach der Zeitung (z. B. Geburtsanzeigen)				
5.10.	nach einem Namen aus einem Kinofilm				
5.11.	nach einem Namen aus dem Radio				
5.12.	nach einem Namen aus dem Fernsehen				
5.13.	nach einem Namen aus der Literatur				
5.14.	nach einem Namen aus einem Namenbuch				

5.15. Oder wie sind Sie sonst auf den/die Namen gekommen?

....

....

....

....

6. Welcher weitere Grund oder welche Gründe für die Vornamenwahl treffen aus der nachstehenden Liste für die Vornamengebung Ihrer Kinder/Ihres Kindes ebenfalls zu?

(Bitte ebenfalls ankreuzen!)

		1.	2.	3.	4. Kind
6.1.	Der Name war Tradition i. d. Familie				
6.2.	Er ist für unsere Heimat typisch				
6.3.	Er ist typisch für ein Land/Volk, das uns sympathisch ist				
6.4.	Er erschien uns neu und interessant				
6.5.	Er schien uns gut in unsere Zeit zu passen				
6.6.	Wir fanden ihn schick und elegant				
6.7.	Wir fanden ihn schlicht und unkompliziert				
6.8.	Wir fanden ihn besonders wohlklingend				

6.9. Haben Sie auf eine bestimmte Form oder Schreibung des/der Namen(s) Wert gelegt? Wenn ja, auf welche und warum?

....

....

....

....

6.10. Raum für zusätzliche Angaben

....

....

....

....

Untersuchungsschulen waren die Grundschule Quaal, die Grund- und Hauptschule Bornhöved, die Realschule Bornhöved, das Dahlmann- und das Städtische Gymnasium Bad Segeberg. Diese Schulen bieten einen repräsentativen Querschnitt durch das bundesrepublikanische Bildungssystem, bezogen auf den Kreis Segeberg. Im Ruhrgebiet (in Essen und Gelsenkirchen) und in Schweden (in Trollhättan und Tidaholm) habe ich Vergleichsumfragen zu den Segeberger Erhebungen durchgeführt. Tertium comparationis zwischen Segeberg und dem Ruhrgebiet war die Schulartenauswahl und zwischen Segeberg und Trollhättan und Tidaholm die ähnliche Sozialstruktur.

Die Fragebogen wurden im eigentlichen Untersuchungsgebiet möglichst in allen Klassen, bei Vergleichsumfragen in mindestens je einer Jahrgangsklasse verteilt. Dazu wurden 4 570 Bogen, 2 250 im Untersuchungsgebiet, in Umlauf gebracht. Es kamen insgesamt 1 626 auswertbare Fragebogen zurück. Die Rücklaufquote betrug im Kreis und in der Stadt Bad Segeberg 37,95 %, in den Gebieten der Vergleichsumfragen 31,47 %.

Drei Gruppen von Restriktionsfaktoren sind bei derartigen Umfragen zu berücksichtigen: Erstens werden nur bestimmte Adressatengruppen angesprochen. Zweitens treten neben diese direkten Verzerrungen indirekte dadurch, daß sich der soziologische Status der Kindeseltern vom Zeitpunkt der Namenvergabe bis zur Umfragezeit verändert hat. Drittens sind oder waren nicht allen Eltern die Bennungsmotive vor der Befragung bewußt.

2. Auswertung der Fragebogenergebnisse in der Übersicht

Durch die 850 Fragebogen des Segeberger Untersuchungsgebietes wurden 2 216 Geburten mit 3 985 Benennungsmotiven und in der Mehrzahl die Jahrgänge 1959 bis 1969 erfaßt.

Von diesen Motivangaben entfallen 759 oder 19,05 % auf diejenigen, die als Namenwahl nach einem Vorbild umschrieben werden können und die Angaben 5.1. bis 5.8. des Fragebogens als erste Gruppe umfassen [3]).

Die Motive 5.9. bis 5.13. können sich ebenfalls auf ein Vorbild beziehen, sie werden in diesem Aufsatz unter dem Gesichtspunkt des Massenmedieneinflusses summiert. Diese Gruppe enthält einschließlich der Namenwahl nach einem Namenbuch 558 Motivangaben oder 14 %.

Die Frage 6.1. des Fragebogens lautet: „Der Name war Tradition in der Familie.“ Es handelt sich um eine Kontrollfrage zu 5.1. bis 5.8., die 119mal oder zu 2,97 % gewählt wurde. „Der Name ist für unsere Heimat typisch“ (6.2.) und „Er ist typisch für ein Land/Volk, das uns sympathisch ist“ (6.3.) sind landschaftlich bezogene Namenwahlmotive, die im Kreis Segeberg 300mal (zu 7,53 %) angekreuzt wurden.

Charakterisiert man Vornamen mit den Adjektiven ‚neu', ‚interessant', ‚passend', ‚schick', ‚elegant', ‚schlicht' und ‚unkompliziert', so erhält man eine vierte Gruppe von Namenwahlmotiven. 1 614 Angaben (40,50 %) entfallen auf diese ästhetischen Antwortmöglichkeiten.

Das letzte Bennungsmotiv des Fragebogens bezieht sich auf das klangliche Kriterium. 635 Eltern (15,93 %) empfanden die Vornamen ihrer Kinder als wohlklingend.

Die Vorteile einer solchen Zusammenfassung von Namenwahlmotivgruppen ist die Überschaubarkeit, der Nachteil die mögliche Zugehörigkeit einzelner Motive zu mehreren Bezugsgruppen. Es dominiert die am wenigsten präzise 4. Gruppe.

3. Schichtenspezifische Aufgliederung der einzelnen Benennungsmotive

Betrachte ich die einzelnen Benennungsmotive losgelöst aus den Motivgruppen, so wurde am häufigsten der schlichte und unkomplizierte Name (930mal, 23,24 %) gewählt. Schlichte und unkomplizierte Namen sind in erster Linie Ein- und Zweisilber, selten Bindestrichnamen. Zahlreiche Dreisilber, die wegen ihres häufigen Vorkommens eine gewisse ‚Einfachheit' und ‚Vertrautheit' gewonnen haben, gehören ebenfalls in diese Rubrik.

Erst an zweiter Stelle liegt der wohlklingende oder zum Familiennamen passende Rufname mit 635 Kreuzen (15,93 %) [4]), an dritter der in die Zeit passende (409; 10,26 %) Name und auf dem vierten Platz das Namenbuch als Quelle der Namenwahl (357; 8,95 %).

Das dominierende Motiv 6.7. ist, berufsgruppenspezifisch zurückverfolgt, am stärksten in Schicht 6 [5]) ausgeprägt. Das entspricht durchaus der landschaftsbezogenen Mentalität dieser Gruppe, die bezüglich der Vornamenwahl konservierenden Charakter trägt.

Das klangliche Kriterium ist in allen Schichten stark vertreten, wodurch eine gruppenspezifische Fixierung und Erklärung nicht möglich ist.

Der Name, der in unsere Zeit paßt, ist als Modename anzusehen [6]). Das entspricht der Bevorzugung dieses Motivs in den Schichten 3 (88mal; 21,52 %) und 2 (56mal; 13,69 %).

Nach einem Namenbuch richten sich am häufigsten die Eltern der Schichten 7, 2 und 6. Gründe dafür sind Namenunsicherheit, mangelnde Namenphantasie oder Aufspüren von Namen, von denen ein bestimmtes Namenbaumuster oder eine Namenvorstellung im Bewußtsein resp. im Unterbewußtsein bereits vorhanden ist.

Aus den beiden nachstehenden Tabellen geht die Verteilung der einzelnen Bennungsmotive auf die verschiedenen Schichten hervor:

Schichtenspezifische Aufgliederung der Benennungsmotive der Grundschule Quaal, der Grund- und Hauptschule Bornhöved und der Realschule Bornhöved.

Schichten:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	?
Anzahl der Motivangaben:											
5.1.	1	3	2	3	1	4	1	0	3	0	1
5.2.	0	9	11	6	5	19	5	0	14	1	2
5.3.	0	7	5	4	1	11	1	0	3	0	4

Schichten:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	?
Anzahl der Motivangaben:											
5.4.	1	7	6	5	0	13	2	0	3	1	3
5.5.	0	2	2	5	0	5	1	1	3	2	1
5.6.	0	5	6	1	0	4	4	0	0	0	3
5.7.	0	14	12	3	0	8	4	2	3	0	0
5.8.	1	10	10	2	4	5	3	1	1	0	0
5.9.	0	8	8	1	3	7	3	0	0	0	0
5.10.	0	7	3	0	0	0	0	0	1	0	0
5.11.	0	0	0	1	0	0	1	0	1	0	0
5.12.	0	5	0	0	0	0	0	0	0	0	0
5.13.	0	19	9	1	1	9	2	0	6	0	1
5.14.	0	53	31	10	3	45	22	8	3	0	1
6.1.	0	3	6	2	3	13	1	0	8	1	0
6.2.	0	9	4	4	6	18	8	6	8	0	3
6.3.	0	10	12	1	1	22	6	3	10	0	0
6.4.	0	17	22	2	3	13	10	2	3	0	4
6.5.	0	35	57	19	7	37	12	12	17	0	0
6.6.	0	11	21	13	2	11	2	0	1	0	7
6.7.	3	80	87	52	14	106	41	18	20	1	7
6.8.	0	46	53	35	6	58	32	3	17	1	1

Schichtenspezifische Aufgliederung der Benennungsmotive des Dahlmann- und Städtischen Gymnasiums Bad Segeberg

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	?
5.1.	0	1	3	1	1	7	12	5	15	0	0
5.2.	0	7	16	7	1	15	21	18	39	0	1
5.3.	0	2	3	3	0	10	12	10	29	0	0
5.4.	0	2	5	3	2	9	10	5	18	0	0
5.5.	0	0	0	1	2	5	11	3	19	0	0
5.6.	0	0	2	1	2	0	2	1	17	0	0
5.7.	0	3	5	5	2	12	13	4	19	0	0
5.8.	0	2	4	5	3	9	9	7	3	0	0
5.9.	0	0	7	0	3	1	10	2	1	0	0
5.10.	0	0	7	0	0	0	3	2	0	0	0
5.11.	0	0	0	2	1	0	1	0	1	0	0
5.12.	0	1	3	1	0	0	4	2	2	0	0
5.13.	0	3	4	4	2	3	13	11	14	0	0
5.14.	0	15	11	16	9	16	51	29	30	0	4
6.1.	0	0	5	4	0	17	9	9	38	0	0
6.2.	0	3	5	3	1	10	12	0	35	0	0
6.3.	0	13	6	1	2	13	23	4	38	0	0
6.4.	0	6	8	6	3	9	12	18	13	0	0
6.5.	0	21	31	30	12	23	39	31	24	0	2
6.6.	0	3	8	6	1	7	13	13	4	0	1
6.7.	0	39	69	50	14	66	117	54	82	0	10
6.8.	0	11	27	29	8	47	103	42	113	0	3

4. Vergleich der Segeberger Fragebogenergebnisse mit denen der Vergleichsgebiete

In der Vergleichsumfrage des Ruhrgebiets erhielt ich durch 543 Fragebogen 1 272 Geburtsangaben mit 2 377 Benennungsmotiven. Die Auswertung nach Benennungsmotivgruppen erbrachte in der Rangfolge die gleichen Resultate wie in Bad Segeberg, nämlich:

1. Platz Gruppe 4
2. Platz Gruppe 1
3. Platz Gruppe 5
4. Platz Gruppe 2
5. Platz Gruppe 3
6. Platz Gruppe T(radition) [7]).

Auch die Einzelmotivangaben liegen in beiden Gebieten parallel: Benennungsmotiv 6.7. liegt vor 6.8., 6.5. und 5.14. Das Motiv „Namenwahl

nach einem oder einer Heiligen“ (5.6.) folgt aufgrund der konfessionell anderen Struktur im Ruhrgebiet an 5. Stelle.

Dominierender Faktor der schwedischen Namengebung ist (genau wie der der deutschen) mit 217 von 897 Benennungsmotivangaben [8]) der schlichte und unkomplizierte Name. An zweiter Stelle liegt abweichend von den bisherigen Resultaten die familiäre Namentradition, was aus einem stärkeren oder nicht gestörten Traditionsbewußtsein hervorgeht.

Damit scheint nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in Schweden **der schlichte und unkomplizierte Name in den verschiedenen sozialen Gruppen Hauptmotiv bei der elterlichen Namenwahl zu sein.**

5. Übersicht über seltene Vornamen des Kreises Segeberg

Als Segeberger Mädchenmodenamen der Jahrgänge 1940 bis 1970 wurden im letztjährigen Jahrbuch genannt: Andrea, Angela, Angelika, Anita, Anja, Anke, Bärbel, Barbara, Birgit, Brigitte, Christa, Christel, Claudia, Edith, Elke, Erika, Gabriele, Gisela, Gudrun, Hannelore, Heidemarie, Heike, Helga, Ilse, Inge, Ingrid, Jutta, Karin, Kirsten, Maren, Margret, Marion, Martina, Monika, Petra, Regina, Renate, Sabine, Sandra, Silke, Sonja, Susanne, Traute, Ulrike, Ursula und Ute.

Um das vielfältige Bild, das sich in der Namengebung Bad Segebergs widerspiegelt, nicht einseitig werden zu lassen, nenne ich an dieser Stelle diejenigen Mädchenvornamen, die im Untersuchungszeitraum selten(er) gewählt wurden mit der Begründung, daß diese Liste vielleicht Eltern bei der Namensuche behilflich sein kann.

Adda
Adele
Adelheid
Agnes
Alberte
Albertine
Aleit-Inken
Alexa
Alexandra
Alice
Alke
Alla
Allina
Alma
Almut
Almuth
Alwine
Amalia
Amanda
Amilia
Andrea-Bettina
Andrea-Simone
Anett
Anette
Anette-Babette
Angela-Gabriele
Angélique
Anika
Anja-Christin
Anka
Ankea
Anna
Anna-Cathrin
Anna-Christina
Anna-Luise
Anna-Maria
Anna-Regina
Ann-Cathrin
Anne
Anne-Doreen
Annegret
Annegreth
Anneilse
Anne-Kathrin
Annekatrin
Anne-Katrin
Annelene
Anneli
Annelie
Annelies
Anneliese
Annelott
Anne-Margret
Annemarie
Anne-Marie
Annemarte
Annerieke
Annerose
Annett
Annette
Annetraut
Anni
Ann-Silvia
Anny
Antja
Antje
Antjedine
Antje-Lore
Antje-Yvonne
Antonia
Antonie
Ariane
Asta
Astrid
Auguste
Auri
Babette
Baruta
Beate
Beatrice
Beatrix
Belinde
Benita
Benitta
Berenike
Berit
Berith
Beritt
Bernhild
Berta
Bertha
Bertina
Betti
Bettina
Betty
Bianca
Bianka
Birga
Birgit-Carola
Birgitt
Birgitta
Birka
Birte
Birthe
Biruta
Birute
Boguslawa
Brigitta
Brigitte-Ulrike
Britta
Brunhild
Brunhilde
Burgel
Burghild

Camilla
Caren
Carina
Carla
Carmen
Carmen-Maria
Carola
Carolin
Carolina
Caroline
Caterina
Catharina
Cathleen
Cathrin
Cathrine
Catrin
Catrine
Celina
Centa
Cerrin
Cerstin

Charlotte
Chreste
Christa-Maria
Christiana
Christiane
Christiane-
Margarete
Christin
Christina
Christina-Maria
Christine
Clara
Clementine
Constantia
Constanze
Corda
Curdula
Corinna
Cornelia

Dagmar
Dagmar-Svea
Dajana
Daniela
Daniele
Danja
Danuta
Deetje
Delia
Diana
Diane
Dietlind
Dietlinde
Dina
Dita
Dörte
Dörthe
Dolores
Dolores-Diethild
Dominika
Dora
Dorathea
Dore-Marie
Doris
Doris-Brigitte
Dorit
Dorothé
Dorothea
Dorothee
Dorte
Dunja
Dzidra
Ebba
Ebba-Astrid
Edda
Edelgard
Edeltraud
Edeltraut
Edieta
Editha
Effi
Egona
Eike
Elena
Eleonore
Elfi
Elfride
Elfriede
Eliese
Elisa
Elisabeth
Elisabeth-
Christina
Elise
Ella
Ellen
Ellena
Ellen-Birgit
Ellen-Ruth
Elli
Ellinor
Elona
Elsa
Elsabe
Elsbeth
Else
Elvira
Elvyra
Elwine
Elzbieta
Emilia
Emilie
Emma
Emmi
Emmy
Engarna
Erdmute
Erdmuthe
Erna
Esta
Esther
Eta
Etta
Eva
Eva-Barbara
Eva-Verena
Evelin
Eveline
Evelyn

Felicia
Felizitas
Fiona
Franziska
Frauke
Frauke-Brigitte
Frauken
Fraya
Freia
Friederika
Frieda
Friedel
Friederike
Friedgard

Gabriela
Gabriella
Gaby
Gaby-Susanne
Garnet
Garnit
Genofewa
Genoveva
Gerda
Gerhild
Gerlind
Gerlinde
Gerti
Gertraud
Gertraude
Gertrud
Gertrude
Gesa
Gesche
Gesine
Giesela
Gina
Gisa
Gisela-Renate
Gislinde
Gitta
Giulia
Gloria
Gönna
Grace
Gretchen
Grete
Gretel
Grietje
Gritta
Guda
Gude
Gudula
Gunda
Gundel
Gundula
Gunhild
Gunn
Gustel

Halina
Halona
Hanna
Hanne
Harmina
Harriet
Hedwig
Heide
Heide-Christel
Heidede
Heidegreth
Heidelies
Heidelinde
Heidelore
Heide-Marie
Heidi
Heide-Marianne
Heidlinde
Heidrun
Heinke
Helen
Helena
Helene
Helga-Cathrin
Helgard
Helke
Hella
Helma
Helmi
Henny
Henriette
Henrike
Herdis
Herma
Hermine
Hermy
Herta
Hertha
Hilda
Hildburg
Hilde
Hildegard
Hildegund
Hildis
Hilke
Hiltraud
Hiltraut
Hiltrud
Hiske

Ida
Ilga
Ilka
Ilka-Martina
Ilke
Ilona
Ilonka
Ilsa
Ilse-Dore
Imaculada
Imke
Imken
Imme
Ina
Indra
Ines
Inga
Inga-Britt
Inga-Maria
Ingeborg
Ingeburg
Ingelore
Ingetraud
Ingetraut
Inka
Inke
Inken
Insa
Inse
Inse-Margret
Ira
Irena
Irene
Irina
Iris
Irma
Irmela
Irmgard
Irmtraud
Irmtraut
Isa
Iabel
Isabell
Isabella
Isolde
Itta-Marie
Ivonne
Iwonka

Jacqueline
Jana
Jane
Janet
Janette
Janina
Janine
Jasmin
Jeanette
Jeanine
Jella
Jenny
Jessica
Joana
Johanna
Johanne
Jolande
José
Juanita
Judite

Judith
Judith-Angela
Julia
Julia-Susanne
Juliana
Juliane-Julica
Julianne

Käte
Käthe
Karen
Karen-Urte
Karina
Karla
Karola
Karoline
Katarina
Katharina
Kathi
Kathja
Kathleen
Kathrin
Kathy
Kati
Katja
Katrin
Katy
Kerin
Kerrin
Kerstin
Kirstin
Klara
Konstanze
Korinna
Kornelia
Kresten
Kriemhild
Kristiane
Kristin
Kristina
Kristine
Krystyna
Kunigunde

Lamona
Larissa
Lena
Lene
Leni
Leonore
Leticia
Levkardia
Liane
Lida
Liese
Liesel
Lieselotte
Liliana
Lilly
Lina
Linda
Lisa
Liselotte
Lissie
Lissy
Lita
Lona
Loni
Lora
Lore
Loretta
Lotte
Lotti
Lotty
Louise
Lucia
Lucie
Ludwiga
Luise
Lydia

Madeleine
Madlen
Magda
Magdalena
Magdalene
Maike
Maja
Manuela
Mareike
Mareile
Maren-Sandra
Marga
Margaret
Margareta
Margarete
Margaretha
Margarethe
Margarita
Margit
Margitta
Margot
Margrid
Margrit
Maria
Maria-Elisabeth
Marianne
Maria-Esther
Maria-Gesine
Mariann
Maria-Pilar
Maribel
Marie
Marie-Charlotte
Mariechen
Marie-Luise
Mariet
Marietta
Marika
Marina
Marita
Maritta
Marje
Marlen
Marlene
Marlies
Marlis
Marrett
Marta
Martha
Mary
Mathilde
Maureen
Maxi
May-Britt
Meike
Melanie
Melitta
Merry
Meta
Metea
Methea
Metta
Meyke
Micaela
Michaela
Minna
Miranda
Miralda
Mirian
Mona
Monika-Alice
Monique
Myriam

Nadja
Nanine
Nanett
Natalie
Natascha
Nicola
Nicole
Nicoll
Nikol
Nikola
Nina
Nora
Nordhild

Olga
Orla
Ortrud
Oswalda
Otilia
Otti
Ottilie

Paola
Patricia
Paula
Pauline
Pelagia
Petra-Anette
Petra-Nicolin

Ragnhild
Ramona
Regina-Elke
Regine
Reingard
Rena
Resi
Ria
Ribburg
Ricarda
Rieta
Rita
Roberta
Romei
Rosa
Rosalie
Rosalinde
Rosana
Rose-Dorothee
Rosemarie
Rose-Marie
Rositha
Rosmarie
Roswitha
Rotraud
Rotraut
Ruth
Ruth-Ursula

Sabina
Sabrina
Schura
Schwantje
Seija
Selma
Seniye
Serena
Sibylla
Sibylle
Sieglinde
Siegrid
Sielke
Siglind
Siglinde
Signe
Siegrid
Sigrid-Verena
Sigrun
Silja
Silke-Ilse
Silvia
Simone
Sinje
Siw
Sofia
Sofie
Solveigh
Sophia
Sophie
Stanislawa
Stefania
Stefanie
Steffi
Stella
Stephanie
Susan
Susann
Susanna
Susanne-Kathrin
Susanne-Marie
Suzan
Svea
Svenja
Swala
Swantje
Swea
Swintlana
Sybil
Sybille
Sybille-Patricia
Sybille-Sylvia
Syke
Sylvia

Tamara
Tania
Tanja
Tanja-Corinna
Tatjana
Telse
Teresia
Thalke
Theda
Thekla
Therese
Theresia
Tina
Tomma
Toni
Traudl
Trientje
Trude
Ulla

Ulricke
Ulricke-Beatrice
Unna
Ursel
Urte
Uta
Uta-Magdalena
Ute-Marianne
Valeska
Vera
Verena
Veriena
Veronika
Verose
Victoria
Viktoria
Viola
Vive
Vivia
Walburga
Walery
Wally
Waltraud
Waltraut
Wanda
Wencke
Wenke
Wera
Wiebke
Wilfriede
Wilhelmine
Wilma
Wiltrud

Xenia

Yvette
Yvonne

Als Segeberger Jungenmodenamen der Jahrgänge 1940 bis 1970 habe ich erfaßt: Andreas, Bernd, Christian, Dieter, Dirk, Frank, Gerd, Gerhard, Günter, Hans, Hans-Joachim, Hans-Jürgen, Harald, Hartmut, Heinz, Helmut, Holger, Horst, Jens, Joachim, Jörg, Jürgen, Kai, Karl-Heinz, Klaus, Manfred, Matthias, Michael, Norbert, Olaf, Oliver, Peter, Reinhard, Rolf, Stefan, Sven, Thomas, Thorsten, Torsten, Udo, Uwe, Volker, Werner und Wolfgang.

Die Jungenvornamen, die seltener vergeben wurden, gehen aus der nachstehenden Liste hervor:

Aage
Achim
Adalbert
Adam
Adolf
Aladar
Albert
Aleksy
Alexander
Alf
Alf-Henner
Alfons
Alfonso
Alfred
Alois
Alwin
Amir-Huschang
Anatoli
Andersen
Andor
André
Andree
Andris
Angel
Angelo
Anselm
Ansgard
Anton
Antonio
Antonius
Are
Armin
Armin-Oliver
Arnd
Arndt
Arne
Arnim
Arno
Arnold
Arnulf
Arthur
Artur
Ascan
Athenais
August
Axel
Bane
Barne
Bastian
Benedikt
Benno
Berend
Bernardo
Bernd-Edgar
Bernd-Jürgen
Bernd-Rüdiger
Berndt
Bernd-Tessen
Bernhard
Bernid
Bert
Bert-Achim
Berthold
Bertil
Bertold
Bertram
Bjertrup
Björn
Björn-Olaf
Björn-Oliver
Bodo
Boris
Borusso
Borwin
Botho
Brar
Brian
Broder
Bruno
Budo
Burghard
Burghart
Burkhard
Burkhardt
Burkhart
Cai
Carl
Carl-Fabian
Carlheinz-Michael
Carsten
Caspar
Cay
Christian-Arne
Christian-Henry
Christian-Gustav
Christof
Christoph
Cristopher
Claas
Claus
Claus-Dieter
Claus-Hinrich
Claus-Olaf
Claus-Peter
Claus-Werner
Clemens
Clement
Conrad
Cornelius
Cornilis
Czeslaw
Dagobert
Daniel
David
Derek
Detlef
Detlev
Diedrich
Dierk
Dierk-Rudolf
Diethelm
Dietmar
Dietrich
Dino-Lorenzo
Dinus
Dirck
Dirk-Uwe
Ditmar
Dittmar
Douglas
Dyrck-Eckehardt
Eberhard
Eckard
Eckardt
Eckart
Eckehard
Eckehart
Eckhard
Eckhardt
Eckhart
Eddi
Edelbert
Edgar
Edilbert
Edmund
Eduard
Edwin
Edzard
Egbert
Eggert
Egon
Ehler
Eicke
Eike
Eike-Gert
Eilert
Ekhard
Ekkehard
Eler
Elmar
Emanuel
Emil
Engelbert
Enno
Enoch
Enrico
Erhard
Erhardt
Eric
Erich
Erik
Erk
Erland
Ernst
Ernst-Adolf
Ernst-August
Ernst-Gerhard
Ernst-Günter
Ernst-Hermann
Ernst-Joachim

Ernst-Jochen
Ernst-Martin
Ernst-Otto
Ernst-Peter
Ernst-Rudolf
Ernst-Udo
Ernst-Wilhelm
Erwin
Etlef
Eugen
Eugenicj
Eugenius
Ewald
Fabian
Falk
Falko
Felicjan
Felix
Ferdinand
Florian
Folkert
Francisco-José
Francischek
Frank-Detlef
Frank-Dieter
Frank-Joachim
Frank-Edgar
Frank-Markus
Frank-Michael
Frank-Thomas
Frank-Torre
Frank-Ulrich
Frank-Uwe
Franz
Franz-Georg
Franz-Jörg
Franz-Josef
Franz-Otto
Fred
Frederic
Fredi
Fred-Joachim
Fredo
Fredy
Frerich
Fridgard
Friedbert
Friedemann
Friedhelm
Friedrich
Friedrich-Georg
Friedrich-Otto
Friedrich-Wilhelm
Gabriel
Geerdes
Geert
Georg
George
Gerald
Gerd-Christian
Gerd-Manfred
Gerd-Uwe
Gerd-Werner
Gerd-Wilhelm
Gerhard-Christian
Gerhart
Germar
Gernot
Gero
Gerriet
Gerrit
Gert

Gerd-Friedrich
Gerwin
Gino
Gisbert
Goch
Görg
Götz
Gordon
Gottfried
Gotthard
Gotthilf
Gotthold
Gottlieb
Gregor
Gregory
Günther
Guido
Guilleremo
Guiseppe
Gunar
Gunter
Guntram
Gustav
Gwiedo

Hado
Hagen
Haiko
Hajo
Hanfred
Hanfried
Hannes
Hanni
Hanno
Hans-Achim
Hans-Adolf
Hans-Bruno
Hans-Christian
Hans-Christoph
Hans-Detlef
Hans-Dieter
Hans-Dietmar
Hans-Eberhard
Hans-Erich
Hans-Friedrich
Hans-Georg
Hans-Günter
Hans-Heinrich
Hans-Helmut
Hans-Henning
Hans-Herbert
Hans-Hermann
Hans-Hinrich
Hans-Holger
Hans-Jochen
Hansjörg
Hans-Jörg
Hans-Karsten
Hans-Lothar
Hans-Martin
Hans-Olaf
Hans-Peter
Hans-Richard
Hans-Rudolf
Hans-Söhncke
Hans-Sönke
Hans-Uwe
Hans-Walter
Hans-Werner
Hans-Wilhelm
Hardo
Hardy

Harmanns
Harri
Harro
Harry
Hartwig
Hasso
Hauke
Heiko
Heiner
Heino
Heinrich
Heinrich-Christoph
Heinrich-Wilhelm

Heinz-Albert
Heinz-Alfred
Heinz-Dieter
Heinz-Hartwig
Heinz-Hermann
Heinz-Joachim
Heinz-Jörn
Heinz-Jürgen
Heinz-Michael
Heinz-Olaf
Heinz-Peter
Heinz-Udo
Heinz-Uwe
Heinz-Werner
Helge
Helgo
Hellmut
Hellmuth
Hemikas
Hendrik
Henning
Henrik
Henry
Henryk
Herbert
Hermann
Herwart
Herwig
Heye
Heyo
Hilmar
Hinrich
Holger-Peter
Holmer
Horst-Dieter
Horst-Helmut
Horst-Peter
Horst-Rainer
Horst-Ulrich
Hubert
Hubertus
Hugo
Hunold

Ilja
Illya
Imant
Immo
Ingmar
Ingo
Iver
Iven
Ivo
Iwars

Jago
Jakob
Jan

Jan-Bernd
Jan-Hinrich
Jan-Hendrik
Jan-Mathias
Jan-Peter
Jan-Pieter
Jan-Sören
Jan-Uwe
Jan-Folkert
Jasper
Jean
Jedrek
Jelte
Jens-Andreas
Jens-Dieter
Jens-Dirk
Jens-Helmut
Jens-Joachim
Jens-Mario
Jens-Martin
Jens-Olaf
Jens-Ole
Jens-Peter
Jens-Uwe
Jens-Werner
Jens-Willi
Jerzy
Jesper
Joachim-Walter
Jobst
Jochen
Jochim
Jördis
Jörg-Andreas
Jörg-Dietrich
Jörg-Eike
Jörgen
Jörg-Heiner
Jörg-Heinrich
Jörg-Peter
Jörg-Stefan
Jörn
Jörn-Jochen
Jörn-Ole
Jörn-Rüdiger
Johann
Johann-Christian
Johannes
Johann-Heinrich
John
John-Walter
Jonas
Jonny
Jorjett
José
Josef
Joseph
Jost
Juan
Juan-Carlos
Jürgen-Dieter
Jürgen-Heinrich
Jürgen-Roluf
Jürgen-Stefan
Julius
Juraj
Jury
Justus
Kai-Andree
Kai-Eric
Kai-Hermann
Kai-Holger

Kai-Michael
Kai-Udo
Kai-Uwe
Kai-Wolfram
Karl
Karl-Ernst
Karlfried
Karl-Friedrich
Karl-Georg
Karl-Hans
Karl-Heinrich
Karlheinz
Karl-Ludwig
Karl-Peter
Karl-Walter
Karl-Werner
Karl-Wilhelm
Karsten
Kasimir
Kay
Kay-Udo
Kay-Uwe
Keno
Kersten
Klaus-Adolf
Klaus-Boris
Klaus-Detlef
Klaus-Dieter
Klaus-Dietrich
Klaus-Erich
Klaus-Georg
Klaus-Günter
Klaus-Heinrich
Klaus-Jürgen
Klaus-Martin
Klaus-Peter
Klaus-Ulrich
Klaus-Uwe
Klaus-Willi
Knut
Kolja
Konrad
Konstantin
Kostja
Krafft
Kristian
Kunibert
Kuno
Kurt

Landolf-Eduard
Larry
Lars
Lars-Oliver
Lebrecht
Lech
Leif
Leo
Leonardo
Leonhard
Lorenz
Lothar
Louis
Lubow
Ludwig
Luis
Lukas
Lutz
Lutz-Dietrich
Lutz-Marko
Lutz-Uloff

Magnus
Maic
Maik
Makare
Malthe
Malte
Manuel
Marc
Marc-Arne
Marcel
Marcell
Marcin
Marc-Nicolai
Marco
Marcus
Maria
Marian
Mario
Mark
Marko
Markus
Marlon
Mars
Marten
Martin
Mathias
Max
Mayk
Meiko
Meinert
Meinhard
Meino
Menso
Merten
Meyk
Michel
Miguel
Mike
Milko
Mirko
Moisés
Myke

Nanning
Neil
Nico
Nicolai
Nicolas
Nicolaus
Niels
Niels-Udo
Niklaus
Niko
Nikolaus
Nils
Nils-Peter
Nis
Norman
Normann
Norman-Oliver

Ocke
Olav
Ole
Olech
Oliver-Alexander
Oliver-André
Ortwin
Oskar
Oswald
Oswin
Otfried
Otmar
Ottfried
Ottmar
Otto
Otto-Ferdinand
Ottokar

Patrick
Paul
Paul-Eggert
Paul-Heinrich
Paul-Herbert
Paul-Hermann
Paul-Ulrich
Paul-Wilhelm
Peer
Per
Percy
Perke
Per-Oliver
Peter-Bernd
Peter-Ewald
Peter-Klaus
Peter-Michael
Peter-Werner
Philipp
Pierre-André
Pietr
Pilar
Piotr

Raffael
Raimer
Raimond
Raimund
Raimundas
Rainer
Raisa
Ralf
Ralf-Dieter
Ralf-Hilmar
Ralph
Rauert
Raymund
Reimer
Reimund
Reincke
Reiner
Reinhardt
Reinhold
Reink
Remi-Reinhard
René
Reso
Ricardo
Richard
Rico
Rik
Robert
Roberto
Rodger
Roger
Roland
Rolf-Dieter
Rolf-Edmund
Rolf-Erich
Rolf-Günter
Rolf-Martin
Rolf-Peter
Rolf-Rüdiger
Rolf-Ulrich
Roluf
Roman
Romann
Ronald
Ronaldas
Ronny
Rosario
Roy
Rudi
Rudolf
Rüdiger
Sacha
Salvador
Samir
Sammy
Sasan
Sascha
Sebastian
Sibelt
Siebelt
Siebo
Siegbert
Siegert
Siegesmund
Siegfried
Sieghard
Sieghart
Siegmar
Siegmund
Sigmund
Sigurd
Simon
Söhnke
Sönke
Sören
Stanislaus
Stanislaw
Steffan
Steffen
Stephan
Steven
Sturmhard
Sven-Axel
Sven-Holger
Sven-Peter
Sven-Olaf
Sven-Ole
Sven-Richard
Swen
Tadeus
Tadeusz
Tammo
Theo
Theodor
Thies
Thilo
Thore
Thorge
Thorsten-Heinz
Thuran
Ties
Till-Helge
Tilman
Tilo
Tim
Timm
Timm-Friedrich
Timo
Tjark
Tobias
Tom
Toni
Toralf
Torge
Torre
Torwald

Trutz

Ulf
Ulf-Arnold
Ulf-Christian
Ulfert
Ulli
Ullrich
Ulrich
Ulwig
Urban
Uve

Valentin
Victor
Vigo
Viggo
Viktor
Vincentas
Vincente
Vinzenz
Volkert
Volkhart
Volkmar

Waldemar
Walenty
Walfred
Walter
Walther
Werner-Otto
Wiard
Wieland
Wiland
Wilfried
Wilhelm
Wilhelm-Friedrich
Wilhelm-Rudolf
Willem
Willi
William
Willm
Willy
Winfried
Winrich
Winslaw-Antoni
Wladimir
Wladislaw
Wolf
Wolf-Christian
Wolf-Detlef
Wolf-Dieter
Wolfdietrich
Wolf-Dietrich
Wolfgang-Egon
Wolf-Hasso
Wolf-Hendrik
Wolfram
Wolf-Rüdiger
Wulf
Wulf-Christian

Xaver

Zdzislaw
Zetschek
Zygmunt

Anmerkungen:

1) Dieser Aufsatz ist eine Resultatzusammenfassung des 5. Kapitels meiner Arbeit „Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung. Namenkundliche Sammlung, Analyse und Motivuntersuchung über den Kreis und die Stadt Bad Segeberg, Neumünster 1977 (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, I)."

2) Der Fragebogen wurde — in leichter Modifikation — von Mitarbeitern und Studenten des Germanistischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität Kiel unter der Leitung von F. Debus entworfen, erprobt und veröffentlicht.
Vgl. dazu: Debus, F., Hartig, J., Menke, H., Schmitz, G.: Namengebung und soziale Schicht. Bericht über ein Projekt zur Personennamenkunde, Namenkunde 5 (1973), S. 374—377 und Debus, F.: Namengebung. Möglichkeiten zur Erforschung ihrer Hintergründe, Onoma 18 (1974), S. 456—469.

3) Cf. den Fragebogen auf den Seiten 139—142.

4) Im Gegensatz zu Bosshart, L.: Motive der Vornamengebung im Kanton Schaffhausen von 1960 bis 1970. Untersucht an den Gemeinden Beggingen, Beringen, Ramsen, Stein am Rhein, Thayngen und Wilchingen, Diss. phil. Freiburg (Schweiz) 1973, S. 65 und Drosdowski, G.: Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehr als 3 000 Vornamen, Mannheim, Zürich 1968 (= Duden-Taschenbücher IV), S. 20.

5) Vgl. das erweiterte Schichtenmodell R. Dahrendorfs in: Frank, R., Vornamengebung in und um Bad Segeberg in den Jahrgängen 1940 bis 1970, in: Heimatkundliches Jb. f. d. Kreis Segeberg 1977, S. 146. Danach bedeutete: 1 = „Unterschicht", 2 = ungelernte Arbeiter, 3 = Arbeiter mit einer Lehre, 4 = „Arbeiterelite", 5 = „Falscher Mittelstand", 6 = „Mittelstand", 7 = Dienstklasse I, 8 = Dienstklasse II, 9 = Dienstklasse III, 10 = „Eliten".

6) Cf. im gleichen Aufsatz (wie Anm. 5) die Modenamendefinition S. 145 u. S. 150.

7) Die Einzeldaten sind im Kap. 5.2. meiner Arbeit „Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung . . ." angeführt.

8) Wie Anm. 7.

De Düvel un dat Krüüz

De Düvel hett sik
veel versöcht
un nix Gescheits
tohopenbröcht.
Mal füng he werr'
wat Nieges an
un wörr en
degten Timmermann.
He nehm en Queraxt
in de Hand,
vun beide Sieden
scharp, de Kant.
Un ehr he dat
noch markt, de Flööz,
harr he de Axt al
vör den Dööz.
De Wunn stünn quer,
dat Bloot, dat swümm,
de Axt werr' her
un annersrüm.
De Düvel paß
nich richtig op
un harr dat nöste
Lock vör'n Kopp.
Dat Bloot, dat leep
to'n tweten Mal,
man nu keem dat
vun baven daal!

Un siet de Tiet,
versteiht dat een?
Dor kann de Keerl
keen Krüüz mehr sehn!

Quellennachweis: Müllenhoff 1845

Hilda Kühl

Walter Kasch, Bad Segeberg

Die Naturdenkmale des Kreises Segeberg

Teil II

Findlinge u. a.

Das Schwergewicht bei der Ausweisung von Naturdenkmalen lag, wie in dem Beitrag im Jahrbuch 1976 Seite 121 ff. ausgeführt, bei Bäumen und Baumgruppen. Außerdem wurden ausgewiesen 3 Naturdenkmale besonderer Art: der Segeberger Kalkberg mit Kalkberghöhlen, der Grimmelsberg bei Tarbek und ein Standort der Kuhschelle bei Groß Rönnau sowie zahlreiche Findlinge und Findlingsgruppen.

A

Der Segeberger Kalkberg führt zu Recht als Nr. 1 das Naturdenkmalbuch des Kreises und, wie es seit 1975 heißt, das „Verzeichnis der nach Abschnitt IV des Landschaftspflegegesetzes geschützten Gebiete und Gegenstände sowie Landschaftspflegegebiete" an. Er ist zugleich naturwissenschaftliche Sehenswürdigkeit und Touristenattraktion ersten Ranges. Über Geologie, Mineralogie, Fauna, Flora und die bedeutenden historischen Ereignisse, in deren Mittelpunkt der Berg stand, gibt es ein umfangreiches Schrifttum. Die ganz besondere, zum Teil einzigartige Tierwelt der Höhlen und die spezielle Pflanzenwelt der Höhlen und des Berges sind durch den Strom der Besucher und die Veranstaltungen im Freilichttheater in hohem Maße gefährdet. Zum Schutze der Tier- und Pflanzenwelt der Höhlen gibt es wohl kein anderes Mittel, als die Gänge, die bisher nicht erschlossen wurden, konsequent in ihrem noch bestehenden ursprünglichen Zustand zu belassen. Die spezielle Flora der Oberfläche des Berges bleibt gefährdet, weil das unerlaubte Betreten des Berges außerhalb der Wege nur durch gröblich verunstaltende massive Einfriedigungen verhindert werden könnte.

Wegen der Besonderheiten des Grimmelsberges, der in seiner abgeschiedenen Lage weniger gefährdet erscheint, darf auf den Beitrag „Rund um den Grimmelsberg" von Heinrich Pöhls auf Seite 150 ff. unseres Jahrbuchs 1972 verwiesen werden. Den „Standort der Kuhschelle" in Groß Rönnau gibt es nicht mehr. 1976 und 1977 wurden an dem früheren Standort an der Straße nach Schlamersdorf keine Kuhschellen mehr gefunden. Frau Helene Wulff, Bad Segeberg, teilte mit, sie habe dort auch schon in den Jahren vorher vergeblich gesucht.

B

Die Bewertung der Findlinge als Naturdenkmale war 1942, als sie ausgewiesen wurden, schwierig. Es gab keine Richtlinien und keine Anhaltspunkte. Einen brauchbaren Hinweis brachte m. W. erst das Schleswig-Holsteinische Landschaftspflegegesetz von 1975, das in § 62 Abs. 2 eine Anzeigepflicht für „bisher unbekannte größere Findlinge von mehr als



ND 100/81 — Rantzaustein bei Bebensee

2 m Durchmesser“ begründet. Dieses Maß erreicht nur der kleinere Teil der im Kreise unter Schutz gestellten und 1977/8 noch aufgefundenen Steine. Bei denjenigen, die das genannte Maß wesentlich unterschreiten, wird man fragen müssen, ob die Aufrechterhaltung des Schutzes notwendig und gerechtfertigt ist.

Der größte der unter Schutz gestellten Findlinge, ND 80/67, liegt im Gehege Rehhorst, Gemeinde Oering. Er mißt ca. 3,95x2,67x1,20 m. Wie das abgesprengte Teilstück und die eingemeißelte Kante (Photo) zeigen, war er schon für eine bestimmte Verwendung in Aussicht genommen. Vielleicht weiß einer der Leser zu berichten, welchen Platz er zieren sollte. Erwähnt sei auch der Rantzaustein, ND 100/81 (Photo), auf der Südseite der Landstraße von der B 432 nach Bebensee, etwa 200 m westlich der B 432. Er mißt ca. 2,60 m in der Breite und 2,50 m in der Höhe. Dank der Inschrift, die Heinrich Rantzau 1575 zum Gedächtnis seines ihm wohlgesonnenen Herrschers, König Friedrich II. von Dänemark, anbringen ließ, ist dieser Findling als „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung aus geschichtlicher Zeit“ in die Gelbe Liste des Landesamts für Denkmalpflege aufgenommen worden. Die Umgebung sollte dem angepaßt werden.

Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung aus vorgeschichtlicher Zeit sind die „5 Findlinge“, ND 113/92, ein Megalithgrab in Groß Rönnau (Photo), und die „100 Findlinge, Reihengräber“, 2 Langgräber, ebenfalls aus der Bronzezeit, in Tarbek.

Der Findling ND 73/60 in Wakendorf II weist Vertiefungen auf, die nicht auf natürliche Weise zustandegekommen zu sein scheinen (Photo). Über ihre mögliche Bedeutung ist nichts bekannt. Die Bezeichnung Teufelsstein, die der Volksmund dem Stein beigelegt hatte, ist in das Denkmalbuch übernommen worden.

Eine ganz unverhältnismäßig große Zahl von Findlingen wurde im zum Staatsforst Segeberg gehörenden Gehege Endern, Gemeinden Kisdorf und Henstedt-Ulzburg, ausgewiesen. Es sind 34 von 54 im ganzen Kreis. Ein Teil dieser Findlinge ist gesprengt worden, andere wurden nicht aufgefunden. Von den aufgefundenen ist keiner sonderlich bemerkenswert. Diese Findlinge sind deshalb in der Übersicht summarisch aufgeführt.

C

Im Jahrbuch 1976 haben wir uns im Hinblick auf den Zustand und die Ursachen für den Untergang der Bäume auf einige allgemeine Hinweise beschränkt. Aufgrund mancher Anfragen wird am Schluß eine vollständige Übersicht über das Schicksal aller Naturdenkmale gebracht, soweit aus den Akten der Landschaftspflegebehörde, durch Auskünfte und durch Feststellungen an Ort und Stelle Erkenntnisse gewonnen werden konnten.
In der Übersicht bedeutet die erste Zahl die Nummer des Denkmalbuches und die zweite die des „Verzeichnisses“ von 1975. Die Umnumerierung von 1975 kann nicht als glücklich angesehen werden. Es sei die dringende Bitte erlaubt, bei der unvermeidlichen Löschung weiterer Naturdenkmale von neuerlichen Umnumerierungen abzusehen.



ND 80/67 — Findling im Forst Rehhorst, Oering



ND 73/60 — Vertiefungen im Teufelsstein Wakendorf II

Zusammenfassung und Ausblick

1) Von den 149 Bäumen und Baumgruppen sind bis September 1978 hiernach 60 untergegangen, davon

a) durch Sturm und andere Naturereignisse		36
b) mit Genehmigung beseitigt		
wegen Verkehrsgefährdung	7	
wegen Planungen	5	
wegen Überalterung	5	17
c) ohne Genehmigung beseitigt		7

2) Die Bestände von 5 Baumgruppen sind stark reduziert
3) Zur Löschung wegen schlechten Zustandes stehen 4 Objekte an
4) Dringend sanierungsbedürftig sind 13 Objekte
5) Von den 20 Findlingen und Findlingsgruppen außerhalb des Geheges Endern wurden 18 aufgefunden.

Die Bilanz der Jahre 1942 bis 1978 ist nicht gerade ermutigend. Billigerweise muß jedoch gesagt werden, daß die Zeitumstände zunächst wenig angetan waren, die „Naturschutzgebiete und Naturdenkmale noch mehr zu einem lebendigen Besitz des Volkes zu machen", wie der Landesbeauftragte Prof. Dr. Emeis auf einer Tagung der Naturschutzbeauftragten des Landes am 29. 4. 1951 in Bad Segeberg gefordert hatte [1]). Während des Krieges und noch Ende 1948 mußte selbst die Bekanntmachung der umfangreichen Verordnung zur Sicherung der Naturdenkmale aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden [2]). Dann standen viele Jahre hindurch die vielfältigen Aufgaben des Wiederaufbaus im Vordergrund. Es kam infolgedessen nur zu Überprüfungen der Naturdenkmale durch die Gemeinden und die Forstämter in den Jahren 1949 und 1952 [3]) und zur Ausweisung von 21 weiteren Naturdenkmalen durch den unermüdlichen Kreisnaturschutzbeauftragten Lehrer Sager.

Die Erfahrungen mit den Naturdenkmalen müssen auch im Lichte der jüngeren durch die Bestrebungen zu wirkungsvollerem Umweltschutz geprägten Gesetzgebung gesehen werden. Diese geht über den Naturschutz, so wie ihn noch das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 verstand, weit hinaus. Der auf Abwehr bedachte Naturschutz alter Art wird ergänzt durch Vorschriften zur positiven Gestaltung von Ortsbild und Landschaft. Schon im Namen des Schleswig-Holsteinischen Landschaftspflegegesetzes kommt das programmatisch zum Ausdruck. Niemand sollte sich allerdings darüber täuschen, daß die Erreichung der weitgesteckten Ziele der neuen Gesetze sehr viel höheren personellen und finanziellen Aufwand voraussetzt, als bisher dem Naturschutz zugestanden wurde. Die im Verhältnis dazu bescheidenen Anforderungen für die Erhaltung der Naturdenkmale mögen ein Prüfstein sein für den Willen und die Fähigkeit zur Erfüllung weiterreichender Aufgaben, deren Propagierung so populär ist.

1) Az. 352 — 1 Kreisverwaltung Segeberg
2) Az. 3 — 352 — 8 Kreisverwaltung Segeberg
3) aaO.

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
1/ 1	Segeberger Kalkberg mit Höhlen	Bad Segeberg	
2/ —	1 Hülse	Bad Segeberg Bahnhofstr. neben Postamt	Gelöscht. 1955 wegen Erweiterungsbau des Postamts gefällt
3/ —	1 Hülse	Bad Segeberg Garten des ehemaligen Katasteramts	Gelöscht. Vor 1952 durch Sturm zerstört
4/ 2	1 Eibe	Bad Segeberg Garten des ehemaligen Katasteramts an der Nordostseite des Gebäudes	
5/ 3	1 Eiche	Segeberger Forst Am Garten des Forstamts Glashütte	
6/ —	1 Linde	Heidmühlen, an der Auffahrt z. Dienstgebäude des Fortsamts	Gelöscht. Durch Wirbelsturm am 26. 5. 1953 vernichtet
7/ 4	1 Douglasfichte	Segeberger Forst An der Auffahrt zum Dienstgebäude Glashütte	
8/ —	1 Wacholder	Segeberger Forst	Gelöscht. Durch Holzeinschlag der Besatzungsmacht freigestellt; dann vor 1950 durch Sturm vernichtet
9/ —	alter Fichtenbestand	Segeberger Forst	Gelöscht. Durch Holzeinschlag der Besatzungsmacht freigestellt; vor 1950 durch Windwurf und Käferfraß vernichtet
10/ —	1 Hülse	Segeberger Forst	Gelöscht 1962; Hülse war eingegangen
11/ —	1 Hülse	Segeberger Forst	Gelöscht 1962, Hülse war im Kriege eingegangen
12/ —	1 Buche	Segeberger Forst	Gelöscht. Durch Flugzeugabsturz schwer beschädigt
13/ 5	4 Findlinge	Segeberger Forst Gemarkung Bark	Der größte ca. 300x250x200 cm, die drei anderen unbedeutend
14/ 6	1 Findling	Segeberger Forst Schmalfelder Wohld	Nicht gefunden
15/ 7	1 Findling	Segeberger Forst Schmalfelder Wohld	Nicht gefunden
16/ —	1 Hülse	Stuvenborn, Staatsforst	Gelöscht. Angeblich vor 1950 vertrocknet, dann geschlagen
17/ 8	2 Birken	Winsen, zwischen Kattenbek und Försterei	
18/ 9 bis 51/ 42	je 1 Findling	Henstedt-Ulzburg und Kisdorf Gehege Endern	Vgl. Hinweis unter Abschnitt B letzter Absatz. Die Eiche bei ND 36/27, die ebenfalls ND war, ist gefällt
52/ —	1 Buche	Forst Halloh	Gelöscht. Vor 1950 verfault und durch Sturm teilweise umgeworfen, Restteil gefällt
53/ —	1 Tanne	Forst Halloh	Gelöscht. Abgestorben, 1951 gefällt

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
54/ 43	1 Wildkirschbaum	Boostedt, Feldmark	Durch Einbau eines Jagdsitzes sehr stark beschädigt
55/ 44	2 Wacholder	Gr. Kummerfeld, bei der alten Papiermühle	Nach 1961 durch Sturm zerstört
56/ 45	1 Buche	Großenaspe, am Wege nach Weide	Hat durch die letzten trokkenen Sommer gelitten, dürre Zweige. Bedarf besonderer Pflege
57/ 46	1 Eiche	Wiemersdorf, Straße Osterdoor gegenüber dem Denkmal	
58/ 47	6 Eichen	Bimöhlen, Dorfplatz	
59/ 48	5 Eichen	Bimöhlen, Hofstelle Runge	Stark angegriffen, stehen zur Löschung an
60/ 49	1 Eiche	Bimöhlen, Dorfstr. Ecke Reimersweg	
61 —	1 Ulme	Hitzhusen	Gelöscht. 1961 wegen Straßenbau freigegeben, gefällt
62/ 50	10 Eichen	Mönkloh, Hofstelle Runge	1 Eiche an der Straße muß saniert werden
63/ 51	1 Eiche	Mönkloh Ehem. Hofstelle Köhnhak	1976 und 1977 auffällig frühzeitige Laubfärbung
64/ 52	1 Buche	Mönkloh, am Wege zum Wald Italien	Auf der Seite zum Acker stark ausgeästet.
65/ 53	1 Eibe	Nützen, ehem. Hofstelle Cordes	Große Höhlung im Stamm oberhalb des Erdbodens. Bedarf der Sanierung
66/ 54	1 Eiche	Oersdorf, vor dem Haus von Drathen	
67/ —	1 Buche	Henstedt-Wohld	Gelöscht. 1960 freigegeben, weil der Baum kaum noch austrieb. Gefällt
68/ 55	**3 Eichen** 1 Eiche	Götzberg, Hofstelle Gülk	2 Eichen 1962 wegen Verkehrsgefährdung freigegeben; alle 3 stehen noch
69/ 56	1 Eiche und 10 Findlinge	Kattendorf, am Feldweg im Brook	Keiner der Findlinge ist schutzwürdig
70/ 57	1 Findling	Struvenhütten, an der Straße nach Hartenholm	Verschüttet bei Kultivierungsarbeiten; in Unkenntnis des Schutzes
71/ 58	1 Hülse	Hüttblek	Nach 1961 eingegangen
72/ 59	1 Buche	Sievershütten, im Wald Zuschlag	Nach 1961 gefällt
73/ 60	1 Findling „Teufelsstein“	Wakendorf II, am Wege nach Speckel	
74/ 61	1 Buche	Wakendorf II, Feldmark	
75/ 62	2 Eichen	Nahe, am Ehrenmal	Die kleinere bedarf der Sanierung
76/ 63	1 Eiche	Nahe, Grundstück Wandel	
77/ 64	1 Eiche	Nahe, Grundstück Dreyer	
78/ 65	1 Eiche	Itzstedt, Grundstück Wrage	
79/ 66	**2 Linden** 1 Linde	Itzstedt, Feldmark	1 Linde vor 1950 durch Sturm geworfen, die zweite durch Orkan am 3. 1. 1976

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
80/ 67	1 Findling mit abgesprengtem Teilstück	Oering, Gehege Rehhorst	3,95x2,57x1,20 m vgl. Text und Photo
81/ 68	Lindenallee	Borstel, an der Landstraße von der B 432 nach dem Dorf	
82/ 69	1 Eibe	Borstel, im Schloßpark	
83/ 70	1 Eibe	Borstel, im Schloßpark	
84/ 71	1 Fichte	Borstel, im Schloßpark	
85/ —	1 Buche	Borstel, hinter dem zum Schloß gehörenden Waldstück	Gelöscht. Durch Sturm vor 1952 stark beschädigt, dann nicht mehr als Naturdenkmal angesehen
86/ 72	1 Doppelbuche	Borstel, hinter dem zum Schloß gehörenden Waldstück	So stark ausgeästet, daß der Baum nicht mehr den Charakter eines Naturdenkmals hat
87/ —	1 Birke	Borstel, Revier Wildkoppel	Gelöscht. 1956 durch Sturm geworfen
88/ 73	1 Eiche	Borstel, Ortsteil Vierthof, an der Wegegabel Borstel/Sülfeld	
89/ —	1 Eiche	Borstel, an der Straße Vierthof/Itzstedt	Gelöscht. Vor 1950 gefällt
90/ 74	5 Linden	Borstel, vor Wohnhaus	Nach 1961 gefällt
91/ 75	1 Buche	Borstel, Wiese bei Prehshorst	Durch Orkan am 3. 1. 76 zerstört
92/ —	1 Buche	Borstel, Südrand des Geheges Ries	Gelöscht. Freigegeben 1965 wegen Überalterung. Gefällt
93/ 76	2 Buchen	Borstel, Ostseite der B 432	Bei Ausbau des Radweges an der B 432 wurde 1977 das Wurzelwerk beschädigt. Gründliche Pflegemaßnahmen sind durch Kreis eingeleitet 1. Buche im Sommer 1978 gefällt.
94/ —	1 Eiche	Borstel, Koppel Bohlenkamp	Gelöscht. 1958 wegen Verkehrsgefährdung freigegeben und gefällt
95/ 77	1 Eiche	Groß Niendorf, Hofstelle Fahrenkrog	
96/ 78	1 Linde	Neversdorf	Gefällt nach 1960
97/ 79	1 Eiche	Neversdorf	Gefällt nach 1960
98/ —	1 Linde	Bebensee,	Gelöscht. 1974 wegen Verkehrsgefährdung freigegeben und gefällt
99/ 80	1 Gruppe von Findlingen	Bebensee, an der Trave, nördlich der früheren Furt Dreggers/Bebensee	Insgesamt einige Dutzend Findlinge, jedoch alle von geringen Abmessungen
100/ 81	1 Findling (Rantzaustein)	Bebensee, an der Südseite der Straße Bebensee/Schwissel, ca. 200 m westl. der B 404	Vgl. Text u. Photo
101/ 82	1 Linde	Krems I, Hofplatz der Gastwirtschaft Benthin	
102/ 83	1 Wildbirnbaum	Todesfelde, Feldmark	
103/ 84	1 Wildbirnbaum	Todesfelde, Feldmark	
104/ 85	1 Buche	Todesfelde, Feldmark	Bedarf der Sanierung
105/ —	1 Findling	Todesfelde, Sandkuhle Bullenkamp	Gelöscht. Wegen Einrichtung einer Müllkuhle Unterschutzstellung aufgehoben

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
106/ 86	1 Linde	Kükels, Hofstelle Hildebrandt	
107/ 87	1 Buche	Schafhaus, Hofstelle Lemke	1976 freigegeben wegen Absterbens der Krone, 1977 gefällt
108/ 88	1 Linde	Wittenborn, vor Hofstelle Möller	Oktober 1977 durch Sturm zerstört
109/ —	1 Pappel	Wittenborn, Dorfstraße	Gelöscht. 1954 wegen Verkehrsgefährdung freigegeben, gefällt
110/ 89	1 Findling	Fahrenkrug, Feldweg	ca. 130x90x65 cm
111/ 90	1 Findling	Bad Segeberg, im Travethal westl. des Wanderweges, an Abzweig. des Fußweges zum Ihlwald-Friedhof	ca. 300x240x130 cm
112/ 91	Standort der Kuhschelle	Groß Rönnau, an der Straße nach Schlamfersdorf	Nicht mehr vorhanden
113/ 92	5 Findlinge	Groß Rönnau, Feldmark	Es handelt sich um ein Großsteingrab; vgl. Photo
114/ 93	1 Buche	Rickling, am Holzredder östl. des Schwimmbades	
115/ 94	1 Buche	100 m von der Dorfstraße Daldorf, an der Nordseite des Holzredders,	
116/ 95	1 Buche	Bornhöved, auf dem Kirchhof am Denkmal für die Schweden 1813	
117/ —	1 Linde	Bornhöved, auf dem Kirchhof	1963 wegen Verkehrsgefährdung freigegeben; durch Sturm am 23./24. Februar 1967 schwer beschädigt und dann gefällt
118/ 96	1 Doppeleiche	Bornhöved, Hausgrundstück Mühlenstr.	Bedarf der Sanierung
119/ 97	100 Findlinge (Reihengräber)	Tarbek, am Grimmelsberg	Es handelt sich um 2 Langgräber
120/ 98	Grimmelsberg	Tarbek, Höhe 83	
121/ 99	**3 Buchen** 1 Buche	Tensfelder Au. Am Abhang des Weges Tensfelder Au/Hornsmühlen zur Tensfelder Au, ca. 100 m östl. der Straße Gnissau/Bornhöved	Eine Buche ist 1945 durch Kriegseinwirkung teilweise verbrannt, die zweite 1946 gefällt. Die dritte noch vorhandene ist nicht sonderlich bemerkenswert
122/100	1 Eiche	Berlin, östlich des Weges, der von der Straße Berlin/Kamp nach Travenhorst führt	
123/101	1 Eiche	Berlin, im Gehege Ehlersrehm bei der Kate Kiekut	
124/102	1 Findling	Seedorf, Ortsteil Heidmoor, am Wege nach Bahrenkrug, ca. 50 m nordwestlich der Heidmoorkaten	ca. 90x60x50 cm

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
125/103	1 Findling	Seedorf, Ortsteil Heidmoor, am Wege von Bahrenkrug nach den Heidmoorkaten, am südlichen Eingang zum Gehege Bahrenkrug	ca. 165x100x110 cm
126/104	1 Findling	Seedorf, Ortsteil Bahrenkrug, Wiese an der nordöstlichen Waldecke des Reviers Bahrenkrug	ca. 160x80x100 cm
127/ —	1 Linde	Seedorf, Ortsteil Blomnath	Gelöscht. In der Nacht 23./24. Februar 1967 durch Orkan in etwa 3 m Höhe abgebrochen
128/ —	1 Linde	Glasau, am Wege Sarau/Hassendorf	Gelöscht. Vor 1950 Krone durch Gewittersturm zerstört, danach nicht mehr als Naturdenkmal anzusehen
129/ —	1 Eiche (Drillingseiche)	Travenhorst, Revier Grebenberg	Gelöscht. Durch Sturm vor 1953 zerstört
130/105	Eichen- und Buchenbestand	Nehms, Ortsteil Muggesfelde. Zu beiden Seiten d. Straße von der Kate Runder Berg nach Muggesfelde bis zum Weg ins Revier Hornbrook	Es ist nicht erkennbar, welche der 43 Eichen und Buchen, die 1977 noch vorhanden waren, unter Schutz stehen
131/ —	Eiche mit Efeu	Muggesfelde	Gelöscht. Efeu von 0,90 m Stammumfang in einem der strengen Winter erfroren; Eiche allein nicht schutzwürdig
132/106	1 Eiche	Muggesfelde, an der Abzweigung des südlichen Zugangsweges z. Gutshof von der Straße	
133/107	1 Eiche	Muggesfelde, am Feldweg nach den Muggesfelder Wiesen, ca. 100 m östl. der Straße	
134/ —	1 Eiche	Muggesfelde, an der Straße	Gelöscht. Krone vor 1952 durch Sturm zerstört
135/ —	1 Buche	Muggesfelde, an der Straße	Gelöscht 1962
136/108	1 Fichte	Muggesfelde, Gutspark	Vor längerer Zeit umgestürzt
137/ —	1 Fichte	Muggesfelde, Gutspark	Gelöscht. Vor 1953 durch Sturm zerstört
138/ —	1 Tanne	Muggesfelde, Gutspark	Gelöscht. Durch Sturm stark beschädigt; Rest bis 1952 gefällt
139/109	1 Lärche	Muggesfelde, Gutspark	Vor vielen Jahren umgestürzt
140/110	1 Hülse	Krems II, Ortsteil Scheidekate, im Vorgarten der Hofstelle Möller	Die letzte der unter Schutz gestellten Hülsen. Der Stamm ist gespalten und rottet. Sanierung dringend
141/111	9 Eichen	Krems II, Ortsteil Müssen, im Gutspark	Es ist nicht exakt erkennbar, welche der im Park stehenden Eichen geschützt sind

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
142/112	1 Eiche	Müssen, am Ausgang des Gutshofes zum Wege von Müssen über Blanker Teich nach Garbek	April 1978 gelöscht. Stamm ist stark ausgehöhlt, September 1978 durch Sturm zerstört
143/113	2 Eichen	Müssen, am Wege zwischen der Kate Altdorf und dem Revier Holzkoppel	
144/ —	1 Eiche	Garbek, am Wege nach Altenredder	Gelöscht. 1952 durch Blitzschlag beschädigt, danach freigegeben
145/114	1 Esche	Wensin, 50 m östl. des Fischerhauses	Durch Alter stark gezeichnet
146/115	1 Eiche	Wensin, im Uferwaldstreifen am Warder See	
147/116	1 Buche	Wensin, wie vor	
148/117	1 Buche	Wensin, wie vor	Am 2. 3. 1977 durch Sturm geworfen
149/118	1 Eiche	Wensin, wie vor	
150/ —	1 Buche	Wensin, im Tiergarten am Warder See	Gelöscht. 1967 durch Sturm geworfen
151/119	1 Buche	Wensin, wie vor	
152 —	1 Buche	Wensin, wie vor	Gelöscht. Im Winter 1948 durch Sturm vernichtet
153/120	1 Eiche	Wensin, am neuen Wege Wensin/Müssen	
154/121	1 Buchengruppe	Wensin, auf dem Hünengrab der Koppel Poggenkamp	
155/122	1 Eiche	Wensin, auf der Koppel Poggenkamp nördl. des neuen Weges Wensin/Müssen	
156/123	1 Eiche	Wensin, am alten Wege Wensin/Müssen, 100 m östl. des Reviers Holzkoppel	
157/124	1 Eiche	Wensin, nördlich des alten Weges Wensin/Müssen	Am 3. 1. 1976 durch Orkan zerstört
158/125	1 Eiche	Wensin, im Revier Blanker Teich bei Garbek, auf dem Staudamm des früheren Teiches	
159/126	1 Eiche	Wensin, im Revier Blanker Teich, am Wege Garbek/Müssen, 50 m östl. des Staudamms	
160/127	1 Eiche	Wensin, auf der Westseite des Weges von der B 432 nach Hüls, ca. 250 m nördlich der B 432	Bedarf der Sanierung; Fäulnis am Stamm oberhalb des Erdbodens
161/128	1 Eiche	Wensin, an der Ostseite des Weges von der B 432 nach dem Revier Braunöse	

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
162/129	**2 Linden** 1 Linde	Rohlstorf, auf dem Quaaler Berg, Höhe 42,9, südl. der Straße Quaal/Rohlstorf	Die letzte als Naturdenkmal ausgewiesene Linde in einer Feldmark. Die zweite 1954 wegen Anlegung einer Hochspannungsleitung gefällt
163/ —	2 Linden	wie vor, jedoch nördlich der Straße Quaal/Rohlstorf	Gelöscht. 1966 zum Fällen freigegeben
164/ —	1 Findling	wie vor	Gelöscht. Vor 1952 aus Unkenntnis der Schutzbestimmung gelöscht
165 —	1 Buchenbestand	Rohlstorf, im Hinterwohld	Gelöscht. Bis 1952 bei Holzeinschlag von Westen her freigestellt; darauf durch Rindenbrand vernichtet
166/ —	1 Buche	Rohlstorf, im Hinterwohld	Gelöscht. 1971 wegen Wipfeldürre freigegeben
167/ —	1 Ulme	Quaal, an der Dorfstraße neben der Schmiede	Gelöscht. 1967 wegen Verkehrsgefährdung freigegeben
168/130	2 Tannen	Rohlstorf, Ortsteil Margarethenhof	Am Ende der Lebensdauer
169/ —	2 Roßkastanien	Schieren, Ortsteil Bißnitzkrug	Gelöscht. Eine 1947 durch Sturm geworfen, die andere war stark abständig und wurde freigegeben
170/131	1 Lindenallee und 1 Lindengruppe	Dreggers, im Gehege Irrgarten	Gut erhalten. Im Zusammenhang mit dem früheren Lustschloß Traventhal auch von historischem Interesse. Der Innenraum der Lindengruppe „Rondell" ist vor einigen Jahren aufgeforstet, was mit dem Charakter des ND nicht vereinbar ist
171/132	1 Findling	Dreggers, am Südeingang des Geheges Irrgarten	ca. 145x94x53 cm
172/133	1 Buche (Drillingsbuche)	Söhren, Revier Herrenbranden, Ostrand	
173/134	2 Eichen	Pronstorf, auf Weide zwischen der Straße Pronstorf/Strenglin und dem Revier Eckmöhl	
174/135	1 Eichengruppe (12 Eichen)	Pronstorf, Koppel Kirchkamp am Rande des Reviers Bornkamp	Nur 3 Eichen stehen noch, 2 davon nicht mehr schutzwürdig
175/ —	1 Pappel	Pronstorf, auf dem Gutshof	Gelöscht. Wegen Verkehrsgefährdung 1959 freigegeben, gefällt.
176/ —	1 Eiche	Pronstorf, an der Straße gegenüber dem Pronstorfer Krug	Gelöscht. 1956 freigegeben weil nicht mehr standsicher, gefällt.
177/136	2 Eichen	Pronstorf, im Revier Klingenbrook bei Westerrade	Sehr stark vom Alter gezeichnet

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
178/137	1 Doppeleiche	Pronstorf, an der Straße Pronstorf/ Goldenbek im Revier Speckel	Stark vom Alter gezeichnet
179/138	1 Eichengruppe (15 Eichen)	Pronstorf, auf der Koppel Fuhlwede an der Straße Pronstorf/ Goldenbek	Nur 2 Eichen stehen noch
180/139	4 Eichen	Pronstorf, Rösing, westl. der Zufahrt zum Gut	Nur 1 Eiche steht noch
181/ —	Park	Bad Segeberg, Landratspark	Gelöscht 1962 nach Umwandlung in eine öffentliche Grünanlage
182/ —	1 Eiche	Kaltenkirchen	Gelöscht. Durch Wirbelsturm am 26. 5. 1953 zerstört
183/140	1 Blutbuche	Leezen, Hofstelle Frank	
184/141	1 Blutbuche 1 Esche 2 Dougklastannen 2 Sumpfzypressen	Rohlstorf, Schloßpark	Die Blutbuche und die Zypressen waren 1977 eingegangen
185/142	2 Baumreihen, 11 Rotbuchen	Borstel, Revier Wildkoppel	1976 nicht mehr vorhanden
186/143	1 Eiche	Wakendorf II, auf der Koppel „in Gräven"	
187/144	1 Blutbuche	Weede, Ortsteil Steinbek, im Garten der Hofstelle Wittern	
145	1 Eiche	Norderstedt	
188/146	1 Eiche (Friedenseiche)	Kaltenkirchen, bei der Friedenseiche	Bedarf der Sanierung
189/147	1 Eiche	Kaltenkirchen, an der Schulstraße	
190/148	2 Eichen	Kaltenkirchen, an der Schulstraße	Am 10. 11. 1961 Genehmigung zum Fällen erteilt, gefällt
191/149	4 Eichen 2 Eichen	Kaltenkirchen, an der Friedensstraße	2 Eichen stehen noch
192/150	1 Eiche	Groß Gladebrügge, am Wege nach Herrenmühle	
193/151	3 Eichen	Stocksee, 400 m nördlich der Straße Stocksee/Schmalensee bei der sogenannten kleinen Feldscheune	Nur noch eine schutzwürdige Eiche vorhanden, die gekennzeichnet werden sollte
194/152	1 Blutbuche	Stocksee, auf der Insel im Gutspark Stockseehof	Sanierungsbedürftig
195/153	1 Buche	Stocksee, auf der Nordseite der Landstraße Stocksee/ Schmalensee bei km 3,2	Im Frühjahr 1978 fast kein Austrieb mehr
196/154	1 Lindengrund	Strukdorf, Feldmark 250 m südl. der Bundesstraße 206	Nach der Flurbereinigung gibt die von einem Wasserlauf durchzogene Schlucht noch einen Begriff von der ursprünglichen Landschaft, obgleich es keine bemerkenswerten Linden gibt und die Bezeichnung somit irreführend ist

Nr. Denkm.-buch/Verz. von 1945	Bezeichnung	Gemeinde Lage	Bemerkungen
197/155	1 Eiche	Strukdorf, Acker südl. der B 206, 100 m nordöstlich der Starkstromleitung	
198/156	1 Eiche	Strukdorf, Weide westl. des Reviers Hainholz, 50 m westlich der Bundesstraße 206	
199/157	1 Eiche	Strukdorf, Ponshörnredder, am Wegekreuz	
200/158	1 Eiche	Strukdorf, am Geschendorfer Moor	
201/159	1 Eiche	Schmalfeld, Hofstelle Thies	

Heinrich Schlichting, Bad Segeberg

Die Tilgung der Rindertuberkulose und Maul- und Klauenseuche Erinnerungen an die Endphase im Kreise Segeberg

Im folgenden bringen wir Berichte über die Tilgung von 2 Rinderseuchen, die seit Menschengedenken der Rindviehhaltung auch im Kreise Segeberg schwerste Verluste zufügten und zuweilen die Besitzer in ernste Existenznot brachten.

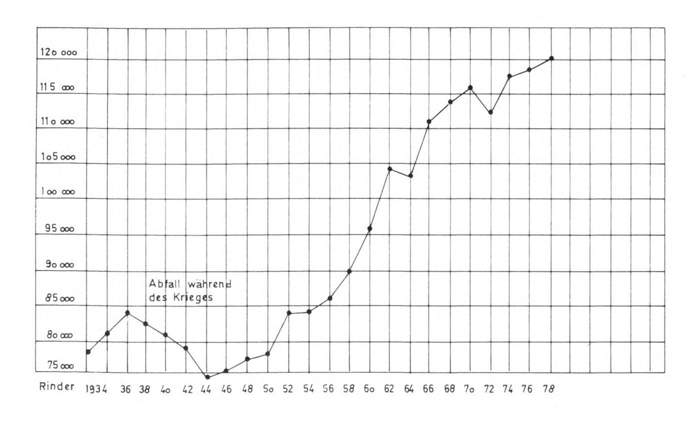
1. Teil

Die **Tuberkulose** forderte vielleicht schon von der jüngsten Steinzeit an bei Tieren wie beim Menschen große Opfer, die sich in Kriegs- und Hungerzeiten um ein Mehrfaches steigerten. Der Erreger, 1882 von Robert Koch entdeckt, paßte sich den Menschen und bestimmten Tierarten an: Typ hum., bov. und avium. Übertragungen der Tbc. vom Rind auf den Menschen und umgekehrt wurden oft beobachtet. Wir Älteren erinnern uns noch gut an die von Kinderärzten so gefürchtete Form der Tbc. im Kindesalter, die tuberkulöse Meningitis, nach dem Genuß infizierter Kuhmilch.

Zu Beginn der 50er Jahre reagierten in Deutschland, so auch in unserem Kreis, von 100 Rindern bis zu 70 % auf Tuberkulin, einem von R. Koch entwickelten Filtrat von Tbc.-Kulturen, positiv, d. h. mit Schwellung der Impfstelle und Fieber. Impflinge ohne diese Reaktion erwiesen sich als tbc.-frei. Etwa 5 — 6 % der Reagenten litten an „offener" Tbc., die jederzeit infektiöse Erreger ausstreuen konnte. Ein schon vor dem Kriege in anderen Provinzen jahrelang mit staatlichen Zuschüssen betriebener Versuch, allein über die Ausmerzung der „offen" kranken Rinder eine Seuchentilgung zu erreichen, mußte fehlschlagen. Man hatte das Pferd vom Schwanz aus aufgezäumt. Die Bakterienstreuer wurden zu spät und nicht restlos erfaßt. Das sah man schließlich ein, aber Krieg und erste Nachkriegsverhältnisse ließen andere, erfolgversprechende Methoden zunächst nicht zu.

Unsere Nachbarn, die Dänen, zielten von Anfang an in ihrem Vorgehen auf die Erfassung aller tuberkulösen Rinder, die der offenen Formen wie die der Tuberkulinreagenten. Die Sanierung ihrer Bestände vollzog sich zügig, zumal sie ihre Reagenten während der Kriegsjahre zu annehmbaren Preisen den Deutschen überließen. Die dänischen Milchviehhalter und Züchter sicherten sich so einen gewaltigen Vorsprung. Die Parole „Zuchtvieh, Fleisch, Milch und Milchprodukte aus tbc.-freien Beständen" förderte ihren Export ganz enorm.

Nach dem Kriege griff man den Gedanken, die Tbc. bei Rindern energisch zu bekämpfen, wieder auf. Zu den 70 % der reagierenden Rinder



zählten auch Jungtiere, soweit sie mit den Kühen gemeinsam in einem Stall untergebracht waren. Kälber, auch die von Reagenten geborenen, waren zunächst tbc.-negativ und konnten der Grundstock einer tbc.-freien Abteilung werden. Eine durchgehende Trennung der „Gesunden" im Stall wie auf der Weide bei laufender Ausmerzung der Reagenten hielten aber viele Tierhalter für undurchführbar. Herdbuchzüchter bangten um wertvolle Blutlinien und waren von den in Aussicht gestellten Vorteilen nur schwer zu überzeugen. Man stand oft vor einem in jahrhundertelanger Leiderfahrung erworbenen „gesunden" Mißtrauen gegenüber Neuerungen. Trotz eifrigen Werbens in Wort und Schrift wollte das Fähnlein der Befürworter fast verzagen. Die Gegenpropaganda wuchs. Man verwies sogar auf Artikel, in denen allen Ernstes über einen Immunisierungseffekt tuberkelhaltiger Kindermilch debattiert wurde.

Um endlich aus dem Grabenkrieg, zu einem Durchbruch zu kommen, beraumten wir 1952 eine Versammlung im großem Saal des alten Kurhauses an. Es erschien uns einerseits vermessen, bei der doch relativ kleinen Schar der aktiven Mitstreiter ein so großes Lokal zu wählen, andererseits imponierte unser Optimismus der Gegenseite und erhöhte ihr Interesse. Unser Hauptredner war ein Tierzuchtkonsulent aus Dänemark, der gerade für die bei uns noch kurztretenden Züchter interessant sein sollte. Die den Vorträgen folgende Debatte nahm einen fast stürmischen Verlauf. Bei dem Pro und Contra drohte es, ein Remis zu geben. Das Schlußwort des dänischen Referenten brachte jedoch den Pro-Stimmen eindeutig den Sieg. Als Mitglied der Deutschen Partei habe er sich in Schleswig-Holstein bei seinen Ausführungen über die großen Vorteile einer Tbc.-Tilgung in einem gewissen Dilemma befunden. Seinen dänischen Landsleuten nämlich könnte es nur recht sein, wenn sie auf dem für ihr Land ausschlaggebenden Sektor noch lange Zeit konkurrenzlos bleiben

könnten, zumal auch USA und Kanada ihre Bestände zu sanieren begännen. Ein günstiger Pressebericht tat ein übriges, und die freiwillige und staatlich geförderte Tbc.-Bekämpfung war im Osten des Kreises angelaufen.

Nun mußte auf einer entsprechenden Versammlung in Kaltenkirchen für die Interessen im Westen des Kreises die Bereitschaft für den Beitritt zum Verfahren geweckt werden. So glatt, wie wir hofften, ging es nicht. Uns Einberufern fehlte vor allem der überzeugende Standesvertreter aus Dänemark. Es fügte sich, daß wir auf der Rückfahrt den Vorsitzenden der „Schwarzbunten", Hugo Saggau-Schmalensee, im Wagen hatten. Neben dem Bedauern über das Zögern einflußreicher Züchter fanden wir „Antreiber" das Abwarten einflußreicher Meiereivorstände enttäuschend. Der Slogan „Milch und Milchprodukte von tbc.-freien Kühen" müßte doch u. a. den Trinkmilchabsatz in Hamburg kräftig steigern. Das Resumé von Hugo Saggau war leider nur: „Lat uns man noch een beeten töben." In Hartenholm gab es an dem Tage für den Verfasser noch eine dienstliche Tätigkeit zu erledigen. Im Schlachthaus von W. P. hingen 3 Kühe am Haken, die wegen Tbc. notgeschlachtet werden mußten. Davon mußten zwei wegen Abmagerung infolge starken Befalls mehrerer Organe als „untauglich" der Abdeckerei überwiesen werden. Die dritte Kuh landete nach Vernichtung der tuberkulösen Teile noch auf der Freibank in Hamburg. Von 2 mageren Jungtieren waren die Lungen wegen Tbc. und die Lebern wegen Egelbefalls zu vernichten. W. P., der natürlich die Einstellung des Verfassers kannnte, bestätigte bereitwilligst, daß die Tbc. bei allen Schlachtungen des Einzugsbereichs in den letzten Jahren erheblich zugenommen habe. Sie seien gewissermaßen das tägliche Brot des Notschlachters. Der sachlich nüchterne Bericht und das vorliegende Beweismaterial beeindruckten unseren „Beifahrer" so sehr, daß er von nun an das Verfahren aktiv unterstützte. In 14 Schlachtereien des Kreises, getrennt von den üblichen Schlachtungen, fanden damals ständig Not- und Krankschlachtungen wegen Tbc. statt. Hier leistete praktisch fast jeder viehhaltende Betrieb Jahr für Jahr seinen Tribut. Winter- und Frühjahrsmonate waren Spitzenzeiten.

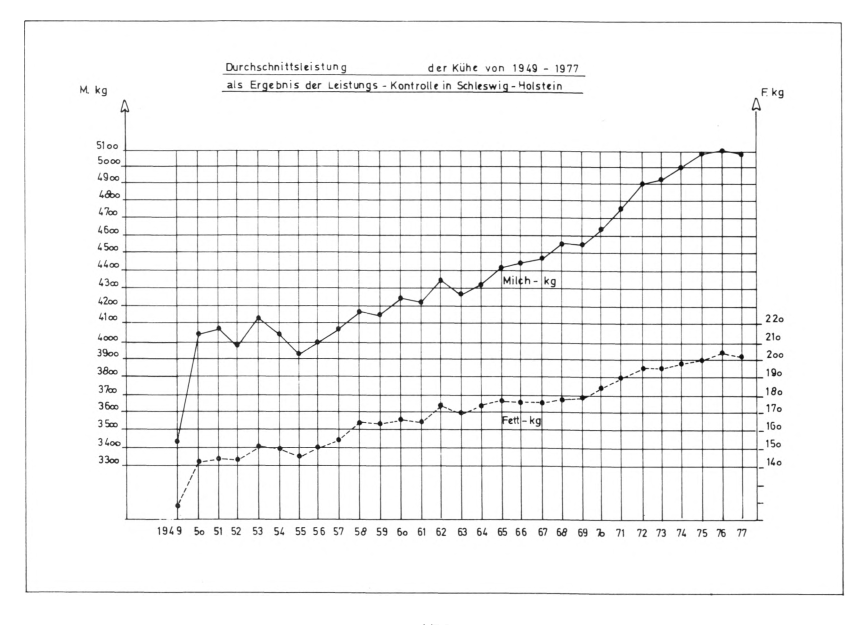
Die Tuberkulinisierungen liefen sogleich auf breiter Basis an, Etwa 20 % der vorhandenen Bestände erwiesen sich von vornherein als „frei". Es waren ausschließlich kleine Viehhaltungen, die sich aus **eigener** Nachzucht ergänzten, weder zugekauft noch getauscht hatten. Vom Jahr zu Jahr wurde die Heranzucht freier Herden konsequenter durchgeführt. Um Rückschläge bzw. Übertragungen durch keimhaltige Stalluft auszuschließen, wurden in großen Ställen vorübergehend feste Querwände eingezogen. Die Zugänge zu den Abteilungen erfolgten von außen. Die Trinkwasserleitung versorgte zuerst die freie Abteilung. Selbst auf Betreuer und Gerätschaften erstreckte sich die Trennung. Eine möglichst schnelle Anerkennung als tbc.-freier Bestand sollte den Züchtern beachtliche Preisvorteile bringen und manche Mühen und Opfer lohnen.

Ende 1954 konnten bereits 712 allerdings noch vorwiegend kleinere Bestände anerkannt werden. Bei Ausmerzung von Reagenten gab es von da an pro Rind eine staatliche Beihilfe von 75,— DM. Die Meiereigenossen-

schaften unterstützten die schnelle Sanierung durch Zahlung von 1/2 Pfg. pro Ltr. für Milch aus **freien** Herden. Als nur noch Rinder aus anerkannt tbc.-freien Beständen zu den Zuchtviehversteigerungen zugelassen wurden, erhielten die Bemühungen weiteren Auftrieb. Ende 1958 wurde unser Kreis, dessen Rindviehbestände in Schleswig-Holstein zahlenmäßig an 2. Stelle lagen, schon zum „Schutzgebiet" erklärt, weil über die Hälfte der Viehhaltungen tbc.-frei geworden war. Damit wurde jede Einfuhr von nicht tbc.-freien Rindern verboten.

Reinfektionen hielten sich in Grenzen. Schwierigkeiten bereiteten nur die Fälle, in denen Familienmitglieder oder Melker als Verursacher ermittelt wurden. Ende 1960 war man dann am Ziel. Damit versiegte auch die Infektionsquelle für Schweine. Die Geflügeltuberkulose, an der vornehmlich ältere Tiere erkrankten, brachte die neuzeitliche schnelle Umsetzung der Bestände zum Erlöschen. Als wenige Jahre später auch in den übrigen Kreisen und Ländern der Bundesrepublik Deutschland die Tbc. getilgt war, erzielte man damit in seuchenhygienischer und wirtschaftlicher Hinsicht einen kaum zu überschätzenden **Erfolg**, der für die Bekämpfung der Tuberkulose beim Menschen ebenfalls von Bedeutung ist. Allein die Tatsache, daß unseren Kindern tbc.-freie Rohmilch nunmehr in jeder Menge geboten werden kann, ist von größtem Wert.

An dieser Stelle muß den Tierbesitzern für ihr überwiegend zügiges Mitgehen gedankt werden. Die oft jahrelange Trennung der Abteilungen verursachte ihnen Kosten und Mehrarbeit. Andererseits waren nun Ausfälle und Siechtum durch diese Seuche nicht mehr zu befürchten. Die Tilgung brachte Milchviehhaltern, Mästern wie Züchtern **mehr als erwartet Wert- und Leistungssteigerungen.**



Besondere Anerkennung gebührt den praktizierenden Tierärzten und ihren Assistenten für den unermüdlichen Einsatz. Ihre stets verläßliche Beurteilung der Impfreaktionen entschied über Bleiben oder Ausscheiden wertvoller Tiere. Die während des Winters sich häufenden Arbeiten in engen Ställen bei knappem Licht gingen oft an die Grenze physischer Leistung. Neben der üblichen Praxis mußten von ihnen noch einige andere Aufgaben in amtlichem Auftrag vor dem Weideauftrieb erfüllt werden.

Unser Bericht wäre ohne folgenden Nachsatz unvollständig: Bei den im großen Umfang getätigten Tuberkulinisierungen traten zeitweilig nicht nur in der Bundesrepublik qualitativ abweichende Reaktionen auf, die den Beurteiler verunsichern konnten. Die Ursache glaubte man u. a. in einer unterschiedlichen Herstellung des Tuberkulins suchen zu müssen. Zur Klärung dieses Problems bewährte sich hier in vielen mühsamen Versuchen eine ärztlich-tierärztliche Zusammenarbeit unseres in vielfältiger Hinsicht wissenschaftlich so erfolgreichen Tuberkuloseforschungsinstituts in Borstel.

2. Teil

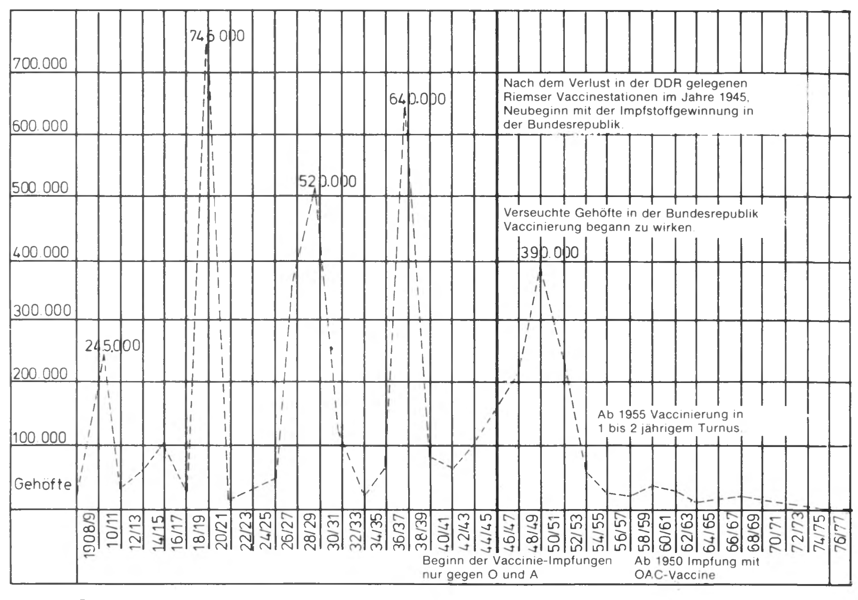
Wer erinnert sich noch daran? Einmal die Seuche, 3 Jahre umsonst geplagt!

Die Maul- und Klauenseuche (MKS) eilte von alters her in wechselnden Zeitspannen wie Pest, Cholera und heute noch die Grippe der Menschen über die Kontinente dahin. Befallen werden vornehmlich Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen. Die Annahme, daß Schalenwild erheblich zur Weiterverbreitung beitrage, ist nicht berechtigt. Die in Tiergärten und Zoos auf relativ engem Raum gehaltenen Cerviden und Boviden erkranken dagegen des öfteren schwer. Menschen infizieren sich im Ausnahmefall. Bei allgemeiner Bestandsaufstockung und wachsendem Nutz- und Zuchtviehhandel Ende des vorigen Jahrhunderts verkürzten sich die Intervalle. Den Älteren unter uns ist noch der Seuchenzug von 1910/11 in Erinnerung, der sich besonders in den Elbmarschen, an der Westküste Schleswig-Holsteins austobte. Doch blieb bei allen Epidemien (siehe Graphik) der Kreis Segeberg niemals verschont. Die Wiederausbrüche im Winter 1932/33 waren es, die der Verfasser nach seinem Amtsantritt hier festzustellen hatte. Sie gaben Veranlassung zu einer Rücksprache mit Landrat Dr. v. Mohl, der im Oktober 1932 nach Segeberg versetzt worden war. Lagebericht und -beurteilung seitens des jungen Kreistierarztes erschien dem erfahrenen Verwaltungsbeamten wohl reichlich optimistisch. Darum war die Reaktion sachlich klar und kein mißzuverstehender Dämpfer: „Mit dieser Seuche werden die Bauern wohl leben müssen wie wir alle mit der Krebskrankheit." Dr. v. Mohl konnte damals noch nicht wissen, daß man in dem 1910 von der Preußischen Tierseuchenstiftung auf der Insel Riems bei Greifswald errichteten Forschungsinstitut dem MKS-Erreger auf der Spur war. Das Meerschweinchen hatte sich als ideales Versuchstier für die Isolierung der Viren angeboten, was die Veterinärmedizin zu großer Hoffnung berechtigte.

In Deutschland wurde die leicht übertragbare Seuche über die Landesgrenzen aus dem Osten oder Westen durch Personen, den Viehhandel und

andere Zwischenträger eingeschleppt. Zur Ausbreitung von Gehöft zu Gehöft trug auch zuweilen ungenügend erhitzte Magermilch bei, die anfangs im Kreise Segeberg noch aus 60 (!) Dorfmeiereien für Kälber und Schweine zurückgeliefert wurde. Schuld daran war die meist personell wie maschinell unzureichende Ausstattung der Betriebe.

Der Anzeigepflicht wurde früher vielfach nicht entsprochen, weil eine Entschädigung bzw. Beihilfe erst ab 1912 vorgesehen war. Letztere beschränkte sich jedoch nur auf die **im akuten Stadium**, d. h. unter unmittelbarer Viruseinwirkung in den ersten Tagen des Ausbruchs gefallenen oder notgeschlachteten Rinder. Eine Hälfte der Beihilfe zahlte die Staatskasse, die andere steuerte der von den Tierhaltern selbst aufzubringende Tierseuchenfonds bei. Ausgenommen blieben in jedem Fall die bis zu 3 Monate alten Kälber, die zu 30 und mehr % der MKS zum Opfer fielen, desgleichen mitbetroffene Schweine, von denen vor allem Absatz- und Saugferkel in großem Umfang zu Grunde gingen. Oft sind wir gefragt worden, warum der Gesetzgeber nicht auch die Ausfälle infolge Klauen-, Euter- und Kreislaufschäden, die enormen Verluste an Milch und Fleisch in eine Entschädigung einbezogen habe. Experten haben schon in den 20er Jahren den durch Komplikationen und deren Folgewirkungen bedingten Gesamtschaden um ein Vielfaches höher geschätzt. Höherenorts war man jedoch der Ansicht, daß eine weitgehende Beihilfe ausufern und außerdem die Mitarbeit der Tierhalter bei Verhütungsmaßnahmen im allgemeinen und die Betreuung der betroffenen Tiere im besonderen nicht fördern würde.



Die Maul- und Klauenseuche im Deutschen Reiche in den Jahren von 1908 bis 1945.
Im Jahre 1920 höchster Stand, bedingt durch das Aufbringen des Ablieferungssolls für den Feindbund und den damit verbundenen erhöhten Viehverkehr.

Inzwischen zeichneten sich in der Riemser MKS-Forschungsanstalt, übrigens damals die einzige ihrer Art, die ersten Erfolge ab. Mit der auf die Virustypen A und O abgestellten Vaccine wurde 1938 der erste Großversuch in Schlesien gestartet. Dabei stellte sich heraus, daß der Impfstoff noch auf einen dritten Virustyp (C) abzustellen sei. Rinder, die mit dem Typ A oder O durchseuchen, bilden keine Immunität gegeneinander oder gegen eine Infektion mit dem C-Typ aus. Damit fand auch das im Verlaufe eines Seuchenzuges zuweilen zeitlich nacheinander wiederholte Auftreten im gleichen Bestande seine Erklärung.

Vor Einführung der Vaccierung ist durch Impfung mit **Rekonvaleszentenserum** versucht worden, Seuchenausbrüche zu verhüten oder Erkrankungen günstig zu beeinflussen. Das Blut gewann man von Rindern, die die Krankheit relativ leicht überstanden hatten. Es galt insbesondere, die in voller Laktation stehenden Kuhherden vor größeren Einbußen zu schützen. Vom Tierseucheninstitut in Neumünster zogen im Sommer 1938 täglich mehrere Kolonnen unter tierärztlicher Führung über die Dörfer und „förderten" täglich etwa 1 500 Ltr. Blut, aus dem ca. 600 Ltr. Serum gewonnen wurde. So wurden über 100 000 Ltr. Serum vom Institut dem Land zur Verfügung gestellt, die in vielen Fällen einen, wenn auch bescheidenen Beitrag im Sinne der damaligen „Erzeugungsschlacht" lieferten. Von 1939 an stand uns dann die heute noch gebräuchliche AOC-Vaccine zur Verfügung, ein Erfolg tierärztlicher Forschung im Riemser Institut. Eine große Tiergruppe wurde damit von einer jahrtausende alten Geißel befreit.

Der Kriegsausgang brachte in vieler Beziehung eine völlig veränderte Lage. In Marburg wurde ein neues Impfstoffwerk aufgebaut. Inzwischen sollten die während der ersten Nachkriegsjahre in Italien, Dänemark und Holland nachentwickelten Impfstoffe aushelfen. Diese erreichten aber bei weitem nicht die Zuverlässigkeit der Riemser Vaccine. Bei Neuausbrüchen konnten damals durch Impfungen um den Seuchenherd Schutzringe geschaffen werden. Im Vertrauen auf die Verläßlichkeit der letzten Riemser Vaccine versprachen wir den Tierhaltern die Eindämmung der MKS auf die Erstausbrüche. Man glaubte uns auch. Die Enttäuschung war groß — daran werden sich u. a. die älteren Steinbeker Bauern erinnern — als mehrere Tage später die MKS wie ein Steppenfeuer fast ausnahmslos alle „schutzgeimpften" Bestände erfaßte. Was wir ernteten, waren urholsteinische Mißfallensbekundungen, die wir gern den Herstellern in der jeweiligen Landessprache übermittelt hätten. Als endlich das Marburger Werk lieferte, hörten auch die Pannen auf.

Schriftliche Unterlagen und jahrzehntelange Erfahrung sollten es erlauben, einen Überblick über die **tatsächlichen MKS-Verluste** zu gewinnen. Wertvolle Unterstützung leisteten dankenswerterweise einige „Seuchenveteranen", um zu einem wirklichkeitsnahen Ergebnis zu kommen.

Um rückblickend Verlustzahlen und Schadenshöhe möglichst eindrucksvoll vor Augen zu führen, sind **heutige Zahlen und Werte** zugrunde gelegt. Wir gehen deswegen von dem derzeitigen Rinderbestand im

Kreis Segeberg von **etwa 120 000 Stück aus**, die für die gestellte Aufgabe zweckmäßigerweise in 3 Gruppen aufgegliedert werden:

Gruppe a) 45 000 Milchkühe,
Gruppe b) 60 000 Rinder und Mastbullen,
Gruppe c) 15 000 Kälber.

Bei einem Schätzwert zu a) je 2 000,— DM
zu b) je 1 400,— DM
zu c) je 500,— DM
beträgt der Gesamtwert **ca. 181,5 Mill. DM**

I. Im akuten Stadium, unmittelbar nach Seuchenausbruch, verendeten bzw. mußten notgeschlachtet werden:

von Gruppe a)		
10 % der Kühe	im Schätzwert von 9,0	Mill. DM *
von Gruppe b)		
5 % der Rinder oder Masttiere	im Schätzwert von 4,2	Mill. DM *
von Gruppe c)		
25 % der Kälber	im Schätzwert von 1,875	Mill. DM
	Sa.: **15,075**	Mill. DM

II. **Milchverluste**

Bei 45 000 Kühen mit Durchschnittsleistung von 4 800 Ltr. ergeben sich p. a. 216 Mill. Ltr. Der von Experten geschätzte Minderertrag infolge tagelangen Fiebers, oft unheilbarer Eutererkrankungen ist mit 35 % nicht zu hoch angesetzt. Der Milchfluß hörte oft 8 — 10 Tage fast völlig auf. Frühzeitiges Trockenstehen war die Folge. Bei einem Ltr.-Preis von 0,60 DM würde der Minderertrag von 75,6 Mill. Ltr. einen Verlust **von über 45 Mill. DM betragen.**

III. **Fleischverluste infolge Abmagerung**

Infolge der Epithelablösung im Maul, vor allem an der Zunge, setzte die Futteraufnahme bei Kühen oft eine Woche und länger aus. Andere litten wochenlang an schmerzhaften Panaritien und Sohlenlederhautentzündungen und magerten bis auf die Knochen ab. Ein Verlustansatz von 30 Kg pro Tier wird angemessen sein, der bei rund 100 000 Rindern der Gruppen a und b auf ca. 3 Mill. kg Fleischverlust zu schätzen ist. Das würde eine Einbuße von **rund 10 Mill. DM** ausmachen. Gewichtsverluste bei Kälbern wurden nicht berücksichtigt.

IV. **Spätausfälle durch Folgekrankheiten**

Wie bei keiner anderen Seuche fielen der MKS noch viele Monate nach dem Abklingen der aktuten Symptome eine hohe Anzahl von Rindern, insbesondere Milchkühen zum Opfer. Sie litten an unheilbaren Herzmuskelschäden, Klauen- und Euterentzündungen. Die Schätzer kamen überein, hierfür 15 % ansetzen zu müssen. Auf 40 000 Kühe zu je 2 000,— DM (Gruppe a) bezogen, kämen wir auf etwa 6 000 Stück mit einem weiteren Verlust von **ca. 12 Mill. DM.** Die Spätausfälle bei der Gruppe b), Rinder und Mastbullen, waren erheblich geringer, etwa 5 %. Auf 60 000 Stück bezogen, würde das bei 3 000 Stück im Wert von je 1 400,— DM den Verlust **von 4,2 Mill. DM** ergeben. Die geschätzte Schadenssumme beträgt damit **86,275 Mill. DM.**

* Beträge, die seit 1912 je zur Hälfte aus der Staatskasse bzw. aus dem vom Tierhalter selbst aufzubringenden Tierseuchenfonds entschädigt wurden.

Der Erlös bei Notschlachtungen, die meist minderwertig oder untauglich beurteilt wurden, ist gering. Die Unkosten zehrten ihn auf. Folgeverluste bei Kälbern nicht gerechnet. Die Schadenshöhe mag überraschen, obwohl die Verluste der häufig mitbetroffenen Schweine hier nicht berücksichtigt sind. Dabei darf man nicht vergessen, daß Ferkel und Jungschweine oft wurfweise starben, die Sauen und Mastschweine „ausschuhten", lahmten und abmagerten. Nicht abzuschätzen sind ferner die Einbußen, die dem Tierhalter durch Gehöft- und Weidesperren, den Milcherhitzungszwang auf dem Gehöft, den Ausfall der Nutz- und Zuchtviehmärkte entstanden. Besonders nachhaltig litten die **Zuchtbestände**, die sich oft kaum bis zur nächsten Epidemie erholten. Erwähnt seien auch die erhöhten Aufwendungen für Arzneimittel und Tierarzt. Daß Bauer und Bäuerin infolge der schwerwiegenden Belastungen durch die MKS nicht verzagten oder mutlos wurden, verdient unseren größten Respekt. Um jede erkrankte Kuh wurde gewissermaßen gerungen. Eine besondere und zeitraubende Pflege erforderten die Euter, was Melker und Melkerinnen immer wieder bestätigten. Alles in allem eine Tortur für Mensch und Tier.

Die Graphik zeigt, daß **vor** der allgemeinen Schutzimpfung etwa **alle 7 Jahre** auch im Kreise Segeberg mit der MKS zu rechnen war. Unter Einbeziehung der im Vorstehenden wertmäßig nicht zu erfassenden Belastungen können wir die Verlustsumme von 86 Mill. DM ohne Bedenken auf **90 Mill. DM** abrunden. Verteilen wir diesen Betrag auf 7 Jahre, so ergibt sich eine **jährliche Belastung** von **ca. 13 Mill. DM,** die durch die Schutzimpfung (Vaccinierung), deren Kosten sich auf etwa 350 000 DM belaufen, abgewendet wird.

Die Tilgung der Tuberkulose und Maul- und Klauenseuche war eine der Voraussetzungen für die gewaltige Entwicklung der Viehwirtschaft.

Für die freundlicherweise geleisteten Schätzhilfen bzw. Auskünfte habe ich den Herren H. Pulvermann — Bahrenhof, H. Runge-Mönkloh, Dr. C. Piening-Herzhorn, Dr. C. Grefe-Nahe und Dr. D. Thies-Bad Segeberg vielmals zu danken.

Ernst-Wilhelm Raabe, Heikendorf

Über das Glasmoor in Norderstedt

Auf dem Gebiet der Stadt Norderstedt liegen mehrere unterschiedlich große und unterschiedlich erhaltene ehemalige Hochmoore. Vor etwa 200 Jahren waren diese Hochmoore, damals schon durch Torfabbau vom Rande her beeinträchtigt, von ausgedehnten Heideflächen umgeben. Die Moorkörper selber wie die angrenzenden Heiden waren noch weithin überschaubare baumlose Landschaft. Selbst noch vor 100 Jahren, als die ersten Meßtischblätter angefertigt wurden, stellte diese Landschaft sich noch als baumlos dar. Die Hochmoore und die sie umgebenden Gebiete wurden großflächig mit einer einheitlichen Signatur dargestellt, eben der Heide-Signatur. Das läßt darauf schließen, daß sich dem Betrachter diese Landschaft als etwas Einheitliches darbot, als ein von Calluna-Heiden bestimmtes Bild.

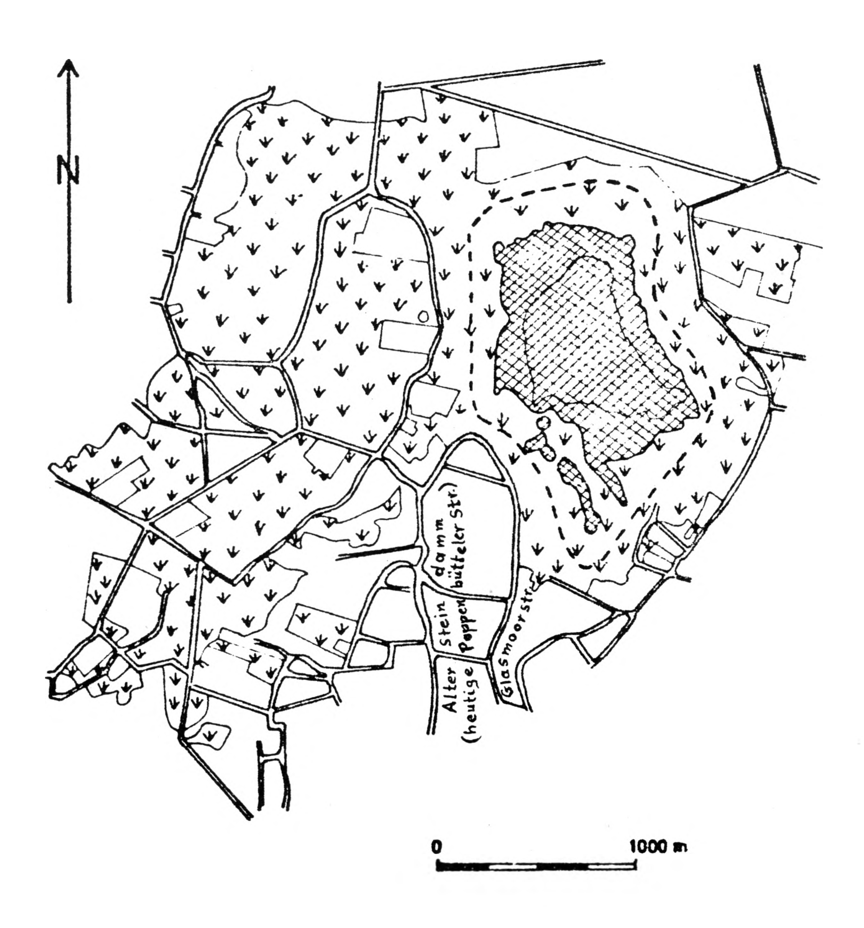
Das wurde grundlegend anders, sobald die ausgedehnten Sandheiden mehr und mehr kultiviert und der intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt und die Hochmoore gründlich entwässert und großflächig abgetorft wurden. Nach der Abtorfung bis eben über den Grundwasserspiegel blieben feuchte bis nasse Moorböden zurück, deren weitere landwirtschaftliche Nutzung große Schwierigkeiten bereitete, so daß sie als Unland liegen blieben und sich in kurzer Zeit in Bentgrasflächen verwandelten, die sich teils bis auf den heutigen Tag erhalten haben, teils aber von verschiedenen Birkenarten besiedelt wurden, die nunmehr einen sekundären Birkenbruch abgeben.

Ein Teil der ehemaligen Hochmoore in Norderstedt ist nun so gründlich abgetorft worden, daß von der früheren Hochfläche fast nichts mehr erhalten geblieben ist. Dazu gehören etwa das Kampmoor (Stadtteil Friedrichsgabe), das Zwickmoor (Stadtteil Harksheide), einige kleine ehemalige Hochmoorkörper und vor allem das Ohmoor im Süden des Stadtteils Garstedt, mit den Teilflächen des Luruper, des Ellerbeker und des Niendorfer Moores. Das Ohmoor greift mit seinen südlichen Ausläufern weit auf hamburgisches Hoheitsgebiet über, und wie sehr es seinen Charakter gewandelt hat, wird deutlich, wenn wir wissen, daß die Start- und Landebahnen des Flughafens Fuhlsbüttel im Gebiet des ehemaligen Ohmoores liegen.

Lediglich zwei Moore haben bis heute einen Teil ihrer alten Oberfläche bewahrt, d. h. sie sind noch nicht gänzlich abgetorft worden. Da ist einmal das in der Literatur und in der Datensammlung bekanntere Wittmoor. Auch dieses Moor liegt zum allergrößten Teil auf Hamburger Gebiet, ist hier jedoch durch tiefgreifende Entwässerung und teilweisen Abbau so in Mitleidenschaft gezogen worden, daß von dem biologischen Hochmoorcharakter nichts mehr nachgeblieben ist. Lediglich der restliche südliche Teil dieses Moores im Norderstedter Stadtteil Glashütte besitzt noch eine kleine, fast natürliche Hochmoorfläche, die trotz ihrer Klein-

Übersichtskarte Glasmoor

nach Mbl. 2226/2326 von 1878



Gestrichelte Linie = ehemalige Ausdehnung des Moores
Karierte Fläche = Ausdehnung des Hochmoores 1878
Eingezeichnete zarte Linie = heutige Ausdehnung des Moorkörpers, vgl. Abb. 2

Abb. 1

heit von nur wenigen Hektaren vom Rande her noch nicht so ausgetrocknet ist, daß sich nicht ein minimaler zentraler Komplex bis heute so hätte halten können, daß seine größere Feuchtigkeit einerseits der vordringenden Birke hat Einhalt gebieten können und andererseits der typischen Hochmoorvegetation mit Sonnentau, Rosmarinheide, Moosbeere und bezeichnenden Sphagnen ein Refugium erhalten hat.

Im Gegensatz zum Bekanntheitsgrad des Wittmoores steht nun unser Wissen über das gänzlich im Stadtteil Glashütte gelegene Glasmoor. Das ist auf den ersten Augenblick um so erstaunlicher, als in diesem Hochmoor die größte zusammenhängende alte Oberfläche von allen Mooren Schleswig-Holsteins vorliegt. In der Abb. 1 werden die unterschiedlichen Ausdehnungen dieses Hochmoores wiedergegeben. Seine ursprüngliche Ausdehnung läßt sich nach der heutigen Beschaffenheit des Geländes nur unvollständig rekonstruieren. Die Ausdehnung von 1878 dürfte säuberlich vermessen worden sein. Damals lag der erhaltene Moorkörper in einer ausgedehnten Heidelandschaft. Die benachbarten Ortschaften Harksheide und Tangstedterheide (seit 1896 Glashütte genannt) setzten sich aus nur wenigen Häusern zusammen.

Die Hochmoorfläche selber wird im Original des Meßtischblattes mit derselben Vegetationssignatur dargestellt wie die umgebenden Heiden; sie war damals also baumlos. (Die schraffierte Kennzeichnung der Hochmoorfläche in unserer Abb. 1 ist erst von uns zur übersichtlicheren Darstellung vorgenommen worden.) Innerhalb dieser Fläche ist dann durch eine feine Linie der heutige Umriß der noch vorhandenen Hochmoorfläche angedeutet worden. Danach beträgt die heutige Hochfläche mit etwa 30 ha noch etwa drei Achtel der Ausdehnung von 1878 mit etwa 80 ha. Mit einer mittleren Breite von gut 400 m und einer mittleren Länge von knapp 750 m bildet dieses Rest-Hochmoor zudem einen noch einigermaßen geschlossenen Komplex.

Dafür, daß dieser bedeutsame Hochmoorkörper sich bisher der allgemeinen Kenntnis entzogen hat, gibt es vor allem zwei Gründe:

1. Dieses Hochmoor liegt mit seiner weiteren Umgebung im Verfügungsbereich einer Strafvollzugsanstalt. Das Betreten dieses abgesperrten Geländes ist dem Bürger normalerweise schlecht möglich.
2. Die Hochmoorfläche ist praktisch kaum einsehbar, und schon gar nicht aus größerer Entfernung, da die abgetorften Bereiche um das erhaltene Hochmoor herum von einem unterschiedlich breiten Birkengürtel eines sekundären Birkenbruches eingenommen werden, der das dahinter verborgene Hochmoor regelrecht einhüllt. Das Hochmoor selber ist zudem nach einer zurückliegenden Entwässerung, die heute nicht mehr funktioniert, mit Kiefern aufgeforstet worden, denen wieder erhebliche Anteile an Birken beigemischt sind. Damit ist sowohl das Hochmoor als auch die weitere Umgebung von einem unterschiedlich dichten Baumbestand so überzogen, daß die unterschiedliche Ausgangslage von altem Hochmoorkörper und umgebender Niederung nicht nur dem direkt Betrachtenden verschleiert wird, sondern vielmehr selbst das Luftbild ohne Stereo-Betrachtung die Grenze zwischen Hochmoorkörper und Niederung über größere Strecken nicht erkennen läßt.

In der Abb. 2 wird die heutige Vegetation des Glasmoores und seiner Umgebung angedeutet. Die alte Hochmoorfläche ist fast gänzlich von einem sekundären Birken-Kiefernbestand abgedeckt. Je nach dem Beschattungsgrad des Baumbestandes hat sich eine wechselnde Kraut-Vegetation entwickelt. Wo vor allem die Kiefern so dicht gedrängt stehen, daß kein Sonnenstrahl den Boden erreicht, bleibt der Boden praktisch vegetationslos. Mit der zunehmenden Lichtmenge, die auf den Boden gelangt, entwickelt sich dann auch eine dichter werdende Kraut- und Moosschicht. In der Krautschicht kommt allerdings fast ausschließlich das Bentgras vor, das damit andeutet, daß der Oberboden sauerstoffreicher geworden und in einen verstärkten Mineralisierungsprozeß eingetreten ist. Bei zunehmender Lichtmenge gesellt sich dann Calluna, die Sandheide, dazu. Bei den Moosen handelt es sich vor allem um Entodon schreberi, Dicranum scoparium, Stereodon cupressiforme oder Polytrichum attenuatum. Torfmoose kommen in Schattenlagen kaum vor.

Nur an ganz wenigen Stellen finden sich baumfreie und damit schattenlose Flächen wie im Südwesten der Versuch einer kleinen Grünland-Ansaat nach entsprechender Vorbereitung, an diese anschließend ein sehr trockener Randbereich, der mit der Heideschmiele bewachsen ist. Zerstreut liegen einige kleinere Lichtinseln, die durch eine dichte Bentgrasflur abgedeckt werden.

Ein eigenartiges Bild gibt dann im südwestlichen Teil des Moores eine etwa einen Viertel Hektar umfassende Fläche ab, in der der Adlerfarn eine dominierende Rolle spielt. Diese ungewöhnliche sekundäre Hochmoorvegetation bedarf noch der Aufklärung.

Die für uns bedeutendste Erscheinung dieses Hochmoores sind aber jene lichtreicheren und etwas feuchteren Einsprengsel, auf denen das Bentgras zurücktritt, an seiner Stelle aber zwischen Torfmoosen das Hochmoorwollgras, reichlich Ericaheide, dazu Rosmarinheide, Moosbeere und Sonnentau stehen und damit kleinflächig eine ähnliche Vegetation abgeben wie auf der baumlosen Hochfläche des Wittmoores, wo auch das Schnabelried, die eigentlichen Hochmoortorfmoose Sphagnum magellanicum und Sphagnum rubellum noch auf ein intaktes Rudiment ursprünglicher Hochmoorbiotope hinweisen.

Wenn wir nun bedenken, daß einerseits die Kiefer rund 40 % der anfallenden Niederschläge schon in der Baumkrone festhält und die Birke zur Belaubungszeit gleichfalls einen, wenn im ganzen auch geringeren Tribut abverlangt, daß andererseits diese Bäume dem Hochmoorkörper mehr Wasser entnehmen und zur Verdunstung bringen als es eine ursprüngliche Pflanzendecke täte, dann kann man sich sehr wohl vorstellen, daß dieses Moor bei entsprechender Behandlung wieder in ein lebendes Hochmoor zurückverwandelt werden könnte, zumal die Anklänge an ursprüngliche Biotope noch vorhanden sind.

Wie sehr der heutige Baumbestand des Hochmoores sich auf dessen Wasserbilanz auswirkt, zeigt sich anschaulich darin, daß nirgends um den Moorkörper herum ein Wasserabfluß erkennbar ist. In unseren Breiten besitzt jedoch jedes natürliche Hochmoor einen Überschuß an Wasser,

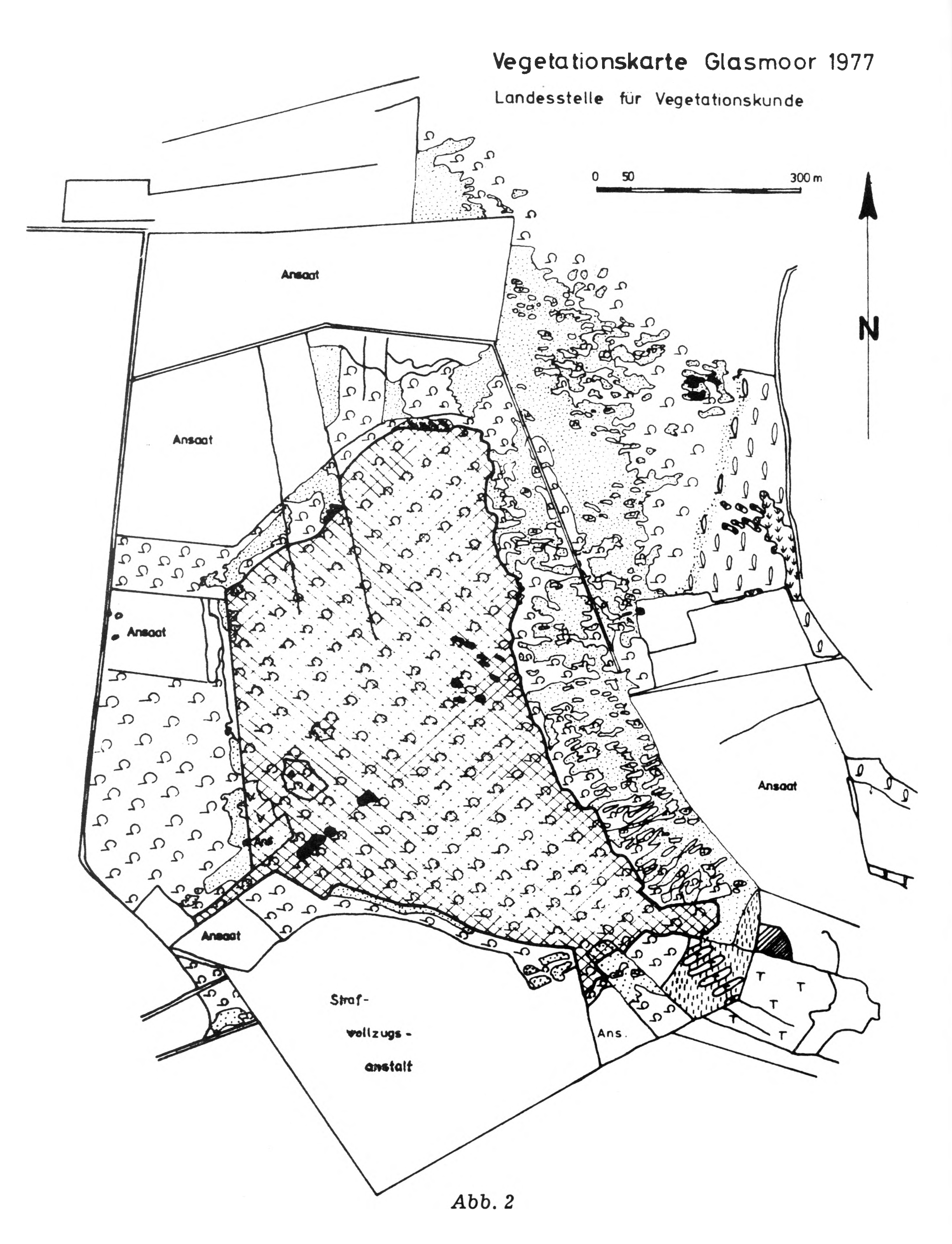

Vegetationskarte Glasmoor 1977
Landesstelle für Vegetationskunde
0 50 300 m
N
Ansaat
Ansaat
Ansaat
Ans.
Ansaat
Ansaat
Ans.
Straf-
vollzugs-
anstalt
T T T T T

Abb. 2

Torfhümpel

Foto:
Wolfgang Zachau



Legende zur Vegetationskarte Glasmoor

- Hochmoorfläche
- Birkenbestände, abgetorfte und Hochmoorflächen
- Molinia-Bestände
- Eichen-Birkenwald
- Randbereich Eichen-Birkenwald, feucht
- **Deschampsia flexuosa**
- **Calluna vulgaris-Heide**
- **Erica-Bestand**
- **Nasse Wiese**
- **Kleinseggen-Wiese**
- **Juncus filiformis-Bestand**
- **Hochmoor, Adlerfarn-Birkenwald**



Das Glasmoor in nördlicher Richtung (vom Tangstedter Forsthaus)



Wollgras im Glasmoor Fotos: Wolfgang Zachau

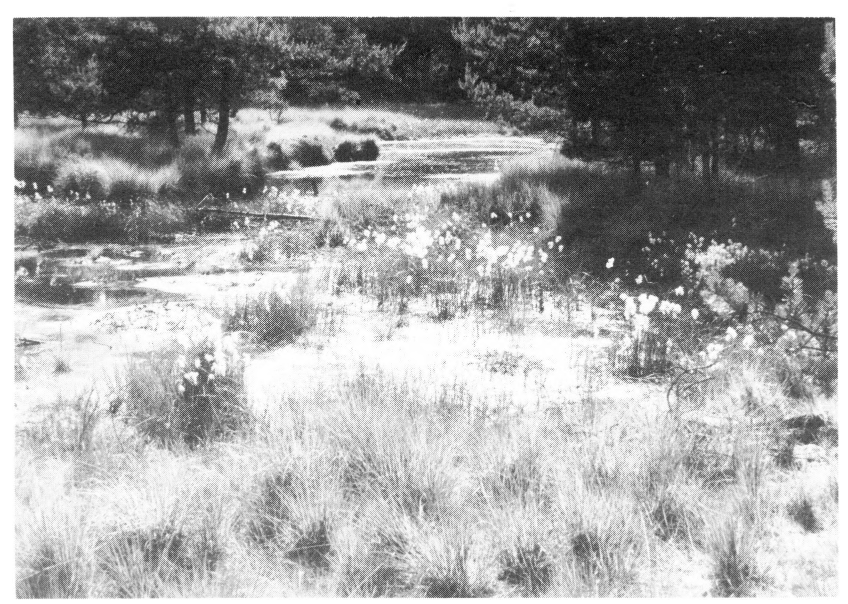
der sich im umgebenden Lagg zum Abfluß sammelt, der aber auch in dem bis zur Oberfläche wassergesättigten Schwamm des Moorkörpers zum Ausdruck kommt.

Diesen Zustand gälte es wiederherzustellen, und zwar dadurch, daß der Baumbestand entfernt würde, um dem Moor die volle Niederschlagsmenge wieder zukommen zu lassen. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Rückverwandlung in ein wieder intaktes lebendes Hochmoor nicht schnell und unmittelbar vor sich gehen kann. Denn durch die zwischenzeitliche Austrocknung haben die oberen Moorschichten physikalisch und chemisch vor allem durch den erhöhten Sauerstoffzutritt Wandlungen zu einem Boden durchgemacht, der nicht mehr einem reinen Hochmoorboden entspricht. Durch die Abbauerscheinungen ist er an pflanzenverfügbaren Nährstoffen vorerst reicher geworden, als er es als Hochmoorboden eigentlich sein dürfte. Dieser derzeitig vorhandene Überschuß muß also erst abgebaut werden, bevor sich wieder ein Gleichgewicht eines lebenden Hochmoores einstellen kann, das nun einmal an äußerste Nährstoffarmut mit reiner Regenwasserversorgung gebunden ist.

Da für Hochmoore gleichzeitig eine höhere Luftfeuchtigkeit nicht unbedeutend ist, sollte diese dadurch gefördert werden, daß bei einer Entwaldung ein schmaler Randbereich von vielleicht 20 bis 30 m Breite stehen bleibt. Dieser würde dann, insbesondere während der trockenen Frühsommermonate, einen wirksamen Windschutz darstellen.

Wenn unser Hochmoor außerdem von einem möglichst breiten, landwirtschaftlich nicht genutzten Gürtel der anschließenden Niederung umgeben würde, könnte das der Wiederbelebung und anschließenden Erhaltung nur förderlich sein. Die Abb. 2 zeigt uns, daß dafür westlich, nördlich und östlich beste Voraussetzungen gegeben sind; denn hier befinden sich zum allergrößten Teil Birkenbrüche, durchsetzt mit Bentgrasriedern.

Daß wir etwas nähere Kenntnis dieses größten Moorkörpers in Schleswig-Holstein erhalten haben, verdanken wir letztlich Norderstedts Stadtvätern, die in dem Bestreben, langfristig einen menschenwürdigen und -gemäßen Lebensraum des noch wachsenden Gemeinwesens zu sichern, uns den Zugang zu allen Teilen des Untersuchungsgebietes ermöglichten. Dafür dürfen wir auch hier unseren Dank aussprechen. Zugleich hoffen wir, daß durch unseren Beitrag die Stadt Norderstedt in den Besitz eines Naturschutzgebietes kommen möge, das künftig zu den attraktivsten in unserem gesamten Lande zählen könnte, zumal dann, wenn eine Strafvollzugsanstalt einmal so flexibel werden sollte, daß sie ihren bisherigen, die Landschaft verbrauchenden Charakter aufgeben könnte, um zu einer Institution mit landschaftspflegerischen Zielen zu werden. Und auf erschlossenen Wegen sollte an bestimmten Tagen dieses Kleinod jedem Bürger zugänglich sein.



Tümpel am nördlichen Rande des Glasmoores mit Wollgras.
Foto: Wolfgang Zachau



Torfkante im Glasmoor.



Birkenbruch im Glasmoor.
Fotos (2): Ingrid Singenstrüh

Gert Hastedt, Wensin:

Braucht der Warder See Naturschutz?

Aufgrund eines Vorschlages des Landesamtes für Naturschutz und Landschaftspflege erwägt der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als oberste Landschaftspflegebehörde, den Südteil des Warder Sees mit den anliegenden Ländereien, insgesamt 800 bis 900 ha, unter Naturschutz zu stellen. Begründet wird der Vorschlag des Landesamtes damit, daß die Erhaltung des Ökosystems gefährdet sei, daß die Ruhe für die Tier- und Pflanzenwelt in besonderer Weise gesichert werden müsse.

Sind nun diese Befürchtungen berechtigt? Bedarf es wirklich einer zusätzlichen Sicherung des bisherigen Zustandes? Ich will versuchen, hierauf eine Antwort zu finden.

Ich bin in diesem Gebiet geboren und lebe dort bis heute. Ich habe es wissend 60 Jahre gesehen und kann es über einen Zeitraum von 50 Jahren beurteilen. Ich habe etwa ein Fünftel des Gebietes, den Wensiner Anteil, 42 Jahre lang selbständig bewirtschaftet und wohl auch mitgestaltet. Ich glaube daher, den früheren Zustand, die Entwicklung und den jetzigen Zustand beurteilen zu können.

In dem von dem Vorschlag umfaßten Gebiet wird Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Fischerei betrieben. Um die Entwicklung zu zeigen, möchte ich die Zeit vor dem 2. Weltkrieg mit der nach diesem Krieg vergleichen, weil mir dieser Vergleich aussagekräftig zu sein scheint.

Die Forstwirtschaft hat in beiden Zeiträumen in Fläche und Wirtschaftsform nur geringe Veränderungen erfahren. Die Hauptflächen liegen in Rohlstorf. Natürlich werden überall wertvollere Baumarten gefördert und bevorzugt gepflegt.

In der Landwirtschaft hat es bei diesem Vergleich die weitaus stärkeren Veränderungen gegeben. In den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren, also von 1940 — 1955, sind sicherlich etwa 180 bis 200 ha hohes Grünland (Weiden mit mineralischem Boden) rund um den See herum umgebrochen und der Ackerwirtschaft zugeführt worden. Ich selber bin mit 60 ha an der Ostseite des Sees daran beteiligt. Auch in jüngster Zeit sind im Süden des Sees noch Umbrüche vorgenommen worden. Übriggeblieben ist das, was der Landwirt „absolutes Grünland" nennt. Das ist anmooriger Boden, die Wiese. Sie eignet sich kaum zum Pflügen und zum Ackerbau.

Für die Fischerei bringt der Zeitraumvergleich keine Veränderungen. Der See, der als Privateigentum zu den drei Betrieben Pronstorf, Rohlstorf und Wensin gehört, ist seit etwa 80 Jahren an die gleiche Fischerfamilie verpachtet. Die Großväter verpachteten an den Vater, die Söhne an den Enkel. Natürlich fischt der Enkel mit modernen Methoden. Aber Großvater wie Enkel sind nach wie vor praktisch die einzigen, die

sich auf dem Südteil des Sees bewegen. Sie sorgen damals wie heute für Ruhe und sind der Vogelwelt wohl bekannt.

In den Jahren 1920 — 1940 gab es wie heute eine reichhaltige Tierwelt, einen normalen Besatz an Damwild, Rehwild, Hasen und Fasanen, aber viel Wasserwild, insbesondere Bleßgänse und vielerlei Entenarten. Die Bleßgänse erschienen auf ihrem Zug nach Süden in der letzten Septemberwoche und zogen bis auf Reste im November weiter. In der Zeit von 1945 bis heute hat sich dieses Bild ganz wesentlich geändert. Die Artenvielfalt und die Population innerhalb der einzelnen Arten haben erheblich zugenommen. Tausende von Graugänsen erscheinen bereits im Juni. Einige brüten sogar. Sie ziehen im Herbst weiter. Andere Vogelarten, die es früher nicht gab, sind Schwäne in großer Zahl, einige Kormorane, Kraniche, Schreiadler und Fischadler. Weiter sind über 20 Entenvogelarten bei den Zählungen festgestellt worden. Als vornehmster Gast hat sich seit ein bis zwei Jahrzehnten der Seeadler eingestellt.

Nun zu der Schlußfolgerung, die sich aufdrängt: Diese Vielfalt der Arten und das Anwachsen der Populationen hat sich eingestellt, obgleich seit 1945 wesentliche Änderungen in der Bewirtschaftung stattgefunden haben, obgleich große Flächen Grünland zu Ackerland gemacht sind, obgleich Drainagen gelegt sind, obgleich durch Wasser- und Bodenverbände Entwässerungen vorgenommen sind, obgleich das Grünland rationeller im Weideumtrieb bewirtschaftet wurde, obgleich vermehrt Kunstdünger gestreut und gegen Schädlinge und Unkraut gespritzt wurde. All' das hat offenbar der Tierwelt nicht geschadet. Arten und Zahlen haben sich vermehrt. Und das tut man ja eigentlich nur, wenn man sich wohlfühlt.

Ist also die Erhaltung des Ökosystems gefährdet? Ist die Ruhe für Tier- und Pflanzenwelt bedroht? Bedarf das Gebiet einer besonderen zusätzlichen Sicherung? Die angeführten Tatsachen, die in ihrer Gesamtheit wohl nicht bezweifelt werden können, geben eine klare Antwort: Die Befürchtungen sind unbegründet. Das Gebiet bedarf keiner zusätzlichen Sicherung.

Einen guten Anteil an der Erhaltung und erfreulichen Entwicklung des Gebietes hat die Tatsache, daß es 1939 im größeren Umfang einschließlich des Nordteils des Warder Sees und der angrenzenden Ländereien unter Landschaftsschutz gestellt wurde. Diese Maßnahme wurde in vier Jahrzehnten von allen Betroffenen voll mitgetragen. Die Unterschutzstellung verhindert größere Veränderungen wie Zersiedlung, Bebauung, Wegenetze, Kiesausbeutung u. a. Sie beläßt aber im übrigen völlige Freiheit.

Ein weiterer Grund für die Entwicklung der Tierwelt ist sicherlich die Vergrößerung der Ruhe. Die Technisierung der Landwirtschaft hat bewirkt, daß in wenigen Tagen mit weniger Menschen große Flächen bearbeitet werden. Dann herrscht viele Wochen völlige Ruhe. Früher war ständig Bewegung. In diesem Sinne trägt auch der beklagte Grünlandumbruch zur Ruhe bei. Wo Kühe gemolken werden, geschieht das zweimal täglich. Jedesmal werden sie dazu mit Hunden zusammengetrieben. Das wirkt nicht gerade beruhigend.

Wenn also die Befürchtungen, Flora und Fauna in diesem Gebiet ließen sich nicht halten, unbegründet sind, dann bedarf es nicht des

verschärften Mittels des Naturschutzes. Er bedeutet einen viel härteren Eingriff in das Eigentum als Landschaftsschutz. Naturschutz beinhaltet im wesentlichen eine Veränderungssperre. Es darf kein Grünland zu Acker, kein Acker zu Wald, kein Niederwald zu Hochwald gewandelt werden. Es darf keine Drainage gelegt werden. Alles wird festgeschrieben. Davor scheut allerdings jeder Betroffene zurück.

Und wozu das? Die jüngste Vergangenheit hat doch gezeigt, daß sich alles ohne Festschreibung erfreulich entwickelt hat: Wozu also ein großes und umständliches Verfahren mit viel Unruhe und vielen Kosten und Folgekosten anlaufen lassen für ein Ziel, das bereits erreicht ist. Ein weiser Staat wird nicht reglementieren, wo sich die Dinge selber regeln.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß alleine schon die Ausweisung eines Naturschutzgebietes zusätzliche Interessenten und Neugierige heranführt, die die bisherige Ruhe zur Unruhe machen.

Es ist hier zu erwähnen, daß das Gebiet im wesentlichen zu den drei Großbetrieben Pronstorf, Rohlstorf und Wensin und im Süden zu Margarethenhof und den Westerrader Großbauernbetrieben gehört, die alle die Tierwelt und die Ruhe dieses Gebietes wie ein Kleinod bewachen. Sie sind an keiner Veränderung wie Badeanlagen, Campingplätzen oder ähnlichem interessiert. Sie sind auch wie bisher bereit, auf ihren Acker- und Wiesenflächen, auch außerhalb des Gebietes, die üppige Tierwelt wie 80 Schwäne oder 2 000 Gänse klaglos zu ernähren. Sie gewähren auch echten Ornithologen und Interessenten Zutritt.

Gibt es also willigere und billigere Wächter?!

Es wäre an dieser Stelle noch anzumerken, daß Befürchtungen, weiteres Grünland werde umgebrochen, kaum zutreffen. Der Hauptumbruch hat von 1940 — 1960 stattgefunden. Er hat das Gleichgewicht nicht geändert. Einige Flächen sind in den letzten Jahren umgepflügt. Der jetzt noch vorhandene Rest an Grünland ist kaum umbruchfähig. Es ist anmooriger Boden, wie oben erwähnt.

Abgesehen von der Ablehnung der Notwendigkeit einer Naturschutzverordnung gibt es noch andere Gründe, die die Betroffenen gegen eine solche Verordnung einwenden.

Ein sehr schwerwiegendes Argument kann nicht unerwähnt bleiben. Eine Naturschutzverordnung mit Verboten und Sperren ist ein Eingriff in das Eigentum. Das Eigentum ist von der Verfassung geschützt. Es unterliegt aber der Sozialbindung, die wir alle bejahen. Wie weit die Sozialbindung geht, wo sie anfängt, wo sie aufhört, ist vom Bundesverfassungsgericht in langjähriger Urteilspraxis wie folgt entwickelt und abgegrenzt worden:

Ein Eingriff in das Eigentum muß verhältnismäßig sein. Die Verhältnismäßigkeit der Mittel muß gewahrt sein, d. h. der Eingriff darf nur erfolgen, wenn der Zweck nicht anders als durch diesen Eingriff erreicht werden kann. Kann der Zweck auch ohne den Eingriff erreicht werden, muß der Eingriff unterbleiben. Die Mittel wären unverhältnismäßig (Abwägungsprinzip).

Auf unseren Fall angewandt: Nur wenn die Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt nicht anders erreicht werden kann, darf der Eingriff durch

Naturschutzverordnung erfolgen. Hier wurde nun aber in den obigen Darlegungen nachgewiesen, daß Flora und Fauna unter der Herrschaft des Landschaftsschutzes nicht nur erhalten, sondern vermehrt und verschönert wurden. Also ist der Zweck auch ohne Naturschutz erreichbar. Das Mittel ist unverhältnismäßig.

Bei einer Anhörung der Beteiligten, auch des Kreises, der zugehörigen Ämter und Gemeinden durch das Ministerium in Westerrade im April dieses Jahres wurden die meisten der oben dargelegten Probleme und Argumente vorgetragen oder wenigstens gestreift. Im Ergebnis lehnten alle Grundeigentümer, Ämter und Gemeinden den Naturschutz ab. Die Vertreter des Ministers waren sehr aufgeschlossen und für neue Gesichtspunkte offen. Sie zweifelten nicht an dem guten Willen der Grundbesitzer, auch in Zukunft Flora und Fauna zu schützen und sich für die Erhaltung, auch unter Opfern, einzusetzen. Sie befürchteten aber, ob es auch in ferner Zukunft möglich sei, dem Druck von Besuchern, Ornithologen und Interessenten bei wachsender Bedeutung des Umweltschutzes standzuhalten.

Von sämtlichen Beteiligten sowie den Ämtern und Gemeinden wurde dies jedoch durchaus für möglich gehalten und der Vorschlag gemacht, es bei dem seit 40 Jahren bewährten Landschaftsschutz zu belassen. Es bestand darüber hinaus auch die Bereitschaft, eine verschärfte Form des Landschaftsschutzes hinzunehmen. Zugrunde liegt der Gedanke, daß zwischen Unterer Landschaftspflegebehörde (Landrat) und Grundeigentümern zusätzliche Maßnahmen zur Sicherung des Gebietes vereinbart werden könnten. Natürlich kann der Landschaftsschutz das Betreten nicht verbieten. Es kann aber durch Sperren von Privatwegen am Rande des Gebietes mühsamer gemacht werden, so daß Kraftwagen nicht mehr eindringen können. Echte Wanderer mit „Stock und Rucksack“ stören nicht. Es könnten auch bessere Handhaben geboten werden, um Störenfriede des Gebietes zu verweisen. Auch andersartige Inhalte von Vereinbarungen sind denkbar.

Ein verschärfter Landschaftsschutz würde von allen mitgetragen werden. Naturschutz, der abgelehnt wird, kann nicht von großem Nutzen sein.

Die Vertreter des Ministers wollen das Problem überdenken. Auf allen Seiten ist viel guter Wille. Möge er zu einem guten Ergebnis führen.

Jonny Steenbock, Wakendorf II:

Phänologie als heimatkundliche Aufgabe

Der Deutsche Wetterdienst unterhält neben den schon im vorigen Jahrhundert eingerichteten Netzen der Klima- und Niederschlagsbeobachtung noch ein phänologisches Beobachtungsnetz, für das er seit dem Jahre 1936 verantwortlich zeichnet. Es besteht zur Zeit aus rund 3 000 Stationen, die über das ganze Bundesgebiet gleichmäßig verteilt sind. An jeder Station gibt es einen Beobachter, der seine phänologischen Beobachtungen anstellt, aufschreibt und dem Zentralamt des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach am Main meldet. (Verfasser beobachtet das Gebiet der Oberalster südlich des Kisdorfer Wohlds.)

Die Phänologie befaßt sich mit dem Ablauf der Pflanzenentwicklung während des Jahres und untersucht ihn in seiner Abhängigkeit vom Klima des Standortes und von der Witterung der Jahreszeiten. Um die unter dem Einfluß von Klima und Witterung örtlich und zeitlich unterschiedlich ablaufenden Lebenserscheinungen oder Lebensvorgänge der Pflanzen genau verfolgen zu können, werden auffallende Entwicklungsstufen oder -phasen beobachtet und deren Eintrittsdatum festgehalten.

Eine Pflanze reagiert sehr genau auf die Klima- und Witterungselemente wie Strahlung, Temperatur, Niederschlag, Wind usw. So kommt es, daß sie sich an ein und demselben Ort aufgrund der wechselnden Witterung in dem einen Jahr schneller und in dem anderen Jahr langsamer entwickelt und das in ein und demselben Jahr wegen des verschiedenen Klimas zeitliche Entwicklungsunterschiede von Standort zu Standort und von Landschaft zu Landschaft zu verzeichnen sind. Mit anderen Worten: Die Pflanze zeigt aufgrund ihrer einmal schneller beziehungsweise früher und das andere Mal langsamer bzw. später verlaufenden Entwicklung sowohl die Gunst oder die Ungunst der jahreszeitlichen Witterung als auch die klimatische Gunst ihres Wuchsgebietes an.

Um diese Entwicklungsunterschiede erfassen zu können, werden die Phasen von bestimmten ausgewählten Pflanzen Jahr für Jahr an vielen Orten festgestellt und gemeldet.

Das Betrachten erstreckt sich auf drei Gruppen von Pflanzen:

a) wildwachsende Pflanzen

b) landwirtschaftliche Kulturpflanzen

c) Obst einschließlich Weinreben

Aus jeder dieser drei Gruppen wird eine Anzahl der wichtigsten oder verbreitetsten Pflanzen ausgewählt, an denen eine oder mehrere markante, das heißt ins Auge fallende Entwicklungsstufen zur Beobachtung kommen.

Solche sind zum Beispiel Blattentfaltung, Blüte, Fruchtreife, Laubverfärbung und Blattfall oder auch Aussaat, Aufgang, Schossen, Blüte und Ernte. Hierbei können die Pflanzen als empfindliche Instrumente angesehen werden, die sowohl auf den jährlichen Witterungsablauf ansprechen als auch den Klimacharakter zum Ausdruck bringen. Mit Hilfe der Pflanzen sind auch noch an solchen Orten Beobachtungen und Messungen möglich, an denen physikalisch-meteorologische Instrumente und Geräte nicht aufgestellt werden können, so daß die phänologische Beobachtung als wertvolle Ergänzung der herkömmlichen rein meteorologischen Beobachtung gelten kann.

Die von den Beobachtern eingesandten Meldebögen mit den phänologischen Werten werden im Zentralamt des Deutschen Wetterdienstes geprüft und archivmäßig aufgearbeitet, um sie dann wissenschaftlichen Instituten zuzuführen. Um der Allgemeinheit einen Zugang zu diesen phänologischen Beobachtungswerten als solchen zu verschaffen, wird ein Teil davon (eine Auswahl von Orten) in den meteorologischen Jahrbüchern laufend veröffentlicht.

Eine der hauptsächlichsten Auswertungen besteht darin, sogenannte phänologische Karten zu entwerfen, da sie gestatten, die phänologischen Früh- und Spätgebiete zu erkennen, in denen sich die klimatische Gunst oder Ungunst der Pflanzenstandorte und Anbaugebiete widerspiegelt.

Naturgemäß sind diese Arbeitsergebnisse von besonders großem Wert für die Landwirtschaftswissenschaft und -praxis, und zwar sowohl für die über größere Gebiete und Anbauflächen sich erstreckenden Planungen und Untersuchungen als auch für die im Einzelbetrieb anzustellenden Überlegungen und Maßnahmen.

Aufgrund der Kenntnis der phänologischen Früh- und Spätgebiete für die verschiedenen Pflanzenarten bzw. Sorten und Wachstumsstufen kann die Gesamtfläche eines Landes in natürliche Anbaugebiete unterteilt werden. Eine so vorgenommene Aufgliederung des Gesamtanbaugebietes nach landwirtschaftlich-klimatologisch-phänologischen Gesichtspunkten weist jede Anbauzone die für sie besten Pflanzen einschließlich der Sortenauswahl zu, wodurch letztlich eine Steigerung der bäuerlichen Produktivität erzielt werden kann. Daher legt auch der phänologische Dienst Wert darauf, daß die Sortenbezeichnung der beobachteten Kulturpflanzen in den Meldebögen sorgsam durchgeführt werden. Für die großräumigen Planungen sind in erster Linie die langjährigen Mittelwerte Ausgangspunkt aller Überlegungen und Entscheidungen, während man im Einzelbetrieb mehr phänologische Unterlagen für die jährlichen Schwankungen im Wachstumsverlauf der Nutzpflanzen benötigt; denn auf die durchschnittlichen Vegetationsverhältnisse hat sich jede Wirtschaft im Laufe der Zeit von selbst eingestellt.

Der Wetterdienst selbst ist sehr stark an den Ergebnissen der phänologischen Beobachtungen interessiert; denn mit Hilfe seines eigenen Beobachtungsnetzes gelingt es ihm nur für die einzelnen Witterungselemente getrennt eine Übersicht über die Klimaverhältnisse eines Gebietes zu ge-

winnen. So stehen ihm zwar aus seinen Beobachtungen wertvolle Temperaturkarten, Niederschlagskarten usw. zur Verfügung, aber es gibt kein meteorologisches Instrument oder Gerät, das die Witterung als Gesamterscheinung anzeigt oder aufschreibt, so daß also eine Karte der Witterung als komplexe Erscheinung des atmosphärischen Verhaltens nicht zur Verfügung steht. Da aber die Pflanze unter dem Einfluß des Zusammenspiels von Elementen heranwächst und damit als eine Art meteorologisches Sondergerät angesehen werden kann, so vermitteln phänologische Karten einen Überblick über die Witterungs- und Klimaverhältnisse, der durchaus seine Bedeutung hat. Die Bedeutung ist um so größer, da die Pflanze als Witterungsanzeigegerät überall kostenlos zur Verfügung steht, so daß das Netz jederzeit ohne Anschaffungskosten beliebig stark verdichtet werden kann, um z. B. auf engstem Raum klimatische Bonitierungen vornehmen zu können.

Auch die Geographie verwendet neuerdings mit Erfolg phänologische Beobachtungsergebnisse, um das Charakteristische im Pflanzenwuchs der einzelnen Landschaften, Länder und Kontinente genauer zu erforschen und um eine natürliche Abgrenzung der Landschaften zu finden. Außerdem wird das Material benutzt, um durch die Besonderheiten im Jahresablauf der Pflanzenentwicklung das Eigentümliche des optischen Landschaftsbildes herauszufinden und herauszustellen. So ändert sich beispielsweise durch den Farbenwechsel der Pflanzendecke und damit der Bodenoberfläche als Folge des Wachstumsablaufes im Vegetationsjahr das Gesicht der einzelnen Landschaften überhaupt und untereinander verschieden schnell. Die Bedeutung der Phänologie für die Geographie kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die meisten Schul-Heimatatlanten u. a. auch eine phänologische Karte enthalten.

Für verschiedene Fragen im Obst- und Gartenbau sind die phänologischen Ergebnisse von grundsätzlicher Bedeutung. Hier sei als Beispiel die Befruchtung des Obstes zur Zeit der Blüte erwähnt. Für deren gutes Gelingen der Anbau von untereinander sich ergänzenden Sorten Vorbedingung ist, das heißt die Auswahl geeigneter Pollenspender eine entscheidende Rolle spielt, dabei ist die Gleichzeitigkeit des Blühvorganges eine wichtige Voraussetzung. In diesem Zusammenhang sei auch noch auf die Blühvorhersagen der einzelnen Obstarten hinzuweisen, die schon seit Jahren von den agrarmeteorologischen Versuchs- und Beratungsstellen herausgegeben werden. Diese vor allem für die Schädlingsbekämpfung sehr wichtigen Vorhersagen können nur mit Hilfe langjähriger und aktueller phänologischer Beobachtungen und unter Berücksichtigung des Witterungsverlaufes aufgestellt werden.

Der Forst verwendet mit Erfolg phänologische Angaben von den Laub- und Nadelbäumen; denn der Zeitpunkt des Laubausbruchs und des Mai- und Johannistriebs bildet die Grundlage bei dem Entscheid, ob in den einzelnen Landschaften und Forstdistrikten aufgrund besonderer Bedingungen mit Schäden zu rechnen ist, die je nach Stärke einen mehr oder weniger ins Gewicht fallenden Ausfall an Holzzuwachs verursachen.

Mit dem Pflanzenschutzdienst arbeitet der Agrar-Meteorologe eng zusammen, da die Schädlingsbekämpfung einmal von der Witterung, das andere Mal aber auch von dem Entwicklungszustand der Pflanzen und der Schädlinge stark abhängt, wofür die Phänologie notwendige Unterlagen bereitstellt.

Selbst die Imker, besonders die Wanderimker, haben von den phänologischen Beobachtungen großen Nutzen; sie richten den Aufbau und Ortswechsel der Bienenvölker nach den Aufblühdaten der honig- und pollenspendenden Pflanzen ein.

Diese Beispiele der Nutzanwendung der phänologischen Beobachtungen und Arbeitsergebnisse könnten noch durch zahlreiche andere ergänzt werden; sie mögen aber genügen, da sie den Wert der Phänologie schon in ausreichendem Maße aufzeigen.

Schleswig-Holsteiner in Amerika: Projekt zur Erforschung der Beziehungen zwischen Schleswig-Holstein und den USA

Vor ca. 1 300 Jahren zog ein „Schleswig-Holsteiner" namens Hengist an der Spitze einer Gruppe „Auswanderer" nach dem heutigen England hinüber und löste damit einen wahren Massenumzug seiner Zeitgenossen aus, die in der Folge weite Teile der Insel besiedelten. Rund 1 000 Jahre später waren es Schleswig-Holsteiner aus Nordfriesland, die diesmal nicht nur die Nordsee überquerten, sondern sich gleich auf der anderen Seite des Atlantiks niederließen, um gemeinsam mit den Holländern „Neu Amsterdam" (heute unter dem Namen New York bekannt) zu gründen. Ihnen folgten in den nächsten 300 Jahren Tausende und Abertausende ihrer Landsleute aus allen Gebieten nördlich der Elbe. Während über die erste Wanderung vor 1 300 Jahren wenig bekannt ist, läßt sich die Auswanderung nach Amerika anhand einer Vielzahl von Reiseberichten, Privatbriefen und Büchern meist sehr anschaulich und oft erschütternd belegen.

Im Zimmer 319 des Englischen Seminars der Universität Kiel herrscht seit einigen Monaten Hochbetrieb. Unter wissenschaftlicher Leitung von Prof. Dr. Paul G. Buchloh arbeitet eine Gruppe Kieler Studenten und Wissenschaftler an einem Mammutprojekt internationalen Zuschnitts. Hinter dem nüchternen Titel „Schleswig-Holstein/USA — kulturelle, sprachliche und literarische Beziehungen" verbirgt sich ein großangelegtes Forschungsvorhaben, das in dieser Form für den schleswig-holsteinischen Bereich bislang unbekannt war. Im Laufe des kommenden Jahrzehnts sollen gleich mehrere Studentengenerationen mit der Aufgabe befaßt werden, die einzelnen Aspekte der über 300jährigen Verknüpfung Schleswig-Holsteins mit der „Neuen Welt" selbständig zu erforschen und als Beitrag in das Projekt einzubeziehen. Dabei ist schon jetzt deutlich, daß ein derartiges Forschungsvorhaben nur dann erfolgreich bewältigt werden kann, wenn sich Studenten und Professoren auf eine aktive Mitarbeit aus der Bevölkerung stützen können.

Erste Aufrufe zur Mitarbeit haben ein starkes Echo gefunden und zu äußerst wertvollen Hinweisen geführt. So konnten eine ganze Reihe von Dokumenten und Materialien sichergestellt werden, die sonst der Forschung eventuell verlorengegangen wären.

Die Kieler Wissenschaftler sind an jedem Hinweis interessiert, der auf eine Beziehung zwischen den USA und Schleswig-Holstein deutet. Wer also Material besitzt, z. B. Fotos, Briefe, Tagebücher, Erinnerungsstücke, Reisebeschreibungen, alte Zeitungsausschnitte oder Dokumente, wird gebeten, sich mit dem Englischen Seminar in Verbindung zu setzen.

Anschrift:

Projekt Schleswig-Holstein/USA

Universität Kiel

Englisches Seminar

Olshausenstraße 40—60

(Haus N 50 d)

2300 Kiel 1

Telefon: (0431) 880 - 22 44/ - 22 47

Interessenten aus allen Teilen Schleswig-Holsteins können durchaus an diesem Projekt mitarbeiten. Auf Wunsch wird auch eine umfangreiche Projektbeschreibung zugesandt.

Aus Büchern und Zeitschriften

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 102/103 1977/1978. Hier geht Erich Hoffmann, Graf Gerhard III. der Große von Holstein, auf die Ermordung der beiden Grafen Christoph 1313 in Kiel oder in Segeberg und Adolf 1315 in der Segeberger Burg ein und zeigt, daß es sich um planmäßige Unternehmungen unter Beteiligung von Gerhard III. und seinem Vetter Johann III. gehandelt haben muß. J. Volkert Volquardsen, Zur Agrarreform in Schleswig-Holstein nach 1945, erwähnt aus unserem Kreis Lentföhrden, Maleksberg, Wensin, Rohlstorf, Krögsberg und Pronstorf-Neukoppel. Verwiesen sei noch auf Ingwer Ernst Momsen, Mobilität in Schleswig-Holstein um 1750 unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung, und Alexander Scharff, Zur Vorgeschichte der Provinzialständeverfassung und der Justiz- und Verwaltungsreform von 1831/34.

H. T.

Nordelbingen, Bd. 46 1977. Der Band, eingeleitet durch Olaf Kloses Nachruf auf Lilli Martius, enthält mehr als sonst Beiträge literaturgeschichtlicher Art, so Detlev W. Schumann, Goethes Beziehungen zu Nordelbingen und Nordelbiern, Wolfgang Prange, Eutiner Elegie 1796, und Klaus Matthias, Das Meer als Urerlebnis Thomas Manns. Über zwei in Flensburg tätige, aus Dänemark stammende Architekten berichtet Heinrich Blank, Gottlieb Bindesboll und Julius Tholle, während Ernst Schlee, Der Bildhauer Hans Ochs, sich mit einem aus Husum gebürtigen Künstler befaßt und Ulrich Schulte-Wülwer, Die Bilder zur Geschichte und Sage Karls des Großen von August von Kreling und Wilhelm von Kaulbach für den Altonaer Kaufmann Bernhard Donner, mit der künstlerischen Ausgestaltung des 1949 abgerissenen „Donner-Schlosses" an der Hamburger Elbchaussee. Rudolf Zöllner, Der „Silber-Sarg" und das Leichenbegängnis des Reichsgrafen Christian zu Rantzau . . ., setzt seinen Bericht aus Band 45 fort, diesmal mit einer genauen Schilderung des Leichenbegängnisses, wovon nur erwähnt sei, daß beim Trauermahl in Kiel 40 Knechte und drei Frauen zum Auftragen der Speisen erforderlich waren, unter denen auch 3 000 Krebse und 2 000 Eier, 150 Rebhühner und 6 fette Ochsen aufgezählt sind. Erwähnt seien noch Ellen Redlefsen, Altonaer Möbel des 18. Jahrhunderts (man achte auf alte Stücke mit dem „ALTONAER FABRICKWAAREN STEMPEL") und Harald Richert, Der Künstler und Kunsthistoriker Carl Julius Milde (16. 2. 1803 — 19. 11. 1875). H. T.

Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein, Jg. 16 1977. An erster Stelle zu beachten ist Paul Kiene, Christoph Friedrich Kiene ein schleswig-holsteinischer Forstmann, weil dieser seit 1854 die Oberförsterstelle für die dritte Holsteinische Forstinspektion innehatte und hier 1884 verstorben ist. Der Vf., ein Urenkel, druckt den von C. F. Kiene 1854 der Ordenskanzlei eingereichten Lebenslauf mit einigen Ergänzungen ab. Segeberg, Eilsdorf und Pronstorf kommen auch bei Sigismund v. Dobschütz, Eine Ahnenliste aus Holstein, vor. Als Vergleich zur Größe der Städte Segeberg, Oldesloe und Heiligenhafen, deren Hausbesitzerverzeichnisse von 1626 im Segeberger Stadtarchiv bereits gedruckt sind, dürfte Karlheinz Volkart, Einwohner von Oldenburg in Holstein in den Jahren 1558 und 1626, auszuwerten sein, während Wilhelm Hahn, Hauskopulationen schleswig-holsteinischer Soldaten, Jonathan Swift, Hochzeitsgelder des Gottorfer Hofes, Ernst Joachim Fürsen, E. G. J. Fürsen's Vorfahren, und Günter Finke, Die Hufner und Kätner der Probstei von 1623 — 1740, suchenden Familienforschern vielleicht weiterhelfen. — Sonderheft 2, 1978: Karlheinz Volkart, Neubürger zu Oldenburg in Holstein 1550 bis 1753, enthält den Abdruck des dortigen Bürgerbuches. Allerdings hat Vf. Unterlagen aus anderen Stadtbüchern herangezogen und so festgestellt, daß nicht alle Vereidigungen von Neubürgern seinerzeit im Bürgerbuch registriert worden sind. Das gleiche können wir für Segeberg bisher nur vermuten. Die Oldenburger Eintragungen unterscheiden sich vom Segeberger Bürgerbuch vor allem dadurch, daß bei uns nie die Zeugen der Vereidigungen genannt sind, dagegen in Oldenburg offenbar die bei uns häufig notierten Geburtsorte und Berufsangaben fehlen. 1581/1620 wurden in Segeberg 296, in Oldenburg 265 Bürger vereidigt, 1621/1700 in S. 350, in O. 742 und 1701/53 in S. 282, in O. 573. Deutlicher läßt sich gar nicht der Rückschlag in der Entwicklung unserer Stadt veranschaulichen.

H. T.

Klaus Dobat behandelt in einem vergleichenden Beitrag die Flora, die sich um die Beleuchtungskörper von Schauhöhlen ansiedelt (Klaus Dobat: Zur Ökogenese und Ökologie der Lampenflora deutscher Schauhöhlen. In: Beiträge zur Biologie der niederen Pflanzen, hrsg. von W. Frey, H. Hurka und F. Oberwinkler, Stuttgart / New York 1977, S. 177—215). Zunächst stellt er kurz die Voraussetzungen

dar, die erfüllt sein müssen, damit sich Pflanzen in Höhlen entwickeln können. An ausgewählten Beispielen zeigt er sodann, wie sich die Flora entwickelt, nachdem Beleuchtungskörper angebracht worden sind und wie sie sich um die Lampen herum anordnet. In unmittelbarer Nähe der Glühbirnen bzw. Leuchtröhren findet sich ein vegetationsfreier Bereich („Letalzone"). An ihn schließt sich eine Allgesich ein vegetationsfreier Bereich („Letalzone)". An ihn schließt sich eine „Allgemeine" Mooszone an, der nach außen zu die Zone der Moosgattung Fissidens folgt. In der ersten Zone treten auch Farnpflanzen auf, in der Fissidens-Zone auch Farnprotallien. Algen finden sich in beiden Zonen, reichen nach außen aber noch erheblich weiter („Algen-Zone"). Die Abhängigkeit von der Lichtmenge wird deutlich. Nach einer kurzen Beschreibung der vorkommenden Pflanzengruppen gibt Dobat ein systematisches Verzeichnis der bisher in der Lampenflora deutscher Schauhöhlen festgestellten Kryptogamen, worin die Kalkberghöhle mit 37 Arten vertreten ist. Die schematischen Darstellungen der passiven Einwanderung pflanzlicher Organismen in den Subterranbereich (Abb. 1) sowie der einzelnen Entwicklungsstufen des Ökosystems Lampenflora (Abb. 6) dürften auch für Nichtfachleute interessant sein. J. H.

Unter dem Thema „Landschaftswandel in Schleswig-Holstein" mag man zunächst ein Buch erwarten, das in historisch-genetischer Darstellung zeigt, wie das heutige Landschaftsbild entstanden ist und sich — gewiß auch unter dem Einfluß des Menschen — weiter verändert. In dem kürzlich erschienenen Buch von Klaus Hingst und Uwe Muuß (unter Mitarbeit von Hans-Peter Jorzick): Landschaftswandel in Schleswig-Holstein (Karl Wachholtz Verlag Neumünster, 1978, 142. S. mit vielen Karten und Fotos, DM 48,—) wird jedoch nicht eine allgemeine Darstellung für das ganze Land mit zeitlicher Gliederung geboten, sondern es werden 58 ausgewählte Beispiele vorgestellt, und zwar jeweils eine Seite mit ein bis zwei Luftaufnahmen und daneben eine Seite mit erläuterndem und ergänzendem Text, in der Regel mit ein bis zwei Karten. Der Wandel der Naturlandschaft wird an Beispielen von den Küsten und von verlandenden Seen dargestellt; die Rolle des Menschen wird an Beispielen aus der Agrarlandschaft, aus Städten, Industrie- und Freizeitgebieten erläutert. Es versteht sich für Autoren wie Hingst und Muuß — beide sind Geographen —, daß dabei auch Eingriffe des Menschen in den Naturhaushalt und die sich aus natürlichen Vorgängen ergebenden Rückwirkungen mit berücksichtigt werden. Als Beispiele seien genannt: die Eiderabdämmung, Rekultivierung von Kiesgruben, Mülldeponie, Kultivierung einer Niederung. Aus dem Erholungsbereich steht der Ausbau der Seebäder im Vordergrund. Für den Landschaftswandel in städtischen Gebieten werden Themen wie Stadtsanierung, Wohnviertel auf „Grüner Wiese," Stadtrandwachstum, City-Entwicklung, Bürostadt, Industriegebiete und Hamburger Hafen vorgeführt, für den ländlichen Raum Beispiele wie flächenhafte Aufspülung, Aufsiedlung eines Gutes, Intensivierung durch Gartenbau, Moorkultivierung und Aufforstung. Es gelingt damit durchaus, die wichtigsten Kräfte und Prozesse des Landschaftswandels in Schleswig-Holstein vor Augen zu führen. Insgesamt ein informationsreiches Buch für einen breiten Leserkreis, das zum Nachdenken anregt, zugleich eine gute Ergänzung zu den früher im selben Verlag erschienenen Luftbildatlanten und dem Topographischen Atlas. — Aus dem Kreis Segeberg sind zwei Beispiele enthalten: „Bad Segeberg: Der Stadtrand als Entwicklungsraum" und „Henstedt-Ulzburg: Bildung eines Stadtrandkerns im Umland Hamburgs". Bezüglich des Segeberger Stadtrandes mag die Bezeichnung „Entwicklungsraum" umstreitbar sein. Auch die Formulierung über die Lage der Südstadt („zwischen der Hamburger Straße und der heutigen B 206") und eines Gewerbegebietes („im Osten zwischen B 205 und der Bramstedter Landstraße") ist nicht haltbar, und die Darstellung der Hamburger Straße in der Kartenskizze ist fehlerhaft. Das interessante Luftbild, das den Westen Bad Segebergs aus selten gezeigter Perspektive vorstellt, kann leider wegen der Umfangsbeschränkung des Textes nicht voll interpretiert werden. Im Literaturverzeichnis wird deutlich, daß eine umfassende Stadtgeographie der Kalkbergstadt noch immer fehlt (doch das ist nicht Schuld der Autoren). Für Henstedt-Ulzburg, dessen rasches Wachstum beschrieben wird, diente u. a. eine an der Pädagogischen Hochschule Kiel 1976 von A. Kelber angefertigte Examensarbeit als Grundlage. J. H.

Hans Wilhelm Schwarz, Amt und Gut Hanerau von den Anfängen bis 1664, Ein Beitrag zur Geschichte Altholsteins. Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 70; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1977; 423 S., DM 45,— (Leinen DM 51,—). — Hanerau hat eine ähnliche Entwicklung wie Segeberg durchgemacht. Die an einer günstigen Stelle, der „Lübschen Trade", der Straße von Dithmarschen nach Neumünster und Lübeck, 1144 von Adolf II. gegründete Burg (1143 erneuerte derselbe Holstengraf die Burg Segeberg) wurde im 14. Jh. Sitz einer Vogtei, außerdem auch einer Zollstelle. Seit der Mitte des 15. Jahrhun-

derts trat für diese Vogtei in zunehmendem Maße in Beurkundungen die Bezeichnung Amt auf. Dann aber war König Friedrich I., durch die Kämpfe gegen seinen Neffen Christian II. verschuldet, genötigt, das Amt Hanerau an einen Clement von der Wisch zu verkaufen, so daß von 1525 bis 1613 dieses ein adeliges Lehngut war. Kurz vor seinem Tode hatte jener Wisch das Gut 1544 an einen Rantzau weiterverkauft; und es blieb im Besitz dieser Familie, bis es der Schwiegersohn unseres berühmten Heinrich Rantzau an Christian IV. veräußerte. Offenbar hatten den letzten Besitzer die ständigen Streitigkeiten mit den Dithmarschern und Schenefeldern um den zum Gut gehörenden Zoll und Auseinandersetzungen mit den Bauern von Hademarschen zermürbt. Hanerau ist also Symptom dafür, wie 1525 die Macht beim Adel, 1613 wieder beim Landesherrn lag. Amt wurde Hanerau jedoch erst erneut 1643 durch einen Teilungsvertrag der kgl. Linie, bis erneute Geldnot den König wieder 1664 zum Verkauf an einen Adeligen nötigte. Da sich die Quellen nach diesem Verkauf erheblich verschlechtern, bricht Vf. hier seine Darstellung ab. — Zur Heimatgeschichte unseres Kreises notieren wir, daß Dirick von Bramstedt (alias Vaget) als Günstling Christians II. bis etwa 1523 einige Jahre Amtmann zu Hanerau gewesen ist, dem im Mai 1523 der erwähnte Clement von der Wisch zunächst als Amtmann, dann als Gutsbesitzer folgte. Dieser wurde aber 1541 Amtmann zu Segeberg. Noch einmal kam Hanerau in Verbindung zum Amt Segeberg durch den später nicht realisierten Teilungsvertrag Christians IV. für seine beiden Söhne. Der jüngere Sohn, der spätere König Friedrich III., sollte die Ämter Hanerau, Schwabstedt und Segeberg (mit den Städten Segeberg, Oldesloe und Heiligenhafen sowie den Gütern Rohlstorf und Wensin), die Herrschaft Pinneberg und die Stadt Lütjenburg mit dem Gut Neudorf erhalten. Das hätte die „Entstehung eines neuen Herzogtums mit eigener Landeshoheit und einer neuen Fürstenlinie auf schleswig-holsteinischem Boden bedeutet", und zwar mit dem „großen Amt Segeberg" als Mittelpunkt. H. T.

Helga und Ernst de Cuveland, Taufengel in Schleswig-Holstein und Hamburg; Christians Verlag, Hamburg 1978; 60 u. XXII S. mit einer Karte und 45 Abb. — Nach langen Vorarbeiten konnten die beiden Vf. mit Hilfe großzügiger Druckkostenzuschüsse dieses Buch über ein Thema erscheinen lassen, das beide bereits 1976 in unserem Jahrbuch für unseren Kreis aufgegriffen hatten. Taufengel waren hauptsächlich in den evangelischen Kirchen von Niedersachsen bis Ostpreußen verbreitet, in Schleswig-Holstein am stärksten im Lauenburgischen und im Holsteinischen. Dahinter standen einerseits praktische Gründe; so benötigte Pronstorf den Platz des Taufsteins für das Gestühl der Kirchenjuraten. Andererseits fanden sie merkwürdigerweise gerade in der Zeit der Aufklärung ihre Hauptverbreitung, wobei der Engel, zunächst am Boden kniend oder stehend, später an einem Seil hängend, das Taufbecken hielt. — Im ersten Abschnitt zeigen uns die Vf., wie Taufengel gestaltet und ausgeschmückt waren, wer die Stifter und Schnitzer waren und wie die Gemeinde einst und heute über sie dachte und denkt. Als 1784 in Pronstorf ein neuer Pastor gewählt werden sollte, entschied sich die Gemeinde für den Kandidaten, der zufällig beim Gang zur Kanzel den Engel mit der Schulter berührt hatte, weil sie darin ein Zeichen für den Willen Gottes sah. — Taufengel sind zerschlagen, auf dem Boden abgestellt oder wegen des angeblich geringen Wertes nicht aufbewahrt worden. Richard Haupt und die Kunsttopographie von 1974 haben die ersten Katalogisierungen vorgenommen. Nun bieten die Vf. einen verbesserten Katalog der noch vorhandenen, der abgestellten und der verschollenen Taufengel, jeweils alphabetisch nach den Ortsnamen gegliedert. Im Kreis Segeberg gehören zur ersten Gruppe der Engel von Pronstorf, zur zweiten der von Leezen, zur dritten die von Bornhöved (1938 entfernt und verschollen), Kaltenkirchen (1725 zerschlagen) und Sarau (nach 1888 verschollen). Die Vf. bieten jeweils aus Haupt und anderen Schriften genaue, auf Taufengel bezügliche Zitate und fast ein halbes Hundert vorzüglicher Abbildungen, darunter die Engel von Pronstorf, Leezen und Bornhöved. H. T.

Rainer Frank, Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung, Namenkundliche Sammlung, Analyse und Motivuntersuchung über den Kreis und die Stadt Segeberg. Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, herausgegeben von Friedrich Debus und Wolfgang Laur; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1977; 497 S., DM 48,—. — Daß Eltern bei der Wahl der Vornamen für ihre Kinder sich von Modeerscheinungen leiten lassen, ist bekannt. Einst häufige Rufnamen wie Emilie und Wilhelmine, Amandus, August und Friedrich-Wilhelm sind verschwunden. Doch wie häufig sind andererseits Petra oder Nicole, Heiko oder Torsten? Bei einer wissenschaftlichen Untersuchung geht es nicht nur um die statistische Häufigkeit, sondern mindestens ebenso um die soziologischen und psychologischen Vorbedingungen. Vf., Doktorand am germanistischen Seminar in Kiel, von dem im letzten und in diesem Jahrbuch Beiträge zu jenem Thema stammen, stellt in seiner Doktorarbeit heraus, daß neben klanglichen, prestigegebundenen und gefühlsbedingten Umständen auch herkunftsbezogene und schichtenspezifische Faktoren eine Rolle spielen. Landschaftliche Eigenhei-

ten, aber auch familiäre, religiöse und politische Überlegungen lassen sich beobachten. — Das Material für die Doktorarbeit stammt aus unserem Kreis, und zwar hat Vf. für die Frage, wie häufig die einzelnen Rufnamen vorkommen und bei welchen Schichten (Berufsgruppen), die Geburtsurkunden des Standesamtes Bad Segeberg von 1940 bis 1970 ausgewertet. So erfahren wir, daß etwa Petra 1964 und 1966/68 jeweils 20- bis 24mal auftaucht, vorher erheblich weniger. Zweisilbige Mädchennamen kommen mehr bei den mittleren und unteren Schichten vor, drei und mehrsilbige stärker bei den oberen. Da in Bad Segeberg auch Kinder geboren sind, deren Eltern auf dem Lande leben, zeigt sich, daß Telse eindeutig im ländlichen Bereich dominiert, Elsa auf dem Land doppelt so oft vorkommt wie in der Stadt, während das bei Elisabeth genau umgekehrt ist. Klaus-Dieter und Klaus-Peter sind, verglichen mit Nils bzw. Niels, eher bei den unteren Berufsgruppen anzutreffen. Deutsche Jungennamen sind von zeitweise 70% in den sechziger Jahren stetig auf etwas über 40 % abgesunken, deutlich zugenommen haben friesische und schwedische. Die Sitte, Kindern zwei und mehr Vornamen zu geben, schwindet. 1970 bekamen nur noch 12 % zwei Vornamen, während 1948 16 % sogar drei Namen erhalten hatten. — Außer den Registern des Standesamtes hat Vf. durch eine Fragebogenaktion an der Grundschule Quaal, an der Grund- und Hauptschule sowie an der Realschule Bornhöved und an den beiden Gymnasien in Bad Segeberg die Motive für die Namenwahl untersucht und nach etwaigen Kosenamen gefragt. Da gibt es Caca für Carsten oder Schnulli für Raimund oder Papsi, Piepsmaus und Murmel. Da sind Kinder nicht nur nach Vorfahren, Verwandten oder Paten, sondern nach Namen aus dem Fernsehen oder aus Geburtsanzeigen in der Zeitung benannt. Eltern fanden den Namen schick oder schlicht, typisch für die eigene Heimat oder für ein sympathisches Volk oder auch interessant und neu. Namen wurden nach einer Prinzessin, nach der Lieblingspuppe der Mutter, nach dem Vorschlag der Hebamme, nach einer Sportlerin oder einem Schlager ausgesucht. Doch wir können nicht alles erwähnen, sondern nur empfehlen, in dem Buch zu blättern und zu schmökern. H.T.

Adolf Piening, Chronik von Bornhöved; 2. erweiterte Auflage, erstellt durch einen Arbeitskreis der Gemeinde Bornhöved; (Verlag C. H. Wäser, Bad Segeberg 1977); 395 S. mit zahlreichen Abb. — Die 1953 erschienene Chronik war seit 1967 vergriffen, der Vf. aber schon 1962 verstorben. Darum hat man, vor allem im Hinblick auf die 750-Jahr-Feier der für Schleswig-Holstein so bedeutsamen Schlacht, Pienings Arbeit in einem unveränderten photomechanischen Nachdruck erscheinen lassen, erweitert durch eine „Fortschreibung 1953 bis 1977“, die im Umfang etwas mehr als die Hälfte der ursprünglichen Chronik ausmacht. Piening hatte es in der soliden Art des auf dem Seminar vorgebildeten Schulmannes unternommen, eine breitgefächerte Ortsgeschichte zu schreiben. Wir finden bei ihm, mit vielen wörtlich zitierten Dokumenten illustriert, Kapitel über Post und Verkehr, Feuerlöschwesen, Sport und Turnen oder das DRK, über die Familien- und Vornamen von 1665, 1778, 1862 und 1946 oder über die Volkszählungsergebnisse von 1835 bis 1946. Wir finden Bornhöved in Erzählungen, Redensarten und Gedichten oder eine Rückschau auf besondere Festtage, wie z. B. auf die 700-Jahr-Feier von 1927, und (für Pienings Zeit natürlich) eine Darstellung der Lebensmittelkartenzeit. Die Besitzerfolge und Geschichte der einzelnen Grundstücke, der Jahrmarkt, Kirche und Schule oder die Flurnamen sind genauso berücksichtigt wie die Geschichte von den Urzeiten bis zum Gefecht von 1813. Am Ende bietet eine Zeittafel den chronikalischen Überblick von 798 bis 1953. — Die „Fortschreibung“ beschränkt sich nicht nur darauf, die Zeittafel und die Themen Vereinsleben, Schule, Bundespost, Gemeindeeinrichtungen oder Kirchliches für die letzten 24 Jahre nachzutragen. Sicherlich wird schon bei einer Beschränkung auf diesen Abschnitt deutlich, wie sehr gerade das vergangene Vierteljahrhundert die Strukturen auch in den ländlichen Ortschaften verändert hat. Man betrachte nur die Entwicklung vom 1950 begründeten vierstufigen Aufbauzug mit zunächst 27 Schülern bis zur Realschule mit (1977) 620 Schülern in 21 Klassen. Vor allem ist nun noch ein umfassendes Literaturverzeichnis der Bücher, Broschüren, Zeitschriftenaufsätze und Zeitungsartikel über Bornhöved hinzugekommen und sind einige Ergänzungen zu Pienings Darstellung verfaßt worden, nämlich Hildegard Gräfin Schwerin von Krosigk, Neue Untersuchungen zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Gemarkung Bornhöved, Ludwig Hirschberg, Beitrag zur Limes-Forschung im Raum von Bornhöved, und Ernst Friedrich de Cuveland, Ein Pastor, welcher zu einer Romanfigur gemacht wurde: Friedrich Ernst Christian Oertling. Auch auf die Bebilderung sei hingewiesen, insbesondere auf die farbig wiedergegebenen Miniaturen aus der Sächsischen Weltchronik von 1270 zur Schlacht von Bornhöved und auf die beiden Ortsansichten von 1860. H. T.

Gerhard Hoch, Reichsarbeitsdienst in Kaltenkirchen, Abteilung 8/73 „Jürgen Fuhlendorf“. Zwölf wiedergefundene Jahre — Kaltenkirchen 1933 — 1945, Heft 1. Herausgeber: Historische Arbeitsgruppe Kaltenkirchen (Druckerei Werner Rath), Kaltenkirchen 1977; 35 S. m. mehreren Abb., DM 4,—. — Mit dem vorliegenden Heft „soll die Darstellung der Geschichte Kaltenkirchens von 1933 bis 1945 eröffnet wer-

den“. Daß ein solches Vorhaben keine leichte Aufgabe ist, zeigt die Darstellung, deren Abfassung sichtlich dadurch erschwert war, daß dem Vf. einerseits zu wenig Quellen, vor allem keine Akten, zur Verfügung standen und daß er andererseits für die Leser aus der neuen Generation überhaupt klären mußte, was der Reichsarbeitsdienst (RAD) gewesen ist. Deshalb mußte sich Vf. zu einem großen Teil mit einer allgemeinen Darstellung des RAD begnügen, etwa in der „RAD-Vorgeschichte“, auf die sozialistischen und auf die völkischen Wurzeln eingehen oder allgemein klären, wie weit der RAD NS-Organisation gewesen ist und militärischen Charakter besessen hat. — Die RAD-Abteilung 8/73 „Jürgen Fuhlendorf“ wurde im August 1933 in Bad Bramstedt gegründet, am 1. Oktober 1935 nach Kaltenkirchen und „im Sommer 1939“ nach Ostfriesland verlegt, während Arbeitsdienstmaiden im Oktober 1939 das RAD-Lager Kaltenkirchen bezogen. Vf. zeigt anhand von Pressemeldungen, Zeugenbefragungen usw., illustriert mit Photos und Postkarten, wie das Lager mit den einzelnen Baracken angeordnet war, wie die Lager-, Zug- und Truppführer und die sonstigen Chargen (soweit noch feststellbar) hießen, aus welchen Gegenden die Mannschaften, als Dienstpflichtige gezogen, kamen. Kaltenkirchen galt als Musterlager, erhielt verschiedentlich höheren Besuch und wurde auch der Presse vorgeführt. Aber über die Gestaltung des politischen Unterrichts konnte Vf. nichts für Kaltenkirchen Typisches berichten, sondern mußte sich mit allgemein für den RAD gültigen Angaben begnügen. Der RAD fußte auf der Vorstellung, daß jeder Deutsche mindestens einmal in seinem Leben körperliche Arbeit geleistet haben müsse. Bei der RAD-Abteilung 8/73 wurde dieses durch den Straßenbau zwischen Weddelbrook und Hasselbusch sowie zwischen Kisdorf und Winsen, außerdem durch Moorkultivierung im Barchim Moor, bei Hasenmoor und bei Schmalfeld verwirklicht. Daneben gab es Ernteeinsätze und Löscharbeiten. — Vielleicht regt dieses Heft dazu an, die noch vorhandenen Lücken durch Erlebnisberichte ehemaliger Dienstpflichtiger zu ergänzen. Wir meinen beispielsweise, daß sich die Tatsache, daß im Mai 1939 fast 25 % der Mannschaften aus Abturienten bestand, nicht unbedingt als gezielte Maßnahme gegen Intellektuelle erklären läßt, sondern eher damit, daß im Sommerhalbjahr die Oberschüler, die kurz vor Ostern die Reifeprüfung bestanden hatten, ihrer Arbeitsdienstpflicht nachkamen, weil sie sonst nicht zum Studium zugelassen wurden. Auch stand gewöhnlich an der Spitze einer Abteilung kein Arbeitsführer, sondern ein Ober- oder Oberstfeldmeister. Zu klären wäre auch, ob der Kaltenkirchener RAD im Mai 1939 wie andere Abteilungen mit leichten Infanteriewaffen ausgerüstet und ob er im Polen-Feldzug eingesetzt worden ist. Schließlich sei noch zum Hinweis „lediglich 25 Pfennig . . . Taschengeld“ angemerkt, daß der Sold bei der Wehrmacht im Frieden 50 Pfennig betrug und das Verpflegungsgeld beim RAD 1939 pro Tag auf 99 Pfennig erhöht wurde, womit allerdings nicht jeder „Verwalter“ gutes Essen zu liefern vermochte. H. T.

Horst Tschentscher, 150 Jahre Sparkassengeschichte in Stadt und Kreis Segeberg, illustriert von Uwe Bangert, herausgegeben von der Kreissparkasse Segeberg; C. H. Wäser, Druckerei und Verlag, Bad Segeberg 1977; 33 S. — Am 31. März 1827 gründeten einige Dutzend Segeberger Bürger auf genossenschaftlicher Basis den „Segeberger Spar- und Leihe-Cassen-Verein“, um sich gegenseitig in Geldanlage- und Finanzierungsangelegenheiten zu unterstützen. Kassenstunde war nur einmal in der Woche, und zwar an jedem Sonnabend zwischen 17 und 18 Uhr in einem Privathaus. Das Ganze hat mit einem Kreditinstitut moderner Prägung allenfalls eine sehr entfernte Ähnlichkeit, und doch sollte sich aus diesen bescheiden-beschaulichen Anfängen im Laufe von anderthalb Jahrhunderten das heutige Sparkassenwesen unseres Kreises entwickeln. — Die ersten Jahrzehnte dieser Entwicklung schildert Horst Tschentscher in seiner auch für den Außenstehenden leicht lesbaren, ansprechend gestalteten Schrift, wobei das Schwergewicht der Untersuchung auf dem Gründungsvorgang selbst und auf den wichtigeren Geschehnissen der vorpreußischen Zeit liegt. Der Wert der Darstellung beruht auf der soliden quellenmäßigen Fundierung der erarbeiteten Einzelheiten, doch werden auch allgemeinere Zusammenhänge, so etwa die Ausbreitung des Sparkassen-Gedankens in den Herzogtümern, aufgezeigt, soweit sie für das Verständnis erforderlich sind. — Aus der Untersuchung geht hervor, daß das heimische Sparkassenwesen in den dreißiger und vierziger Jahren zunächst eine stürmische Aufwärtsentwicklung erlebte, der dann aber ab 1853 — also nach der Niederwerfung der schleswig-holsteinischen Erhebung — eine ausgesprochen krisenhafte Phase folgte. Historische Vorgänge allgemeinerer Natur, insbesondere Ereignisse der regionalen Wirtschaftsgeschichte, spiegeln sich also auch in der Sparkassengeschichte deutlich wider. Dr. Ulrich March

Schanne wert — Schanne wert, herausgegeben von Hartmut Schlottke und Friedrich W. Michelsen. Niederdeutsches Mosaik, Band 1 (Quickbornbücher Band 70/71, herausgegeben von der Vereinigung Quickborn Hamburg); Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland) 1976; 124 S. — Wie Friedrich W. Michelsen in einem allerdings hochdeutschen Nachwort darlegt, haben wir uns daran gewöhnt, weil modernes Niederdeutsch als Schriftsprache hauptsächlich zu künstlerischen Zwecken benutzt wird, zu meinen, es ver-

liere seine Unschuld, wenn man es als „Sachprosa“ verwendet. Aber es hat schon vor dem Ersten Weltkrieg und seither in immer neuen Ansätzen Bücher und Broschüren sowie Aufsätze, Lokalspitzen, Wochenendbeiträge, Rezensionen, Leserbriefe und sogar eine landwirtschaftliche Universitätsvorlesung in plattdeutscher Sprache gegeben. Allerdings hat sich nach Michelsen die „Neuproduktion plattdeutscher Sachprosa“ nach 1945 „bis auf wenige Ausnahmen auf den Bereich kultur- und heimatgeschichtlicher Berichte“ beschränkt, wenn es auch 1975 zu einer plattdeutschen Parlamentsrede gekommen ist und bei Wahlkämpfen Plattdeutsch sicherlich aus wahltaktischen Gründen und zum Stimmenfang als belebendes Element benutzt wird. Wir meinen jedoch, daß die Verwendung einer Schriftsprache nicht erst bei Gedichten, Erzählungen, Theaterstücken und Hörspielen literarischen Rang erhält, sondern daß durchaus auch Sachbücher und -darstellungen in einer anspruchsvolleren sprachlichen Form, nämlich als „Kunstprosa,“ abgefaßt sein können, eine Erscheinung, die dem Altsprachler geläufig ist. — „Schanne wert“ ist eine Auswahl plattdeutscher Kommentare, die von Radio Bremen ausgestrahlt sind. Auf dieses Buch hinzuweisen, in dem Beiträge von Schmidt-Barrien, Joachim Arp und Joachim (Jochen) Steffen vorkommen, ist in unserem Jahrbuch deshalb berechtigt, weil Hinrich Kruse mit sieben Titeln vertreten ist, etwa mit seiner Glosse „Verhältniswörter“, wo Kruse zu den Studentenunruhen Stellung nimmt, oder „Bazillen“, dem Hieb eines alten Schulmeisters gegen Modeerscheinungen wie Legasthenie und Mengenlehre, oder auch „De Reis' na Porneo“. Aber wenn wir diese „Kommentare“ genauer analysieren, was man eigentlich nicht tun sollte, um nicht die naive Freude am Gebotenen zu verlieren, so ist doch nicht zu übersehen, daß Kruse auch dort, wo er „Sachprosa“ liefert, im Aufbau des Gedankenganges, in der Gestaltung der Sätze, ja, in der Wahl der einzelnen Wörter nach denselben Grundsätzen vorgeht wie bei seinen literarischen Arbeiten, daß er also auch bei Gebrauchstexten „Kunstprosa“ liefert. Man betrachte nur den Kommentar „Heimat — Heimat“, in dem es um eine Veranstaltung unseres Heimatvereins geht und der mit den Worten beginnt: „De Himmel is hoch un de Heimat is hillig . . . So'n fein Gedicht harr dat weern kunnt, as dar mehr so'n feine Gedichten gifft. Aver as Sluß bleev mi blots: Wöör hebbt wi ja noog, un Papier is gedüllig! Wenn dat so kummt, is natürlich de Luft rut ut dat Rad, dat sick anners ümmer so schön dreiht un jeden Heimatvereen in Swung höllt“. H. T.

Benno Dau, Die Lesegewohnheiten der Kellinghusener Bevölkerung. Schriftenreihe der Jürgen-Fuhlendorf-Schule, herausgegeben von H. F. Benthe und U. March, Heft 4; Bad Bramstedt 1978; 31 S. — Diesmal ist die Schriftenreihe einem Thema außerhalb unseres Kreisgebietes gewidmet, das in einem Leistungskurs für Deutsch entstanden ist. Da es eine umfangreichere Literatur zu der behandelten Frage gibt, vor allem auch die „Lesegewohnheiten“ für den Bereich der Bundesrepublik weitgehend aufgeschlüsselt sind, waren Vergleiche mit den Verhältnisse in Kellinghusen möglich. So halten nur 27% der Bundesbürger bei ihren Mitmenschen „Belesenheit“ für besonders schätzenswert, in Kellinghusen aber 46 %. In Kellinghusen findet der „Spiegel“ gegenüber dem „Stern“ nur halb soviel Aufmerksamkeit, lesen 52 % der Männer und 37 % der Frauen Illustrierte, dagegen 17 % der Männer und 52 % der Frauen die Regenbogenpresse (z. B. „Frau im Spiegel“). 20 % der Kellinghusener gegenüber 32 % der Bundesbürger hatten im letzten Jahr vor der Befragung überhaupt kein Buch gelesen, doch der Erwerb von Büchern lag unter dem Bundesdurchschnitt, da es am Ort keine „reine Buchhandlung“ gibt. Wir meinen, daß der aus Kostengründen auf ein Viertel der ursprünglichen Facharbeit gekürzte Text von Kollegen an den übrigen Gymnasien im Kreise Segeberg beachtet werden sollte, um ähnliche Schülerarbeiten an den Gymnasien von Norderstedt oder Bad Segeberg zu veranlassen. H. T.

Sigelverzeichnis der Mitarbeiter

J. H. = Dr. Jürgen Hagel, Korntal (Württemberg)
H. T. = Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg

Jahresbericht 1978 des Vorstandes

Die Zahl der Vereinsmitglieder stieg nach dem Stande von Ende Juli auf 1 225 an. Der Zuwachs ist im wesentlichen auf den starken Zugang in Norderstedt zurückzuführen, während sich im Altkreis Zugänge und Abgänge etwa die Waage halten. Hier haben wir das Ableben einer größeren Zahl unserer älteren Mitglieder zu beklagen, die zum guten Teil dem Verein seit seiner Gründung angehörten.

Im laufenden Jahr wurden Vorstandssitzungen am 6. Februar, 17. April und 26. Juni abgehalten. In der Vorstandssitzung am 6. Februar legte der Rechnungsführer Herr Fritz Hinz die Haushaltsrechnung für 1977 vor, die in Einnahme und Ausgabe mit 31 897,73 DM schließt. Herr Kühl stellte sich als neuer Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte in unserem Verein vor. Er hat die Nachfolge von Herrn Spahr, Fahrenkrug, übernommen, der die Arbeitsgemeinschaft mit großem persönlichem Engagement geleitet, nun aber um seine Ablösung gebeten hatte. Herr Kühl hat dankenswerterweise auch die Aufnahme der Meilensteine und der Grenzsteine im Kreise übernommen, auf die wir bereits in unserem Jahresbericht 1977 hinwiesen.

Am 26. Januar hielt unser Mitglied Herr Lock, Bad Segeberg, einen Dia-Vortrag über eine Flugreise nach Moskau und Sibirien. Unser Mitglied Herr Puchstein, Bad Segeberg, hielt am 23. Februar einen Filmvortrag über Vogelwelt und Naturschutz am Warder See. Dieser Vortrag stand im Zeichen der Pläne für die Ausweisung eines großen Naturschutzgebietes Warder See und Umgebung. Wir hatten deshalb über die Mitglieder hinaus Betroffene und Interessierte eingeladen, die sich auch an der anschließenden Diskussion beteiligten. Zu beiden Vorträgen kamen so viele Besucher, daß die Veranstaltungsräume, der Gartensaal im Haus Segeberg und der Kreistagssitzungssaal, überliefen. Zu dem Planfeststellungsverfahren für die Verlängerung der sogenannten Schleswig-Holstein-Straße von Norderstedt nach Henstedt-Ulzburg und Kaltenkirchen haben wir Anregungen und Bedenken eingereicht. Die von uns vorgebrachten Anregungen und Bedenken enthalten konkrete Beanstandungen von Mängeln der offengelegten Pläne und zielen darauf ab, daß im Falle der Durchführung des Straßenbaues vor allem ein Leerlaufen der Oberalsterniederung verhindert wird, die die neue Straße durchschneiden müßte.

Der von Herrn Brettin vorgetragene Plan für acht Ganz- und Halbtagsfahrten für 1978 wurde vom Vorstand gebilligt. Fünf der Fahrten waren bei Abfassung dieses Berichts mit guter Beteiligung abgewickelt. Im einzelnen sei hierzu auf den Bericht von Herrn Brettin verwiesen.

Der sogenannte Wasserstein in Nahe und die „Russenbrücke“ in Brokenlande, die sich nicht mehr in passender Umgebung befinden, wurden dem Freilichtmuseum in Molfsee angeboten. Eine Entscheidung des Freilichtmuseums liegt noch nicht vor.

Im Frühjahr erklärte der Kreisbauernverband Segeberg seinen vom Vorstand lebhaft begrüßten Beitritt zum Heimatverein. Als Sprecher des Kreisbauernverbandes wirkt Herr Gert Hastedt, Wensin.

Nach Bekanntwerden der Absichten über eine Verbindungsstraße von der Kurhausstraße durch den Landratspark nach der Hamburger Straße haben wir die Stadt um Einsicht in die Pläne gebeten. Diese soll uns nach Genehmigung der Pläne durch den Magistrat gewährt werden.

Hauptpunkt der Vorstandssitzung am 26. Juni waren die Pläne für das in Aussicht genommene Naturschutzgebiet Warder See. Herr Studienrat Rainer Wulff, Bad Segeberg, trug Gesichtspunkte für die Unterschutzstellung vor; Herr Hastedt erläuterte seinen Standpunkt, daß ein gegebenenfalls in einigen Punkten zu erweiternder Landschaftsschutz — er besteht seit 1938 — vorzuziehen sei. Dem Vernehmen nach will der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten als oberste Naturschutzbehörde aufgrund der vorgetragenen Einwendungen ein neues Gutachten anfordern. Der Vorstand kam nach eingehender Diskussion zu der Überzeugung, es sei im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zweckdienlich, von seiten des Vereins mit Erklärungen an die Öffentlichkeit zu treten.

Unser Vorstandsmitglied Frau Lotte Fritsch hat in mühevoller Arbeit das Register für die ersten 20 Jahrgänge des Jahrbuchs erstellt. Der Druckauftrag für eine Auflage von 2 000 Exemplaren wurde der Fa. C. H. Wäser erteilt. Das Register wird zusammen mit dem Jahrbuch 1978 ausgeliefert werden. Kasch

Veranstaltungen des Heimatvereins

Auch in diesem Jahr führte der Heimatverein für seine Mitglieder und Freunde ein umfangreiches und interessenmäßig breit gestreutes Programm von Fahrten durch.

Eröffnet wurde die Reihe der Veranstaltungen im Januar durch den Dia-Vortrag unseres Mitgliedes Karl Lock über eine Flugreise nach Sibirien und Mittelasien.

Mit großer Sachkenntnis und viel Humor berichtete Herr Lock über Eindrücke, die er mit seiner Frau und einer Studiengruppe in einem Land gesammelt hatte, das vielen von uns so gut wie unbekannt ist.

Im Februar schloß sich ein Filmvortrag unseres Mitgliedes Klaus Puchstein über den Naturschutz und das Vogelleben am Warder See an.

In Anwesenheit des Herrn Landrats kommentierte Herr Puchstein, passionierter Ornithologe und Schmalfilmer, seinen zweiteiligen Film und setzte sich in der anschließenden Diskussion nachhaltig für den Naturschutz am Warder See ein.

Das Interesse an beiden Veranstaltungen war so groß, daß die vorgesehenen Plätze nicht ausreichten.

Ein Dank von allen Besuchern an die Kreisverwaltung. Durch die Benutzung der Räumlichkeiten innerhalb ihres Hauses wurde die Durchführung beider Vorträge möglich.

Die erste Halbtagsfahrt führte im April mit zwei Bussen zum Planetarium im Hamburger Stadtpark. Herr Dr. Uebelacker weihte uns in einem Sondervortrag in die Bewegung der Himmelskörper ein. Bei Temperaturen, die den Frühling ahnen ließen, unternahmen wir mit einem der modernsten Schiffe auf der Alster eine ausgiebige Rundfahrt.

Schon Tradition geworden, wurde auch in diesem Jahr eine Zwei-Tages-Fahrt unternommen.

Unter Leitung des 1. Vorsitzenden Herrn Walter Kasch verbrachten 45 Mitglieder zwei informative und erholsame Mai-Tage in Jütland. Der Weg führte bei gutem Wetter von Bad Segeberg aus über Krusa nach Abenra. Nach dem dortigen Museumsbesuch ging die Fahrt weiter nach Skamlingsbanken, einer dänischen Gedenkstätte. In Kolding wurde der Geographische Garten besichtigt, bevor es dem Tagesziel, Silkeborg, entgegenging.

Sommerliche Temperaturen luden ein zu einem abendlichen Stadtbummel, einem Hafenspaziergang oder zur Besichtigung der farbigen Wasserspiele. Der nächste Tag brachte allen Beteiligten unvergessene Eindrücke der jütländischen Landschaft durch den Ausblick vom Himmelbjerget (147 m).

Nach der Besichtigung der Ruinen des Klosters Øm ging es weiter zu den Königsgräbern und Runensteinen in Jelling. Über die neue und alte Beltbrücke wurde ein Abstecher nach Fünen unternommen, bevor der Besuch des Knivsbjerg, der letzte Punkt der Reise, einen beschaulichen Abschluß bildete. Der Tag klang aus mit einem gemeinsamen Mettwurstbrotessen und der einhelligen Meinung aller Beteiligten, neben vielem Neuen, sich auch untereinander ein Stück nähergekommen zu sein.

Anfang Juni fuhren interessierte Mitglieder mit einem Bus und mehreren Pkw nach Lentföhrden, um sich über die Lage und Ausmaße des zukünftigen Flugplatzgeländes unvoreingenommen informieren zu lassen. Die wichtigsten Erläuterungen hierzu gab Herr Weigel, Beauftragter der Flughafengesellschaft, der maßgeblich den Landankauf durchzuführen hatte.

Unser Mitglied Bürgermeister und Amtsvorsteher Hinrich Schröder, Lentföhrden, berichtete bei der anschließenden geselligen Kaffeetafel über die Kultivierung des Heidmoores durch russische Kriegsgefangene sowie über die Gründung der Gemeinde Heidmoor, deren Reize wir bei einem vorangegangenen Spaziergang kennenlernten.

Ende Juni ging die nächste Ganztagsfahrt mit zwei Bussen an die Schlei. Am Wittensee vorbei ging die Fahrt über Eckernförde auf der Küstenstraße zum Ferienzentrum Damp 2000. Ein Gang über das Gelände ließ die Weitläufigkeit, aber auch die Zweckmäßigkeit der Anlage erkennen. In Kappeln verließen wir nach der Schleiüberfahrt die Landschaft Schwansen und fuhren durch das hügelige Angeln zum Fährhaus Missunde.

Ein Höhepunkt der Fahrt war die Dombesichtigung in Schleswig mit Informationen über den Brüggemann-Altar. Den Ausklang des Tages bildete die Besichtigung des Runensteines von Busdorf, des einzigen an ursprünglicher Stelle belassenen Gedenksteins.

Mitte August unternahmen wir bei strahlend blauem Himmel, wieder mit einem großen Interessentenkreis, eine Ganztagsfahrt, deren Hauptziel die alte Salzstadt Lüneburg war. Nach der Durchquerung des mit vor- und frühgeschichtlichen Denkmalen reich ausgestatteten Sachsenwaldes wurde das Pumpspeicherbecken sowie das zukünftige Kernkraftwerk Krümmel umrundet, bevor es in Geesthacht auf ein Schiff der HADAG ging, das uns in 2¹/₄ Stunden auf der Elbe und dem Elbeseitenkanal zum Hafen Lüneburg brachte. Hierbei passierten wir das Schiffshebewerk Scharnebek, das einen Höhenunterschied von 38 m überwindet. Viele von uns kannten zwar das Bauwerk, es war jedoch ein Erlebnis besonderer Art, beim Hebevorgang „dabeizusein." In Lüneburg nahmen wir alle an der interessanten Rathausbesichtigung teil, die uns einen eindrucksvollen Überblick der Stadtgeschichte vermittelte. Diese Eindrücke wurden je nach Interesse durch die anschließende Stadtführung bzw. Besichtigung des Klosters Lüne vertieft. Über Lauenburg und einen Teil der alten Salzstraße ging es zurück nach Bad Segeberg.

Der Heimatverein unternimmt noch in diesem Jahr eine Ganztagsfahrt mit den Schwerpunkten Kernkraftwerk Brunsbüttel und die Kreidegruben um Lägerdorf sowie eine Halbtagsfahrt zum Altonaer Museum. Den Abschluß bildet ein nachmittäglicher Besuch im Wildpark Eekholt mit Führung.

Aus drucktechnischen Gründen kann auf diese drei Unternehmungen nur hingewiesen werden.

Bislang nahmen an den diesjährigen Fahrten des Heimatvereins ca. 360 interessierte Mitglieder und Freunde teil.

Wir freuen uns über das große Interesse an den Veranstaltungen und hoffen, Ihnen auch weiterhin ein Programm bieten zu können, das Ihren Wünschen nach Information und Geselligkeit gerecht wird.

Kasch Brettin

De Plattdütsche Krink

(Arbeitsbericht für die Zeit von Oktober 1977 bis Mai 1978)

Der Plattdeutsche Krink im Heimatverein des Kreises Segeberg arbeitete auch in dieser Berichtszeit in der von seinen Gründern vor 17 Jahren festgelegten Form. Die Mitglieder versammelten sich einmal im Monat im Intermar-Kurhotel in Bad Segeberg.

Das erste Treffen nach der Sommerpause galt dem vor 125 Jahren erschienenen „Quickborn" und seinem Dichter, Klaus Groth. Wir beschäftigten uns mit seinem Leben und Werk und mit den Umständen, die zur Herausgabe des „Quickborn" führten. Selbstverständlich lasen wir auch Gedichte aus diesem Buch und sangen gemeinsam Quickborn-Lieder.

Wir vergaßen auch nicht, des 150. Geburtstages des Segeberger Rektors Joachim Mähl zu gedenken, der zu seiner Zeit durch seine plattdeutschen Geschichten weit über die Grenzen unserer Stadt bekannt war.

Die Zusammenkunft im November diente der Übung im plattdeutschen Vorlesen, wobei viele Mitglieder mit Geschichten bekannter Schriftsteller zu Wort kamen. Im gleichen Monat besuchten wir eine Aufführung der Niederdeutschen Bühne Lübeck im dortigen Stadttheater. Wir sahen das Lustspiel "Appels in Navers Gaarn„ von Walter A. Kreye.

Im Dezember gestalteten wir unsere plattdeutsche vorweihnachtliche Feier in der üblichen Form. Nach der Verlosung von Handarbeiten und kleinen Geschenken sangen wir bei Kaffee und Kuchen plattdeutsche Adventslieder. Frau Hilda Kühl erfreute uns mit dem Vortrag eines von ihr verfaßten weihnachtlichen Monologs. Weiter sahen wir eine Lichtbildserie mit dem Titel „Schöne Kirchen in unserem Vaterland."

Im Januar beschäftigten wir uns mit den in alter Zeit in unserer Heimat zum Jahreswechsel und am Dreikönigstag üblichen Bräuchen. Ein weiteres Thema war

das Leben und Werk des Pastors Johannes Jessen. Wir lasen Abschnitte aus der von ihm ins Plattdeutsche übersetzten Bibel. Lichtbilder von Schlössern und Herrenhäusern in Schleswig-Holstein schlossen diesen Abend ab.

Im Februar unterhielten wir uns anhand des Schleswig-Holsteinischen Wörterbuchs von Professor Mensing über die alten Fastnachtsbräuche und brachten in die Faschingszeit passende plattdeutsche Erzählungen zu Gehör.

Im März nahmen wir den 75. Geburtstag des Schriftstellers Paul Selck zum Anlaß, über seine Arbeiten zu sprechen und aus seinen Büchern vorzulesen. Im zweiten Teil dieser Zusammenkunft ließen wir unsere Mecklenburger Mitglieder zu Wort kommen, die uns mit ergötzlichen Geschichten von Fritz Reuter und Rudolf Tarnow erfreuten. Zum Schluß unterhielt uns ein Mitglied mit schönen Lichtbildern von heimischen Gärten und von der Blumeninsel Mainau.

Unsere Zusammenkunft im April widmeten wir dem Andenken des Ende März 1978 plötzlich verstorbenen bekannten plattdeutschen Schriftstellers Hans-Heinrich Rottgardt aus Neumünster. Unser Mitglied Hilda Kühl ehrte den Verstorbenen, indem sie über sein Leben und sein Werk und über ihre Begegnungen mit dem Dichter berichtete und anschließend aus seinen Büchern las. Weiter konnten wir zu unserer Freude Frau Kühl zum Erscheinen ihres zweiten Buches beglückwünschen, aus dem sie anschließend einiges zu Gehör brachte.

Im Mai besuchten wir mit 51 Mitgliedern den Kaltenkirchener Krink, der zusammen mit dem Männerchor aus Nützen und zwei Kieler Chören zu einem plattdeutschen Nachmittag eingeladen hatte. Mitglieder des Kaltenkirchener Krink trugen meisterhaft plattdeutsche Geschichten vor, und die Chöre erfreuten die Zuhörer mit schönen Liedern in unserer Muttersprache.

Zum Abschluß unserer Winterarbeit machten wir eine Fahrt durch den Sachsenwald. Wir besuchten das Bismarck-Museum in Friedrichsruh und verweilten dort auch in der Gruftkapelle.

Alle Veranstaltungen wurden von Mitgliedern und selbstverständlich in unserer plattdeutschen Muttersprache durchgeführt. An jedem Abend wurden einige plattdeutsche Lieder unter Akkordeonbegleitung gesungen. Durchschnittlich nahmen 50 Personen an jeder Zusammenkunft teil. Allen Krink-Mitgliedern möchte ich an dieser Stelle für ihre Treue und Mithilfe herzlich danken. J. Hans

Jahresbericht 1977/78

Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte des Kreises Segeberg

Nachdem Herr G. A. Spahr die Leitung der AG Segeberg zum Ende des Jahres 1977 niedergelegt hat, wird diese ab Anfang des Jahres 1978 durch J. Kühl weitergeführt.

Der Unterzeichnete regte im vergangenen Jahr eine Vortragsreihe „Vor- und Frühgeschichte“ gemeinsam für die Mitglieder der archäologischen Arbeitsgemeinschaften der Kreise Segeberg, Stormarn und Hzgt. Lauenburg an, um eine große Beteiligung sicherzustellen.

Im November 1977 hielt Dr. J. Hoika vom Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein vor den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaften Segeberg, Stormarn und Lauenburg einen Vortrag über „Sammler und Museen-Konkurrenz oder Ergänzung“.

Im März 1978 referierte in der gleichen Vortragsreihe Dr. A. Rust aus Ahrensburg über „Die Besiedlung Schleswig-Holsteins im Paläolithikum“.

Im April 1978 fand ein Treffen der AG Segeberg im Haus Segeberg statt.

Im Mai 1978 führte die AG Segeberg eine Tagesfahrt zu frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Burganlagen im Kreise Hzgt. Lauenburg durch, bei der folgende Objekte angesehen wurden:

Koberg: mittelalterlicher Turmhügel „Cäcilieninsel“
Borstorf: mittelalterliche Doppelanlage „Rebbenbruch“
Kasseburg: frühgeschichtliche slawische Burganlage „Runwall“
Kuddewörde: mittelalterlicher Burgplatz „De Schanz“
Schnakenbek: frühgeschichtliche Burganlage „Ertheneburg“

In der gleichen Gemeinde wurde eine vom Landesamt für Vor- und Frühgeschichte durchgeführte Grabung besichtigt.

Ratzeburg: mittelalterliche Burganlage „Müggenburg“
Die Beteiligung an dieser Fahrt war leider sehr gering.

Im Juni 1978 fand die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaften Schleswig-Holsteins in Ahrensburg statt. Dr. A. Rust referierte über paläolithische Fundplätze um Ahrensburg. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. W. Heiligendorff schlossen sich Vorträge über die Ausgrabungen bei Ahrensburg an. Ferner referierte V. Arnold aus Heide über paläolithische Funde in Dithmarschen und C. Möller aus Ahrensburg über Heidelberger Artefakte von den Nordfriesischen Inseln.

Im Juli 1978 nahmen an zwei Tagen auf Einladung des LVF Mitglieder der AG Segeberg an einer „Arbeitstagung des LVF-Kreises“ in Bordesholm teil. Hier wurden von Mitarbeitern des LVF vor Sammlern und ehrenamtlichen Mitarbeitern Kurzvorträge mit Themen des Sammelns als wissenschaftliche Tätigkeit, des Führens eines Fundarchives und Denkmalschutzes gehalten. Ferner berichteten Teilnehmer über Sammlungen, Fundplätze, über Probleme eines Anfängers und beachtenswerte Funde. Es schlossen sich eine Führung durch ein Fundgebiet bei Bordesholm und die Einweihung eines restaurierten Megalithgrabes durch den Kultusminister Prof. Braun an.

Joachim Kühl

Jahresbericht 1977/78 des Heimatbundes Norderstedt

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund (SHHB) und die örtliche Presse machten vor kurzem darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit besonders im Randgebiet um Hamburg ständig neue Mitglieder für den Gedanken der Heimat gewonnen werden. So hielt auch beim Heimatbund Norderstedt im zweiten Jahr seines Bestehens der Zuwachs an neuen Mitgliedern unverändert an. Durch eifrige Werbung, vor allem im unmittelbaren Gespräch mit Bürgern unserer jungen Stadt und aus einigen ihrer westlich und südlich benachbarten Orte, stieg die Zahl der Mitglieder des Vereins auf nunmehr annähernd 150.

Der Kontakt zum Heimatverein des Kreises Segeberg e. V. wurde weiterhin gepflegt. So nahmen Mitglieder unseres Vorstandes an den Vorstandssitzungen am 3. 10. 1977, 6. 2., 17. 4. und 26. 6. 1978 sowie an der ordentlichen Mitgliederversammlung am 3. 12. 1977 in Bad Segeberg teil. Weitere Möglichkeiten des gegenseitigen Kennenlernens ergaben sich während einer Nachmittagsfahrt des Heimatvereins durch Norderstedt am 5. 11. 1977, bei der auch Herr Walter Kasch und die damalige Reisemeisterin, Frau Lina Rickert, zugegen waren. Herr Walter Klencke hatte freundlicherweise die Führung übernommen.

Am 1. 10. 1977 nahmen wir an der Mitgliederversammlung des SHHB, dem der Heimatbund Norderstedt angeschlossen ist, in der „Seeburg“ in Neustadt/Holst. teil.

Am 15. 10. 1977 fand im Festsaal am Falkenberg der Festakt anläßlich der Verschwisterung Norderstedts mit der bei Leicester in Mittelengland gelegenen Doppelstadt Oadby & Wigston statt, dem wir beiwohnen durften. Der Vorsitzende hatte Gelegenheit, sich vom 25. — 27. 11. 1977 an einer Tagung zum Thema „Heimat“ in der Ev. Akademie Nordelbien in Bad Segeberg zu beteiligen, zu welcher der SHHB eingeladen hatte. Darüber hinaus nahm er am 27. 2. 1978 an der Vorstellung des Landschaftsplans Norderstedt durch Frau Ingrid Singenstrüh im Festsaal am Falkenberg teil.

Seit der Heimatverein des Kreises Segeberg e. V. korporatives Mitglied des Hamburger Arbeitskreises für Landschaftspflege und Naturschutz (Leitung: Ehrhart Lotter) ist, wurden auf Wunsch von Herrn Kasch dessen Zusammenkünfte besucht, und zwar am 24. 10., 28. 11. 1977, 24. 4. und 29. 5. 1978. Am 29. 4. 1978 nahmen wir an der vom Arbeitskreis in Zusammenarbeit mit dem „Initiativkreis Fuhlsbütteler und Langenhorner Bürger gegen die Osttangente“ durchgeführten Exkursion „Tarpenbek / Ortsumgehung Langenhorn — Fuhlsbüttel“ teil.

Gegenüber der Stadt Norderstedt wurde mit Schreiben vom 7. 8. 1977 eine baldige Unterschutzstellung vor allem der reetgedeckten ehemaligen Rauchkate am Spann 8 beim Weiher im Stadtteil Garstedt befürwortet.

Auf Anregung des Vorsitzenden des SHHB, Herrn Dr. Werner Schmidt, ist der Heimatbund Norderstedt dazu übergegangen, zu den zahlreichen Vortragsveranstaltungen des von Herrn Detlev Ehlers geleiteten Arbeitskreises Plattdeutsch der Volkshochschule Norderstedt als Mitreranstalter einzuladen. Der Heimatbund unterstützte auch das VHS-Sonderprogramm „Wir lernen unsere Heimat kennen“ und

die VHS-Wanderungen in die nähere Umgebung Norderstedts und die nördlichen Stadtteile Hamburgs.

Mit wachsender Begeisterung seiner Mitglieder setzte der Verein die Reihe der Besichtigungsfahrten zu baulich und landschaftlich sehenswerten Stätten im Kreisgebiet fort. So unternahm er am 24. 9. 1977 eine Tagesfahrt rund um den Wardersee. Der Eigentümer des Herrenhauses Pronstorf, Christian Graf zu Rantzau, hatte sich mit einem kurzen Besuch seines Hofes einverstanden erklärt. Herr Pastor Schütt führte unsere Gruppe mit erfrischend impulsiven Worten durch sein Gotteshaus, die Pronstorfer Kirche. Durch die Kirche zu Warder (und über die Gewölbe des Kirchenschiffs) geleitete uns Herr Pastor Wrede. Sehr gastfreundlich empfangen wurden wir — wie schon 1976 auf unserer ersten Besichtigungsfahrt — von Herrn Gert Hastedt auf seinem Besitz in Wensin. Nach der Kaffeepause in der „Strengliner Mühle" fand die Fahrt ihren Abschluß mit einem Besuch des Ringwalls westlich von Strenglin und einem Abstecher auf der hügeligen Landstraße um den nördlich der B 432 gelegenen kleineren Teil des Sees über Göls und Krems II. Volkskundlich hochinteressant war am Nachmittag des 11. 3. 1978 ein Besuch der Imkerschule in Bad Segeberg, durch die Frau Hozak uns mit Umsicht führte. Die Heimfahrt verlief auf abwechslungsreichen Seitenstraßen über den Moosberg bei Stipsdorf (mit herrlichem Ausblick auf den Großen Segeberger See und die Silhouette der Stadt am Kalkberg vor der untergehenden Sonne!) und am Rantzaustein bei Bebensee vorüber in Richtung Norderstedt. Auf einer Tagesfahrt bei ungewohnt hohen Temperaturen besuchten wir am 3. 6. 1978 das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum in Molfsee. Eine Fahrt auf der Förde mit einem Schiff der Kieler Verkehrs-AG. schloß sich an. In Laboe konnten wir von der Plattform des Marine-Ehrenmals den Blick auf das lebhafte Treiben des Kurortes am Meer werfen und das Schweigen der leuchtend gelben Rapsfelder rundherum in uns aufnehmen.

Am 6. 7. 1978 beteiligte der Heimatbund Norderstedt sich während einer Sondersitzung des Kulturausschusses im Sitzungssaal der Stadtvertretung an den Anregungen der örtlichen Kulturträger zur Frage des Raumbedarfs im geplanten Kultur- und Bildungszentrum der Stadt.

Norderstedt, den 25. Juli 1978 Wolfgang Zachau



Am 24. September 1977: Zu Besuch in Wensin bei Herrn Gert Hastedt.
Foto: Wolfgang Zachau



Unsere Toten

Altner, Berta, Hausfrau, Bad Segeberg
Arnold, Agnes, Hausfrau, Bad Segeberg
Brodersen, Julius, Lehrer a. D., Bad Segeberg
Clausen, Erich, Verw.-Angestellter, Bad Bramstedt
Dittmann, Annemarie, Schriftstellerin, Bad Segeberg
Flucke, Heinrich, Ziegeleibesitzer, Bad Segeberg
Greve, Dr. med. Rudolf, Facharzt, Stolzenau
Harder, Margarethe, Hausfrau, Bad Segeberg
Hoffmann, Prof. Dr. G. E., Landesarchivdir. a. D., Schleswig
Holm, Johannes, Hauptlehrer a. D., Kisdorf
Jebe, Margarethe, Hausfrau, Bad Segeberg
Kleve, Otto, Bäckermeister, Bad Segeberg
Le Fèvre, Karl, Kaufmann, Hamburg
Lund, Hans, Uhrmachermeister, Rickling
Mansesen, Otto, Hauptlehrer a. D., Schleswig
Mohr, Karl, Amtsvorsteher, Ellerau
Neumann, Lisa, Hausfrau, Bad Segeberg
Papin, Horst, Forstamtsrat, Winsen
Peters, Hans, Rektor i. R., Henstedt-Ulzburg
Rohlf, Heinrich, Hauptlehrer a. D., Bad Segeberg
Rohlf, Henny, Hausfrau, Bad Segeberg
Schierbeck, Hans, Kaufmann, Bad Segeberg
Sontag, Kurt, Propst i. R., Kiel
Stadie, Dr. Susanne, Oberstudienrätin a. D., Bad Segeberg
Steenbock, Arthur, Altenteiler, Wakendorf II
Steenbock, Martha, Hausfrau, Pinneberg
Stehn, Karsten, Altengörs
Steinführer, Berta, Rentnerin, Bad Segeberg
Vogel, Karl, Lehrer a. D., Kisdorfer Wohld
Walter, Johannes, Hauptlehrer, Daldorf
Wieczorek, Ruth, Bäuerin, Schackendorf
Wrage, Prof. Dr. E., Oberbaurat u. Dozent, Furtwangen
Wulf, Heinrich, Hauptlehrer a. D., Sievershütten.

Mitgliederverzeichnis

Stand 1. 10. 1978

Vorstand:

1. Vorsitzender:	Walter Kasch, Bad Segeberg, Tegelkoppel 2
2. Vorsitzender: zugleich Schriftleiter des Jahrbuches	Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg, Lindenstr. 24 b
Schriftführer:	Heinrich Lembrecht, Bad Segeberg, Lornsenstr. 4
stellv. Schriftführer:	Lotte Fritsch, Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 20
Rechnungsführer:	Fritz Hinz, Bad Segeberg, Burgfeldstr. 50
stellv. Rechnungsführer:	Johann Hans, Bad Segeberg, Parkstr. 36
Beisitzer:	Helene Wulff, Bad Segeberg Hans Claußen, Großenaspe Ernst Kröger, Kisdorf Dr. Leo Beckmann, Fuhlendorf Dr. Martin Simonsen, Bad Segeberg Jonny Steenbock, Wakendorf II
Dem Vorstand kooptiert:	Wolfgang Zachau, Norderstedt Harald Timmermann, Bornhöved Eberhard Klamroth, Pronstorf-Neukoppel

Ehrenmitglieder:

Oberstudiendirektor a. D. Hans Siemonsen, Bad Segeberg
Konrektor a. D. Hans Finck, Bad Bramstedt
Schulrat a. D. Karl Berthel, Lüneburg

Korrespondierende Mitglieder:

Akadem. Oberrat Dr. Jürgen Hagel, Stuttgart-Korntal

Altengörs

Blunk, Alma, Landwirtin
Gosch, Heinz, Bauer
Kiel, Georg, Heizungsbaumeister
Krüger, Paul, Kaufmann
Schmalfeldt, Hans, Bauer
Stehn, Erich, Bauer
Stehn, Jürgen, Bank-Kaufmann

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Volksschule Alveslohe
Lepthien, Else, Gastwirtin
Platen zu Hallermund, George Graf
Wolgast, Theodor, Buchbinder

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Ev. Kirchengemeinde Bad Bramstedt
Bruse, Karl, Hotelier
Daniel, Johannes, Kantor i. R.
Davids, Margarethe, Lehrerwitwe
Davids, Margarethe, Fürsorgerin
Dehn, Rita, Hausfrau
Ebeling, Horst, Gastwirt
Endrikat, Herbert, Bürgermeister a. D.
Frick, Hans, Gastwirt
Fröhlich, Max, Lehrer a. D.
Fuhlendorf, Erika, Hausfrau
Gaipel, Dieter, Studienrat
Gottuck, Rosemarie Sonderschulrektorin
Haack, Wolfgang, Buchhändler
Hamdorf, Margrit, Hausfrau
Harm jun., Ernst, Autokaufmann
Kurschat, Christa, Lehrerin
Leupelt, Hans-Jochen, Dr. jur.
March, Dr. Ulrich, Philologe
Martens, Wilhelm, Kaufmann
Meinhardt, Horst, Architekt
Mönk, Klaus, Bäckermeister
Mohr, Hans, Altbauer
Mohr, Karl, Kaufmann
Müller II, Gerhard, Realschullehrer a. D.
Muxfeld, Hugo, Rektor
Obersteller, Friedrich Wilhelm, Realschullehrer
Peter, Dr. Klaus, Apotheker
Pfeifer, Gerda, Hausfrau
Prüssing, Horst, Apotheker
Rabba, Bertha, Lehrerin a. D.
Reimers, Hans, Verw.-Angestellter
Schlichting, Ernst, Kaufmann
Schnepel, Otto, Rektor
Schnoor, Hans, Haus- und Grundstücksmakler
Thies, Heinrich, Hauptlehrer a. D.
Thies, Willi, Schuhmachermeister
Tödt, Elisabeth, Hausfrau
Voegelin, Gertrude, Malerin
Wäser, Annemarie, Zeitungsverlegerin
Wrage, Grete, Lehrerin
Zietz, Dr. Helmut, Oberstudienrat

Bad Segeberg

Kreis Segeberg
Stadt Bad Segeberg und Stadtbücherei Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Kirchen-Propstei Segeberg
Rantzau-Schule
Sonderschule im Schulzentrum
Heilpädagog. Kinderheim der Inneren Mission

Stadtvogelschützengilde von 1595 e. V.
Adlung, Horst, Drogist
Allaburda, Paul, Kaufmann
Asmus, Annemarie, Hausfrau
Bangert, Ernst, Stadtbaumeister a. D.
Bangert, Margarete, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Baumgart, Ulrich, techn. Zeichner
Becker, Susanne, Hausfrau
Beeth, Rudolf, Stadtamtmann
Behncke, Rudolf, Angestellter
Behrens, Dr. Karl, Studiendirektor a. D.
Beiersdorf, Lotti, Hausfrau
Benöhr, Lieselotte, Hausfrau
Bergstädt, Gisela, Lehrerin
Bernstorff, Hartwig Graf von,
Studienleiter der Ev. Akademie
Bethke, Joachim, Apotheker
Blank, Gertrud, Hausfrau
Bludau, Alfred, Kulturbau-Ing.
Blunck, Georg Friedrich, Student
Bolda, Joachim, Hauptlehrer
Boysen, Andreas, Reg.-Oberinsp. a. D.
Boysen, Heinrich, techn. Angestellter
Brandt, Hans-Peter, Hauptlehrer a. D.
Brauer, Erich, Maschinensetzer
Brauer, Wolfgang, Dipl.-Chemiker
Bregas, Dr. Lotte, Studiendirektorin
Brehmer, Margot, Hausfrau
Bruhn, Annemarie, Pensionärin
Büttner, Nannemarie, Rentnerin
Burghardt, Käthe, Realschuloberlehr. a. D.
Busch, Inge, Hausfrau
Carstens, Käte, Hausfrau
Christlieb, Dr. Maria,
Oberstudienrätin a. D.
Clason, Kurt, Rektor
Clausen, Ferdinand, Geschäftsführer
Dankert, Otto, Kreisobersekretär a. D.
David, Else, Rennerin
Dethloff, Grete, Hausfrau
Dieckmann, Käthe, Hausfrau
Dohrendorf, Liselotte, Hausfrau
Dolling, Anna-Maria, Hausfrau
Dolling, Dr. Jürgen, Apotheker
Dombrowski, Margot, Rentnerin
Donat, Gerhard, Verw.-Angestellter
Dörner, Karl-Herbert, Rentner
Dräger, Emma, Hausfrau
Dreher, Marta, DRK-Schwester a. D.
Drews, Herta, Hausfrau
Dubberke, Walter, Rentner
Eberwein, Peter, Kreisbaudirektor a. D.
Eggert, Minna, Hausfrau
Ehlers, Hans, Kaufmann
Ehrich, Helene, Hausfrau
Eichstädt, Margarethe, Hausfrau
Engel, Ilse, Hausfrau
Engel, Luise, Hausfrau
Fabel, Friedrich, Amtsgerichtsrat a. D.
Fehrs, Klaus, Amtsrat
Feldhausen, Maria, Hausfrau
Feldmeier, Maria, Rentnerin
Fenker, Helene, Hausfrau
Fischer, Irene, Buchhalterin
Flägel, Gerda, Hausfrau
Flath, Otto, Holzbildhauer
Fleischhack, Erich, Pastor i. R.
Flöl, Ruth, Hausfrau
Flucke, Elisabeth, Hausfrau
Fokuhl, Doris, Hausfrau
Franck, Käthe, Schneidermeisterin
Freese, Johannes, Kaufmann
Freytag, Helene, Oberstudienrätin a. D.
Frielinghaus, Jürgen,
Kirchenmusiker
Fritsch, Lotte, Redakteurin
Gätjens, Adolf, Kaufmann
Gerke, Albert, Lehrer a. D.
Glöe, Frida, Krankenschwester a. D.
Glöe, Helmut, Konrektor a. D.
Gollasch, Gretchen, Hausfrau
Gottschalk, Ingeborg, Hausfrau
Grabnitzki, Wilhelm, Pensionär
Greese, Wally, Verw.-Angestellte i. R.
Gregor, Waltraut, Studiendirektorin
Greve, Dr. Paul, Fabrikant
Grimm, Emma, Hausfrau
Grimm, Paula, Rentnerin
Grüter, Helene, Hausfrau
Gruber, Julius, Oberstudienrat a. D.
Gubitz, Otto, Verw.-Angestellter
Gundermann, Käthe, Verw.-Angestellte
Güntzel, Gerhard, Oberstudienrat a. D.
Hagel, Friedrich, Kaufmann
Hagemann, Karla, Hausfrau
Hagenah, Luise, Hausfrau
Hamann, Germana, Hausfrau
Hamann, Grete, Hausfrau
Hamann, Max, Kreisamtmann
Hans, Johann, Amtsamtmann a. D.
Hansen, Gertrud, Wirtschafterin
Hansen, Hans, Steuerbevollmächtigter
Harck, Auguste, Hausfrau
Harder, Marianne, Hausfrau
Hass, Anita, Büro-Angestellte
Hass, Elisabeth, Hausfrau
Hass, Magdalena, Hausfrau
Hedde, Ernst, Kaufmann
Hein, Reinhard, Rechtsanwalt und Notar
Hein, Rosa, Hausfrau
Heine, Annemarie, Oberfürsorgerin a. D.
Heine, Peter, Dipl.-Ing.
Heine, Walter, Kriminalhauptkomm. a. D.
Heinrich, Heinz, Kaufmann
Heit, Frieda, Hausfrau
Hellberg, Elisabeth, Posthautsekret. a. D.
Helling, Henry, kaufm. Angestellter
Henck-Maass, Else, Hausfrau
Herrmann, Frieda, Hausfrau
Herrnberger, Dr. Kurt, Facharzt
Hinkelmann, Elly, Hausfrau
Hinrichsen, Hans, Kaufmann
Hinz, Fritz, Pensionär
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hofeldt, Alma, Hausfrau
Hohenthal, Ursula Gräfin von, Hausfrau
Holstein, Else, Hausfrau
Hühnermann, Isolde, Hausfrau
Ibe, Karl-August, Landw. Oberlehrer
Ihlenfeld, Bruno, Stadtoberinsp. a. D.
Jacobs, Udo, Buchhändler
Jannowitz, Anita, Hausfrau
Janßen, Ingeburg, Hausfrau
Jargstorf, Erna, Realschuloberlehrer. a. D.
Jebe, Helene, Konrektorin
Jenkner, Regina, Lehrerin
Jensen, Elly, Hausfrau
Jensen, Erich, Vers.-Kaufmann
Jürgens, Leni, Hausfrau
Kamrath, Johannes, Pensionär
Karck, Georg, Zimmermeister
Karck, Jürgen-Christian, Nautiker
Karow, Burkhard, Obergerichtsvollzieher
Karras, Bernd
Kasch, Irma, Hausfrau
Kasch, Lieselotte, Hausfrau

Kasch, Walter, Bürgermeister a. D.
Kersten, Horst, Kaufmann
Kersten, Martha, Hausfrau
Kittler, Otto, Konrektor a. D.
Klatt, Egon, Kaufmann
Klemke, Käthe, Pensionärin
Kleve, Grete, Hausfrau
Klug, Isa, Geschäftsinhaberin
Knapp, Charlotte, Verw.-Angestellte i. R.
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Köster, Thea, Hausfrau
Köttschau, Christine, Oberin
Köttschau, Elisabeth, Rentnerin
Koseck, Karl, Apotheker
Krause, Elisabeth, Konrektorin a. D.
Krause, Erna, Hausfrau
Krause, Eva, Realschullehrerin a. D.
Krause, Gerda, Hausfrau
Kreisbauernverband, Segeberg
Krinke, Hildegard, Studienrätin a. D.
Krüger, Thomas, Lehrling
Kuchenbrandt, Erna, Hausfrau
Kühl, Hilda, Hausfrau
Kühl, Lucie, Lehrerin a. D.
Kuhn, Dr. Paul, Studienrat a. D.
Kuhtz, Klaus, Dipl.-Ing.,
Leiter des Katasteramtes

Laedtke, Max, Zahnarzt
Langbehn, Adolf, Rentner
Langbehn, Erna, Geschäftsinhaberin
Lehmann, Claus-Peter, Fleischermeister
Lehmann, Dr. Helmut, Facharzt
Lembrecht, Heinrich, Oberamtsrat a. D.
Lengemann, Henny, Hausfrau
Lewering, Maria, Hebamme i. R.
Lienau, Magda, Hausfrau
Liesmann, Erika, Realschulkonrekt. a. D.
Linnig, Martha, Hausfrau
Linsig, Magdalena, Hausfrau
Lock, Karl, Pensionär
Löwisch, Norman, Rechtspfleger
Lubeseder, Walter, Kaufmann
Lunau, Selma, Hausfrau
Lund, Herta, Hausfrau
Lüders, Heinz, Tischler
Lüttmer, Onno, Fabrikant

Mähl, Käthe, Musikerzieherin
Mählmann, Werner,
Reg.-Verm.-Amtmann a. D.
Marbach, Viola, Rentnerin
Marsen, Dieter, Realschullehrer
Martens, Hildegard, Hausfrau
Marxen, Menga, Hausfrau
Medow, Dr. Gerhard,
Rechtsanwalt und Notar
Mester, Karl, Angestellter
Mielke, Kuno, Amtsrat a. D.
Mietrach, Max, Bus-Unternehmer
Moeckel, Dr. Joachim, Dipl.-Ing.
Mohl, Anton von,
DRK-Kreisgeschäftsführer

Möller, Ilse, Fürsorgerin a. D.
Morisse, Hans,
Oberstfeldmeister a. D.
Müller, Elli, Hausfrau
Müntinga, Dr. Hellmut,
Amtsgerichtsdirektor a. D.
Munkel, Carla, Hausfrau

Nedel, Johann, Ing. grad.
Neumann, Lotte, Fürsorgerin
Oberfeldt, Margarete, Hausfrau
Oeverdieck, Heinrich,
Stadtoberinsp. a. D.

Ortmann, Alfred, Bankkaufmann
Osbahr, Paula, Hausfrau
Osterndorff, Johann, Landw. Rat a. D.

Paape, Anni, Hausfrau
Pahl, Günther
Path, Walter, Kaufmann
Peters, Hans, Direktor a. D.
Peters, Hermann, Bankkaufmann
Peters, Magdalene, Rentnerin
Petersen, Agnes, Hausfrau
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin a. D.
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin
Petersen, Elsa, Hausfrau
Prante, Siegfried, Kreisamtmann
Prieß, Dr. Herbert, Tierarzt
Propp, Helene, Hausfrau
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Pump, Caroline, Rentnerin

Raetzer, Charlotte, Hausfrau
Ralf, Dora, Renterin
Ranniger, Käte, Hausfrau
Rathmann, Lela, Büro-Angestellte i. R.
Regehr, Charlotte,
Dipl.-Volkswirtin
Reher, Alma, Hausfrau
Reher, Hermann, Stadtoberinsp. a. D.
Reidenbach, Erika, Hausfrau
Reimers, Hans,
Direktor der Landwirtschaftsschule
Reinsdorf, Bodo
Relling, Robert, Bürovorsteher
Renk, Wolfgang, Angestellter
Richter, Horst, Uhrmachermeister
Rickert, Lina, Geschäftsinhaberin
Rieken, Alma, Rentnerin
Ritter, Walter,
Rechtsanwalt und Notar
Rix, Günter, Stadt-Amtmann
Rohlf, Hedwig, Hausfrau
Rohlf, Walter, Zimmermeister
Rohlff, Klara, Hausfrau
Roick, Brunhilde, Fernmelde-Inspektorin
Rohwedder, Jost, Kaufmann
Rohwedder, Karl, Kaufmann
Rothe, Johanna, Hausfrau
Rupinski, Edith, Hausfrau
Rutz, Dr. Werner,
Oberstudiendirektor

Saager, Elida, Hausfrau
Sach, Heinz, Konrektor a. D.
Sager, Emma, Hausfrau
Sager, Wilhelm, Offizier
Saggau, Walter, Rentner
Scharmacher, Dietrich,
Bank-Kaufmann
Schenck, Wolfgang, Dipl.-Ing.
Schleusner, Anna, Hausfrau
Schlichting, Dr. Heinrich,
Kreisoberveterinärrat a. D.
Schlömer, Hermann, Hauptlehrer a. D.
Schlüter, Gertrud,
Studiendirektorin a. D.
Schnoor, Helene, Hausfrau
Schramm, Peter, Kreisinspektor
Schröder, Susanne, Hausfrau
Schröder, Ursula-Charlotte, Hausfrau
Schröder, Werner, Post-Oberamtsrat
Schürmann, Gerhard, Kreisbaudirektor
Schütte-Jensen, Thela, Hausfau
Schüttrumpf, Berthold, Geschäftsführer
Schumacher, Hans-Christian, Beamter
Schuster, Erich, Kreisoberinsp. a. D.
Schwart, Hanna-Hella, Hausfrau
Schwarz, Eberhard, Propst

Schwarz, Kurt, Beamter
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schweim, Gerda, Hausfrau
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Schwerin von Krosigk,
Hildegard Gräfin
Seeger, Hildegard, Röntgenassistentin
Selke, Paul, Hauptlehrer a. D.
Selmer, Detlef, Kaufmann
Seyfert, Friedrich, Schriftsetzer
Siebert, Elisabeth, Finanzamtsangestellte
Siewers, Charlotte, Hausfrau
Simonsen, Dr. Martin, Facharzt
Sinn, Karl, Geschäftsführer i. R.
Specht, Gerda, Hausfrau
Specht, Wilhelm, Bau-Ing.
Sponholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Steenhagen, Gertrud, Hausfrau
Steffens, Wilhelm, Schulrat a. D.
Stegelmann, Ernst-August,
Geschäftsführer
Stegemann, Karin, Lehrerin
Stehr, Paul, Kaufmann
Stein, Dr. Karl, Studiendirektor a. D.
Steinwender, Johannes
Landw. Ringleiter
Stender, Christian, Kaufmann
Strache, Gundolf, Studiendirektor
Stritzel, Elisabeth, Hausfrau
Strüver, Vera, Hausfrau
Thies, Dr. Dieter,
Kreisveterinärdirektor
Thöming, Marie, Hausfrau
Timmermann, Willi, Verw.-Angestellter
Tödt sen., Adolf, Stellmachermeister
Tofelde, Emma, Rentnerin
Trenktrog, Franz, Konrektor a. D.
Trimpert, Heinke, Angestellte
Tschechne, Marie, Hausfrau
Tschentscher, Dr. Horst, Studiendirektor
Urban, Georg, Kaufmann
Utesch, Elisabeth, Hausfrau
Vellbinger, Martha, Hausfrau
Viereck, Elisabeth von, Hausfrau
Viergutz, Dr. Gerhard, Reg.-Rat a. D.
Vogt, Willi, Rentner
Voigt, Else, Hausfrau
Volkesr, Otto, Bankkaufmann
Vollbrecht, Walter, Schulrat a. D.
Wege, Ilse, Schulschwester
Weigt, Catharina, Hausfrau
Wendt, Heinz, Kunstmaler
Wentzlik, Herbert, Redakteur
Wesche, Walter, Bäckermeister
Wieck, Hans, Verw.-Angestellter
Wiedemann, Karl, Pensionär
Wiesenberg, Annemarie, Pensionärin
Wilsening, Hans-Heinrich, Bankkaufmann
Wilkens, Erna, Hausfrau
Will, Dr. Herbert
Wollesen, Marga, Verw.-Angestellte
Wrage, Erna, Hausfrau
Wrage, Käthe, Hausfrau
Wrage, Peter
Wulf, Katharine, Hausfrau
Wulf, Werner, Sparkassenangestellter
Wulff, Helene, Hausfrau
Wundram, Walther, Forstmeister a. D.
Zastrow, Anna, Hausfrau
Zeßler, Walter, Buchhalter
Zoels, Wilhelm, Pol.-Hauptmeister a. D.
Zühr, Max, Hauptlehrer a. D.

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gärtner, Richard, Bauer
Pulvermann, Harald, Landwirt

Bebensee

Brauer, Joachim, Redakteur
Klüssendorf, Horst, Verw.-Beamter
Milkereit, Willy, Lehrer
Schellenberg, Marie, Hausfrau

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen

Blunk

Gemeinde Blunk

Bockhorn

Steenbock, Heinz, Land- und Gastwirt

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Grund- und Hauptschule Boostedt
Evers, Klaus-Uwe, Konrektor
Heinrich, Johann, Ing.
Homoet, Traute, Lehrerin
Jaensch, Karl, Tischler
Kelm, Ortrun, Landw. Meisterin
Matthias, Peter, Architekt
Pingel, Annegret, Lehrerin
Pingel, Inge, Hausfrau
Pingel, Lore, Oberlehrerin
Rathge, Ernst, Bürgermeister
Wedel, Ernst-Ludwig von, Offizier

Bornhöved

Dörfergemeinschaftsschule Bornhöved
Gemeinde Bornhöved
Ortsverein Bornhöved des SHHB
Blunck, Werner, Hauptlehrer
Rickert, Dr. Johs., Tierarzt
Thies, Gerhard, Konrektor

Borstel, Gem. Sülfeld

Freerksen, Enno, Prof. Dr. Dr.
Freerksen, Dr. Edith, Ärztin
Glet, Axel
Köhncke, Udo, Spark.-Angestellter
Kölbel, Dr. Hermann,
wissensch. Assistent
Kuhrt, Hermann, Bauer
Meißner, Prof. Dr. Johs., Physiker
Pohlmann, Gerhard, Pflanzenschutzgeh.
Voß, Heinrich, Berufsjäger
Zahn, Ulrich, Autoschlosser

Bredenbekshorst

Kierulff, Friederike, Rentnerin
Kruse, Frieda, Rentnerin

Bühnsdorf

Fürst, Uwe, Berufsschullehrer
Maaß, Bernd-Jürgen, Malermeister
Maaß, Willi, Bauer

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Jürgens, Mathilde, Altbäuerin

Ellerau

Gemeinde Ellerau
Heinrich, Olga, Lehrerin

Fahrenkrug

Gemeinde Fahrenkrug
Jürgensen, Heinz, Dipl.-Handelslehrer
Schwarzloh, Irma, Lehrerin
Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gustav Adolf, Holzbildhauer
Vogelberg, Christian
Wagner, Erich, Lehrer a. D.

Föhrden-Barl

Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf
Beckmann, Dr. Leo, Kaufmann
Stick, Johannes, Kaufmann
Stick, Klaus, Betriebswirt

Garbek
Dankert, Otto, Kaufmann
Stock, Kurt. Verw.-Angestellter

Geschendorf
Gemeinde Geschendorf
Boekhoff, Werner, Bauer
König, Ludwig, Bauer
Schacht, Elli, Bäuerin
Studt, Otto, Bauer
Tiegs, Heinrich, Hauptlehrer

Goldenbek
Volksschule Goldenbek

Göls
Knees, Hans, Bauer

Gönnebek
Gemeinde Gönnebek
Biß, Adolf, Amtmann a. D.
Schnoor, Hermann, Bauer

Großenaspe
Gemeinde Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Dorfchronik-AG Großenaspe
Volksschule Großenaspe
Blum, Paul, Raumausstattermeister
Claußen, Hans, Rektor
Filter, Dr. Ernst, Zahnarzt
Fuchs, Robert, Kaufmann
Gudat, Albert, Postbeamter
Holtorff, Erna, Hausfrau
Holtorff, Hans, Bauer
Jansen, Annemarie, Hausfrau
Marsch, Dorothea, Lehrerin
Mehrens, Hans, Bauer
Mehrens, Johannes, Bauer
Mehrens, Karl, Elektromeister
Radeloff, Käte, Oberlehrerin
Stick, Max, Hausmeister
Stölting, Otto, Altbauer
Tensfeldt, Richard, Malermeister
Wrage, Horst, Bauer

Gr. Gladebrügge
Gemeinde Gr. Gladebrügge

Gr. Niendorf
Gemeinde Gr. Niendorf
Petersen, Hans-J., Schornsteinfegermstr.

Gr. Rönnau
Gemeinde Gr. Rönnau
Steffens, Heinz-Hermann, Kaufmann
Utecht, Franz, Marineoffizier a. D.

Hartenholm
Volksschule Hartenholm
Harm, Hermann, Altenteiler
Jensen, Heinrich, Kaufmann
Köck, Walter, Bauer
Oschadleus, Elfriede, Hausfrau
Rüge, Hans Joachim, Oberförster
Schweim, Ernst, Bauer
Tiedemann, Hans-Heinrich, Maler
Weller, Harry, Kapitän

Heidmühlen
Daacke, Henry von, Rentner

Henstedt-Ulzburg
Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Volksschule Ulzburg
Abel, Thies, Landwirt
Bartlick, Gerdbodo, Bez.-Komm.
Baum, Günter Heinz, Architekt
Biehl, Helmut, Bauer
Bruhn, Walter, Bauer
Brunotte, Harald, Fotohändler
Brunswig, Thorsten, Kaufmann
Christiansen, Renate, Spark.-Angestellte
Elch-Apotheke (H. Schütz)
Fröhling, Heinrich, Tischlermeister
Gätjens, Erik-Frank,
Steuerbevollmächtigter
Gendreizig, Lichtpaus-Anstalt
Glück, Heinz, Bürgermeister
Goedtke, Martin, Bank-Kaufmann
Grothkopp, Hans, Altbauer
Gülk, Georg, Bauer
Hamdorf, Anna, Altbäuerin
Isokeit, Adolf, Kaufmann
Karras, Wolf-Dietrich, Bau-Ing.
Kracht, Heinz, Bauer
Kühl, Walter, Kaufmann
Langbehn, Wilhelm, Landwirtschaftsmstr.
Lentfer, Gustav, Altbauer
Lentfer, Werner, Kaufmann
Lohse, Claus-Bernhard, Jungbauer
Lohse, Karl Otto, Bauer
Lohse, Werner, Landwirt
Manke, Heinz, Kaufmann
Meier, Heinz Bruno, Bank-Kaufmann
Mohr, Heinz, Bauer
Mohr, Wilfried, Verw.-Beamter
Ott, Robert, Viehhändler
Pöhls, Werner, Bauer
Poelmann, Thomas, Bio-Ing. grad.
Pruns, Hans, Bauer
Reinecke, Clara
Rohlfing, August, Altbauer
Schacht, Hans-Heinrich, Landwirt
Schaedla, Rudolf, Zahnarzt
Schlücker, Herbert, Uhrmachermeister
Schlüter, Claus, Müllermeister
Schmuck, Helmut, Bauer
Schneemann, Horst, Ing.
Schröder, Walter, Bauer
Schümann, Heinrich, Landwirt
Schütz, Paul, Apotheker
Schwartinski, Otto, Kaufmann
Steenbock, Claus, Kaufmann
Vanselow, Joachim, Architekt
Warnecke, Christel, Hausfrau
Winterhoff, Ingrid, Lehrerin

Hitzhusen
Günther, Wilhelm, Rektor

Högersdorf
Gemeinde Högersdorf
Gosch, Christian, Bauer
Greve, Hans-Erich, Bauer
Ramm, Rudolf, Bauer und Bürgermeister
Rohlf, Heinrich, Amtsinspektor
Schurbohm, Eggert, Bauer
Schurbohm, Frieda, Hausfrau
Schweim, Marianne, Hausfrau
Spethmann, Herbert, Verw.-Angestellter

Hüttblek
Fehrs, Walter, Bauer
Thies, Hans-Heinrich, Bauer

Itzstedt
Gemeinde Itzstedt
Brors, Friedrich, Bauer
Wolgast, Annemarie, Hausfrau
Wrage, Ernst, Bauer
Wrage, Johannes, Bauer

Kaltenkirchen

Stadt Kaltenkirchen
Düring, Kurt, Architekt
Feldsien, Werner Architekt
Hagemann, Willi, Landwirt
Jäger, Dr. Klaus, Tierarzt
Kamecke, Heinz, Journalist
Kamm, Adolf, Malermeister
Kipp, Ferdinand, Kaufmann
Kühl, Joachim, Ausgrabungsleiter des Landesamtes für Vor- u. Frühgesch.
Lippe, Karl-Kurt, Drogist
Lippke, Werner, Sonderschulrektor
Looft, Dr. Karl-Heinz, Realschulkonrektor
Maeting, Helga, Realschullehrerin
Möckelmann, Ernst, Realschuldirektor
Möller, Georg, Autohändler
Moritz, Hans, Apotheker
Münster, Hans Werner, Gastwirt
Nagel, Heinrich, Beerdigungsunternehmen
Nikoleit, Klaus, Kaufmann
Peters, Wilhelm, Landwirt (Hof Springhirsch)
Renk, Franz, Druckereibesitzer
Richter, Rudolf, Steuerbevollmächtigter
Rüther, Wilhelm, Kaufmann
Schmidt, H. J., Bauingenieur
Schoof, Dr. Otto, Arzt
Schröder, Karl, Bahnamtmann
Selke, Martin, Rektor
Thies, Hans, Realschullehrer
Thies, Herbert, Bauer
Voigt, Ernst, Pastor
Wirth, Heinz, Apotheker
Zwengel, Else, Hausfrau
Radtke, Ernst, Kaufmann
Richter, Klaus, Hochbau-Ing.
Saurma, Dominikus Graf von, Vermögensverwalter
Schiller, Peter, Chemie-Laborant
Schmidt, Harro, Rechtsanwalt
Schmiedehausen, Günth., Geschäftsführer
Schmuck-Barkmann, Ernst, Landwirt
Schultz, Waldemar, kaufm. Angestellter
Timmermann, Artur, Rektor
Wessel, Helmut, Gärtner
Wichmann, Karl Ernst, Kapitän
Zlobinski, Hedwig, Beamtin

Kamp

Isenberg, Jürgen, Landwirt

Kattendorf

Gemeinde Kattendorf

Kayhude

Gemeinde Kayhude
Ellerbrock, Hugo, Altbauer
Ellerbrock, Walter, Bauer
Günthel, Berthold, Techniker
Hamelau, Emil, Altbauer
Rogall, Bernhard, Rentner
Senf, Harald, Postfacharbeiter
Stoffers, Dieter, Maurer

Kisdorf

Gemeinde Kisdorf
Ahrens, Hans-Martin, Bauer
Biehl, Adolf, Kaufmann
Biehl, Hermann, Bauer
Brömmer, Wilhelm, Bauer
Degn, Helmut, Reederei-Kaufmann
Evers, Günther, kaufm. Angestellter
Hinrichs, Heinrich, Meierei-Verwalter
Holtz, Friedrich, Kaufmann
Huber, Mechthild, Lehrerin
Jensen, Jens, Verkaufs-Ing.
Jentsch, Gerfried, Landw. Lehrer
Käckmeister, Bernhard, Bauer
Kröger, Ernst, Bauer
Kröger, Wilhelm, Altbauer
Lehmann, Egon, Kaufmann
Mohr, Friedrich, Bauer
Oesting, Adolf, Bauer
Offen, Niels, Kaufmann
Pöhls, Willi-Jasper, Tischlermeister

Kl. Gladebrügge

Lewinski, Eberhard von, Bau-Ing.

Kl. Rönnau

Gemeinde Kl. Rönnau
Brämik, Reinhold, Sparkassenangest. i. R.
Rüder, Else, Hausfrau
Schütt, Marga, Hausfrau
Smetka, Dr. Erich, Landwirtschaftsrat
Stallbaum, Frieda-Elise, Hausfrau
Stegemann, Klaus, Kreisamtmann
Wilde, Friedrich, Ing.
Würzbach, Peter Kurt, Bürgermeister

Krems II

Gemeinde Krems II

Kükels

Gemeinde Kükels
Hauschildt, Gustav, Bauer
Pagel, Marga, Wirtschaftsleiterin
Teegen, Willi, Bauer
Wulff, Hans-Christian, Zeitungsverleger

Latendorf

Gemeinde Latendorf

Leezen

Gemeinde Leezen
Ev. Kirchengemeinde Leezen
Borchers, Heinrich, Bürgermeister
Christiansen, Walter, Kaufmann
Kaben, Siegfried, Stellmachermeister
Karras, Günter, Bez.-Komm.
Meyer, Wilhelm, Bäckermeister
Saß, Dr. Walter, Oberstudiendirektor i. R.
Scherper, Kurt, Spark.-Angestellter
Teegen, Ernst, Gastwirt

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Schröder, Hinrich, Bauer

Mielsdorf

David-Studt, Hans, Bauer

Mönkloh

Gemeinde Mönkloh
Runge, Heinrich, Bauer

Mözen

Gemeinde Mözen
Bolzendahl, Ernst, Bauer

Müssen

Wätjen, Hans, Landwirt

Nahe

Gemeinde Nahe
Assmus, Bernd, Architekt
Biester, Willi, Masch.-Schlosser
Bräuer, Hans, Gärtner
Dreyer, Hermann, Bauer
Finnern, Gerda, Bäuerin
Gäth, Reinhard, Bauer
Grefe, Dr. Carl, Tierarzt

Hellwich, Kuno, Maler
Hüttmann, Heinrich, Müller
Ifländer, Harald, Bankbeamter
Krabbe, Hildegard, Amtskassenleiterin
Kröger, Gustav, Elektro-Ing.
Lemke, Bruno, Bank-Kaufmann
Leuffert, Georg, Autovermietung
Lücke, Anneliese, Hausfrau
Müller, Paul, Rentner
Partisch, Hildegard, Werbeberaterin
Paulat, Hans-Ulrich, Lehrer
Peters, Albert, Bauer
Peters, Gerd-Hermann, Ing.
Rathje, Margarethe, Hausfrau
Richter, Heinz, Eisenbahn-Hauptsekr.
Schernus, Heinz, Maschinenbauer
Tidow, Hans, Bauer
Wrage-Broers, Heinrich, Bauer

Negernbötel

Gemeinde Negernbötel
Nemitz, Edwin, Prähistoriker

Nehms

Lehmann, Wilhelm, Kraftfahrer
Lemke, Dr. Helmut, Landtagspräsident

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Lüthje, Johannes, Bauer
Molt, Heinrich, Malermeister
Rahlf, Peter, Industriekaufmann
Schlätel, Else, Hausfrau

Neukoppel

Klamroth, Eberhard, Landwirt

Neversdorf

Alpheis, Joachim, Dipl.-Ing.
Berger, Hildburg, Realschullehrerin
Dreyhaupt, Erik, Dipl.-Ing.
Iburg, Monika, Hausfrau
Klostermann, Heinrich, Tierarzt

Mitglieder des Ortsvereins „Heimatbund Norderstedt“

Stadt Norderstedt
Grund- und Hauptschule Lütjenmoor
Abels, Angelika, kaufm. Angestellte
Ahrens, Werner, kaufm. Angestellter
Albrecht, Hans, Hausmeister
Aschenbach, Hans-Dieter, Ob.Std.Rat
Balk, Paul, Malermeister
Bakowski, Werner, Amtmann
Barsiko, Wilma, Verkäuferin
Bauer, Franz, Kfz.-Kaufmann
Behrendsen, Erika, Rentnerin
Behrmann, Helene, Hausfrau
Behrmann, Ilse
Behrmann, Jost, Kaufmann
Bengsohn, Ruth, Hausfrau
Berg, Fritz, Rentner
Bergmann, Eva, Zahntechnikerin
Bohnstengel, Dr. Hans,
Ministerialrat i. R.
Bolender, Heinz, Sachverständiger
Bretfeld, Nora, Buchhändlerin
Brewo-Reise-Atentur
Broers, Emma, Rentnerin
Büttner, Walter, Rentner
Carstens, Ernst, Oberförster a. D.
Cuveland, Dr. E. F. de, Facharzt
Dall, Emmi, Hausfrau
Darmstädter, Hedwig, Hausfrau
Dellschaft, Karin, Hausfrau
Dircks, Bruno, techn. Angestellter
Dobroschke, Christel, Ver.Angestellte
Dumbries, Heinrich, Baudirektor
Ehlers, Detlev,
Rektor a. D. u. Stadtarchivar
Ehlers, Martin, Landschaftsarchitekt
Ellerbrock, Jochim, Rentner
Embacher, Horst, Bürgermeister
Faden, Peter
Färber, Arthur, Techniker
Feja, Herta, Renternin
Finke, Ingrid, Sekretärin
Finnern, Agnes
Freitag, Friedrich, Rektor
Fritz, Siegfried, Verw.Beamter
Gibbert, Herbert G.,
Reisebürokfm. u. Dolmetscher
Gold, Gisela, Kinderpflegerin
Grau, Hans, Rektor
Grenzmann, Ella, Renterin
Gückstock, Margarete, Hausfrau
Hamann, Otto, Rentner
Hartkopf, Rolf, Schlossermeister
Hatje, Elisabeth, Hausfrau
Hatje, Gustav, Konditormeister
Hatje, Lilli
Hehn, Reinhart, Kaufmann
Helwege, Inge, Hausfrau
Hillmer, Rolf, Architekt
Hinzmann, Martin, Rentner
Holst, Wilma, Telefonistin
Holzmann, Ernst, Kaufmann
Hönemann, Otto,
Reg.Verm.Amtmann i. R.
Hünichen, Elisabeth, Hausfrau
Huterer, Werner,
Dipl.-Politologe, VHS-Leiter
Jach, Emma, Hausfrau
Kähler, Dr. red. Walther, Arzt
Kanthak, Ilse, Rentnerin
Karrer, Erna, Hausfrau
Klencke, Walter, Beamter
Koch, Hermann, Rentner
Kolmorgen, Hans, Rentner
Köniking, Annelise, Geschäftsinhaberin
Kunkelmann, Carl-August,
Studiendirektor a. D.
Künzel, Marianne, Hausfrau
Lahann, Maria, Pensionärin
Lang, Marie, Hausfrau
Laenge, Käthe, Kontoristin
Langosch, Bruno,
staatl. anerkannt. Musiklehrer
Lanzl, Xaver, Rentner
Lembke, Walter, Fahrlehrer
Lempfert, Elfriede, Hausfrau
Lewandowski, Bruno, Konditor
Liebau, Eduard, Pensionär
Lönnies, Heinrich, Bauingenieur
Lorenz, Herbert, Journalist
Lorenz, Hildegard, Studienrätin
Löwe, Gerhard, Geschäftsführer
Lüdemann, Klaus, Kfz-Kaufmann
Mallmann, Gerda. kaufm. Angestellte
Meier, Herbert, Rentner
Meincke, Carl-Heinz, Zeitungsverleger
Meyer, Waltraut
Mikat, Gertrud, Hausfrau
Milbach, Anneliese, Sekretärin
Möckel, Dietmar, Verw.-Beamter

Müller, Josef,
  Musikholzblasinstrumentenbaumeister
Müller, Regina, Lehrerin
Münster, Wido, Steinsetzer
Neven, Ruth, Studienrätin i. R.
Nischik, Marta, Rentnerin
Pithan, Anneliese, Hausfrau
Plambeck, Jonni, Baumeister
Plitt, Bruno, Ofenbaumeister
Pochwalla, Frida, Rentnerin
Ram ,Arnold, Konrektor a. D.
Rebmann, Artur, Fabrikant
Reichler, Walter, Fleischermeister
Reimers, Ilse, Hausfrau
Reinhart, Herbert, Bankkaufmann
Reit v. d., Helene, Hausfrau
Rogall, Robert, Rentner
Ruschke, Joachim, Kaufmann
Ruschke, Jört, Buchhändler
Segebrecht, Vigo, Hausmeister
Seliger ,Sieghard, Einzelhandelskaufm.
Sellhorn, Anita, Hausfrau
Siegenstrüh, Ingrid,
  Dipl.-Ing., Landschaftspflegerin
Solvie, Walter, Kaufmann
Splittstösser, Dieter, Schulleiter
Scheel, Anneliese, Kauffrau
Schmidt, Franz, Rosenzüchter
Schmidt, Karl-Heinz, Lehrer i. R.
Schröder, Joachim, Studiendirektor a. D.
Schüchler, Friedrich, Pensionär
Schüder, Kurt, Drogist
Schümann, Herta, Rentnerin
Stapelfeldt, Martha, Rentnerin
Stecker, Alfred, Realschullehrer a. D.
Steinhau, Volker H., Creativ-Direktor
Stelly, Hermann, techn. Angestellter
Stoll, Johanna, Volksschulkonrektorin i. R.
Strübing, Eva, Hausfrau
Techau, Ruth, Hebamme
Tinmann, Erna, Rentnerin
Thews, Heinrich, Rentner
Vernimb, Elsa, Rentnerin
Voigt, Friederike, Apothekerin
Voth, Jens-Wilhelm, Blechschlosser
Wegener, Minna, Hausfrau
Werkmeister, Erich, Kaufmann
Wickbold, Irmgard, Buchhalterin
Willborn, Rudolf, Pastor
Witt, Oskar, Rentner (Ing.)
Witt, Oskar, Rentner
Wittenborg, Johanna, Rentnerin
Wollermann, Charlotte, Rentnerin
Zachau, Wolfgang, Verw.-Beamter
Zeuschel, Richard,
  orthopäd. Schumachermeister
Zimmermann, Hans-Joachim,
  Justizamtmann a. D.

Nützen

Gemeinde Nützen
Lienau, Helmut, Oberstudienrat

Oering

Gemeinde Oering
Einfeldt, Arno, Zimmermeister
Groth, Ewald, Kaufmann
Hüttmann, Hans-Ludwig, Bauer

Oersdorf

Gosch, Willi, Ingenieur
Schümann, Heinz, Bauer
Timmermann, Gustav, Hauptlehrer a. D.
Timmermann, Heinz, Postbetriebs.-Insp.

Pronstorf

Gemeinde Pronstorf
Könnecke, Alfred, Revierförster
Rantzau, Christian Graf zu, Landwirt
Schütt, Heinz, Pastor

Quaal

Am Wege, Karin, Lehrerin
Höppner-Rohder, Hans, Landwirt
Würfel, Hans-Dieter

Reinsbek

Block, Adolf, Dipl.-Landwirt
Maler, Gisela, Journalistin
Prehn, Brigitte, Lehrerin

Rickling

Gemeinde Rickling
Brundert, Heinrich, Hauptlehrer a. D.
Schmidt, Johannes, Pastor
Sprengel, Kurt, Oberstudienrat a. D.
Wulff, Helga, Lehrerin

Rohlstorf

Gemeinde Rohlstorf
Stumm, Ferdinand von, Landwirt

Schackendorf

Gemeinde Schackendorf
Hauschildt, Richard, Bauer
Löffler, Herta, Bäuerin
Stender, Adolf, Bauer
Wieczorek, Ruth, Bäuerin

Schieren

Hardt, Helmut, Bauer
Schumacher, Kurt, Landw. Berater

Schmalensee

Cuwie, Gerhard, Maurermeister
Hammerich, Fritz, Bauer (Sepel)
Herbst, Peter, Bauer
Kröger, Rosa, Hausfrau
Siebke, Helmut, Bauer
Stüben, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.
Voß, Hans, Gastwirt

Schmalfeld

Gemeinde Schmalfeld
Langmaack, Marlies, Haustochter

Schwissel

Gemeinde Schwissel
Böttger, Bruno, Amtsrat
Riechling, Eduard, Geschäftsführer

Seedorf

Gemeinde Seedorf
Sievers, Richard, Oberförster a. D.

Seth

Carstens, Irmgard, Hausfrau
Gülk, Karl-Heinz, Bauer
Seide, Richard, Bau-Ing.
Stieper, Hannes, kaufm. Angestellter

Sievershütten

Schl.-Holst. Gemeindetag,
  Kreisverband Segeberg
Gemeinde Sievershütten
Burmeister, Hans, Altbauer
Hellmann, Grete, Rentnerin
Krohn, Herma, Bäuerin
Langmaack, Kurt, Bauer
Lohse, Hedwig, Hausfrau
Marthen, Dr. Gerald, Tierarzt
Steenbuck, Ernst, Tierzuchttechniker
Steenbuck, Uwe, Beamter

Steinbek

Paustian, Karla, Hausfrau
Wittern, Werner, Ldw. u. Amtsvorsteher

Stipsdorf

Gemeinde Stipsdorf
Hampel, Hans-Joachim, Beamter

Stocksee

Baur, Dr. C. F., Landwirt
Bülck, Hans-Joachim und Peter
Saggau, Wilhelm, Landwirt

Strukdorf

Gemeinde Strukdorf
Henck, Wilfried, Landwirtschaftsmeister
Leonhardt, Horst, Landwirt
Leonhardt, Walter, Bauer
Sager, Hans-Peter,
Lehrer und Bürgermeister

Struvenhütten

Gemeinde Struvenhütten
Volksschule Struvenhütten
Gerth, Heinrich, Land- und Gastwirt
Plambeck, Emil,
Bauer und Bürgermeister
Pöhls, Waldemar, Bauer
Schulze, Walter, Ing. grad. (Landespflege)

Stuvenborn

Gemeinde Stuvenborn
Dreyer, Helmut, Kaufmann
Korbs, Heinz, Kaufmann
Pohlmann, Hugo, Bauer
Tepe, Heinz, Bauer
Trimpert, Hans-Hermann, Gasbetonwerk.

Sülfeld

Gemeinde Sülfeld
Bärwald, Ulrich, Verw.-Auszubildender
Blunk, Paul, Bau-Ing.
Festenberg, Bruno von, Kaufmann
Finnern, Adolf, Altbauer
Henze, Margarete, Hausfrau
Holz, Karl, Hauptlehrer a. D.
Krüger, Jonny, Bauer
Mansesen, Ernst, Bauer
Orlowski, Michael
Osewald, Margarethe, Lehrerin
Seismann, Werner, Kreispräsident
Sothmann, Dr. Reinhold, Zahnarzt
Studt, Werner, Bauer
Thiesen, Dr. Fritz, Arzt
Timm, Fritz, Jungbauer
Wilke, Günther, Schlachter

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Taterborn

Traber jun., Hans Wilhelm, Landwirt

Tensfeld

Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Gemeinde Todesfelde
Schwill, Gerda, Hausfrau

Trappenkamp

Dr.-Gerlich-Schule, Trappenkamp
Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Pinn, Karl-Hermann, Lehrer

Travenhorst

Schimmelfennig, Helmuth, Konrektor

Traventhal

Löwisch, Hildegard, Justizangestellte

Wahlstedt

Stadt Wahlstedt
Volksschule Wahlstedt
Diercks, Holger, Verw.-Angestellter
Eckert, Alma, Hausfrau
Horn, Friedrich, Hauptlehrer a. D.
Janke, Kurt, Reg.-Dir.
Jänike, Harry (Glashütte)
Kock, Willi, Polizeibeamter
Platner, Josef, Angestellter
Prawitt, Gerhard, Mechaniker
Schäfer, Gustav, Lehrer
Siebert, Fritz, Lehrer
Stamp, Werner, Lehrer
Verein zur Förderung des
Erholungswaldes e. V.
Zierow, Klaus Jürgen, Chefredakteur

Wakendorf I

Gemeinde Wakendorf I
Reimers, Ernst, Gastwirt

Wakendorf II

Gemeinde Wakendorf II
Bergeest, Hans-Harm, Kaufmann
Brode, Lothar, Kaufmann
Buhmann, Hans, Gärtner
Burmeister, Karl-Heinz,
Landw. Meister
Dürkop, Hans, Bauer
Gülk, Ernst, Bauer
Gülk, Herbert, kaufm. Angestellter
Gülk, Walter, Rentner
Henkel, Bruno, kaufm. Angestellter
Ketelsen, Heinrich, Diakon
Kirchner, Kurt, Geschäftsführer
Kock, Arthur, Pensionär
Kreißler, Margarethe, Hausfrau
Kröger, Ernst-Günter, Landwirt
Kröger, Hans, Lohnunternehmer
Kröger, Hinrich, Bauer
Kröger, Karl, Kaufmann
Lemke, Hartmut, Lehrer
Lentfer, Alfred, Bauer
Lütt, Karl-Heinz, Hauptlehrer
Mühe, Carl-Heinz, Pensionär
Neumann, Conrad, Rentner
Osbahr, Ernst, Lehrer
Petrika, Robert, Installateur
Pohl, Bernd, Spediteur
Post, Hildegard, Fachoberlehrerin
Pump, Heinz, Bauer
Schmidt, Clärchen, kaufm. Angestellte
Schmidt-Rieche, Klaus, Kaufmann
Schütt, Luise, Hausfrau
Schwarz, Bernhard,
Eisenbahnoberinsp.
Steenbock, Jonny, Altbauer
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter
Ulrich, Hermann, Friseur
Wisser, Horst, Journalist

Warder

Alward, Heinrich, Bauer
Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Dr. Egon, Arzt
Krawolitzki, Hans, Hauptlehrer
Lange, Gertrud, Hausfrau
Maltzahn-Gülz, Helmut Freiherr von,
Landwirt
Radtke, Gerhard, Gastronom
Schäfer, Gerd, Landwirt
Am Wege, Hans-Joachim, Lehrer
Wirth, Gerda, Hausfrau
Willomeit, Peter, Textilkaufmann

Weddelbrook

Gemeinde Weddelbrook
Fock, Willi, Altbauer
Redeker, Ulrich, Bauer

Weede
Gemeinde Weede
Blunck, Gustav, Altbauer
Sorgenfrei, Franz, Altbauer
Wittern, Heinrich, Kreisjägermeister

Wensin
Hastedt, Gert, Landwirt
Ivens, Max, Fischermeister

Westerrade
Gemeinde Westerrade
Bruhn, Hans-Joachim, Bauer
Dölger, Burghard, Landwirt
Dölger, Walter, Bauer

Wiemersdorf
Jörck, Uwe, kaufm. Angestellter
Muxfeldt, Hugo, Rektor a. D.
Schlesselmann, Gustav, Altenteiler

Wittenborn
Gemeinde Wittenborn
Diesenbruch, Grete, Rentnerin
Gerken, Bernd
Lange, Herbert, Kaufmann
Petzold, Walter, Marineoffizier a. D.
Reher, Paula, Hausfrau
Stange, Volker, kaufm. Angestellter
Studt, Käthe, Gastwirtin
Wolgast, Hans, Gastwirt

Wulfsfelde
Fock, Gertrud, Hausfrau
Kruse, Werner, Bauer
Madsen-Kragh, Iver, Bauer
Matthiesen, Ursula, Hausfrau

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes:

Bad Oldesloe
Kröger, Hugo, Apotheker
Regier, Otto, Oberamtsrat a. D.

Barmstedt
Kröger, Heinrich, Bauer

Börnsen
Maack, Karl-Heinz, Rektor

Bordesholm
Lüthje, Albert, Verbandsdirektor
Pöhls, Heinrich, Hauptlehrer a. D.

Elmshorn
Gülk, Gustav, Bankbevollmächtigter
Levin, Ernst, Bundesbahnbeamter
Lohmann, Hans, Oellermann des Heimatvereins „Tru un fast“

Eutin
Gadewoltz, Robert, Prokurist

Flensburg
Hauptamt der Stadt Flensburg
Prüssing, Horst, Apotheker
Ralf, Dr. Horst, Oberstudiendirektor

Glücksburg
Hamer, Berthold, Hotel-Kaufmann
Paulsen, Dr. Ingwer, Arzt

Grömitz
Grimm, Fritz, Landwirt

Großbarkau
Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Hemdingen
Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Hohenlockstedt
Lüthje, Wilhelm, Baumeister

Hohenwestedt
Voß, Hans, Bürgermeister a. D.

Itzehoe
Mumm, Hans, Hauptlehrer a. D.
Thoms, Dr. Hans, Facharzt

Kiel
Geographisches Institut der Universität Kiel
Historisches Seminar der Universität Kiel
Landesamt für Denkmalpflege
Alnor, Berta, Hausfrau
Bastian, Peter, chem. techn. Angest.
Brehm, Dr. Kuno, Biologe
Reschke, Michael, Student
Römling, Gerd, Ing. grad.
Steer, Bruno, Ob.-Reg.-Schulrat

Leck
Jespen, Maria, Pastorin
Frank, Harald, Dipl.-Ing.

Lübeck
Bibliothek der Hansestadt Lübeck
Burmann, Wilhelm, Zahntechniker
Dräger, Dr. Christian, Dipl.-Kaufmann
Dräger, Theo, Kaufmann
Lubnow, Gerhard, Studiendirektor a. D.
Nitsche, Dr. Peter, Antiquitäten-Händler
Thies, Horst, Studienrat

Neumünster
August, Klaus, Kommunalbeamter
Möller, Dr. Reinhard, Zahnarzt
Spahr, H. G., Betriebswirt
Storjohann, Dr. Karl-Rudolf, Facharzt

Neustadt
Bosch, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.

Niendorf/Ostsee
Grefe, Felix, Ornithologe

Gut Osterholz
Rantzau, Gerd-Caspar Graf zu, Landwirt

Owschlag
Bregas, Klaus, Pastor

Pinneberg
Schreiber, Franz, Prokurist

Plön
Fritze, Dr. Rudolf
Kreismuseum Plön
Stender, Friedrich, Dipl.-Ing.

Quickborn
Berckholtz, Geschäftsinhaber

Ratzeburg
Dohrn, Walter, Kreis-Sparkassendirektor

Raumark
Bendixen, Dr. Jens Andreas, Oberstudienrat

Rendsburg
Vitt, Paul Leonhard, Dozent

Schleswig
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte
Spanjer, Gerd, Realschullehrer a. D.
Wenn, Conrad, Landesarchiv

Schmalenbek
Wulf, Martin, Studienrat a. D.

Tangstedt-Wilstedt
Bättjer, Helmut, Bauer
Gülk, Herbert, Bauer
Hartmann, Bolko, Reg.-Oberinspektor
Heun, Charlotte, Lehrerin
Meier, Günter, Bauer
Wullweber, Walter, Bauer

Tornesch

Haack, Wolfgang, Hauptlehrer

Uetersen

Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Viöl

Thies, Timm Martin, Geschäftsführer

Wankendorf

Böge, Wilhelm, Kaufmann
Eberhardt, Fritz, Fachlehrer a. D.
Kock, Otto, Rektor a. D.

Wohltorf

Brettin, Bernd-Dieter, techn. Angestellter

Bad Godesberg

Rantzau, Henriette Gräfin zu
Vogel, Dr. Uwe, Generalleutnant

Bonn-Oberkassel

Friedrich, Hans-Peter

Braunschweig

Beutmann, Gerhard, Dipl.-Ing.

Bremerhaven

Doercks, Dr. Gerhard, Amtsarzt

Duisburg-Ruhrort

Schmidt, Joachim, Lithograph

Hamburg

Altonaer Museum
Genealogische Gesellschaft e. V.
Schule Mendelssohnstraße
Schule Regerstraße
Baumann, Georg, Verw.-Angestellter
Carsten, Dr. Heinz, Oberstudienrat
Groth, Werner, Hausmakler
Hachmann, Rolf, techn. Angestellter
Hamann, Günter, Postfacharbeiter
Hiestermann, Erna, Angestellte
Hildebrand, Hans, Assekuranz-Makler
Jacoby, Hans, Zahnarzt
Kästner, Dr. Walter, Oberstudienrat
Mende, Rolf, Lehrer
Meyer, Bruno, Beamter
Möller, Rudolf, Schauspieler
Mohr, Dr. Hermann, Arzt
Molt, Paul V., Dipl.-Ing.
Paul, Olga, Hausfrau
Peters, Dr. Manfred, Arzt
Pitz, Oskar, Rechtsanwalt
Regehr, Dr. Gerhard, Obermedizinalrat a. D.
Riediger, Prof. Dr. Hans
Rothfos, Bernhard, Kaufmann
Schütte, Hayo, Oberstudienrat
Schwark, Peter, Maschinensetzer i. R.
Schwarz, Herta
Schweim, Heinz Herbert, Dipl.-Kaufmann
Stehn, Rolf, Maurer
Timmermann, Horst, Bank-Angestellter
Weintraut, Hans, Verw.-Angestellter
Westphal, Dr. Axel, Zahnarzt

Hattingen

Frans, Dr. Rainer, Germanist

Hildesheim

Ahrens, Detlef, Oberst i. G.

Hilden

Vellbinger, Kurt, Studiendirektor

Kassel

Matthiessen, Dr. Günther, wissenschaftl. Angestellter

Köln

Meyer, Hans, kaufm. Angestellter

Langen/Hessen

Szwerinski, Hilde, Hausfrau

Pfullendorf

Prenzlow, Werner, Oberstleutnant

Regensburg

Sievers, Adolf, Architekt

Springe/Hann.

Röstermund, Günther, Reg.-Amtmann

Weser/Ems

Behrens, Dr. Rolf, Arzt

Weiden/Opf.

Biehl, Peter-Christian, Ing.

Wessling/Obb.

Feldhausen, Hartmut, Dipl.-Physiker

Wiehl

Wrage, Reinhard, Ingenieur

Wuppertal

Kärst, Paul, Oberreg.-Verm.-Rat a. D.

13. November 1978